INDIANA

BEIHEFT
SUPLEMENTO
SUPPLEMENT 1

JÜRGEN GOLTE

BAUERN IN PERU

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

INDIANA

BEIHEFT / SUPLEMENTO / SUPPLEMENT 1

IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT
PREUSSISCHER KULTURBESITZ

GEBR. MANN VERLAG BERLIN · 1973

INDIANA

BEIHEFT
SUPLEMENTO
SUPPLEMENT 1

JÜRGEN GOLTE

BAUERN IN PERU

Entwicklungsfaktoren in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der indianischen Landbevölkerung von der Inka-Zeit bis heute

BEITRÄGE ZUR VÖLKER- UND SPRACHENKUNDE,
ARCHÄOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE
DES INDIANISCHEN AMERIKA

APORTES A LA ETNOLOGIA Y LINGÜISTICA,
ARQUEOLOGIA Y ANTROPOLOGIA FISICA
DE LA AMERICA INDIGENA

CONTRIBUTIONS TO ETHNOLOGY AND LINGUISTICS,
ARCHAEOLOGY AND PHYSICAL ANTHROPOLOGY
OF INDIAN AMERICA

Herausgegeben von / Editado por / Edited by Gerdt Kutscher
in Zusammenarbeit mit / en colaboración con / in collaboration with
Jürgen Golte, Anneliese Mönnich und Heinz-Jürgen Pinnow

© Copyright 1973 by Gebr. Mann Verlag, Berlin
Druck: Der Präsident der Freien Universität Berlin – Universitätsdruckerei Va A 70
Printed in Germany · ISBN 3-7861-3018-3

In den INDIANA sollen unter internationaler Mitarbeit in deutscher, spanischer und portugiesischer, englischer und französischer Sprache Beiträge zur Erforschung des indianischen Menschen und der Vielfalt seiner Kulturen vorgelegt werden. Das Schwergewicht der INDIANA wird bei der Völker- und Sprachenkunde, der Archäologie und Anthropologie der beiden Amerika liegen, doch sollen auch - stärker als bisher - Querverbindungen zu anderen Gebieten wie der Geschichte, der Kunst- und Literaturgeschichte, den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hergestellt werden.

Arbeiten, deren Umfang über den eines Zeitschriftenaufsatzes hinausgeht, sollen in unregelmäßiger Folge als Beihefte veröffentlicht werden.

En la revista INDIANA aparecerán, en colaboración internacional, artículos científicos que contribuyen a la investigación sobre el indígena americano y la variedad de sus culturas. Los artículos serán publicados en alemán, espanol, portugués, inglés o francés. El interés principal de INDIANA radica en la Etnología y Lingüística, la Arqueología Física de las Américas. Sin embargo, y más intensamente que hasta el presente, se tomarán en cuenta también las relaciones de dichas ramas científicas con otras como la Historia, Literatura, Historia del Arte, las Ciencias Sociales y Económicas.

Aquellos estudios cuya amplitud sobrepase los límites de un artículo de revista, serán publicados aparte como suplementos, apareciendo en secuencia irregular.

Inhalt

	Seite
VORWORT	15
EINLEITUNG	17
ERSTER TEIL	
ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DER LANDBEVÖLKERUNG PERUS	21
I. REGIONALE WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IM INKA-STAAT	23
1. Die ökologischen Grundlagen	23
2. Die Prinzipien der Verteilung	26
Gegenseitigkeit auf örtlicher Ebene	29
Von der Gegenseitigkeit zur Wiederverteilung	31
3. Die Anführer der ethnischen Einheiten oder kuraq	33
4. Die Rolle des Inka-Staates gegenüber von regionalen Gesellschaften	35
5. Die Bodenbesitzverhältnisse im Inka-Staat	40
II. FRÜHE KOLONIALE EINFLÜSSE AUF WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG	42
1. Die 'reducciones'	44
2. Koloniale Ordnung und autochthone Bevölkerung	50
Die Bergbaustadt	51
Die 'encomienda'	52
Die 'mita'	54
'Obrajes'	54
Der Handel	55
Der 'corregidor de indios'	56
Hazienda und 'común de indios'	58
III. DIE KOLONIALE HAZIENDA	59
1. Die Ursachen der Übertragung	59
2. Die Formen der Landaneignung	60

Seite

3. Die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System 61

4. Die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen 'hacendado' und Arbeitskräften 62

5. Die innere Ordnung der Hazienden 65

6. Die Stellung der Hazienda in der kolonialen Gesellschaft 66

IV. DIE DORFGEMEINSCHAFT IN DER SPÄTEN KOLONIALZEIT 69

1. Die mita 70

2. Der Tribut 71

3. Spanier, Kreolen und Mestizen in indianischen Siedlungen 71

4. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Priester 74

5. Corregidor und común de indios 76

6. Dorfgemeinschaft und cacique 77

7. Die Arbeit auf Hazienden, in Bergwerken und Manufakturbetrieben 77

8. Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaften 78

9. Die indianischen Rebellionen 79

10. Die soziale Ordnung in den Dorfgemeinschaften 79

11. Landnutzungsrechte und -formen in der Dorfgemeinschaft 80

12. Dorfgemeinschaft und Schule 82

V. ZUR DEMOGRAPHIE DER KOLONIALZEIT 83

VI. PERU NACH DER POLITISCHEN UNABHÄNGIGKEIT 87

1. Wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge 87

2. Die Bevölkerungsbewegung in republikanischer Zeit 90

3. Die Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft 91

4. Die Entwicklung des peruanischen Verkehrswesens 93

Seite

VII. DIE GESETZLICHE STELLUNG DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG IN REPUBLIKANISCHER ZEIT 95

VIII. DIE ENTWICKLUNG DER INDIANISCHEN DORFGEMEINSCHAFTEN IN REPUBLIKANISCHER ZEIT 100

1. Die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Haziendas 101
2. Die Vermarktung eines Teils der Produkte der Dorfgemeinschaften 102
3. Die Privatisierung des Anbaulandes in den Dorfgemeinschaften 105
4. Die Differenzierung im Besitzstand und die rudimentäre Klassenbildung 106
5. Die Auflösung der Dorfgemeinschaften 107
6. Die Grenzkonflikte der Dorfgemeinschaften 109
7. Die Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften 110

IX. DIE HAZIENDA IN REPUBLIKANISCHER ZEIT 112

1. Vom enganche-System zur Lohnarbeit: die Produktionsbeziehungen auf den Zuckerrohrplantagen der Nordküste 115
2. Das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Haziendas von Huancavelica 116
3. Von der Hazienda zur Dorfgemeinschaft: Taquile 118

ZWEITER TEIL

DIE WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE VON ZWEI DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN 121

I. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT PACARAOS 125

1. Die Zeit der Conquista 125
2. Die Reduktionen in Pacaraos 125
3. Dorfgemeinschaft und Bevölkerungszunahme 128
4. Das mittlere 19. Jahrhundert 132
5. Die zweite Periode der Bevölkerungszunahme, der Kontakt mit der Küste und seine Folgen für Pacaraos 133
6. Die Privatisierung des künstlich bewässerten Anbaulandes 135

Seite

7. Die Aufspaltung der Dorfbevölkerung 143
8. Die Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft 144
9. Auf dem Wege zur Desorganisation 147
10. Die heutige Situation 152

II. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORF-GEMEINSCHAFT SAN AGUSTIN DE PARIAC-SAN MIGUEL DE HUAYOPAMPA 154
1. Die Zeit der Conquista 154
2. Die Reduktionen bei den Atavillos 154
3. Dorfschaften und Bevölkerungszunahme 158
4. Das mittlere 19. Jahrhundert 160
5. Marktorientierung und Festigung der Dorf-organisation 162
6. Die dreißiger Jahre 166
7. Von der Einführung der Fruchtbaumkultur bis heute 167

III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA 174

DRITTER TEIL

AKTUELLE ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIAL-ORGANISATION DER DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN 179

I. MARKTBEZIEHUNGEN UND PRIVATISIERUNG 182
1. Die Hirtengemeinde Paratía 184
2. Das Tal von Huancayo und eine Dorfgemeinschaft von Gemüsebauern: Pucará 185
3. Huayopampa: eine Dorfgemeinschaft von Obstbauern 186
4. Pacaraos: begrenzter Produktenexport und Export von Arbeitskraft 188

II. DIE BESITZ- UND EINKOMMENSSCHICHTUNG IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN 190
1. Besitzschichtung in Pucará 191
2. Die wirtschaftliche Schichtung in Huarochirí 193
3. Die Besitzdifferenzierung in Huayopampa 194
4. Die Besitzdifferenzierung und Einkommens-schichtung in Santa Lucía de Pacaraos 195

Seite

III. DIE KONTROLLE ÜBER DIE PRODUKTE DER ARBEIT UND DER ARBEITSAUSTAUSCH IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN 198

1. Die Produktionsbeziehungen 199

Gegenseitige Arbeitshilfe 199

Die festliche Arbeitsleistung 200

Die kommunale Arbeit 200

Die Ernte- oder Ertragsteilhabe durch einen Land- oder Viehbesitzer 200

Die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung 201

Die Lohnarbeit 201

Der Arbeitszwang 202

Die Arbeitsschenkung 202

2. Die unterschiedliche Entwicklung einer Produktionsbeziehung 202

3. Das Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitssysteme in einer Dorfgemeinschaft 203

4. Die Produktionsbeziehungen in Pacaraos 204

5. Die Produktionsbeziehungen in Huayopampa 207

IV. ABWANDERUNG UND DISPARATE ENTWICKLUNG VON BEVÖLKERUNG UND PRODUKTIONSGRUNDLAGEN 209

1. Die Abwanderung in Pacaraos 210

2. Bildungsabwanderung in Huayopampa 213

VIERTER TEIL

EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND ZUSAMMENFASSUNG 215

1. Die Situation der indianischen Bevölkerung: Inka 217

2. Die Situation der indianischen Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit 219

3. Die Situation der indianischen Bevölkerung in der späten Kolonialzeit 221

4. Die Situation der Landbevölkerung in republikanischer Zeit 222

Seite

5. Die Universalisierung des Marktes und die Unfähigkeit zur gleichförmigen Entwicklung 226

RESUMEN 228

1. La situación de la población indígena en el estado Inca 228
2. La situación de la población indígena en el período colonial temprano 230
3. La situación de la población indígena en el período tardío de la Colonia 231
4. La situación de los campesinos en la época republicana 232
5. La universalización del mercado y la imposibilidad de un desarrollo homogéneo 234

GLOSSAR 237

ANMERKUNGEN 249

LITERATURVERZEICHNIS 291

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

		Seite
Abb. 1	Lupaqa: die Prinzipien der Verteilung	28
Abb. 2	Feldbestellung in Gemeinschaftsarbeit	30
Abb. 3	Staatliche Vorratshäuser	37
Abb. 4	Aqllakuna: von ihren ethnischen Einheiten getrennte Frauen bei der Webarbeit für die Inka	39
Abb. 5	Spanier und Indianer	43
Abb. 6	Der encomendero läßt sich von den Abhängigen feiern	53
Abb. 7	Spanische Kleinhändler	57
Abb. 8	Sechs die Indianer beraubende Tiere	67
Abb. 9	Zwangsarbeit für den Priester	75
Abb. 10	Pacaraos-Gesamtbild	134
Abb. 11	Estancia in den Weidegebieten von Pacaraos	134
Abb. 12	Feldbestellung mit der taqlla in Pacaraos	146
Abb. 13	Schafschur in Pacaraos	146
Abb. 14	Ruinen des vorspanischen Dorfes Manco Capac in 4.700 m Höhe	157
Abb. 15	San Agustín de Pâriac, die koloniale Reduktion	157
Abb. 16	Huayopampa inmitten seiner Obstgärten	164
Abb. 17	Religiöse Festlichkeiten bilden eine Grundlage der sozialen Kohäsion in Huayopampa	164
Abb. 18	Huayopampa: Schnelle Verbindung zur Küste	170
Abb. 19	Obstgärten in Huayopampa	170
Abb. 20	Die Transportkommission tagt: Huayopampa	172
Abb. 21	Morgendliche Dorfversammlung: Huayopampa	172
Abb. 22	Die Situation der indianischen Bevölkerung: Inka (-1530)	218
Abb. 23	Situation der indianischen Bevölkerung: Frühkolonialzeit	220
Abb. 24	Situation der indianischen Bevölkerung: Späte Kolonialzeit	223
Abb. 25	Situation der Landbevölkerung in republikanischer Zeit (-1968)	225
KARTE 1	PERU	
KARTE 2	CHANCAY-TAL	124

Vorwort

An dieser Stelle soll all jenen in Peru und in Deutschland, die bei gemeinsamer Arbeit, in Diskussionen und bei der Beschaffung der notwendigen Literatur die Abfassung der vorliegenden Untersuchung unterstützt haben, gedankt werden.

Eine besondere Verpflichtung schulde ich Herrn Prof. Dr. John V. Murra, der mich entscheidend an das Verständnis der vorspanischen Wirtschafts- und Sozialorganisation Perus herangeführt hat, Herrn Prof. Dr. José Matos Mar, der mich mit den Problemen der indianischen Dorfgemeinschaften vertraut gemacht hat, Herrn Prof. Dr. Gerdt Kutscher, der mir bei der Abfassung der Arbeit mit Kritik und Hilfe bei der Auffindung seltener Literatur zur Seite stand, sowie Herrn Prof. Dr. Enrique Otte, dessen Ratschläge und Kritik mein Verständnis der Kolonialgeschichte erweitert haben. Die gemeinsame Feldarbeit und ergebnisreiche Diskussion mit den peruanischen Ethnologen Olinda Celestino, Teresa Valiente, Carlos Degregori, Fernando Fuenzalida, Modesto Gálvez, Jaime Urrutia und José Luis Villarán war entscheidend für die in dieser Arbeit vorgelegten Ansätze.

Dankend erwähnt seien die Bibliotheken, Archive und Institutionen, die mir sachliche und materielle Unterstützung gewährten, insbesondere das Ibero-Amerikanische Institut und die Freie Universität in Berlin, sowie das Instituto de Estudios Peruanos und die Universidad Nacional Mayor de San Marcos in Lima.

Einleitung

Die Frage nach den historischen Grundlagen der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Landbevölkerung Perus ist nicht neu. Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts nimmt sie in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion in Peru einen nicht zu übersehenden Raum ein. So fehlt es nicht an kategorischen Aussagen, die die indianische Dorfgemeinschaft als letzten Rest der vorspanischen Sozial- und Wirtschaftsordnung und gleichzeitig als Keimzelle für eine gesellschaftliche Transformation Perus ansehen, und anderen, die die Hazienda als Überbleibsel einer feudalen kolonialen Ordnung interpretieren. Der landwirtschaftliche Sektor Perus wir damit als eine Ansammlung von sozialen und wirtschaftlichen Organisationstypen unterschiedlicher historischer Provenienz interpretiert. Ausgeschlossen von der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft hätten sich die Organisationsformen dabei, einerseits auf Grund der Widerstandskraft der indianischen Bevölkerung, andererseits auf Grund der Resistenz der Haziendenbesitzer, in die Neuzeit hinübergerettet (1). Es scheint naheliegend, die Ursache für diese Interpretation des Immobilismus sei es der indianischen, sei es der kolonisierenden Bevölkerung im Immobilismus der betreffenden Autoren selbst zu suchen. Das Elend der Bevölkerung der indianischen Dorfgemeinschaften würde bei dieser Betrachtungsweise nämlich zum Produkt ihrer Resistenz gegenüber äußeren fortschrittlichen Einflüssen, das der Bevölkerung der Haziendenden zur Konsequenz einer obsoleten sozialen Situation, die über kurz oder lang vom Fortschritt ereilt werden würde. Der vermeintlich fortschrittliche soziale Sektor, der urbane industrialisierte, d. h. der der Autoren, steht für sie unverbunden daneben; seine Ausdehnung würde Fortschritt bedeuten, nämlich die Aufhebung der nicht mehr zeitgemäßen sozialen Ordnung im ländlichen Sektor. So naheliegend diese Interpretation erscheint, so unrichtig ist sie in vielen Fällen. Ein Vertreter der oben skizzierten Auffassung ist Mariategui, dem Konservativismus nicht nachgesagt werden kann (2). Sein Irrtum erklärt sich aus dem Unverständnis gegenüber der gleichzeitigen Existenz von gegensätzlichen sozialen Ordnungen bei den verschiedenen Gruppierungen der Landbevölkerung. Die Hazienda als Prototyp einer unmenschlichen, auf Herrschaft und Ausbeutung basierenden Sozialorganisation kontrastiert so grundsätzlich gegenüber der egalitären, auf gegenseitiger Hilfe und sozialer Verbundenheit basierenden Organisation der Dorfgemeinschaften, daß ihr Zusammenbestehen ein Unding scheinen will. Die Koexistenz der beiden sozialen Systeme muß bei ihm infolgedessen aus einem unterschiedlichen Entstehungszeitpunkt und folgendem Beharrungsvermögen erklärt werden.

Diesem Ansatz der Erklärung der augenblicklichen Situation der Landbevölkerung steht in den letzten Jahren ein zweiter gegenüber. Er führt die aktuelle Lage der indianischen Bauern und Landarbeiter auf den historischen Prozeß der Unterentwicklung der kolonisierten Bereiche der Welt, in Funktion der Entwicklung der hochindustriali-

sierten kapitalistischen Länder, zurück. Für diesen Ansatz ist die Unterentwicklung, der augenscheinliche Gegensatz zwischem dem Reichtum der 'entwickelten' Länder, der Metropolen, und der Armut der 'unterentwickelten' Satelliten das entscheidende Moment (3). Innerhalb des weitläufigen Begriffes der Unterentwicklung minimisieren sich die Differenzen zwischen verschiedenen sozialen Bereichen: dort, wo sie zu augenfällig sind, werden sie durch aus dem Argumentationszusammenhang herausfallende Elemente erklärt (4) oder aber angesichts der durchgängigen Ausbeutung durch das kapitalistische System bewußt beiseite geschoben (5). So richtig uns der Ansatz scheint, die Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der Landbevölkerung in Verbindung zur allgemeinen Entwicklung zu setzen, umso notwendiger scheint es uns, die Umsetzung der allgemeinen Entwicklung ins ländliche Milieu rigoros zu verfolgen und aufzuzeigen.

Führt die Theorie von der obsoleten Existenz stagnierender Sozialbereiche zu einer Politik, die die vermeintlich nicht in die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft integrierten Sozialbereiche in das nationale Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zu integrieren versucht, so führt die Reduzierung der Situation der Landbevölkerung auf ein Satellitenverhältnis gegenüber den hochindustralisierten Metropolen zur politischen Heilserwartung. Soziale Veränderung kann dann nur nach der vollständigen Auflösung des die Unterentwicklung verursachenden Verhältnisses begriffen werden. Die ländliche, und überhaupt die gesamte Bevölkerung des unterentwickelten Landes muß dann als Einheit verstanden werden, welche die Aufhebung herbeizuführen hätte. Es ergibt sich ein Unverständnis für die aus der realen Situation der unterschiedlichen sozialen Gruppen abzuleitende tendenzielle und mögliche Entwicklungsrichtung.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, die Schwierigkeiten dieses zweiten Ansatzes dadurch zu überwinden, daß sie die Entwicklung der Situation der peruanischen Landbevölkerung aus sich heraus zu begreifen versucht. Die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit der Landbevölkerung wird dabei nicht negiert, sondern als ein determinierender Faktor im Entwicklungsprozeß begriffen.

Unsere Untersuchung beginnt infolgedessen mit einer Darstellung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der indianischen Bevölkerung vor der Landnahme durch die Europäer. In der Folge soll festgestellt werden, inwieweit vorspanische soziale und wirtschaftliche Interaktionsformen durch die Eroberung und koloniale Neuordnung zerstört werden, bzw. eine neue Funktion im Gesamtsystem erhalten. Die unterschiedlichen Formen der Angliederung der indianischen Bevölkerung an die Kolonialherren und ihre Konsequenzen für die unmittelbare soziale Realität der Unterworfenen, sowie die Dynamik des europäischen Sektors und des Gesamtsystems werden anschließend in den Kapiteln über die soziale und wirtschaftliche Situation der Landbevölkerung in der Kolonialzeit behandelt. Die differenzierende Entwicklung der kolonialen Sozialsysteme in der republikanischen Zeit soll schließlich in einer Skizzierung der wichtigsten Aspekte der augenblicklichen sozialen Lage der Landbevölkerung münden. Ein besonderer Schwerpunkt der Betrachtung wird dabei in der Analyse der Geschichte der indianischen

Dorfgemeinschaften liegen.

In der allgemeinen Betrachtung des Entwicklungsprozesses der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung wird die jeweilige sachlich-systematische Analyse organisativer Sozialeinheiten mit der Darstellung ihrer Dynamik, der Kausalität im Prozeß ihrer Veränderung, verbunden. Um zu verhindern, daß dies nicht ganz bruchlose Verfahren zu einer allzu formalen Abhandlung sozialer Dynamik gerät, wird im zweiten Teil der Arbeit der Versuch unternommen, die Determinanten des Entwicklungsganges an Hand der konkreten Analyse der Geschichte zweier Dorfgemeinschaften zu präzisieren und das unmittelbare Wirkungsgefüge sichtbar zu machen. Darüberhinaus sollen auch die Faktoren aufgezeigt werden, die zu einer differenzierenden Entwicklung sozialer Einheiten in dem von der Logik der Gesamtgesellschaft bestimmten Rahmen führen.

Die Arbeit baut auf der einschlägigen in Berlin greifbaren Literatur, eigenen Felduntersuchungen in den Jahren 1966, 1967 und 1970 sowie auf den Ergebnissen von Studien im 'Archivo General de Indias' in Sevilla, dem 'Archivo Nacional' und dem 'Archivo Arzobispal' in Lima und dem 'Archivo Histórico' in Cuzco auf. Ausgedehnte Reisen in Peru in den Jahren 1964, 1965, 1966, 1967 und 1970 ermöglichten es, einen allgemeinen Erfahrungshorizont hinsichtlich der realen Situation der peruanischen Landbevölkerung zu gewinnen.

1. TEIL

Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Landbevölkerung Perus

I. REGIONALE WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IM INKA-STAAT

Indianische Dorfgemeinschaften werden oft als Überbleibsel inkaischer Kultur und Gesellschaft verstanden. Wenn dies auch nicht so ist - denn damit wäre die vorliegende Arbeit gegenstandslos - so benötigt man zu ihrem Verständnis gleichwohl Kenntnisse der regionalen Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation im Inka-Staat. Diese bildet das Milieu, in dem sich der spanische Kolonialismus ausbreitet. Die comunes de indios, die Vorläufer der Dorfgemeinschaften zur Kolonialzeit, sind eine Synthese aus vorspanischer Tradition und kolonialer Imposition.

Die Revision der fast uferlosen Sekundär-Literatur über den Inka-Staat zeigt eine konsequente Unterbewertung der regionalen Gesellschafts- und Wirtschaftsorganisation, die gegenüber der allmächtigen Staatsverwaltung fast keine Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Diese Haltung erklärt sich teilweise aus der Quellenlage, da ein Großteil der kolonialspanischen Chronisten seine Information von inkaischen Bürokraten, die notwendigerweise die Rolle der Zentralgewalt überbetonten, bezog, doch ist diese besondere Betrachtung andererseits eine Folge des Geschichtsverständnisses der Autoren. Dies wird deutlich, wenn wir die Ausnahmen von der Regel betrachten: Cunow (1), Trimborn (2) und Murra (3), die mit dem gleichen Quellenmaterial arbeitend entscheidend zum Verständnis regionaler Organisation im Inka-Staat beigetragen haben. Murra schließlich hob, auch hier hatte Trimborn Vorarbeiten geleistet (4), die uns durch die Chronisten gesetzten Verständnisgrenzen durch die Einbeziehung von kolonialen Verwaltungsakten in das Quellenmaterial (5) auf. Seine Interpretationen bilden, unausgesprochen oft, da bislang nur zu einem Teil veröffentlicht, einen wichtigen Faktor in der Sicht der regionalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie sie von uns im folgenden Kapitel unter besonderer Berücksichtigung kolonialer Verwaltungsakten, insbesondere der visitas, dargestellt werden sollen.

1. Die ökologischen Grundlagen

Die mittleren Anden zeichnen sich als Naturlandschaft durch eine Anhäufung von Extremen aus. Zwischen der regenlosen Küste einerseits und dem tropischen Regenwald andererseits finden sich in der Kette der Anden mit ihrem raschen An- und Abstieg von Meeres- auf über 6.000 Meter Höhe eine Serie von Naturlandschaften, deren Eigenart durch Unterschiede in der Sonneneinstrahlung, starke tägliche Temperaturschwankungen, jahreszeitliche Feuchtigkeitsunterschiede und eine Zahl von orographischen, geologischen und edaphischen Verschiedenheiten bestimmt wird.

Eine Reihe von Klassifizierungen und Beschreibungen der einzelnen ökologischen Zonen (6) sind von der geographischen Seite erarbeitet worden. Wir schließen uns der Pulgar Vidals (7) an, weil sie der ein-

heimischen, der Raumauffassung der Quechua wohl am nächsten steht, bewußt aus dieser abgeleitet worden ist. Der Autor unterscheidet grundsätzlich zwischen acht verschiedenen Landschaften:

1. Chala oder Küste. Diese nahezu regenlose Zone, bis in eine Höhe von ca. 500 Metern reichend (8), zeichnet sich durch Sandwüsten aus, die nur durch die aus den Anden herabfließenden, sich in den Pazifik ergießenden Flüsse mit ihrer Ufervegetation unterbrochen werden.
2. Maritime Yunga. Als yunga werden im Quechua die warmen Täler und Schluchten in Höhen von 500 bis 2.300 Metern bezeichnet. Nicht allein die Wärme, sondern auch der mit der Höhe zunehmende Niederschlag zeichnen dieses Gebiet aus. Trotzdem ist auch hier die Vegetation meist halbwüstenartig, nur in Flußufernähe ändert sich dieses Bild.
3. Die Quechua. Diese liegt etwa zwischen 2.300 und 3.500 Metern. Die Zone ist gekennzeichnet durch ein gemäßigtes Klima, starke Tag- und Nacht-Temperaturunterschiede und durch Niederschläge, die besonders in den höheren Lagen den Ackerbau ohne künstliche Bewässerung erlauben.
4. Die Suni. Das so bezeichnete Gebiet, in einer Höhe von 3.500 bis 4.100 Metern liegend, hat ein trockenes und kaltes Klima. Die Suni-Zone zeichnet sich durch ihre Baumbestände aus.
5. Die Puna. Diese sich in einer Höhe von 4.100 bis etwa 4.800 Metern hinziehende Zone ist insbesondere durch die große Zahl der Frostwechseltage gekennzeichnet. In der Zeit von April bis November, ungefähr, steigen die Temperaturen tagsüber, in der Sonne, auf über 30° C an und sinken in der Nacht unter den Gefrierpunkt. Die Puna mit ihren charakteristischen Büschelgräsern (ichu) ist die Heimat der andinen Aucheniden.
6. Die Janca. Diese Landschaft oberhalb der Puna, bis zu den bis 6.786 Meter hohen Berggipfeln, zeichnet sich durch niedrige Temperaturen, eine kümmerliche Vegetation in den unteren Lagen, meist Polsterpflanzen, und die dauernde Vereisung in den höheren Regionen aus.
7. Rupa rupa. Diese Zone - heute meist montaña genannt - liegt auf der Ostseite der Anden in Höhen von 400 bis etwa 1.000 Metern. Sie ist gekennzeichnet durch sehr hohe Niederschläge und hohe Temperaturen.
8. Omagua. Dies ist der eigentliche amazonische Regenwald unterhalb der Rupa rupa-Zone.

Diese Zonierung bildet nur einen allgemeinen Hintergrund für eine weit variiertere Unterteilung nach Hanglagen, Mikroklimaten, Windbedingungen, deren sich der andine Bauer durchaus bewußt ist.

Schon in inkaischer Zeit werden alle ökologischen Zonen für den Unterhalt der Bewohner genutzt. Der pazifische Ozean ist nicht nur die Quelle für Meerestiere, die einen Teil der Ernährung, besonders der Küstenbevölkerung, ausmachen, auch Algen (yuyo) werden zu dieser Zeit als Nahrung gewonnen. Die Meeresvögel liefern guano, der als Düngemittel der Landwirtschaft in den Küstentälern zugute kommt. Diese zeichnet sich durch große Bewässerungswerke aus, die besonders den Anbau von Mais, Bohnen und Baumwolle ermöglichen. Bei den Bewässerungswerken handelt es sich sowohl um Stichkanäle, die das Wasser aus den Flüssen ableiten, als auch um verschiedene Formen

der Grundwassernutzung, insbesondere das als wachakes bekannte System der Erdabtragung bis auf den Grundwasserpegel an der Nordküste, und die galerías filtrantes, unterirdische, den persischen qanat verwandte, Sammelbrunnen an der Südküste (9).

Auch in der Yunga baut man hauptsächlich Mais, Bohnen und Baumwolle an, dazu gesellen sich Fruchtbäume (palto, lúcumo, chirimoyo), Chili-Pfeffer (ají) und in inkaischer Zeit wohl Coca-Felder. Auch hier spielt die Bewässerung eine entscheidende Rolle. Wichtig ist in diesem Gebiet die Konstruktion von Ackerbauterrassen.

Die Quechua-Zone bietet Möglichkeit für den Anbau von Mais, Chili-Pfeffer, der genannten Fruchtbäume, bestimmter Kürbisarten, der papaya in den unteren Lagen, für den Anbau von Kartoffeln in den oberen Lagen. Dort ist künstliche Bewässerung nicht mehr notwendig.

In der Suni ist außer der Nutzung der schon erwähnten Baumbestände der Anbau der Kartoffel, der mashua (Tropaeolum tuberosum), der oka (Oxalis tuberosa), der olluko (Ullucus tuberosus), der kinua (Chenopodium quinoa) und der cañagua (Chenopodium canihua) möglich. In ihr ist das Meerschweinchen (quech. kuy), welches als Haustier gehalten wird, beheimatet.

Auch in der Puna ist der Anbau der Kartoffel, besonders der siri-Varietät, noch möglich. Die Büschelgräser aus dieser Zone finden als Dachbedeckung weit Verbreitung. Die größte Bedeutung hat die Puna jedoch als Lebensraum der Aucheniden, insbesondere der domestizierten Lamas (llama), die besonders als Tragtiere benutzt werden, und der Alpakas (pako), die als Wollieferanten geschätzt werden. Eine weitere Bedeutung hat die Zone bei der Konservierung der Knollenfrüchte (Kartoffel, mashua, oka, olluko), die dort unter Ausnutzung der Frostwechseltage deshydriert werden.

Die sich an die Puna weiter oben anschließende Janca wird von den Menschen nur sporadisch benutzt. Dort jagt man die vizcacha, deren Fell zu Kleidung verarbeitet wird.

Die Rupa rupa-Zone hatte zu inkaischer Zeit besondere Bedeutung als Anbaugebiet der Coca. Ferner bezog man von dort den Honig wilder Bienen, ebenso Wachs, außerdem Früchte und Mais, die jedoch auch in anderen Zonen gediehen. Ein begehrtes Objekt aus diesem Gebiet waren Federn und Bälge bunter Vögel.

Die Inka-Gesellschaft ist nur in ganz wenigen Fällen bis zur Omagua-Zone vorgedrungen; wir können sie hier deshalb weitgehend außer acht lassen.

Die vorstehende Darstellung der Nutzung der verschiedenen oekologischen Zonen behandelt nur die wichtigsten Produkte. Hinzu kommt eine Unzahl von genutzten Wildpflanzen, insbesondere zur Heilmittelherstellung, und boden- und mikroklimaspezifischen Varietäten der genannten Anbaupflanzen.

Örtlich begrenzt sind weiter die Lager bestimmter in der Quechua-Gesellschaft benutzter und verarbeiteter Rohstoffe: Tone, Erze, farbige Erden und Salz.

2. Die Prinzipien der Verteilung

Die Ausnutzung der unterschiedlichen ökologischen Zonen, die Züchtung von Pflanzen und Tieren waren zu Beginn der Inka-Expansion weitgehend vorhanden; sie bilden keine besondere Leistung der Inka-Gesellschaft, wohl aber eine Leistung der andinen Kultur.

Vor der europäischen Landnahme benutzt jeder andine Haushalt Produkte aus verschiedenen ökologischen Zonen, beginnend mit den Spondylus-Muscheln aus dem Pazifik, die zur Totenverehrung benötigt werden, über die Wolle der Aucheniden der Puna, bis hin zur Coca aus den warmen Tälern des östlichen Andenabhangs. Eine Hauptaufgabe für eine Gesellschaft im Andengebiet bildet die Befriedigung der teils natürlichen, teils kulturell bedingten Bedürfnisse der Bewohner in bezug auf den Güterkanon aus den verschiedenen ökologischen Zonen. Das heißt: ein zentrales Problem bei der Betrachtung andiner Gesellschaften ist die Regelung des Zugangs zu verschiedenen Anbauzonen, bzw. die Regelung der Verteilung von Gütern aus den verschiedenen Gebieten.

Es war die Polanyi-Schule (10), die sich systematisch mit Typen der Verteilung von Gütern in Gesellschaften beschäftigt hat. Sie unterschied grundsätzlich zwischen drei Formen des Austauschs von Gütern und Dienstleistungen: Gegenseitigkeit (reciprocity), Wiederverteilung (redistribution) und Marktaustausch (market exchange). Diesen Prinzipien fügte Smelser (11) ein viertes hinzu: die zwanghafte Abgabe (mobilizational exchange).

Gegenseitigkeit wird dabei wie folgt definiert: "Reciprocity denotes movements between correlative points of symmetrical groupings" (12). Das heißt, unter gegenseitigem Austausch wird die wechselseitige Übergabe von Gütern oder Dienstleistungen innerhalb von symmetrisch organisierten Gruppen verstanden. Diese Übergabe kann gleichzeitig stattfinden, aber auch hintereinander, z. B. bei gegenseitiger Hilfe beim Hausbau oder bei der Feldarbeit.

Wiederverteilung wird verstanden als "appropriational movements toward a center and out of it again" (13). Bei der Wiederverteilung werden Güter von einer zentralen Person oder Gruppe gesammelt und danach wieder an Personen oder Gruppen verteilt. Dieses findet sich in einfacher Form z. B. in jägerischen Gesellschaften: die Jagdbeute der Einzelpersonen einer Gruppe wird dem Anführer übergeben, dieser verteilt sie wiederum an die einzelnen Gruppenmitglieder.

Marktaustausch wird definiert als Austausch von Gütern oder Dienstleistungen zwischen Personen oder Gruppen, bei dem die Austauschrelationen weitgehend von dem Vorhandensein und dem Wunsch, sich die Güter anzueignen (Nachfrage und Angebot), bestimmt werden.

Mobilizational exchange wird wie folgt bestimmt: "A system of mobilization for exchange collects goods and services into the hands of an elite for the broad political aims of the society" (14). Die etwas undeutliche Formulierung 'broad political aims of the society' interpre-

tieren wir enger, schon um sie vom System der Wiederverteilung zu unterscheiden: wir bezeichnen als mobilizational exchange die Abgabe von Gütern oder Dienstleistungen an Gruppen oder Personen ohne eine entsprechende Wiederverteilung, das heißt, die Güter oder Dienstleistungen dienen allein den Interessen der Empfängerperson oder -gruppe. Die mobilizational exchange-Beziehung entwickelt sich meist aus der redistribution, oft sind beide Typen eng miteinander verbunden.

Nicht weniger wichtig als die Ordnung der Arten des Austausches ist der Hinweis der Polanyi-Schule, daß die verschiedenen Austauschformen außer ihrer rein wirtschaftlichen Bedeutung bestimmte Sozialformen implizieren. Dalton (15) faßt diesen Zusammenhang in einer Tabelle zusammen, die wir hier, von uns um die mobilization erweitert, wiedergeben wollen:

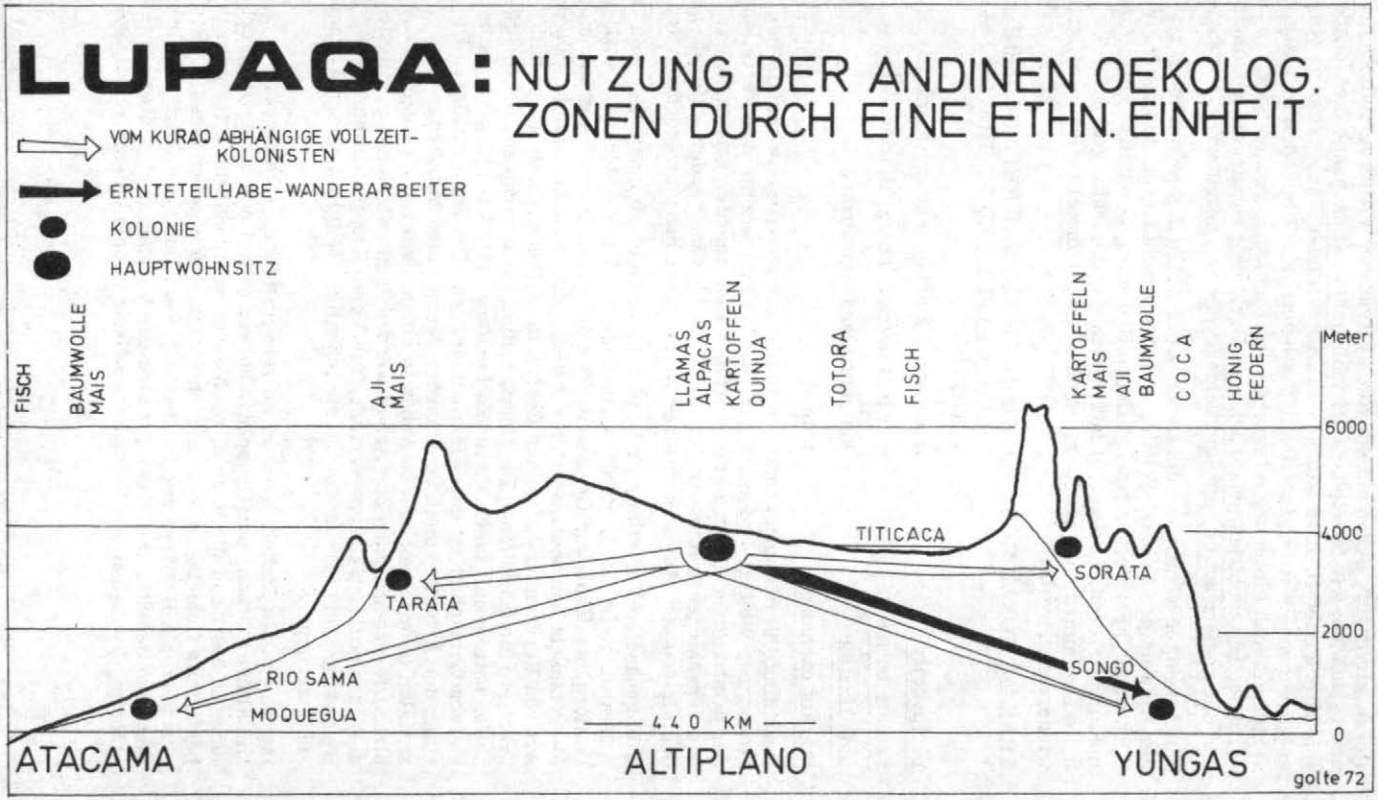
TRANSACTIONAL MODE	UNDERLYING SOCIAL RELATIONSHIP WHICH IS EXPRESSED BY THE TRANSACTION
reciprocity	friendship, kinship, status, hierarchy
redistribution	political or religious affiliation
mobilization	dominance and dependance
market exchange	none

Bestimmte Verteilungsprinzipien implizieren bestimmte soziale Beziehungen. Weiter oben sahen wir, daß im Andenraum eine Verteilung der produzierten Güter an die einzelnen Konsumenten notwendig ist. Die verschiedenen Anbaugebiete sind zu weit voneinander entfernt, als daß sie von den Mitgliedern einer Kleinfamilie bebaut werden könnten.

Alle genannten Verteilungsprinzipien fanden sich zu inkaischer Zeit im Andenraum. Im Dorf, auf der Grundlage von Verwandtschafts- und Dualorganisation, war Gegenseitigkeit die entscheidende Austauschform. Ausgetauscht wurde vornehmlich Arbeitszeit. Eine bestimmte Zahl und Art von Verwandten half einer Person z. B. beim Feldbau. Reihum arbeitete die betroffene Person daraufhin bei denjenigen, die ihr geholfen hatten, mit einer ähnlichen Leistung. Der Übergang zur redistributiven Wirtschaft ist dabei fast unmerklich. Bei einer größeren Distanz der Arbeitsgebiete voneinander übernehmen Mitglieder einer sozialen Gruppe reihum den Anbau in einem entfernter gelegenen Gebiet. Die Produkte aus der Arbeit werden dann zwischen den Mitgliedern der sozialen Gruppe verteilt. Die Verteilung übernimmt eine Respektsperson, meist das älteste männliche Mitglied einer Verwandtschaftsgruppe.

Ist die soziale Einheit größer, so verselbständigt sich dieser Vorgang. Die ältere Person, der Gruppenanführer, ordnet nun die Arbeitsverteilung; er bestimmt die Regeln, nach denen sich bestimmte Gruppen in bestimmte Gebiete, zu bestimmten Tätigkeiten begeben müssen. Er erscheint als Besitzer des Landes, die Verteilung der Güter als Großmut. Auf der Stammesebene hat sich der Vorgang noch weiter verselbständigt. Zwischen der Funktionsausübung in dem Wiederverteilungs-

ABB. 1


LUPAQA: NUTZUNG DER ANDINEN OEKOLOG. ZONEN DURCH EINE ETHN. EINHEIT
VOM KURAQ ABHÄNGIGE VOLLZEIT-KOLONISTEN
ERNTETEILHABE-WANDERARBEITER
KOLONIE
HAUPTWOHNSITZ
FISCH
BAUMWOLLE
MAIS
AJI
MAIS
LLAMAS
ALPACAS
KARTOFFELN
QUINUA
TOTORA
FISCH
KARTOFFELN
MAIS
AJI
BAUMWOLLE
COCA
HONIG
FEDERN
Meter
6000
4000
2000
0
TITICACA
SORATA
TARATA
SONGO
RIO SAMA
MOQUEGUA
440 KM
ATACAMA
ALTIPLANO
YUNGAS
golte 72

genden noch eingehen werden. Die verwalterischen politischen Funktionen, das heißt die Administrationsakte der inneren Ordnung, werden von neu geschaffenen Amtspersonen wahrgenommen. Die mit Hilfe des Systems der jährlichen Ämterrotation durch Wahl und der jährlichen Kontrolle der Amtspersonen durch die Öffentlichkeit hervorgerufene Streuung politischer Macht entspringt dabei nicht etwa einem demokratischen Ideal der Kolonialverwaltung, sondern vielmehr dem Kalkül, daß durch dieses Arrangement die notwendige Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Tributbezirke gewährleistet ist, zum andern aber die Bildung einheimischer politischer Machtgruppen, welche eine Gefahr für den fremden Kolonisator bilden würde, durch die schnelle Ämterrotation verhindert wird.

Die Absicht wird dadurch unterstützt, daß man die traditionellen Machtträger in der indianischen Gesellschaft, die kuraq, wie nun gezeigt werden soll, durch ihre Aristokratisierung und enge Bindung an das koloniale Ausbeutungssystem den früheren Untergebenen stark entfremdet.

Die kuraq, die von der Kolonialverwaltung anerkannt werden - Toledo hatte alle Anführer vom pachakakuraq abwärts ihrer Rechte entkleidet - erhielten von der Kolonialverwaltung eine Reihe von Privilegien, die zusammen mit der Eingrenzung ihrer Tätigkeit ihre Stellung in der autochthonen Gesellschaft radikal veränderten. So sind sie einer besonderen Gerichtsbarkeit unterworfen. Sie können nur bei schweren Vergehen abgeurteilt werden und ihre Strafverfolgung ist Aufgabe eines spanischen Richters, der darüberhinaus die Real Audiencia in Lima zu unterrichten hat.

Die Kinder der kuraq müssen bis zum zwölften Lebensjahr die Missionsschule besuchen; ihre Väter haben dort ihren Unterhalt zu bezahlen. Den kuraq ist es untersagt, sich der Arbeitskraft der ihnen Untergebenen, außer den ihnen von der Kolonialverwaltung zugewiesenen Tributanteilen, zu bedienen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß auch die Arbeit im regionalen Wiederverteilungssystem von der Kolonialverwaltung als Arbeit für den kuraq interpretiert wurde. In die gleiche Kategorie fällt das Verbot für den kuraq, die unverheirateten Frauen in besonderen Häusern zum Spinnen und Weben zu versammeln. Folgerichtig verbietet Gregorio Gonzales de Cuenca in seinen ordenanzas aus dem Jahr 1566 (118) auch die distributive Seite des Systems:

> "yten porque los dichos caciques y principales suelen tener asientos y tavernas donde publicamente dan a bever chicha a todos los que alli se allegan....se manda de aquí adelante no tengan las tales tavernas ni asientos publicos ni secretos para bever..." (119)

So verlieren die kuraq die Grundlage ihrer Stellung im autochthonen System.

Im kolonialen System jedoch erhalten sie eine privilegierte Stellung. Ihre Macht entwächst freilich nicht mehr aus ihrer Funktion innerhalb der ethnischen Einheiten, die durch die Abschaffung des redistributiven Systems und die Übernahme der politischen Funktionen durch das municipio aufgehoben ist, sondern aus ihrer Funktion innerhalb des Tributsystems der Spanier. Für die Ausübung ihres Amtes als Tribut-

einnehmer werden sie von der Kolonialverwaltung belohnt. Sie erhalten einen bestimmten Anteil des Tributes oder haben Anrecht auf eine gewisse Arbeitsleistung von Seiten der ihnen Untergebenen. Darüberhinaus haben sie Anrecht auf eine Anzahl von Dienstboten. Wenn ihnen auch verboten wird, sich wie vor der Conquista in Sänften tragen zu lassen, so wird dieses Privileg durch ein anderes ersetzt: die kuraq dürfen Pferde mit Sattelzeug besitzen und sich europäisch kleiden. Diese bewußte, auch äußerliche Identifizierung mit dem kolonialen Ausbeuter führt nur allzubald zu einer Entfremdung von der traditionellen, autochthonen politischen Führung und der einheimischen Bevölkerung.

Die kolonialspanischen Verfügungen über das soziale Leben in den reducciones beziehen sich jedoch nicht allein auf die politische Ordnung. Schon bei der Betrachtung der veränderten Stellung der kuraq sprachen wir von der weitgehenden Einschränkung des wiederverteilenden Wirtschaftssystems. Da die Konsumansprüche der Bewohner weiter bestanden, entstand unter spanischem Einfluß schnell ein neues Austauschsystem: der Markt. Handel findet in der ersten Zeit nach der Conquista unregelmäßig und akzidentell statt. Auch dieser entstehende Handel wird durch ordenanzas geregelt. Man verfügt die Abhaltung von Wochenmärkten und großen regionalen Jahrmärkten. Diese Tendenz wird gefördert einerseits durch die Einführung des Geldes durch die Spanier, andererseits dadurch, daß eine Reihe von Tributen der Bevölkerung in Sachgütern abgeliefert wird, die von den kolonialen Tributempfängern auf Märkten veräußert werden.

Wird das redistributive System fast vollständig beseitigt, so versucht man das Gegenseitigkeitssystem innerhalb der reducciones zu erhalten. Unter anderem verfügt Gregorio Gonzales de Cuenca:

> "yten porque los yndios se ayuden unos a otros en las grangerias y labores y entre ellos no cesen y vayan adelante...." (120)

Die gegenseitige Hilfe unter den Einwohnern in den Dörfern war mit dem spanischen Tributsystem durchaus vereinbar. Für die Tributabgabe waren die einzelnen Dörfer kollektiv verantwortlich, wenn auch die Abgabequote für jeden Tributpflichtigen individuell festgelegt war.

In inkaischer Zeit waren die Besitzverhältnisse dem Güterverteilungssystem untergeordnet gewesen. In den Kerngebieten der ethnischen Einheiten hatten Einzelfamilien, bzw. Gruppen von Einzelfamilien, ayllu, das Nutzungsrecht an bestimmten Feldern und Anbaugebieten besessen. Mit dem Zusammenbruch des Wiederverteilungssystems und der reducción der in den verschiedenen Anbauzonen lebenden Familiengruppen ergeben sich nun Schwierigkeiten in den Besitzverhältnissen der neu geschaffenen Dörfer. Die Konflikte werden mit Hilfe von Neuverteilungen durch die Kolonialverwaltung beigelegt, deren Ziel darin besteht

> "que los unos y los otros queden satisfechos cuanto fuere posible..." (121)

Dieses Ziel ist nicht allzu schwierig zu erreichen, wenn genug Land vorhanden ist oder alle ayllu ihre Ländereien in der Nähe der reducción besitzen. Ist dies jedoch nicht der Fall, so kommt es zu einer vollkommenen Neuverteilung des Bodens in den verschiedenen Anbauzonen, und

zwar in der Weise,

"que los unos y los otros posean las cercanas y lejanas con toda igualdad, sin que se les admita pleito, ni demanda sobre ello..." (122)

Ansonsten ändert sich die Besitzform nicht. Zwar liegt das Nutzungsrecht bei den verschiedenen Einzelfamilien, bzw. den ayllu, doch steht es der übergeordneten Autorität zu, das Land neu zu verteilen, bzw. Felder, die durch den Tod des vorherigen Nutzungsberechtigten frei werden, anderen Dorfmitgliedern zuzuweisen.

Letztlich läuft das System auf einen Gemeinbesitz durch die gesamte reducción hinaus, doch ergeben sich aus der je nach den Gegebenheiten verschiedenartigen Verteilung des Bodens Unterschiede in der Gewichtigkeit der ayllu in den reducciones. Findet keine totale Neuverteilung des Anbaulandes statt, so behalten die ayllu bestimmte Rechte an abgegrenzten Landgebieten, wodurch wiederum das Weiterbestehen der ayllu als korporative Organisationen innerhalb der reducción unterstützt wird. Fällt das Verfügungsrecht jedoch gänzlich an das municipio, so wird dadurch eine wichtige Grundlage der ayllu-Organisation beseitigt. Wahrscheinlich findet sich in den meisten reducciones ein gemischtes System: teilweise steht das Land unter ayllu-Verfügung, teilweise unter der des municipio.

Die Organisation der Bevölkerung in den reducciones in ayllu und saya wird darüberhinaus durch andere ordenanzas gestützt. So wird für die Wahl der Amtspersonen verfügt, sie hätten sich reihum aus den verschiedenen ayllu, bzw. saya zu rekrutieren. Besonders bei der Auswahl der Alcalden - in den meisten Dörfern sind es zwei - wird darauf geachtet, daß sie aus beiden saya stammen: hierdurch wird die vorspanische Dualorganisation innerhalb der reducción fortgeführt.

Die religiöse Organisation der entstehenden Ortschaften durch die spanischen Missionsgeistlichen wird zu einem weiteren stützenden Element der ayllu-Organisation. Von den Geistlichen werden cofradías oder hermandades eingeführt, bei denen es sich um korporative Gruppen handelt, die sich der Verehrung eines bestimmten Heiligen widmen und jährlich zu dessen Ehren ein Fest veranstalten. Die innere Organisation der hermandades ähnelt der des municipio: jährlich werden Personen ausgewählt, die das Heiligenbild, seine Schmuckstücke sowie die Akten der hermandad verwalten, und andere Mitglieder, die bei den Festen zu Ehren der Heiligen als Gastgeber auftreten. Schon bei den spanischen Vorbildern der cofradías und hermandades beschränken sich die Tätigkeit und Verbindung der Mitglieder nicht allein auf die religiösen Aspekte. Innerhalb der Gruppe gibt es Institutionen der gegenseitigen Hilfe und häufige Zusammenkünfte, darüberhinaus sind cofradías und hermandades meist Besitzer eines Landstückes, von dessen Erträgen die Ausgaben für die Festlichkeiten bestritten werden (123). Die Ähnlichkeit dieser neu geschaffenen korporativen Gruppen mit den ayllu blieb auch den Missionsgeistlichen nicht verborgen, die beide Institutionen miteinander verbanden.

So findet sich innerhalb der neuen Ordnung in den reduciones eine partielle Übernahme vorspanischer Organisationsmodelle, die teils bewußt von der Kolonialverwaltung übernommen werden, teils wahrscheinlich aus dem Bestreben der Bevölkerung entstehen, ihre traditionellen

Vorstellungen mit den neuen Vorschriften zu verbinden.

Zuletzt sei noch auf das System der Ämterfolge hingewiesen. Ein Individuum, Oberhaupt einer Kleinfamilie, durchläuft während seines Lebens verschiedene Positionen in der Ämterhierarchie, wobei sich die Ämter des municipio mit religiösen Ämtern vermischen. Die Aufeinanderfolge der verschiedenen Ämter ist festgelegt: ein Individuum beginnt meist mit einem niedrigen Amt, z. B. als alguazil, und muß im Laufe seines Lebens eine Reihe von anderen Ämtern, zivile und religiöse, wahrnehmen, bis es schließlich, gegen Ende seines aktiven Lebens, die höchsten Ämter, meist alcalde im municipio und mayordomo in der kirchlichen Hierarchie eingenommen hat. Danach wird es von allen Pflichten gegenüber der Dorfgemeinschaft befreit. Carrasco (124) hat dieses System ladder system bezeichnet, in peruanischen Dorfgemeinschaften wird es allgemein sistema de cargos genannt. Unzweifelhaft handelt es sich hierbei um eine koloniale Einrichtung, bei der die vorspanische Organisation kaum Vorbild gewesen sein kann. Andererseits existieren unseres Wissens keine kolonialen ordenanzas, die das System vorschreiben. Die klare Ähnlichkeit der Einrichtung, die Carrasco für Mittelamerika als ladder system charakterisiert mit dem peruanischen sistema de cargos zwingt jedoch zur Annahme der kolonialen Verbreitung. Da Carrasco die Ursprünge derselben in Mexiko bis in vorspanische Zeiten verfolgen kann, liegt die Vermutung nahe, daß es, wegen seiner Funktionalität innerhalb von kleinen Ortschaften mit einem rotativen Ämterbesetzungssystem, durch spanische Missionsgeistliche oder andere Verwaltungsbeamte von Mittelamerika nach Peru übertragen wurde (125).

2. Koloniale Ordnung und Autochthone Bevölkerung

Die nach der Eroberung des Inka-Staates entstehende koloniale Gesellschaft kennzeichnete sich durch eine klare Polarisierung der sie konstituierenden Bevölkerungsgruppen. Auf der einen Seite findet sich die große Masse der autochthonen Bevölkerung, auf der anderen die relativ kleine Gruppe von europäischen Eroberern, Verwaltungsbeamten, Missionsgeistlichen, Händlern und Handwerkern. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Sektoren der Gesellschaft ist geprägt durch mannigfaltige Formen der Abhängigkeit und wirtschaftlichen Ausbeutung. Die absolute Privilegierung der Europäer einerseits und die Unterordnung der einheimischen Bevölkerung unter die Interessen der herrschenden Spanier haben ihre geschichtliche Grundlage in der Eroberung und Unterwerfung des Inka-Staates. Die Beziehungen zwischen den sich gegenüberstehenden Gruppen nehmen zwar in vielen Fällen aus Europa entlehnte institutionelle Formen an, doch zeigt sich bei allen eine Überhöhung der Elemente der Ausbeutung und der Herrschaft, die sie zu kolonialen Beziehungsformen eigener Art werden lassen.

Ist das Verhältnis zwischen Erobernden und Unterworfenen in diesem Sinne ein kollektives, so bildet nichtsdestoweniger der privatwirtschaftliche Charakter der unmittelbaren Aneignung eines großen Teiles der von der indianischen Bevölkerung produzierten Güter ein wichtiges Ele-

ment in den kolonialen Beziehungen. Diese Verbindung von korporativer Herrschaft und individuellen privatwirtschaftlichen Aneignungsformen - schon die Eroberung enthält beide Komponenten (126) - führt während der gesamten Kolonialzeit zu immer neuen Konflikten zwischen der die korporativen Interessen vertretenden Krone und den spanischen Individuen oder Gruppen. Generell läßt sich eine nicht immer geradelinige Entwicklung von den durch die Krone kontrollierten privatwirtschaftlichen Interessen in der frühen Kolonialzeit zu der sich in der nationalen Unabhängigkeit manifestierenden Loslösung der Kreolen von der spanischen Krone feststellen.

Die koloniale Gesellschaft kann nicht aus sich selbst heraus verstanden werden. Die wirtschaftlichen Interessen des kolonisierenden Spaniens bestimmen in weitem Maße die innere Organisation der Kolonie. Das wichtigste Bindeglied zwischen der Alten Welt und dem kolonisierten Peru bilden die Edelmetalltransporte. Silber und Gold wiederum sichern Spaniens dominierende Stellung in Europa. Die Kolonie wird zu diesem Zweck organisiert. In den Bergbaustädten werden die Edelmetalle mit Hilfe der einheimischen Arbeitskräfte abgebaut, um dann in den Hafenstädten nach Europa verschifft zu werden. Verwaltungsstädte regeln das System. Die autochthone Landbevölkerung stellt einerseits die Arbeitskräfte für den Bergbaubetrieb, andererseits liefert sie die Naturalprodukte und einfachen Manufakturwaren, die die billige Edelmetallproduktion ermöglichten.

Der spanische Sektor der Gesellschaft ist an ein Handelssystem angeschlossen, das ihn mit Konsumgütern aus Europa versorgt und die angehäuften Edelmetallschätze nach Europa gelangen läßt. Andererseits ist ihm ein Teil der einheimischen Bevölkerung zu Dienstleistungen zugeordnet, die nicht der Güterproduktion, sondern allein seinen gehobenen Konsumansprüchen dienen.

Im folgenden Kapitel sollen kurz die wichtigsten Beziehungsformen zwischen den beiden Polen der kolonialen Gesellschaft dargestellt werden, um die Situation der einheimischen Bevölkerung in dem System zu verdeutlichen und die Konsequenzen für ihre soziale Organisation anzudeuten. Die skizzierten Formen der Abhängigkeit überschneiden sich dabei und bedingen sich in der Realität; sie können nur als Einzelzüge des gesamten kolonialen Systems verstanden werden.

Die Bergbaustadt

Die Bergbaustädte wurden gebildet von spanischen Verwaltungsbeamten, Bergwerksbesitzern, Händlern und einer großen Zahl stark fluktuierender indianischer Arbeitskräfte. Zur Führungsschicht dieser Niederlassungen waren schon in sehr früher Zeit die Bergwerksbesitzer geworden (127). Die Zahl der indianischen Arbeiter, die gegen Entgelt ein Vertragsverhältnis mit einem Bergwerksbesitzer eingegangen war, kann als gering bezeichnet werden gegenüber der großen Zahl derjenigen, die durch die mita de minas zur Arbeit in den Bergwerken gezwungen waren. Der Arbeitspflicht, der mita, unterlag fast die gesamte indianische Bevölkerung. Das Einzugsgebiet der größten spanischen Berg-

werksstadt - Potosí - allein umfaßte den gesamten südlichen Andenraum. Die Zuteilungsquoten für jeden Bergwerksbesitzer lagen fest; sie wurden vom Vizekönig, beziehungsweise von vom Indienrat damit beauftragten Personen festgesetzt. Die unmittelbare Stellung der Arbeitskräfte oblag dem corregidor de indios, dem hierzu ernannten königlichen Beamten, der turnusmäßig je ein Siebtel der indianischen Bevölkerung der südlichen Anden zur Arbeitsleistung ausheben ließ (128).

Die encomienda

Die Einrichtung der encomienda versucht den durch die spanischen Monarchen repräsentierten korporativen Anspruch mit dem individuellen der Konquistadoren zu verbinden. Spanier, die sich besondere Verdienste bei der Unterwerfung der einheimischen Gesellschaft erworben hatten, erhielten als Belohnung ein Anrecht auf die Arbeitsleistungen einer bestimmten Gruppe von Indianern. Meist handelte es sich dabei um eine ethnische Einheit, die Bewohner eines Tales oder einer größeren Siedlung. Im Sinne der allgemeinen Rechtfertigung der spanischen Eroberer verpflichtete die Annahme der encomienda den encomendero zur Unterrichtung der genannten Bewohner in der christlichen Religion und anderen Elementen des 'zivilisierten' Lebens (129). Die im Gesetz vorhandene (130), wenn auch nicht weniger euphemistische Ausgewogenheit zwischen dem Anrecht auf Arbeitskraft und 'zivilisatorischer' Aufgabe hatte nur in den wenigsten Fällen einen Widerpart in der Realität. Die Regel war die einfache Ausbeutung der encomendados durch den encomendero (131). Auch die Bediensteten des encomendero bereicherten sich an der Arbeit der einheimischen Bevölkerung (132). Meist begnügte sich der encomendero nicht mit den Gewinnen, die ihm auf Grund der ihm verliehenen Rechte zustanden, sondern versuchte durch Nebengeschäfte, wie z. B. den Handel, weitere Reichtümer zu erlangen (133). Ein großer Teil der Arbeitsleistungen der einheimischen Bevölkerung an die Eroberer fand in der frühkolonialen Wirtschaft auf der Basis der encomienda statt (134).

Die im vorhergehenden Kapitel beschriebenen reducciones sind in diesem weiteren sozialen Zusammenhang zu sehen, aus dem sich die Institution erklärt, nicht aus der fortgesetzten kollektivistischen Tradition der indianischen Bevölkerung, wie manche Autoren meinen (135). Die geringe Zahl der Eroberer verlangte eine begrenzte Autonomie der indianischen Siedlungen, in der jedoch das Aufkeimen einheimischer Machtgruppen verhindert werden mußte. Diese Absicht wurde von der Kolonialverwaltung durch das politische System der reducciones erreicht. Die Einschränkung der Kommunikation zwischen den verschiedenen indianischen Siedlungen (136) diente dem gleichen Ziel. Der direkte Eingriff in die einheimische Wirtschaft - die Tributerhebung und Arbeitsverpflichtung - wurde den angestammten Führern der indianischen Gesellschaft, den kuraq übertragen. Um eine Identifikation von allgemeiner Bevölkerung und kuraq zu verhindern, verband man diesen durch sichtbare Privilegien mit den europäischen Eroberern.

554

ABB. 6: DER ENCOMENDERO LÄSST SICH VON DEN ABHÄNGIGEN FEIERN (Poma 1936:554)

Die dem encomendero abgelieferten Tribute waren nicht allein für diesen bestimmt. Ein Fünftel, den quinto, erhielt die spanische Krone, weitere geringere Anteile gingen an die Kirche, den Missionsgeistlichen, den kuraq und den von der Krone eingesetzten Aufsichtsbeamten.(137)

Die mita

Schon bei der Behandlung der indianischen Arbeit in den Bergwerksstädten haben wir auf die mita hingewiesen. Die Ansicht, hierbei hätten die Spanier eine vorkolumbische Institution übernommen, ist weit verbreitet (138). Die Bezeichnung der indianischen Zwangsarbeit geht zurück auf das Quechua-Wort mita-chanakuy. Dieser Begriff benannte im vorspanischen redistributiven Wirtschaftssystem die periodische Übernahme einer bestimmten Arbeit durch eine bestimmte Bevölkerungsgruppe. Die Übertragung des Begriffes auf das spanische Abgabesystem ist wegen der Formähnlichkeit der Institutionen verständlich, ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Einrichtung der mita dadurch, daß sie innerhalb des gesamten kolonialen Systems allein der Abgabe nach außen dient und nicht auf die gebende Bevölkerung zurückwirkt, wirtschaftlich gesehen nicht auf die inkaische Einrichtung zurückgeht, sondern kolonialen Ursprungs ist.

Der mita war fast die gesamte indianische Bevölkerung unterworfen. Ausnahmen bildeten allein die Kaziken und die Würdenträger im indianischen municipio einerseits und die in einer yanacona-Beziehung lebenden indios andererseits (139). Die mita betraf jeweils ein Siebtel der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung, das heißt eine Person arbeitete ein Jahr für die Spanier, konnte dann in ihr Dorf zurückkehren, lebte dort sechs Jahre und war neuerdings ein Jahr der mita unterworfen, usf.

Die mita-Verpflichtung betraf nicht allein die Arbeit bei der Gewinnung der Edelmetalle, sondern fand ebenso ihre Anwendung bei Bauten der Spanier in den Städten, im Transportwesen, auf den landwirtschaftlichen Besitztümern und in den Manufakturbetrieben.

Obrajes

Schon in der vorspanischen Zeit besaß die Herstellung von Geweben eine außergewöhnliche Bedeutung für die indianische Bevölkerung (140). Nach der conquista wurde die Ablieferung von Kleidungsstücken in die Tributleistungen der Einheimischen aufgenommen. Schon bald scheint die Menge der innerhalb des Tributs abgelieferten Gewebe jedoch nicht mehr zur Versorgung der Bevölkerung ausgereicht zu haben. Es bildeten sich Manufakturbetriebe, die sich in der Organisation von den europäischen grundlegend unterschieden. Leiter der Betriebe waren nicht Handwerksmeister, wie im mittelalterlichen Europa, sondern Personen, die in irgendeiner Form Verfügungsgewalt über indianische Arbeitskräfte hatten: encomenderos, corregidores, hacendados und Priester (141).

Da die Weberei nur begrenzte Spezialkenntnisse verlangt, die darüberhinaus schon in vorspanischer Zeit von nahezu der gesamten indianischen Bevölkerung beherrscht wurden und Rohstoffe im Übermaß vorhanden waren, genügte die Verfügungsgewalt, im Verein mit einer einfachen technischen Ausrüstung, die von den gleichen Arbeitskräften hergestellt werden konnte, zur Errichtung einer rudimentären Textilfabrik. Als obraje bezeichnete man nicht allein die Manufakturbetriebe, sondern auch die Leistungen der einheimischen Arbeitsverpflichteten. Betriebe mit weniger als sechs Webstühlen wurden chorrillo genannt.

Ein wichtiger Faktor in der Entwicklung der obrajes war die Politik der spanischen Krone gegenüber den Manufakturbetrieben, auf die hier nur kurz eingegangen werden soll. Silva Santisteban (142) unterscheidet drei Phasen in der Politik des spanischen Staates gegenüber der Textilindustrie in den Kolonien:

I. Gleichstellung mit der Manufakturindustrie im Mutterland (1530 - 1569).
II. Behinderung der Entwicklung einer kolonialen Manufakturindustrie (1570 - 1715).
III. Verbot der kolonialen Manufakturindustrie (1716 - 1821).

Wurde die Entwicklung der peruanischen Textilfabrikation durch diese äußeren Faktoren bestimmt, so war das unmittelbare Verhältnis zwischen den Arbeitskräften und den Besitzern der obrajes determiniert durch die in der conquista entstandenen Beziehungen von Herrschaft und Abhängigkeit zwischen der Gruppe der Spanier und der autochthonen Bevölkerung. Die Arbeitskräfte rekrutierte man mit verschiedenen Methoden. Der encomendero oder hacendado, der ohnehin über Arbeitskräfte verfügte, ließ diese in den im Ackerbau- und Viehhaltungszyklus weniger arbeitsintensiven Monaten Gewebe herstellen. Ein königlicher Aufsichtsbeamter oder corregidor half sich meist mit der Tributverschuldung, um die ihm untergebenen indios zur Arbeit in den obrajes, seinen eigenen oder denen von Geschäftspartnern, zu zwingen. Auf den Arbeitszwang durch Verschuldung weisen insbesondere Juan und Ulloa hin (143). Darüberhinaus bestand für die Besitzer von obrajes die Möglichkeit, sich mita-Pflichtige zur Arbeit in den Manufakturbetrieben zuteilen zu lassen. Auch bei diesen Zwangsverpflichtungen hatte der corregidor eine Schlüsselstellung (144). Praktisch konnte jede Machtposition dazu benutzt werden, indios in unmittelbare Abhängigkeits- und Arbeitsverhältnisse zu zwingen. So mußten Indianer, um zur Beichte vorgelassen zu werden, in den obrajes der Priester arbeiten (145).

Der Handel

Die Bedeutung des Handels in der frühen Kolonialgesellschaft darf dabei nicht unterschätzt werden. Lockhart nimmt für das Jahr 1555 eine Zahl von 350 Händlern an. Das sind ungefähr 8,8 % der geschätzten Gesamtzahl der wirtschaftlich aktiven spanischen Bevölkerung (146). Obwohl deren größerer Teil den Handel zwischen dem spanischen Mutterland und den Eroberern in Perú betrieb, und damit dazu beitrug, die von den Eroberern angesammelten Reichtümer nach Europa gelangen zu

lassen (147), widmete sich eine Gruppe derselben, die sogenannten tratantes, dem lokalen Kleinhandel (148). Der ungleiche Austausch und die diesem zugrundeliegenden, allein von den Interessen des spanischen Sektors der kolonialen Gesellschaft bestimmten Wertrelationen machten den Handel zu einem weiteren Instrument der Aneignung der von der indianischen Bevölkerung produzierten Güter durch die Eroberer. (149) Die tratantes handelten nicht allein mit aus Spanien importierten Artikeln, sondern auch mit den von den indios in den repartimientos und encomiendas hergestellten landwirtschaftlichen und handwerklichen Artikeln. (150) Ihre Transaktionen fanden statt zwischen dem spanischen und dem indianischen Sektor der Gesellschaft, ebenso wie zwischen verschiedenen Gruppen des letzten. Der Handel mit den indios ermöglichte es der spanischen Bevölkerung einen Teil der, wenn auch oft geringen Mengen an Silber und Gold, die die indianische Bevölkerung an Lohn oder durch Verkauf von Produkten angesammelt hatte, wieder in den spanischen Sektor der Wirtschaft gelangen zu lassen. Die Formen des Handels zeigen klar, daß auch diese Beziehungen von der allgemeinen Struktur von Herrschaft und Abhängigkeit geprägt wurden. Dies zeigt sich nicht allein in der einseitigen Festsetzung der Wertrelationen, sondern auch in der zwanghaften Herstellung des Händler-Käufer-Verhältnisses (151).

Der corregidor de indios

Der Widerspruch zwischen dem von der spanischen Krone repräsentierten korporativen Interesse und dem persönlichen Gewinnstreben der Spanier führt während der Kolonialzeit zu immer neuen Formen der institutionalisierten Abhängigkeit. Schon früh zeigte sich für die Krone die Notwendigkeit, die einheimische Bevölkerung und insbesondere deren Beziehungen zur Gruppe der Spanier durch Beamte zu kontrollieren. 1565 wurden von Lope García de Castro, dem damaligen Präsidenten der Audiencia in Lima, die sogenannten Corregidores de indios geschaffen, die innerhalb einer bestimmten Region, dem corregimiento, verschiedene Ordnungsfunktionen hatten (152). Ein großer Teil der 'Ordenanzas de Corregidores' García de Castros befiehlt den königlichen Beamten, das Gewinnstreben einzelner spanischer Individuen einzuschränken (153).

Die corregidores erhielten als Bezahlung einen Anteil der von der indianischen Bevölkerung abgelieferten Tribute. Durch diese Regelung sollten sie dazu gebracht werden, möglichst viele Tributpflichtige festzustellen. Der Verdienst des corregidor lag weit unter den Summen, die nicht beamtete Spanier zur gleichen Zeit in Peru gewannen. Es lag daher nahe, daß die königlichen Beamten weniger die ihnen von der Krone auferlegten Pflichten wahrnahmen, als vielmehr Allianzen schufen mit den verschiedenen ausbeutenden Individuen, um mit diesen einen möglichst hohen Gewinn für sich zu erlangen, beziehungsweise die autochthone Bevölkerung kraft der Macht ihres Amtes um so besser auszubeuten. Schon in den ordenanzas Toledos sind diese Überschreitungen Thema einer weiteren Verfügung für die corregidores (154).

system und der Rolle des Wiederverteilenden klafft eine Lücke auf. Der Verteilende verlangt höhere Konsumanteile, einen prunkvolleren Haushalt, wertvollere Kleidung.

Dieses regionale System der Wiederverteilung wird von einem ähnlichen System überlagert. Der Inka-Staat versteht sich als wiederverteilender, als alles ordnender. Er ist nicht Tributempfänger. Die Bevölkerung leistet keine Tribute. Sie arbeitet für den Wiederverteiler in der übergeordneten politischen Einheit, stapelt die produzierten Güter in staatlichen Vorratshäusern; von dort werden sie wiederum verteilt an Gruppen, die sich an anderer Stelle für die Gesamtgesellschaft mühen, die aber nicht über Produkte eines bestimmten Typs verfügen. Es bleibt jedoch nicht bei der Rationalität des Systems. Auch auf staatlicher Ebene verwandelt sich die Wiederverteilung zur mobilization.

Der Marktaustausch schließlich ist ein marginales Phänomen in der Inka-Gesellschaft. Er wurde vom Staat weitgehend unterdrückt. Anscheinend gab es, besonders in den Randgebieten des Staates, auch in den neu eroberten Gebieten, bestimmte Formen des Marktaustausches. Sie haben jedoch innerhalb der Inka-Gesellschaft nie eine determinierende Rolle eingenommen (16).

Diese schematische Darstellung der Austauschvorgänge im Inka-Staat wurde vorangestellt, um dem Leser das Verständnis der nun folgenden Abschnitte zu erleichtern. Die skizzierten Austauschverhältnisse sind unserer Meinung nach der Angelpunkt für das Verständnis der inkaischen Wirtschafts- und Sozialorganisation (17).

Gegenseitigkeit auf örtlicher Ebene

Grundlage der örtlichen Organisation und Arbeitsverteilung waren das Verwandtschaftssystem (18), Altersklassen (19) und die meist paarweise angeordneten Verwandtschaftsgruppen (ayllu) und Zusammenfassungen von Verwandtschaftsgruppen (saya) (20).

Innerhalb der dörflichen Gemeinschaften gab es verschiedene Formen der Gegenseitigkeit. Die einfachste war das sogenannte ayni (21). Bei diesem hilft eine Gruppe der anderen bei der Arbeit, worauf die zweite Gruppe eine gleiche oder ähnliche Arbeit für die erste übernimmt. Dies geschah sowohl beim Aufbrechen des Bodens mit der taqlla (22), bei Aussaat und Ernte, wie auch beim Hausbau. Bei den landwirtschaftlichen Tätigkeiten wurde die gegenseitige Leistung wahrscheinlich innerhalb eines kurzen Zeitraumes erbracht. Die gegenseitigen Hilfeleistungen beim Hausbau zogen sich über Jahre hin, bei ihnen wurde die Arbeit von Verwandtschaftsgruppen gegeneinander aufgerechnet, nicht die von Personen (23). Wahrscheinlich wurde das ayni nicht nur beim Austausch von Arbeitsleistungen angewandt, sondern auch beim Leihen von verschiedenen Gütern, z. B. von Saatgut.

Eine zweite Form der dörflichen Gegenseitigkeit ist das mitachanakuy (24), welches sich übersetzen ließe mit 'der Reihe nach eine bestimmte Arbeit übernehmen' (25). Dieses System wird benutzt bei der Durchführung von Tätigkeiten, die nicht viel Personal verlangen, deren Er-

ABB. 2: FELDBESTELLUNG IN GEMEINSCHAFTSARBEIT (Poma 1936:250)

gebnisse aber von allen Gruppen eines Dorfes benötigt werden, z. B. dem Viehhüten, oder dem Verscheuchen von Vögeln und Dieben zur Erntezeit, wahrscheinlich auch der Wasserverteilung bei einfacheren Bewässerungswerken (26).

Eng verbunden mit diesem System ist das yupanako (27), dieser Ausdruck wäre zu übersetzen mit 'die Arbeit einer Person übernehmen, während diese anderweitig für die Gruppe beschäftigt ist'. Das "anderweitig beschäftigt sein" kann sich auf die Arbeit in den Cocafeldern, an den Salzlagerstätten, oder auch auf Handwerksarbeiten beziehen, die man innerhalb des Dorfes ausführt und die es nicht erlauben, gleichzeitig eine andere Arbeit zu erfüllen. Die Arbeitsleistung des Verhinderten kann sowohl eine ganze Gruppe übernehmen (28), als auch Einzelpersonen der Reihe nach.

Eine weitere Form der dörflichen Gegenseitigkeit ist die Erledigung der Arbeit von Kranken und Gebrechlichen durch den Rest der Gruppe (29). Hier besteht eine doppelte reziproke Beziehung, einerseits eine vom Typ des mitachanakuy, mit einer Kette von reziproken Dienstleistungen: Generation 2 arbeitet für Generation 1, Generation 3 arbeitet für Generation 2, Generation 4 arbeitet für Generation 3, usw., andererseits werden bestimmte Leistungen einer Generationsgruppe von der älteren durch Leistungen anderer Art zurückgezahlt (30).

Die Durchführung von Gegenseitigkeit verlangt, so Polanyi (31), 'symmetrically arranged groupings'. Beruht die Arbeitsverteilung innerhalb einer sozialen Einheit weitgehend auf der Gegenseitigkeit, so ist eine duale, oder andere symmetrische Organisation zu erwarten. Dies trifft für die andine Bevölkerung zu. Dörfer und größere soziale Einheiten unterteilen sich in hanan (oben) und hurin (unten), ichoq und allauqa (links und rechts). Dabei ist eine Hälfte oft wieder dual unterteilt (32). Andere Dualitäten, die in den verschiedenen Gegenseitigkeitssystemen benutzt werden, sind die Gruppen der Verheirateten und die der Unverheirateten, die der jungen Arbeitsfähigen und die der alten Nichtarbeitsfähigen, usf.

Von der Gegenseitigkeit zur Wiederverteilung

Die weitere Komplizierung des Systems der Gegenseitigkeit verlangt nach einer Person, die dasselbe verwaltet, einer Gruppe eine Arbeit zuweist und die Arbeitsprodukte an die einzelnen Haushalte verteilt. Schon in kleinen Dörfern finden sich llaqta kamayoq, Dorfaufseher (33), die für die Verteilung der Arbeit, das Abmessen von Teilstücken bei gemeinsamer Arbeit verantwortlich sind. Diesen entspricht wahrscheinlich auch ein Teil der principales, die bei den visitas auf der unteren Ebene der regionalen Verwaltung auftauchen (34). Schon bei ihnen finden wir Anzeichen für eine beginnende Privilegierung auf Grund ihrer Stellung, die jedoch noch durchaus im Sinne des yupanako verstanden werden kann, d. h. der Rest der Dorfbevölkerung übernimmt die Feldarbeit für den llaqta kamayoq, da dieser ja eine andere Funktion erfüllt, auf dessen Bitten hin (35).

Auf der Ebene oberhalb des Dorfes, bei den pachakakuraq, den Chefs von einhundert Familienoberhäuptern, den waranqakuraq, denen von tausend Familienoberhäuptern, oder bei Stammesanführern wird dieser Anspruch zur Regel (36). Die Arbeit für den kuraq verpflichtet, noch ganz im Sinne der Gegenseitigkeit, diesen dazu, die Bevölkerung mehrere Male im Monat öffentlich zu bewirten. Dieses aus der Gegenseitigkeit entstandene Rückzahlungsmoment wird besonders bei höher stehenden Würdenträgern als herrschaftliche Großmut ausgelegt, sie sind anchaqukuq oder quykamayoq (37). So wie die Geste der Großzügigkeit eine gewisse Freiwilligkeit impliziert, liegt den Arbeitsleistungen für den kuraq, minka, eine gleiche Haltung zu Grunde; wird in den visitas von Arbeitsleistungen für den kuraq gesprochen, so fehlt fast nie der Zusatz, daß dieser um die Arbeitsleistungen bitten muß (38). Nicht minder wichtig ist der unmittelbare Ausgleich, wenn dieser auch manchmal nur symbolisch stattfindet, bei der Arbeit selbst. Der kuraq gibt den Arbeitenden coca, chuño (39), Mais, chicha (40) und manchmal auch Fleisch (41).

Die Pflichten des kuraq in dem System vermischen sich fast untrennbar mit seinen Privilegien. Oft führt erst eine Analyse der Mengen von Produkten oder von Arbeit, die dem kuraq geliefert werden, zu dem Zweifel, ob dabei nur der persönliche Bedarf des Anführers gedeckt wird (42). Das System der Wiederverteilung schließt sich unmittelbar an das mitachanakuy-System der Gegenseitigkeit an. Produkte, die in entfernt gelegenen Orten hergestellt oder angebaut werden, und zu deren Anbau oder Herstellung nur eine begrenzte Anzahl von Personen notwendig sind, läßt der kuraq von ihm zur Verfügung gestellten Personen der ayllu oder pachaka oder sonstiger Untergruppen anbauen und verteilt die hergestellten Güter nach dem gleichen Schlüssel, der ihm die Rekrutierung der Arbeitskräfte erlaubte, wieder an die Bevölkerung (43). Dadurch, daß die institutionalisierte Großzügigkeit als Wiederverteilungsmechanismus benutzt wird, gewinnt die Person des kuraq das Ansehen des Gebenden, des weitherzigen Herrschers.

Innerhalb der ethnischen Einheiten gibt es eine Hierarchie der Autoritäten. Wir sprachen schon von den pachakakuraq, den Anführern von 100 Familienoberhäuptern, und den waranqakuraq, denen von 1.000 Familienoberhäuptern, wobei die Zahlen natürlich nicht exakt zu verstehen sind. Über diesen stand meist ein Stammesanführer. Bei den Chupachu, z. B., gebot ein solcher über vier waranqa. Offensichtlich findet sich hauptsächlich in den nördlichen Provinzen des Inka-Staates das Dezimalordnungssystem, z. B. in Cajamarca (44), im Callejón de Huaylas (45), bei den Atavillos (46) und bei den Chupachu (47), weiter südlich fehlen Anzeichen für das Vorhandensein des Systems, z. B. bei den Lupaqa (48) oder im Gebiet von Songo, Challana und Chacapa (49, 50). In den südlichen Gebieten scheint eine Dualorganisation Grundlage der Arbeits- und Produktenverteilung einerseits, und der Hierarchie der kuraq andererseits zu sein.

Theoretisch ist das Dezimalsystem Bestandteil einer von der Gegenseitigkeit weiter losgelösten Austauschordnung, als das aus den Erfordernissen der Gegenseitigkeit entstandene symmetrische oder Dual-System.

Einige Worte seien noch über die Modalität der Arbeitsverteilung innerhalb der ethnischen Einheit in Bezug auf die Tätigkeit in anderen Anbaugebieten hinzugefügt. Unsere Kenntnisse sind hier sehr beschränkt. Bei den Chupachu finden sich z. B. in dem Dorf Muchque Personen verschiedener pachaka, die dort für ihre pachaka aji (Chili-Pfeffer) und Baumwolle anbauen (51). Wie es zur Auswahl bestimmter Personen innerhalb der pachaka für diese Aufgaben kommt, ist unklar, wahrscheinlich werden sie in bestimmten Zeiträumen nach einem Verteilerschlüssel zwischen den verschiedenen in der pachaka zusammengefaßten ayllu ausgewechselt. Die Bewohner, die sich zum Anbau in die Coca-Felder und zur Salzgewinnung in die Salzlagerstätten begeben, werden bei den Chupachu von größeren Einheiten, den waranqa, gestellt (52). Drei, vier oder fünf Personen jeder waranqa werden für bestimmte Aufgaben delegiert und alle zwei, drei oder vier Jahre ausgewechselt (53). Die gleiche Methode wird wahrscheinlich auch bei der Verteilung der Arbeit von Handwerkern benutzt (54). Bei den Lupaqa sind die Angaben nicht so klar. Hier scheinen sowohl die Mais anbauenden Kolonisten an der Küste, als auch die aji und Coca kultivierenden Kolonisten am Ostabhang der Anden den Anführern der saya unterstellt zu sein (55).

3. Die Anführer der ethnischen Einheiten oder kuraq

"Whether the redistributing is performed by an influential family or an outstanding individual, a ruling aristocracy or a group of bureaucrats, they will often attempt to increase their political power by the manner in which they redistribute the goods" (56). Wir hatten gesehen, wie sich aus den 'Dienern der Gemeinde', die bestimmte Verteilerfunktionen übernahmen, privilegierte Personen entwickeln. Unmittelbar vor der spanischen Eroberung war diese Tendenz schon sehr weit fortgeschritten, Wiederverteilung stellte sich als Großmut der Verteiler dar. Wir wollen nun im einzelnen auf die Charakteristika dieser ethnischen Anführer eingehen.

Das Amt des kuraq ist erblich. Mit der Überlagerung der regionalen politischen Einheiten durch die Inka änderte sich dieses System nicht, jedoch benötigt der Nachfolger die Zustimmung der Zentralmacht in Cuzco. Erbfähig sind die Söhne des kuraq. Haben diese noch nicht das notwendige Alter erreicht, so wird der Bruder oder ein sonstiger naher Verwandter des Verstorbenen eingesetzt. Dieser Bruder oder sonstige Verwandte behält das Amt für sein ganzes Leben. Bei der Entscheidung über die Person des Nachfolgers innerhalb der vorgegebenen Regeln scheinen andere Respektspersonen der ethnischen Einheit einen gewissen Einfluß zu haben (57).

Die gleiche Erbfolge gilt, wenn der kuraq schon zu seinen Lebzeiten destituiert wird. Dieser Fall tritt unter der Inka-Oberherrschaft dann ein, wenn der kuraq nicht die Befehle der Inka-Bürokraten ausgeführt hat, wenn er versucht, sich gegen die Inka-Herrschaft aufzulehnen, wenn er nicht dafür sorgt, daß die Produkte der örtlichen Arbeit für den Staat korrekt abgeliefert werden, wenn er nicht den von Cuzco verordneten religiösen Festlichkeiten nachkommt, oder, wenn er seine

Untergebenen zu sehr für seine persönlichen Belange einsetzt und nicht für die der Inka. Diese und ähnliche Gründe konnten zur Absetzung des kuraq und zur Einsetzung eines Verwandten in der beschriebenen Reihenfolge führen (68). Wird der kuraq der Beteiligung an einer Erhebung gegen die Zentralgewalt für schuldig befunden, werden er und seine gesamte Verwandtschaftsgruppe getötet. Wahrscheinlich wird daraufhin ein neuer kuraq von den übergeordneten Bürokraten eingesetzt (59).

Die Privilegien der kuraq waren vielfältig. So hatte der Anführer meist mehrere Frauen (60). Je nach Größe der regionalen Einheit versammelte der kuraq einen Hofstaat um sich. Am ausgebildetsten scheint dies in den Fürstentümern der Nordküste gewesen zu sein (61). Die dem Anführer als yanapaq oder yanacona, Helfende, zugeordneten Personen hatten außer dieser speziellen Tätigkeit keine weitere Arbeit, weder für die ethnische Einheit, noch für den Inka-Staat zu leisten (62). Ungeklärt ist jedoch die Rolle der yanacona in vielerlei Sicht. Zwar wird allerorten gesagt, sie seien vom Tribut, von der Arbeitsleistung für den Inka befreit, uns scheint sich diese Befreiung mehr auf den Ackerbau zu beziehen, der ja im Inka-Staat auf jeden Fall eine zentrale Funktion einnehmen muß. Personen, deren Leistung dann in anderen Bereichen der ethnischen Einheit oder dem Inka-Staat zu Gute kommt, können dann leicht von der 'eigentlichen' Arbeit befreit zu sein scheinen. Dem widerspricht natürlich, daß wir nur zu oft von yanacona hören, die irgendeiner Ackerbautätigkeit nachgehen. Diese Frage kann nach dem uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterial nicht entschieden werden (63). Es ist wahrscheinlich, daß yanacona nicht allein für die persönlichen Dienste von Herrschern oder privilegierten Verwandtschaftsgruppen arbeiten, sondern auch für Aufgaben eingesetzt werden, die der gesamten ethnischen Einheit oder dem Staat zugute kommen.

Nicht allein die Arbeit der yanacona stand den Stammesfürsten zur Verfügung: schon in dem Abschnitt über die Wiederverteilung wiesen wir daraufhin, daß die Bevölkerung einer ethnischen Einheit auf die Bitten eines kuraq hin (64), eine gewisse Zeit für diesen arbeitete.

Ein weiteres Privileg der ethnischen Anführer war es, von den Arbeitsleistungen für den Inka-Staat befreit zu sein (65).

Den Privilegien der kuraq stand eine Reihe von Aufgaben gegenüber. Wir sprachen schon über ihre Funktionen im System der Wiederverteilung. In der politischen Hierarchie überwachte ein hunukuraq, ein Anführer von 10.000 Familienoberhäuptern, die waranqakuraq, diese wiederum beaufsichtigten die Anführer der pachaka, der Hundertschaften (66). In der Dualorganisation des südlichen Hochlandes unterstanden den zwei Herrschern der gesamten ethnischen Einheit die Anführer von hanansaya und hurinsaya in den einzelnen Dörfern, diese wiederum hatten die Oberaufsicht über die Chefs der verschiedenen ayllu (67). Unklar ist dabei das Verhältnis der kuraq der beiden saya zueinander. Generell scheint einer der beiden eine gewisse Aszendenz über den anderen zu besitzen (68).

Dem kuraq oblag es auch, die Arbeitsleistungen für den Staat gleichmäßig auf seine Untergebenen zu verteilen. Dies war, sei es auf Grundlage der Zehnerorganisation oder der Dualorganisation, keine Schwierig-

keit (69).

Eine weitere Aufgabe des kuraq war es, jedes Mitglied der ethnischen Einheit mit Anbauland zu versorgen. Wurde ein Integrant einer Gruppe durch Heirat zum vollgültigen Mitglied der Gesellschaft, so teilte ihm der kuraq das ihm zustehende Landstück (topo) zu (70). Wahrscheinlich wurde diese Aufgabe von den kuraq der unteren Ränge erfüllt.

Der kuraq hatte weiter eine Sorgeverpflichtung gegenüber den Alten und Gebrechlichen, soweit diese nicht schon durch das System der Gegenseitigkeit versorgt wurden (71).

Auch die Rechtsprechung gehörte zu den Aufgaben der kuraq. Kleinere Vergehen wurden von den pachakakuraq geahndet, größere wurden dem kuraq der ethnischen Einheit zur Beurteilung überlassen. Kapitalverbrechen und Verbrechen der kuraq wurden den inkaischen Provinzialbeamten übergeben (72). Bei Streitigkeiten um Land entschied der über den Streitenden stehende Anführer oder der inkaische Statthalter. Auch bei diesen Verfahren wurden Zeugen gehört und quipu (73) konsultiert (74). Das Gewohnheitsrecht war ohne Zweifel regional unterschiedlich, so daß die in der Fußnote angeführten Fälle von den Chupachu nur Beispielcharakter haben (75).

Innerhalb des Kommunikationssystems im Inka-Staat oblag es den kuraq Rasthäuser (tampu) in ihrem Herrschaftsgebiet zu unterhalten, Personal für den Läuferdienst (chaski) zu stellen, ebenso die Instandsetzung von Straßen und Brücken im Gebiet der ethnischen Einheit zu überwachen.

4. Die Rolle des Inka-Staates gegenüber den regionalen Gesellschaften

Die weitgehend selbstgenügsamen ethnischen Einheiten werden in den letzten beiden Jahrhunderten vor der europäischen Landnahme von einer ihnen strukturell sehr ähnlichen Bevölkerungsgruppe unterworfen: den Inka aus dem Tal von Cuzco. Die Herrschaftsinstrumente dieser gegenüber von neu eroberten regionalen Gesellschaften ähneln notwendigerweise denen, die sie in ihrer eigenen Gesellschaft erprobt und entwickelt hatten, das heißt: die Prinzipien der Herrschaft sind den regionalen politischen Strukturen entlehnt oder aus diesen heraus entwickelt.

Wiederverteilung und daraus entstandener 'mobilizational exchange' bildeten das Kernstück der regionalen Gesellschaftsstruktur. Auch der Inka-Staat verzichtet nicht auf diese Mechanismen, ja, er schränkt den vor der inkaischen Eroberung vorhandenen Marktaustausch weitgehend ein, um dem Staat eine Funktion als Wiederverteiler zu sichern (76). Die inkaischen Vorratslager und Speicherzentren (kolka) wurden durch staatliche Abschöpfung der Mehrproduktion gefüllt. Die ethnischen Einheiten waren verpflichtet, Arbeit auf besonders dafür abgetrennten Feldern für die Zentralverwaltung zu verrichten. Aus den Speicherzentren wurde die Mehrproduktion der einzelnen ethnischen Einheiten an Bevölkerungsteile verteilt, die die verschiedenen Produkte zur Befriedigung

ihres Konsums benötigten. Diese Bevölkerungsteile konnten in bestimmten Fällen wieder ethnische Einheiten sein. Das geschah einerseits, wenn diesen bestimmte Produkte, die nicht in ihrem Gebiet hergestellt wurden und auch nicht von örtlichen Kolonisten außerhalb des Gebiets der ethnischen Einheit produziert wurden, fehlten (77), oder, wenn auf Grund klimatischer Unbilden Mißernten auftraten (78). Diese zweite Art der staatlichen Wiederverteilung an ethnische Einheiten ist jedoch nur als Extremfall zu verstehen; normalerweise war es die ethnische Einheit, oder sogar Untergruppen derselben, die Vorratshäuser für Notzeiten anlegten (79). Weitere Empfänger der in den kolka gestapelten Vorräte waren das stehende Heer (80), die inkaische Bürokratie (81) und das Heer der für die inkaischen Luxusbedürfnisse, das Kommunikationswesen und sonstige Bauten, wie Festungsanlagen, Residenzen und Bewässerungswerke arbeitenden Spezialisten (82).

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß ein ähnliches System für die Belange der staatlichen Kulte aufgebaut war. Dafür war schon bei den ethnischen Einheiten eine bestimmte Menge Land abgetrennt; die dort produzierten Güter wurden in eigene Vorratslager abgeführt (83).

Die gleichmäßige Aufteilung der Arbeit auf den staatlichen Feldern wurde durch die Dezimalorganisation erheblich vereinfacht. Das Oberhaupt der ethnischen Einheit verteilte gleich große Arbeitsmengen auf die verschiedenen waranqa, die waranqa-kuraq wiederum gaben sie gleichmäßig an die einzelnen pachaka weiter, in diesen verteilte man sie auf Zehnergruppen, welche dann - wahrscheinlich auf Grund verwandtschaftlicher Verpflichtungen - zwei oder drei bestimmte Personen veranlaßten, die Arbeit zu übernehmen (84). Wie die Arbeitsverteilung bei den Dualorganisationen des südlichen Hochlandes geregelt war, kann man nur erahnen, auch die visita der Lupaqa gibt uns hier keine Auskunft. Die zu bearbeitenden Felder unterteilte man, damit jeder Gruppe eine gleiche Arbeitsmenge zufiel, nach der gleichen Methode in suyu (85).

Außer den Lieferungen aus dem Kernland der verschiedenen ethnischen Einheiten unterhielt der inkaische Staat, ebenso wie die regionalen Einheiten, Kolonien in besonders extrem gelegenen ökologischen Zonen einerseits, hauptsächlich in der puna und in den Cocaanbaugebieten, andererseits in wirtschaftlich nutzbaren, aber unterbevölkerten Regionen (86). Diese mitmaq erfüllten eine Reihe anderer Aufgaben, außer denen, die auf die Erhöhung des dem Staat zur Verfügung stehenden Mehrproduktes ausgerichtet waren. So wurden unter rebellionsverdächtigen Stämmen loyale Gruppen angesiedelt, um jene zu kontrollieren (87). Fast gänzlich von den Produktionsinteressen des Staates losgelöst waren die mitmaq, die in Grenzbefestigungen angesiedelt wurden, um dort fremde Völkerschaften von Angriffen auf Inka-Territorium abzuhalten (88).

Haben wir bis jetzt die Herkunft der in den kolka gespeicherten landwirtschaftlichen Produkte behandelt, so müssen wir uns nun den Herstellern von weiterberarbeiteten Gütern zuwenden.

Eine der klarsten Angaben über die Leistungen einer ethnischen Einheit

ABB. 3: STAATLICHE VORRATSHÄUSER (Poma 1936:335)

für die inkaische Zentralregierung haben wir in der visita der Chupachu aus dem Jahre 1549 (89). Dort finden sich Spezialisten, die ähnlich, wie die im Feldbau Arbeitsverpflichteten für den Staat weiterverarbeitete Güter herstellen: kumbi kamayoq, Hersteller feiner Gewebe, tanti kamayoq, Färber und Farbhersteller, kachi kamayoq, Salzproduzenten, kero kamayoq, Tischler, sañu kamayoq oder manka kamayoq, Töpfer, und schließlich Schuster. Die Gesamtbevölkerung war darüberhinaus damit beschäftigt avasca, einfache Textilien, für die inkaischen Vorratshäuser herzustellen, wenn die Inka-Bürokraten sie damit beauftragt und die notwendige Wolle verteilt hatten (90).

Die oben genannten Spezialisten waren noch ihrer ethnischen Einheit zugeordnet. Eine Reihe von anderen wurden aus den ethnischen Einheiten herausgelöst und direkt der inkaischen Verwaltung beigeordnet. Hier sind die aqlla zu nennen, Frauen und junge Mädchen, die schon früh ihre Familien verlassen mußten und in besonderen Häusern, aqllawasi zusammengefaßt wurden. Dort lernten sie die Herstellung feiner Gewebe, die besonders von der Inka-Bürokratie benutzt wurden (91). Ihr Lebensunterhalt wurde aus staatlichen und kirchlichen Vorratshäusern bestritten (92).

Ebenso scheinen Silberschmiede, qolqi kamayoq, meist direkt von der inkaischen Verwaltung abhängig gewesen zu sein (93).

Schon auf der Ebene der ethnischen Einheiten sprachen wir von den yanapaq oder yanacona, Personen, die einem kuraq zu persönlichen Dienstleistungen zugeordnet waren und keine weitere Arbeit für den Stamm oder den Staat zu übernehmen hatten. Handelte es sich bei den ethnischen Einheiten meist nur um wenige Personen, die diese Position inne hatten, so war den inkaischen Bürokraten und den einzelnen Verwandtschaftsgruppen in Cuzco eine große Anzahl dieser dienstleistenden Gruppen zugeordnet. Sie arbeiteten für deren Unterhalt, bebauten deren Felder in der Nähe von Cuzco und halfen bei der Konstruktion der inkaischen Paläste (94). Zu der gleichen Gruppe gehörten Musiker, Köche und wahrscheinlich Vertreter der verschiedenen Handwerke (95).

Die Herkunft dieser inkaischen Bediensteten ist nicht klar. In den Chroniken der Zeit bringt man ihren Ursprung meist mit Kriegsunternehmen oder Aufständen gegen die Inka-Herrschaft zusammen (96). Die visita der Chupachu bringt auch hier neue Informationen: vierhundert Chupachu seien nach Cuzco geschickt worden, um dort die inkaischen Ländereien zu bebauen, für 'Guaynacava' und 'Topa Ynga' habe man weitere dreihundert Indios gesandt, vierhundert befänden sich dauernd in Cuzco, um dort Mauern zu bauen (97). Diese ausgesandten Gruppen werden ausdrücklich als yanacona bezeichnet; sie befanden sich mit einem kuraq der Chupachu in Cuzco (98).

Eine zentrale Aufgabe des inkaischen Staates war der Ausbau der Infrastruktur: der Straßenbau, die Terrassierung, der Bau neuer Bewässerungsanlagen, Festungen und natürlich regionaler Speicherzentren des Staates. Die Planung dieser Anlagen lag ohne Zweifel in den Händen der Cuzco-Bürokratie, die Durchführung war Aufgabe der ethnischen Einheiten. Nach dem schon bekannten Aushebungsschema mußten sie, wohl

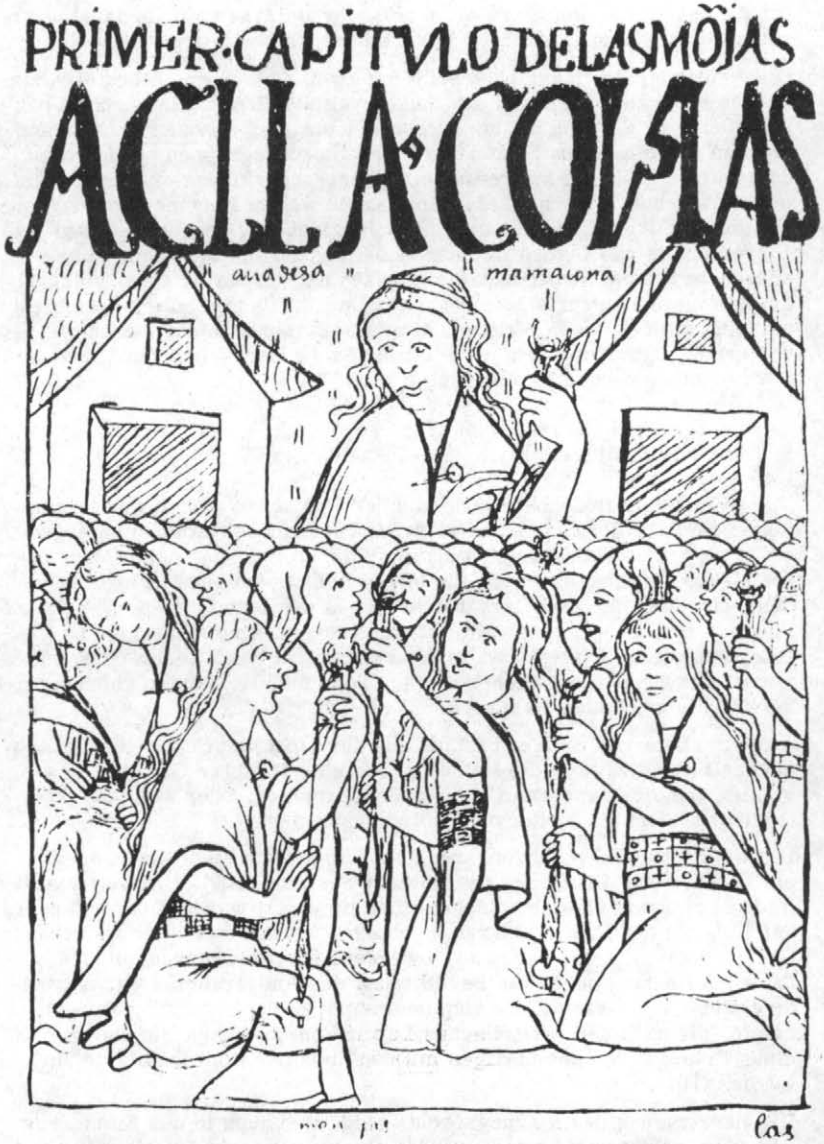


ABB. 4: AQLLAKUNA: VON IHREN ETHNISCHEN EINHEITEN GETRENNTE FRAUEN BEI DER WEBARBEIT FÜR DIE INKA (Poma 1936:298)

hauptsächlich in der Zeit zwischen Aussaat und Ernte, Arbeitskräfte für diese Unternehmungen stellen (99). Ihr Unterhalt wurde dabei wahrscheinlich aus den staatlichen Vorratshäusern bestritten.

Die Arbeit für den inkaischen Staat hat zwei Gesichter. Einesteils handelt es sich, besonders bei der handwerklichen Produktion, von Silberschmieden z. B., und bei der Arbeit der staatlichen yanacona einwandfrei um 'mobilizational exchange': Bevölkerungsgruppen produzieren hauptsächlich für die Interessen einer Herrscherklasse. Andererseits bedeutet Arbeit für den inkaischen Staat in weiten Bereichen nur Arbeit für die Bevölkerung des Staates. Der inkaischen Verwaltung obliegt die Umverteilung von Gütern in einer Gesellschaft, die die regional beschränkte Subsistenzwirtschaft verlassen hat, in der große Bevölkerungsgruppen in nichtagrarischen Beschäftigungen arbeiten, die jedoch nicht nur dem Interesse einer kleinen Minderheit, sondern der Gesamtbevölkerung zugute kommen. Hier ist inkaische Herrschaft funktional im Interesse der Gesamtbevölkerung.

5. Die Bodenbesitzverhältnisse im Inka-Staat

Der Zugang zur Bodenbenutzung und der Besitz von Boden war in der Inka-Gesellschaft den oben skizzierten Verteilungssystemen untergeordnet. Das heißt, Bodenbesitz bestimmte nur in ganz geringem Maße über die Menge an Konsumgütern, die einem Individuum zur Verfügung standen, oder über die gesellschaftliche Macht des Individuums. Die Verteilung des Bodens war eine vom Güteraustauschsystem abhängige Größe. Innerhalb dieses Systems ist es schwierig, das Wort Besitz oder Eigentum zu verwenden; wir ziehen es vor, von einer Reihe sich überlagernder Rechte am Boden zu sprechen.

Auf der Ebene des Staates bestand aus der Sicht der Cuzco-Bürokraten generell das Recht, in die Nutzungsrechte bestimmter Gruppen einzugreifen und diese anderen Gruppen zu übertragen, oder auch das Ertragsrecht dem Staat oder den Kulten zuzuweisen.

Die Übertragung des Nutzungsrechts an Boden von einer Gruppe auf eine andere war Grundlage des mitmaq-Systems (100). Ein Teil des Bodens, der von einer ethnischen Einheit genutzt wurde, konnte dieser auf Weisung der Inka-Bürokraten entzogen werden und einer anderen Gruppe, den mitmaq, zugewiesen werden. Die Anerkennung dieses inkaischen Rechtes durch die Bevölkerung des Andenraumes war notwendigerweise beschränkt, wie sich besonders an den vielen Prozessen zeigte, die nach der europäischen Landnahme zwischen Bewohnern eines Gebietes und den dortigen mitmaq über den Bodenbesitz geführt wurden (101).

Die Übertragung des Nutzungsrechts zeigt sich auch in der Enteignung der Anbaugebiete um Cuzco, die den einzelnen panaka, Verwandtschaftsgruppen der herrschenden Inka, überlassen wurden, das heißt von den der panaka zugeordneten yanacona bebaut wurden (102).

Von dieser Änderung mit dem Ziel, die tatsächlichen Nutznießer des Bodens zu wechseln, unterscheidet sich die wohl wichtigste Form des

staatlichen Eingriffs in traditionell gewachsene Bodenverhältnisse: die Übernahme des Ertragsrechts durch den Staat oder die staatlichen Kulte. Innerhalb des Gebietes einer ethnischen Einheit werden Felder abgetrennt, die die ethnische Einheit zwar weiter bebauen muß, die Erträge aber stehen dem Staat oder den staatlichen Kulten zur Verfügung (103). Die Menge des so enteigneten Bodens variiert je nach den Bedürfnissen des Staates einerseits, und vorhandener Arbeitskraft andererseits. Das de facto bestehende Recht des Staates wird von vielen ethnischen Einheiten wahrscheinlich nicht vollständig anerkannt (104).

Die Nutzungsrechte innerhalb der ethnischen Einheiten werden, so lange sie nicht mit denen des Staates interferieren, von der Person des kuraq verwaltet. Er kann Kolonisten in andere ökologische Zonen entsenden; ihm obliegt es, die einzelnen Bewohner jährlich in ihren Nutzungsrechten zu bestätigen, oder auch, wenn eine Bevölkerungszunahme eine neue gleichmäßige Verteilung verlangt, das Anbauland neu zu verteilen (105).

Das Anbauland wird Einzelfamilien zugeordnet, das Nutzungsrecht kann innerhalb der Familie an den Sohn weitervererbt werden. Ist dieser nicht vorhanden, steht es dem kuraq zur Wiederverteilung an ein anderes junges Ehepaar zur Verfügung (106). Dem kuraq selbst steht für seinen persönlichen Haushalt mehr Land zu als den meisten anderen Einzelfamilien; auf diesem Land arbeiten sowohl die ihm persönlich zugeordneten yanacona, als auch, por ruegos, die ihm untergebenen Einwohner (107).

Besonders zu erwähnen sind die Viehweidegebiete in der puna: sie sind, soweit sie nicht von den Herden des Staates benutzt werden, nicht aufgeteilt und stehen, wenn es in der ethnischen Einheit Lamas und Alpakas als Privatbesitz gibt, allen Einzelfamilien für ihre Tiere zur Verfügung (108).

II. FRÜHE KOLONIALE EINFLÜSSE AUF WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG

Wenn in diesem Kapitel die frühen kolonialen Einflüsse auf die wirtschaftliche und soziale Ordnung der indianischen Bevölkerung skizziert werden sollen, so geschieht dies nicht etwa in dem Glauben, daß sich die Vorstellungen der kolonialen Verwaltung im Andenraum unmittelbar durchgesetzt hätten. Zu beachten bleibt jedoch, daß die oben genannten Vorstellungen seit den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts, seit den ordenanzas Toledos, bis gegen das Ende der Kolonialzeit, also etwas mehr als zweihundert Jahre, kaum größere Veränderungen erfahren haben. Ohne jeden Zweifel hat die kolonialspanische Administration in einigen Punkten weitgehenden Erfolg mit ihren Wandlungsversuchen gehabt, in anderen dagegen hat sie nur die Richtung der Veränderung bestimmen können und in einigen wenigen wird sie ohne Einfluß geblieben sein.

Die inkaische Staatsordnung bricht schon in den ersten Jahren nach der Eroberung zusammen. Das wiederverteilende Wirtschaftssystem des Staates verschwindet damit, die großen Speicher- und Verteilungszentren werden verlassen und verfallen. Stattdessen etabliert sich das Tributsystem der Spanier, welches nur als mobilization charakterisiert werden kann. Im Unterschied zu der mobilization im Inka-System liegt deren Zentrum außerhalb des Andengebietes, letztlich gelangt der größte Teil des gesellschaftlichen Mehrproduktes in das spanische Mutterland, bzw. in die Finanzierungszentren der spanischen Expansion.

Die regionale Verwaltung und damit auch das regionale Wiederverteilungssystem, nehmen erst nach der verwalterischen Festigung unter Toledo rasch an Bedeutung ab. Doch handelt es sich hierbei um einen Prozeß, der von lokalen Gegebenheiten stark abhängig ist. Die ethnischen Einheiten reduzieren sich, falls sie nicht mit einer encomienda zusammenfallen, auf die innerhalb dieser kolonialen Wirtschaftseinheiten lebenden Gruppen. Besonders die außerhalb der regionalen Einheit weilenden Kolonisten verlieren bald die Verbindung zur Ursprungseinheit, da sie im spanischen System in ihrem Wohngebiet tributpflichtig sind. Auf diese Weise wird die Versorgung durch das Wiederverteilungssystem eingeschränkt und die Verteilung der Güter durch ein Marktaustauschsystem gefördert. Darüberhinaus bemüht sich die koloniale Verwaltung, die Ordnungsfunktionen der kuraq weitgehend einzuschränken, stattdessen werden sie zu Tributeinnehmern innerhalb des kolonialen Systems einerseits und zu privilegierten Tributempfängern in der indianischen Gesellschaft andererseits.

Diese letzte Tendenz zeigt sich besonders auf lokaler Ebene. Die Kolonialverwaltung faßt die indianische Bevölkerung in reducciones zusammen, die jedoch nicht von den kuraq verwaltet werden, vielmehr führt man nach dem Muster des spanischen municipio eine örtliche politische Organisation ein, die bewußt vom kuraq-System getrennt und durch

451

ABB. 5: SPANIER UND INDIANER (POMA 1936:451)

jährliche Ämterrotation das Entstehen lokaler, einheimischer Machtgruppierungen verhindern soll. Die Verbindung zwischen den einzelnen reducciones wird mit fortschreitender Vervollständigung der kolonialen Administration auch legal mehr und mehr eingeschränkt. Da die indianischen Ortschaften dem kolonialen Tributsystem gegenüber kollektiv verpflichtet sind, findet vorerst kein weiterer Einbruch in die lokale Arbeitsorganisation, die ja weitgehend auf Gegenseitigkeit beruhte, und in die lokalen Besitzverhältnisse statt.

1. Die 'reducciones'

Unter reducción verstand man im spanischen Kolonialreich die Zusammenfassung von Gruppen verstreut lebender Bewohner in einem größeren Dorf. Die Anlage dieser Dörfer nach einem dem spanischer Siedlungen ähnelnden Bauplan (109), war ebenso vorgeschrieben wie die politische Ordnung in ihnen. Die reducción galt der effektiveren Kontrolle der indianischen Bewohner durch die Tributbehörden einerseits und durch die doctrineros, die spanischen Missionsgeistlichen, andererseits. Die Politik der reducciones geht zurück auf Empfehlungen des Indienrates (110) aus dem Jahre 1546. Diese fanden Eingang in einen Erlaß Karls des Fünften vom März 1551 und wurden wiederholt von Phillip dem Zweiten 1560, 1565 und 1568 (111).

Die ersten Nachrichten aus Peru über Reduktionen in der im folgenden dargelegten Form beziehen sich auf einige Experimentalansiedlungen, in denen die Kolonialregierung Versuche über die Einführbarkeit des spanischen municipio-Systems in indianische Gemeinwesen unternahm: sie stammen aus dem Jahre 1560, in dem der Marqués de Caffete Magdalena Vieja, heute ein Vorort Limas, und eine Reihe von anderen pueblos de indios, unter ihnen auch das im unteren Chancay-Tal gelegene Aucallama (112) gründete. Diese Politik wurde, gefördert durch neue königliche Erlasse (113), im folgenden Jahrzehnt fortgesetzt. Der Vizekönig Toledo schließlich bringt die begonnene Politik eindeutig voran und erreicht damit wohl die Hauptmasse der peruanischen Bevölkerung (114).

Das vorspanische politische System war, wie wir im vorhergehenden Kapitel sahen, durch seine Verankerung in der regionalen Wirtschaftsorganisation charakterisiert. In ihm wurde die Besetzung der politischen Ämter durch Erbfolge geregelt. An anderer Stelle (115) haben wir auf die Annahme verschiedener Ethnohistoriker (116) hingewiesen, die heutige politische Organisation der comunidades de indígenas habe sich aus der vorspanischen entwickelt. Unserer Meinung nach hat die spanische Kolonialverwaltung das kuraq-System zwar nicht vollständig eliminiert, doch neben diesem ein zweites, das municipio-System, eingeführt, aus dem die aktuelle politische Ordnung der Dorfgemeinschaften hervorgegangen ist. Das kuraq-System dagegen verschwand infolge der fortgesetzten Funktionseinschränkung durch die Kolonialadministration.

Die Hauptmerkmale, die das municipio-System, vom kuraq-System unterscheiden, sind:

a. jährliche Ämterrotation;
b. Wahl der Amtsträger durch ein Kollegium;
c. öffentliche Amtskontrolle.

Im folgenden wollen wir dieses System näher beschreiben und gleichzeitig auf die Funktionsveränderungen im kuraq-System eingehen, die schließlich gegen Ende der Kolonialzeit zu seinem weitgehenden Verschwinden führten.

Im municipio wird eine Reihe von politischen Funktionen wahrgenommen von Alcalden (alcaldes), Regidores (regidores), Alguaziles (alguaziles), Wasserrichter (juez de aguas); von diesen sind weiter abhängig ein Gefängniswärter (carcelero), ein Henker (verdugo), ein Ausrufer (pregonero) und ein Schreiber (escribano, quipo, oder quipocamayoc).

Die genannten Ämter werden jährlich neu besetzt. Die Amtsträger werden durch Wahl bestimmt, diese findet am ersten Januar eines jeden Jahres statt. Der Wahlmodus ist unterschiedlich. Im Jahr der Einrichtung des Systems werden die Amtsträger durch den spanischen Visitador de Indios oder den Corregidor bestimmt. In den folgenden Jahren wählen die Autoritäten des Vorjahres ihre eigenen Nachfolger; eine Wiederwahl kann nicht stattfinden. Dieses System wurde später dadurch ersetzt, daß el común de indios, die Vollversammlung aller Familienoberhäupter eines Dorfes, die Amtsträger für das kommende Jahr auswählte (117).

Von der Wahl und von der Wahrnahme von Ämtern wird der kuraq oder cacique ausgeschlossen. Auch Ungläubige, das heißt nicht getaufte Personen, dürfen an der Wahl nicht teilnehmen. Jede Person, die ein Amt innehatte, darf dieses nach ihrem Ausscheiden zwei Jahre lang nicht wieder besetzen.

Eine Bezahlung für einzelne Dienste dürfen die Amtsträger nicht annehmen, sondern werden während ihrer Amtszeit vom Tribut befreit und erhalten eine Bezahlung aus der Dorfkasse.

Nach Ablauf der Amtszeit wird eine residencia gegen die Amtsträger abgehalten. Sie unterscheidet sich von der Institution gleichen Namens in der spanischen Administration dadurch, daß sie nicht von der übergeordneten Verwaltung, sondern von den nachfolgenden Amtsträgern initiiert wird. Jeder Einwohner kann innerhalb einer Frist von zwanzig Tagen Klagen gegen die ausgeschiedenen Autoritäten vorbringen. Wenn sie gegen die Sitten und Verfügungen verstoßen haben, werden sie von ihren Nachfolgern bestraft. Die residencia, eigentlich nur eine Kontrolle der übergeordneten Ebene in der kolonialen Verwaltungshierarchie, wird damit zur effektiven öffentlichen Amtskontrolle in der reducción.

Die Alcalden haben Richter- und Verfügungsgewalt in den zivilen Streitigkeiten der Dorfbewohner. Diese Richtergewalt ist jedoch begrenzt, größere Streitigkeiten und Kapitalverbrechen behält sich die spanische Gerichtsbarkeit vor. Ebenso verhält es sich mit der Gerichtsgewalt über die kuraq oder caciques.

Von der Kolonialverwaltung wird den Alcalden eine Reihe Delikte umgrenzt, die sie zu ahnden haben. Bei diesen handelt es sich teils um Verbrechen, teils nur um Verstöße gegen die kolonialspanische Moral und deren 'zivilisatorische' und 'evangelisierende' Bestrebungen. So

müssen die Alcalden gegen ydolatrias, das heißt gegen die Durchführung von Riten der nichtkatholischen autochthonen Religion, vorgehen. Weiter haben sie fortgesetzte außereheliche sexuelle Beziehungen zu ahnden, Inzestbeziehungen zu unterbinden, Kuppelei zu bestrafen, Homosexualität, Trunkenheit, Gesichtsbemalung, Diebstahl, Mord, Giftmischerei und Hexerei zu verfolgen.

Den Alcalden obliegt außerhalb der allgemeinen Gerichtsbarkeit und Verwaltung die Instandhaltung von Straßen und Wegen, die Versorgung der öffentlichen Rasthäuser (tambos) und der Unterhalt von durchreisenden Fremden.

Die Alguaciles sind die Gehilfen der Alcalden. Sie haben die Alcalden bei ihren Aufgaben zu begleiten und die varas, etwa ein Meter lange Rundhölzer, die oft mit Silber beschlagenen und mit Schnitzereien verzierten Abzeichen der Würde der Alcalden, zu tragen. Sie müssen auch einen nächtlichen Polizeidienst organisieren und Gesetzesbrecher festnehmen.

Der Wasserrichter hat die Verteilung des Wassers bei der künstlichen Bewässerung zu leiten, die nach dem noch heute üblichen Schema stattfindet: an einem Stichkanal beginnt die Bewässerung mit dem höchst gelegenen Feldanschluß, um dann der Reihe nach mit den tieferliegenden fortgesetzt zu werden.

Viele der Aufgaben der Regidores fallen mit denen der Alcalden zusammen. So besitzt der älteste Regidor einen der drei Schlüssel der Dorfkasse. Die Regidores haben außerdem auf die rechtzeitige Bestellung der Felder zu achten, die Viehhaltung zu beaufsichtigen, Notvorräte für schlechte Jahre zu verwalten und die Bestellung der sementera de la comunidad, das heißt des vom Dorf gemeinsam bestellten Feldes, zu überwachen. Von der Ernte dieses Feldes werden übrigens die Amtsträger bezahlt.

Der cacique oder kuraq, das heißt jene Person, oder Personen, die die Kämpfe der Conquista und die spanischen Verwaltungsreformen überstanden hatte, die selbst, oder deren Vater, einen Platz in der vorspanischen regionalen Verwaltungshierarchie innehatte, erhielt einen Aufgabenkreis, der ihn eng mit den Tributinteressen der kolonialen Administration verband. Ihm oblag es, die Abgaben von seinen Untergebenen einzusammeln und Indios für den Dienst in den öffentlichen Raststätten zu stellen. In Einzelbereichen wies man ihm Tätigkeiten zu, die den Befugnissen der Alcalden untergeordnet waren. So hatte er darauf zu achten, daß die ihm untergebenen Personen weiter in der reducción lebten, ihre Felder bestellten, nicht erkrankten, und die Bewässerungssysteme in Stand hielten; doch wurde ihm gleichzeitig die Verfügungsgewalt über seine früheren Untergebenen abgesprochen. Wenn eine Person seinen Verfügungen nicht nachkam, konnte der cacique das Vergehen nicht selbst ahnden, sondern hatte es dem Alcalden zu melden.

Die Absicht der kolonialen Verwaltung ist dabei offensichtlich: den vorgefundenen Autoritäten wird die Tributeinnahme, das heißt der unmittelbarste Eingriff der kolonialen Ausbeutung übertragen, und ihnen werden im Wechsel eine Reihe von Privilegien eingeräumt, auf die wir im fol-

ABB. 7: SPANISCHE KLEINHÄNDLER (Poma 1936:524)

Allein, das Problem wird durch Verfügungen nicht gelöst, sondern nimmt in den folgenden ordenanzas einen immer weiteren Raum ein. Trotz aller Versuche, das persönliche Gewinnstreben der königlichen Beamten einzuschränken, erweist sich dieses letztlich als stärker (155). Die 'Noticias Secretas', geschrieben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zeigen diese Tendenz nur allzu deutlich (156).

Hacienda und común de indios

Mit dem Niedergang der encomiendas im 17. Jahrhundert und dem gleichzeitigen Wachstum des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes, der hacienda, die uns im nächsten Kapitel beschäftigen wird, finden wir gegen Ende der Kolonialzeit zwei bestimmende soziale Organisationsformen der Landbevölkerung. Einerseits ist es die aus der encomienda und der reducción hervorgehende Dorfgemeinschaft, común de indios, mit einer egalitären inneren Ordnung und einer vielfältigen Abhängigkeit, durch die mita, den Handel, den Tribut und die Abgaben an corregidor und Priester, von der nicht-indianischen Bevölkerung. Andererseits die aus den frühkolonialen Landschenkungen, der Landaneignung verschiedenster Form in der folgenden Zeit, hervorgegangene hacienda, mit einer hierarchischen inneren Ordnung und einer allein vom hacendado kontrollierten Beziehung nach außen, der Lieferung von Versorgungsgütern an die kolonialspanischen Städte.

Der scheinbare Widerspruch zwischen einer von Interessen des merkantilen Kapitalismus geformten Globalstruktur einer Gesellschaft einerseits und 'feudal' bzw. 'kommunal' geformten sozialen Subsystemen andererseits, erklärt sich aus dem besonderen Charakter der Kolonialgesellschaft, ihrem historischen Ursprung in der Unterwerfung des autochthonen Inka-Staates durch die dann als korporative Gruppe sich darstellenden Europäer.

III. DIE KOLONIALE HAZIENDA

Das soziale System der hacienda im kolonialen Peru beruht auf dem in Europa formierten Begriff des 'Landbesitzes', der einer Person oder Gruppe nicht allein die ausschließliche Verfügung über ein Stück Land zuweist, sondern auch die Verfügung über die auf dem Lande produzierten Güter, selbst wenn die betreffendenPerson oder Gruppe am Produktionsprozeß nicht mitgewirkt hat. Die unmittelbar das Land Bestellenden stehen dabei nicht mehr in einer direkten Beziehung zu den Produkten ihrer Arbeit, vielmehr befinden sie sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Landbesitzer. Erst aus diesem heraus erhalten sie einen von der Art des Abhängigkeitsverhältnisses und dem Willen des Besitzenden bestimmten Anteil an den von ihnen produzierten Gütern oder sonstige Rechte, die in dem bestehenden Wertsystem als ihrer Leistung gleichwertig betrachtet werden. Dieses soziale System war im vorspanischen Peru nicht vorgeprägt (157).

Sechs Momente scheinen uns bei der Übertragung des europäischen Sozialsystems in die andine Gesellschaft und dessen spezifischer kolonialer Ausprägung von besonderer Wichtigkeit zu sein:
1. die Ursachen der Übertragung;
2. die Formen der Landaneignung;
3. die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System;
4. die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen hacendado und Arbeitskräften;
5. die innere Ordnung der Hazienden;
6. die Stellung der hacienda im kolonialen Wirtschaftssystem.

Es erübrigt sich der Hinweis, daß diese methodische Aufteilung in keiner Weise die faktische Interdependenz der Momente berührt.

1. Die Ursachen der Übertragung

Die Übertragung des spanischen Landbesitzrechtes in die andine Gesellschaft beruht auf deren Unterwerfung durch die Conquistadoren. Aus der Eroberung entwuchs de facto die Macht der Eroberer, ihnen genehme soziale Systeme in die andine Gesellschaft einzuführen. Die hacienda hat dabei ihren Ursprung im privatwirtschaftlichen Interesse der einzelnen Spanier. Im Gegensatz zur encomienda, die institutionell im korporativen Zivilisationsanspruch der spanischen Krone verankert ist und dadurch der letzteren ein dauerndes Interventionsrecht in dem Verhältnis zwischen dem ausbeutenden spanischen Individuum und der ausgebeuteten einheimischen Bevölkerung reserviert, beruht die hacienda auf einem allgemeinen Recht innerhalb der spanischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts, eben dem Besitzrecht, welches dem Individuum eine größere Unabhängigkeit gegenüber der Krone sichert.

2. Die Formen der Landaneignung

Die Aneignung des Landes durch Einzelpersonen oder Gruppen setzt die Anerkennung des Besitzrechtes voraus. Ist dieses sanktioniert, so kann die Landaneignung mit Bezug auf das eingeführte Rechtssystem legale, semilegale oder auch illegale Modalitäten annehmen (158). Allen Formen ist gemeinsam, daß sie auf Kosten der einheimischen Bevölkerung vollzogen werden (159).

Einer der legalsten Mechanismen der Landaneignung war die Schenkung (merced) durch Vertreter der kolonialen öffentlichen Ordnung, durch Stadträte oder andere Regierende. Alle Eroberer, so war die gängige Ansicht, hatten ein Anrecht auf ein Stück Land, insbesondere in der Nähe der europäischen Ansiedlungen. Eingeschränkt wurde dieses Anrecht allein, wenn es die Rechte Dritter beschnitt (160).

Die willkürliche Aneignung des Landes durch Individuen, die sich in einer Machtposition gegenüber der einheimischen Bevölkerung befanden - für diese war oft allein die Zugehörigkeit zur Gruppe der Spanier hinreichend - war wohl das meist benutzte Vorgehen bei der Schaffung von privatem Landbesitz. Diese Usurpationen riefen eine Unzahl von Prozessen hervor, die allerdings in den wenigsten Fällen zu einer Wiederherstellung der Verhältnisse vor der willkürlichen Aneignung führten. Darüberhinaus wurde diese Modalität der Landaneignung im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert durch die sogenannten composiciones von der spanischen Krone sanktioniert, da die letzte sich durch diese Legalisierungsverfahren eine weitere Einnahmequelle erschloß.

Der Landerwerb durch betrügerische Verträge und Abkommen tritt insbesondere im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert auf. Meist sind an diesen Verträgen die dann weitgehend ihren früheren ethnischen Einheiten entfremdeten, ins koloniale Ausbeutungssystem integrierten caciques, aber auch die corregidores, von denen die indianische Bevölkerung gerade vor den exzessiven Ausbeutungsversuchen spanischer Individuen bewahrt werden sollte, beteiligt.

Eine weitere Form der Landaneignung besteht darin, daß man einem indianischen Dorf eine bestimmte Menge des Tributs, oder sonstige Leistungen, erließ und es im Austausch dafür ein bis dahin nicht genutztes Stück Land innerhalb der Grenzen des Dorfes zum Anbau habilitieren ließ. Hierauf verlangte man von den je zuständigen Vertretern der öffentlichen Gewalt die Bestätigung in dem Besitz des betreffenden Gebietes, indem man anführte, man selbst habe unkultiviertes Land zu Anbauland gemacht.

Die Möglichkeit, sich eines bestimmten Gebietes zu bemächtigen, entstand weiterhin durch die rapide Bevölkerungsabnahme in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Conquista. Unzweifelhaft hat diese dazu geführt, daß weite Landstriche weder einer Person oder Gruppe eindeutig zugeordnet waren, noch landwirtschaftlich genutzt wurden. Die Aneignung eines solchen Gebietes geschah praktisch problemlos.

Mit dem Fortschreiten der Kolonialzeit ergibt sich für die Nachkommen der kuraq, die auf Grund ihrer Funktion als Tributeintreiber einerseits,

und als Gehilfen der corregidores bei den repartimientos, der Verteilung von Waren, andererseits sich der indianischen Bevölkerung entfremdeten und sich in den ausbeutenden Sektor der Gesellschaft integrierten, die Möglichkeit, ihre privilegierte Stellung gegenüber der sonstigen indianischen Bevölkerung eben durch ihre Position zwischen den Polen der Gesellschaft zu sichern. Da sie als ethnische Anführer immer noch den Anspruch erheben können, bei der Landverteilung Einfluß zu haben, gelingt es ihnen, sich eines Teiles der Dorfländereien zu bemächtigen; andererseits läßt ihre Stellung gegenüber dem spanischen Pol der Gesellschaft sie versuchen, sich diesem mehr und mehr anzugleichen. Heiraten mit Personen außerhalb der ethnischen Einheiten, Personen aus dem spanischen Sektor der Gesellschaft, waren deshalb bei den caciques und deren Kindern relativ häufig. Attraktiver wurden sie für die spanische Bevölkerung dadurch, daß ein Teil des Dorflandes als Mitgift in die Ehe eingebracht wurde.

Schließlich seien auch die Mechanismen erwähnt, die zur Akkumulierung von Land führten, das allerdings schon vorher der Verfügungsgewalt der indianischen Bevölkerung entzogen war. Diese, es sind der Landverkauf und -kauf, das Erbrecht und die Landschenkung, spielen eine Rolle bei der Bildung von Hazienden. Insbesondere die Landschenkung von privaten Besitzern an Gruppen und Vereinigungen der Kirche sind in ihrer Wichtigkeit für die Formation der kolonialen Gesellschaft nicht zu unterschätzen (161).

3. Die Eingliederung der autochthonen Bevölkerung in das System

Land allein jedoch ist wertlos für den Eroberer, der sich desselben bemächtigte, um persönlichen Reichtum zu erwerben. Die Bindung von Arbeitskräften an den Besitz ist eine Voraussetzung für die Akkumulation des Reichtums, denn, nur mit diesen wird das Land zu dem, was es in dem System der kolonialen hacienda ist: nämlich ein Vorwand für die kontinuierliche Aneignung der Produkte der Arbeit einer abhängigen Bevölkerungsgruppe.

Die Beschaffung von Personal zur Bearbeitung des neu geschaffenen Landbesitzes beruhte in den ersten Jahrzehnten nach der Unterwerfung auf der Verfügungsgewalt der Eroberer über die unterworfene Bevölkerung. Jedes Mitglied der Gruppe der Spanier, das auf irgendeine Weise seine Verbindung zur Krone, und sei es auch nur als encomendero, behaupten konnte, hatte die Macht, der einheimischen Bevölkerung Arbeit zuzuweisen, oder, wie es von der Eroberseite ausgedrückt wurde, 'indios für bestimmte Aufgaben zu verteilen'. Die Retribution an die autochthonen Arbeiter war dabei meist überhaupt nicht vorhanden, das heißt: es handelte sich um eine reine, der Conquista folgende Plünderung der Unterworfenen. Toledo, der versucht, die ungeordnete Ausbeutung zu beenden, das heißt, der die Rechte der einzelnen Eroberer bei der Aneignung von Arbeitskraft einschränken will, handelt und denkt nichtsdestoweniger als Mitglied der Gruppe der Eroberer, wenn er grundsätzlich die Arbeitsverpflichtung bejaht, "weil die Einheimischen natürliche Feinde der Arbeit sind und aus freiem Willen keine auf sich nehmen" (162).

Innerhalb des spanischen Sektors jedoch vertritt er die Interessen der Krone, die denen der einzelnen Spanier, die sich bereichern wollen, teilweise widersprechen, weil sie zumindest auf eine langfristige Erhaltung der spanischen Einnahmequellen gerichtet waren, während die Privatinteressen offensichtlich zu einer rapiden Bevölkerungsverminderung führten (163). Seine Verordnungen schließlich, daß allein der Vizekönig die Einheimischen auf Arbeiten verteilen könne und daß den indios ein Lohn für ihre Arbeiten zu bezahlen sei, beenden zwar nicht die vorherigen Praktiken, führen jedoch zu einer Herausbildung neuer Formen der Beziehungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den spanischen Kolonialherren (164).

4. Die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen hacendado und Arbeitskräften

Vier Formen der Abhängigkeit bestimmen in der hacienda das Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskräften. Sie werden nach der Kondition des Abhängigen gegenüber dem Landbesitzer unterschieden. Es sind der mitayoq, der dem hacendado von der Kolonialverwaltung zugeordnete Arbeitsverpflichtete; der arrendatario, der in einem Vertragsverhältnis zum hacendado steht; er erhält als Ausgleich für seine Arbeitsleistung das Recht, ein bestimmtes Stück Land der hacienda für seinen Unterhalt zu bestellen; der yanacona, dessen Verhältnis zum Landbesitzer dem des arrendatario darin gleicht, daß ihm als Ausgleich für seine Leistungen Anbauland der hacienda zur Nutzung überlassen wird; er unterscheidet sich vom arrendatario jedoch durch seine vollständige unauflösbare Abhängigkeit; und schließlich der jornalero libre, der für seine Leistungen entlohnt wird und das Arbeitsverhältnis theoretisch jederzeit auflösen könnte, wenn er nicht gleichzeitig durch ein Schuldabhängigkeitssystem an die hacienda gebunden wäre (165).

Der mitayoq (166) ist Vertreter einer Dorfgemeinschaft oder einer Gruppe von Dorfgemeinschaften, die in einem mita-Verhältnis zum hacendado steht. Die mita ist eine Tributform der einheimischen Bevölkerung an die durch die Krone vertretene Gruppe der Spanier; sie besteht in der Arbeitsleistung einer Anzahl von Mitgliedern der Dorfgemeinschaft, die auf Grund der kolonialen Gesetzgebung ein Siebtel der Gesamtzahl der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung nicht überschreiten durfte (167). Bei den Arbeitsleistungen wechselten sich die Mitglieder der Dorfgemeinschaften turnusmäßig ab; der jeweilig für die Eroberer Arbeitende wurde dementsprechend mitayoq genannt. Die spanische Krone oder deren Vertreter, seit den ordenanzas Toledos allein der Vizekönig, konnte einem Individuum in der Gruppe der Spanier das Anrecht auf mita-Leistungen zuteilen. Einer großen Zahl von hacendados war auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, sich der Arbeitskraft der Bevölkerung der umliegenden Dorfgemeinschaften zu bedienen.

Die koloniale Gesetzgebung schränkte die Rechte des hacendado über die mitayoq in verschiedenen Punkten ein. Die Arbeitsstelle des letzten durfte nicht mehr als sechs leguas (168) von seinem Wohnort entfernt

sein, darüberhinaus durfte sie sich nicht in einer dem Arbeitenden ungewohnten klimatischen Zone befinden (169). Die von den Bewohnern der Dörfer während der mita durchzuführenden Arbeiten waren spezifisch festgelegt, so daß der hacendado, zumindest dem Gesetz nach, die mitayoq nicht zu anderen Arbeiten einsetzen konnte (170).

Die gesetzlich festgelegten Modalitäten der mita wurden oft in Verträgen zwischen dem hacendado und dem arbeitspflichtigen Dorf abgeändert. In einigen Fällen zog der Landbesitzer, im Einverständnis mit den Dorfbewohnern, es vor, statt der Arbeitsleistung eine Summe Geldes anzunehmen. Statt eine Zahl von Personen über den festgelegten Zeitraum zu entsenden, bevorzugten es manche Dörfer, wohl auch nicht weniger der hacendado, ein Mehrfaches an Arbeitskräften für einen kürzeren Zeitraum, zum Beispiel die Erntezeit, zu entsenden (171).

Zu erwähnen ist weiterhin, daß die mita-Pflichtigen, ebenso wie das Anbauland, veräußerlich oder verpachtbar waren. Zeigte sich dies im ersten Jahrhundert nach der Eroberung allein im Verkauf oder Verpachtung von Land und mitayoq, so finden wir in der späteren Kolonialzeit auch die Untervermietung der mita-Pflichtigen. (172)

Der arrendatario befindet sich in einer besonderen Position gegenüber dem hacendado. Er erhält ein Stück Land der hacienda in Pacht; als Pachtzins gleichsam entrichtet er seine Arbeitsleistung an den Besitzer. Die Besonderheit des Verhältnisses besteht darin, daß dieser Pachtzins nicht allein in Arbeit entrichtet werden kann, sondern auch in Produkten, oder in Geld. Damit ergibt sich eine analytische Schwierigkeit: nämlich die Bestimmung des Pachtverhältnisses innerhalb des Landbesitzrechtes. Ist es durch eine zeitweilige Übertragung des Nutzungsrechtes im Austausch gegen Güter oder Arbeit charakterisiert? Oder ist dieses Verhältnis nur ein scheinbares und verbirgt der Vertrag die entscheidende Beziehung zwischen hacendado und arrendatario: der letztere ist vom ersten abhängig, der hacendado eignet sich einen Teil der vom arrendatario produzierten Güter an, die Beziehung zum Anbauland ist allein Verschleierung? Erkennen wir das Pachtverhältnis als das in der zweiten Lösung skizzierte, so löst sich dessen vermeintliche Vielschichtigkeit auf: der Pachtzins ist dann zu verstehen als der Teil der Arbeitsleistung des Individuums, den der hacendado sich aneignet. Der Unterschied zwischen Zahlung in Arbeit und in Produkten wäre dann allein ein Unterschied in der Benennung der Arbeitsleistung.

Das arrendatario- unterscheidet sich vom yanacona-Verhältnis durch seine Auflösbarkeit und seine zeitliche Begrenzung. Die yanacona, so Solórzano (173), sind "Teil der Ländereien und mit diesen werden sie an jeden neuen Besitzer veräußert" (174). Zwar wird in der kolonialen Gesetzgebung die Abhängigkeit des yanacona als unauflösbare Verbindung zum Land dargestellt (175), doch ist diese Konstruktion des Landes, welches Personen besitzt, auch für das koloniale Verständnis weitgehend unmöglich. Dies drückt sich schon darin aus, daß dem Landbesitzer, also dem hacendado, Pflichten gegenüber den yanacona auferlegt sind, die Ausdruck der direkten Abhängigkeit hacendado-yanacona sind (176).

Die Stellung des yanacona wurde durch die Konstruktion ihrer gesetzli-

chen Bindung an das Land erblich. Hatten die Kinder einer yanacona-Familie mehr als vier Jahre auf einer Hazienda gelebt, so gestattete es ihnen die gesetzliche Vorschrift nicht, die Hazienda wieder zu verlassen, das heißt: sie erwarben die gleiche Abhängigkeit gegenüber dem Landbesitzer wie ihre Eltern.

Die Arbeitsleistungen der yanacona für den hacendado umfaßten alle auf der hacienda möglichen. Nicht allein der unmittelbar als yanacona bezeichnete, sondern auch dessen Familie, das heißt dessen Frau und Kinder, waren an diesen Dienstleistungen beteiligt. Zeitlich eingeschränkt wurden die Arbeitsleistungen durch den Zeitraum, den der yanacona benötigte, um auf dem ihm vom hacendado zur Nutzung überlassenen Land die notwendigen Produkte für seinen Unterhalt anzubauen. Dem Landbesitzer oblag es, für die Kleidung, die Gesundheit und die doctrina, die Versorgung mit dem Kult der katholischen Kirche, der von ihm Abhängigen zu sorgen. Darüberhinaus nahm er die Verpflichtungen der yanacona gegenüber der spanischen Krone und der Kirche wahr, das heißt, er zahlte für sie den ihnen auferlegten Tribut.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die relative Sicherheit der yanacona-Stellung, insbesondere die Sicherheit vor anderen Ausbeutungsformen der herrschenden Gruppe der Spanier - die mita de minas, die Arbeitsverpflichtung in den Bergwerken, war gefürchteter als die Arbeit für den Landbesitzer - viele Bewohner von unabhängigen Dorfgemeinschaften dazu brachte, sich innerhalb einer hacienda anzusiedeln, da sie dadurch von der mita befreit wurden. Wahrscheinlich boten die hacendados bei Arbeitskräfteknappheit - und diese war generell im kolonialen Peru - den dann agregados genannten Neuansiedlern relativ günstige Bedingungen an. Ihr mehr als vier Jahre dauernder Aufenthalt auf der hacienda ließ sie dann zu vollständigen yanacona werden. Der exakte Umfang dieses Wechsels von Bewohnern unabhängiger Dorfgemeinschaften in das yanacona-Verhältnis ist unbekannt, doch läßt die Besorgnis der Bergwerksbesitzer in Potosí und die der spanischen Krone auf eine substantielle Zahl schließen. (177).

Die Abhängigkeit zwischen hacendado und jornalero libre hat zwei unterschiedliche Aspekte, die von der jeweils vorhandenen Situation der hacienda abhingen. Einerseits bedeutet dem hacendado die Zahlung eines Lohnes als einziger Verbindung zwischen ihm und dem für ihn Arbeitenden einen Vorteil, und zwar dann, wenn er nur kurzfristig, z. B. bei der Ernte, Arbeitskräfte benötigt, die er nachher wieder entlassen kann. Andererseits entspricht in Zeiten des Arbeitskräftemangels, in denen er ein Interesse daran hat, möglichst viele Personen auf der hacienda für sich arbeiten zu lassen, die prekäre Verbindung zwischen ihm und dem jornalero in keiner Weise seinen Wünschen. Er ist gezwungen, ein System zu unterhalten, welches die Arbeitskräfte an ihn und seinen Besitz bindet. Der wichtigste zu diesem Zweck in Peru entwickelte Mechanismus war das Schuldabhängigkeitssystem (178).

Beide Typen des jornalero, den temporären und den durch andere Mechanismen an die hacienda gebundenen Arbeiter, finden sich gleichzeitig in Peru. In der Erntezeit oder ähnlich angespannten Situationen griff der hacendado insbesondere auf die Bevölkerung der Dorfgemeinschaften zurück. Die Zusammenarbeit mit den corregidores und den Tribut erheben-

den caciques war ihm dabei von Nutzen. Beide hatten ein Interesse daran, daß die Bewohner der Dorfgemeinschaften durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft eine gewisse Menge Geldes erhielten: der corregidor, da er dieses Geld mit Hilfe der repartimientos sich selbst aneignen konnte, der cacique, da er einesteils weniger Schwierigkeiten beim Einsammeln der Tribute hatte, anderenteils aber direkt vom hacendado für seine Zubringerdienste entlohnt wurde. Der Vorteil für den Landbesitzer lag bei diesen Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaft und hacienda darin, daß der Lohn der Arbeiter relativ gering war; wichtiger jedoch war, daß er nur kurzfristig, eben während der Perioden intensiver Arbeit, zu zahlen war. In der restlichen Zeit des Jahres ernährte sich der jornalero von den Produkten seiner Arbeit in der Dorfgemeinschaft. Durch die Beziehung zu corregidor und cacique stand darüberhinaus der jornalero dieser Art dem hacendado mit Sicherheit immer dann, wenn er dessen Arbeitskraft bedurfte, zur Verfügung.

Anders verhielt es sich bei den Haziendeń, die aus Arbeitskräftemangel an der dauernden Bindung von Lohnarbeitern an den hacendado interessiert waren. Das Schuldabhängigkeitssystem war das meist benutzte Vorgehen zur Erreichung dieses Zieles. Es bestand, kurz gesagt, in der progressiven Verschuldung des jornalero gegenüber der hacienda. Da die Schuld nicht beglichen werden konnte, weil der Preis der notwendigen Lebensmittel den Lohn überstieg, mußte er immer weiter arbeiten, um die Schuld zu begleichen. Die Flucht aus der Schuldabhängigkeit kam zwar relativ häufig vor - die hacienda hatte besondere Angestellte, die sich mit der Verfolgung der Flüchtigen beschäftigten - wurde aber zum Diebstahlsdelikt, das heißt der Flüchtige wurde auch durch die öffentliche Ordnung verfolgt (179). Dadurch, daß in vielen Haziendeń die Bezahlung der Arbeitskräfte nicht in staatlichem Geld, sondern in nur in der hacienda gültigen Wertsymbolen stattfand (180), wurde vielen jornaleros das Verlassen derselben darüberhinaus erschwert.

5. Die innere Ordnung der Haziendeń

Die innere Ordnung der Haziendeń war deren Aufgabe, nämlich der Organisation der Arbeit einer Gruppe abhängigen Personals zur Herstellung von Gütern, die außerhalb der hacienda, in den kolonialen Städten, oder auch auf dem Weltmarkt, zum Verkauf gelangen sollten, angepaßt. Den Landbesitzer, den eigentlichen hacendado, der meist in der Stadt lebte, vertrat der sogenannte administrador, der Verwalter. Er war in keinem Fall ein indio oder Neger, das heißt es handelte sich entweder um einen Kreolen, Spanier oder Mestizen. Aufgabe des Verwalters war die Organisation der hacienda. Zwischen ihm und der großen Zahl der abhängigen Arbeiter stand, je nach Größe des Besitzes, eine Hierarchie von Angestellten, zu der bei den größeren Haziendeń sowohl ein Arzt, oder Barbier, wie ein Rechnungsführer und Priester gehörten (181). Guataco wurde der Angestellte genannt, der sich um die Anwerbung von Arbeitskräften bemühte. Die buscadores hatten die Aufgabe, entlaufene Arbeitskräfte wieder einzufangen. Auf der letzten Stufe der Hierarchie, oberhalb der großen Zahl der abhängigen Arbeiter,

fand sich der caporal, der die indios bei ihrer Tätigkeit einteilte und beaufsichtigte, wobei dieses Amt in den verschiedenen Regionen variierende Bezeichnungen hatte. Auf gleicher Stufe in der Hierarchie fand sich bei den Haziendas mit künstlicher Bewässerung der Wasserverteiler. Bei den letzteren handelte es sich meist um Personen, die auf Grund besonderer Kenntnisse oder Ergebenheit gegenüber dem administrador, aus der Masse der Arbeitenden ausgewählt worden waren.

6. Die Stellung der Hazienda in der kolonialen Gesellschaft

Vier Typen sozialer Systeme bilden die Grundlage der kolonialen Gesellschaft: die Bergbaustadt, die Verwaltungsstadt, die hacienda und die Dorfgemeinschaft. Die beiden letzten sind die wichtigen Organisationsformen der ländlichen Bevölkerung; beide zeigen eine enge, charakteristische Verbindung zu den urbanen sozialen Systemen. Die Hauptaufgabe der Dorfgemeinschaften in der kolonialen Gesellschaft besteht darin, Arbeitskräfte für den kolonialen Bergbau einerseits, für die Haziendas, wenn auch in geringerem Maße, andererseits zu stellen. Daneben erlauben sie die Bereicherung einzelner spanischer Personen, insbesondere der corregidores, und Tributeinnahmen für die Krone. Die Aufgabe der Haziendas liegt einerseits in der Versorgung der Verwaltungs- und Bergbaustädte mit billigen Nahrungsmitteln, andererseits im Unterhalt einer städtischen leisure class, der hacendados und ihrer Familien, mit hohen Konsumansprüchen, die wiederum die merkantile Beziehung zum Mutterland - allein der Transport hochwertiger Luxusgüter war rentabel - ermöglichen. Diese doppelte Funktion der hacienda in einer kolonialen Gesellschaft, die wiederum durch die Ansprüche des Mutterlandes geprägt ist, verlangt geradezu nach den sozialen Formen, die wir in den vorhergehenden Abschnitten charakterisiert haben.

Die optimale Organisation einer Sozialeinheit, die mit Hilfe relativ einfacher Produktionsverfahren sowohl den Luxuskonsum, als auch die Lieferung billiger Lebensmittel ermöglichen soll, liegt in der Polarisierung in zwei Gruppen mit entgegengesetzter Beteiligung an der Verfügung über die Produkte der Arbeit. Die Annäherung an dieses Modell gelang den spanischen Kolonisatoren durch die Verfestigung und Fortführung der Unterwerfungssituation durch die Jahrhunderte der Kolonie. Die soziale Distanz, Plünderung und Raub, das Ausgeliefertsein der Unterworfenen sind Merkmale der Eroberung. In der hacienda kehren sie wieder. Die soziale Distanz zwischen hacendado und administrador auf der einen Seite und den einheimischen Arbeitskräften auf der anderen ist offensichtlich. Die oberen Stufen der hacienda-Hierarchie benutzen das Spanische unter sich und in den Beziehungen zur Außenwelt, während die Unterhaltung unter den Arbeitskräften auf Quechua stattfindet. Die verbale Beziehung zwischen den beiden Gruppen beschränkt sich auf Befehle und Arbeitsanweisungen auf der einen, Ausdrücke der Unterwürfigkeit und der Fügung auf der anderen Seite. Die Kommunikation zwischen Herrschenden und Abhängigen findet in der Sprache der Abhängigen statt. Ähnlich klar getrennt sind die Sphären des sozialen

ABB. 8: SECHS DIE INDIANER BERAUBENDE TIERE: CORREGIDOR-SCHLANGE, ENCOMENDERO-LÖWE, CACIQUE-MAUS, ESCRIBANO-KATZE, MISSIONSPRIESTER-FUCHS, KLEINHÄNDLER IM TAMBO-TIGER (Poma 1936:694)

Kontaktes der beiden Gruppen. Hacendado und administrador bewegen sich in einer regionalen Gesellschaft, deren Mittelpunkt die spanische Stadt ist; der soziale Kontakt findet seinen Ausdruck in den Heiratsbeziehungen und der conspicuous consumption (182) mit anderen Personen in ähnlicher Stellung. Der soziale Interaktionsbereich der arbeitenden Bevölkerung dagegen beschränkt sich weitgehend auf die hacienda, und dort auf die Personen in gleicher Kondition; in geringerem Maße bestehen auch Verbindungen zu Bewohnern der engeren geographischen Umgegend der hacienda, das heißt den Bewohnern der umliegenden Dorfgemeinschaften oder einer Nachbar-hacienda.

Wirtschaftlich, was den Unterhalt der Arbeitskräfte betrifft, versucht die hacienda autark zu sein. Die Verbindung zur Außenwelt ist der Spitze der hacienda-Hierarchie vorbehalten: Sie bezahlt die Tribute für die gesamte hacienda-Bevölkerung und verwaltet die Abführung der Produkte in die urbanen Verbraucherzentren, ebenso wie sie allein am gegenläufigen Warenfluß, Luxuskonsumgütern für die Familien von hacendado und administrador, partizipiert.

Die Beziehung zwischen Dorfgemeinschaften und Hazienden bedarf einer weiteren Erörterung, auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird. Hier beschränken wir uns darauf festzustellen, daß die koloniale hacienda nicht von der kolonialen Dorfgemeinschaft getrennt betrachtet werden kann. Die Dorfgemeinschaft bildet ja ein Arbeitskräftereservoir für die hacienda; aus ihr rekrutieren sich mitayoq und jornaleros libres, die es ermöglichen, die Arbeitskräftezahl, trotz der stark fluktuierenden Arbeitsintensität im landwirtschaftlichen Produktionszyklus, unter der für Momente extremer Arbeitskraftbeanspruchung, wie Ernte oder Aussaat, notwendigen Zahl zu halten. Auch die Anpassung an die Fluktuationen des Produktenmarktes - ein langfristiges Über- oder Unterangebot an Waren oder eine Umstellung auf andere Anbaupflanzen - gelingt dem hacendado durch diese Beziehung ohne große Verluste, da er mit Hilfe der Vertreter der Gruppe der Spanier, der corregidores, weitgehend ungehinderten Zugang zur Arbeitsleistung der Dorfgemeinschaften hat, wenn er sie benötigt, die Ausnutzung aber ebenso unterlassen kann, wenn ihm die Marktsituation dies opportun erscheinen läßt.

Die hacienda scheint uns, abschließend, Ausdruck zu sein sowohl des korporativen Verhältnisses zwischen einheimischer Bevölkerung und der Gruppe der Kreolen und Spanier - eines Verhältnisses, das geprägt ist durch Herrschaft und Abhängigkeit, durch seinen historischen Ursprung in der kolonialen Unterwerfung, als auch der privatwirtschaftlichen, auf Erlangung persönlichen Reichtums gerichteten Motivation der von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Mutterlandes geprägten Spanier. Die kulturelle Differenzierung der Integranten des sozialen Systems ist nicht nur Ausdruck ihrer unterschiedlichen geschichtlichen Herkunft, sondern auch Mittel zur Perpetuierung des Momentes der Unterwerfung, der die Beziehung zwischen ihnen prägt (183).

IV. DIE DORFGEMEINSCHAFT IN DER SPÄTEN KOLONIALZEIT

Mit dem Niedergang der encomiendas verändern auch die Dorfgemeinschaften ihre Stellung in der kolonialen Gesellschaft. In der encomienda hatte die Dorfgemeinschaft zwei wichtige Funktionen: über das Tributsystem und die Leistungen an den encomendero versorgte sie die nichtagrarische Bevölkerung mit Lebensmitteln und sonstigen Landprodukten, über das mita-System stellte sie Arbeiter für andere Produktionszweige in der kolonialen Gesellschaft. Im 17. Jahrhundert übernehmen die Haziendas weitgehend die Versorgung der wachsenden nichtbäuerlichen Bevölkerung in den Städten; der indianische Tribut besteht zwar weiter, doch wird er in Edelmetall bezahlt. Die Dorfgemeinschaft bleibt Quelle für zwangsweise mobilisierte Arbeitskräfte, deren, wenn auch geringer Lohn das Zahlen des Tributs ermöglicht.

Mit den composiciones - der Vergabe von Landbesitztiteln durch die Krone gegen Zahlung einer bestimmten Summe Geldes - können sich die Dorfgemeinschaften gegenüber den sich ausweitenden haciendas, deren Herrschaftsanspruch sich auf das Landbesitzrecht gründete, festigen. Sie existieren als geschlossene soziale Einheiten, deren innere Ordnung festgelegt ist durch die leyes de indias und einen corpus von örtlich unterschiedlichen aus dem Gewohnheitsrecht abgeleiteten Verhaltensregeln. Ihre sich im Tribut und in den mita-Leistungen ausdrückenden Verbindungen zur Außenwelt sind kollektiv. Sie sind nicht nur mit einer auf gegenseitigen Hilfeleistungen und gleichen Rechten aller Mitglieder an den Produktionsmitteln basierenden Wirtschaftsordnung vereinbar, sondern die mita mit ihrem umschichtigen Arbeitszwang legt bei ihnen eine solche Ordnung geradezu nahe.

Eine Veränderung gegenüber der frühkolonialen Zeit ergibt sich aus der räumlichen und wirtschaftlichen Präsenz von ärmeren Spaniern und den aus der Verbindung von Indianern und Spaniern hervorgegangenen Mestizen, die gesetzlich nicht zu den Dorfgemeinschaften gehören, in einem Teil der indianischen Dörfer. Finden beide Elemente sich in größerer Zahl, die - zumeist in den größeren indianischen Ortschaften, den früheren cabeceras der encomiendas - so bilden sie verwaltungsmäßig eine república de españoles, unabhängig vom común de indios, vielmehr mit einer gewissen Aszendenz über das letztere.

Ein dritter wichtiger Komplex für die wirtschaftliche Situation der Dorfgemeinschaften ist die Präsenz von Priestern, und mit ihnen der katholischen Kirche, die nicht Mitglieder der Dorfgemeinschaft sind. Die vielfältigen Verpflichtungen dem Priester gegenüber tragen zur Bildung besonderer sozialer Untergruppen, der cofradías, bei.

Schließlich darf die administrative Abhängigkeit von den corregidores, den provinzialen Aufsichtsbeamten der Krone, nicht außer acht gelassen werden. Die Bedeutung der corregidores liegt nicht in deren Aufsichtsfunktion, sondern darin, daß sie auf Grund ihrer Stellung eine vor anderen Spaniern privilegierte Position in der Aneignung von indianischer Arbeitskraft haben.

In dem nun folgenden Kapitel sollen die Modalitäten dieser vielschichtigen Abhängigkeit der spätkolonialen Dorfgemeinschaft von anderen Sektoren der Gesellschaft dargestellt werden: wir wollen untersuchen, welche Folgen diese äußeren Beziehungen für die innere wirtschaftliche und soziale Ordnung der comunes de indios hatte.

1. Die mita

Die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft standen in einer mita-Beziehung zu einem spanischen Individuum, wenn sie diesem von der spanischen Krone zur Ableistung von weitgehend unbezahlter Arbeit zugeteilt worden waren. Diese Zuteilung fand statt, wenn der Spanier nachwies, daß die den mitayoq zugedachte Arbeit von öffentlichem Nutzen war. In der Praxis beinhaltete diese 'Definition' von öffentlichem Nutzen fast jede Art von Tätigkeit, die ein Individuum durchführen konnte, auch wenn die leyes de indias und die ordenanzas der verschiedenen Vizekönige das Gegenteil besagten (184). Mitayoq fanden sich insbesondere in den Bergwerken, auf den haciendas, in den obrajes, in den tambos, im Transport- und im Bauwesen, ebenso wie in den persönlichen Diensten der Priester (185). Wichtig ist, daß die Arbeit der Bewohner der Dorfgemeinschaften weniger für öffentliche Vorhaben, sondern für die privatwirtschaftlichen Interessen einzelner Spanier eingeteilt wurde. An den Produkten der Arbeit partizipierte die Krone nur indirekt. Den mitayoq wurde ein geringer Lohn gezahlt, der in keiner angemessenen Beziehung zur Arbeitsleistung stand. Dienstpflichtig war je ein Siebtel der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung der Dorfgemeinschaften (186), in der Audiencia von Quito sogar ein Fünftel (187). Zur Ermittlung der mita-Pflichtigen zählte man von der Gesamtheit der männlichen Bevölkerung zwischen 18 und 50 Jahren den cacique und seine Familie, die Amtsträger im municipio, Handwerker und, wenn sich in der Dorfgemeinschaft der Sitz eines Priesters befand, Sänger, einen Sakristan und einen Kirchenvorsteher ab (188). Die mita-Pflichtigen dienten für ein Jahr in der ihnen auferlegten Arbeit. Reduzierte sich die Zahl der arbeitsfähigen Mitglieder einer Dorfgemeinschaft, so hatte eine neue Zählung stattzufinden: die verbleibenden mitayoq wurden dann in gleichem Verhältnis an die spanischen Dienstherren verteilt. Die letzteren entwickelten eine Reihe von legalistischen Zuflüchten, um auch bei einem Rückgang der Bevölkerung die Zahl ihrer mitayoq zu halten. Bei der Behandlung des mitayoq in der hacienda sind wir schon auf von der Regel abweichende Verträge zwischen einzelnen Dienstherren und mita-pflichtigen Dorfgemeinschaften eingegangen (189). In der späten Kolonialzeit gab es die Untervermietung von mita-Pflichtigen, insbesondere nachdem die Bergbautätigkeit allgemein zurückgegangen war (190). Die Vermittlung zwischen Dienstherren und Dorfgemeinschaften oblag den caciques und corregidores.

2. Der Tribut

Waren in der frühen Kolonialzeit die encomenderos für die Weiterleitung der indianischen Tribute an die Krone verantwortlich, wobei die unmittelbare Einnahme Aufgabe der kuraq oder caciques war, so wurde diese Tätigkeit später von den corregidores ausgeübt. Die Tributleistung pro Kopf eines jeden männlichen Tributpflichtigen zwischen 18 und 50 Jahren betrug ungefähr 8 Pesos, doch konnte diese Zahl vom corregidor modifiziert werden. Für die Tributzahlung war die Dorfgemeinschaft kollektiv verantwortlich. Oft übernahm der cacique, nicht ohne persönlichen Gewinn, direkt die Einnahme des aus dem mita-Verhältnis stammenden Lohnes, um ihn als Tribut an den corregidor weiterzuleiten. Obwohl der indianische Tribut auch noch gegen Ende der Kolonialzeit eine der wichtigsten Einnahmequellen der spanischen Krone ausmachte (191), ist sein Stellenwert innerhalb der Gesamtleistungen der Dorfgemeinschaften nicht allzu hoch. Allein der Vergleich mit den repartimientos de efectos der corregidores, auf die wir weiter unten eingehen werden, zeigt, daß diese Abgaben an Privatpersonen die an die Krone überstiegen (192). Der Wert der mita-Leistungen war ebenso bei weitem höher als der der Tributleistungen (193).

3. Spanier, Kreolen und Mestizen in indianischen Siedlungen

Die Präsenz von Spaniern und Mestizen in indianischen Dorfgemeinschaften oder in deren Nähe ist, trotz ihrer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der betreffenden Gemeinden, nur schwer faßbar. Die allgemeinen Volkszählungen geben nur geringen Aufschluß über das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen oder castas und ihre Beziehungen untereinander (194). In den verschiedenen Regionen Perus sind sowohl das zahlenmäßige Verhältnis der Gruppen zueinander, als auch die Art des Zusammenlebens unterschiedlich.

In Gebieten mit starker Prädominanz der Hazienden ist die soziale Distanz zwischen den Gruppen sehr groß. Spanier, Kreolen und mit ihnen die Mestizen bilden eine abgeschlossene soziale Gruppe, die allein durch Beziehungen der wirtschaftlichen Herrschaft, begleitet von einem Tutelarverhalten, mit der Gruppe der indianischen Bevölkerung verbunden ist. Das Verhältnis der hacendado-Gruppe zu den Dorfgemeinschaften ist geprägt durch die sozialen Beziehungen innerhalb der hacienda. Von den Dorfgemeinschaften aus bedeutet die soziale Abschließung unmittelbare Verteidigung gegen die Gruppe der Personen, die in bezug auf die Arbeitskraft und auf das Land eine ununterbrochene Bedrohung für den Besitzstand der Dorfgemeinschaft bilden.

Ein Beispiel für dieses Verhältnis bietet das Gebiet von Paucartambo in Cuzco. Dort ist die hacienda die bestimmende Organisationsform. Einem comun de indios, bestehend aus sieben ayllu mit etwa 160 Tributpflichtigen, stehen 47 kleinere und größere Hazienden gegenüber, auf denen sich etwa 430 tributpflichtige indios finden. Der Ort Paucartambo selbst ist Wohnsitz für 47 hacendados, und 17 andere Spanier, hinzu

kommt eine etwa gleich hohe Zahl von Mestizen. Die ayllu des comun de indios leben fern des Ortes (195). Die Archaisierung der inneren Ordnung und des sozialen Lebens in den haciendas dehnt sich in diesem Gebiet auch auf die Dorfgemeinschaften aus: Beziehungen, Annahme von anderen Verhaltensformen würden für die ayllu verstärkte wirtschaftliche Abhängigkeit bedeuten. Noch heute zeigt das Gebiet von Paucartambo, gegenüber anderen Regionen Perus, die Folgen dieser sozialen Ordnung. Wir finden eine strikte Sprachtrennung. In den Dorfgemeinschaften spricht fast niemand die spanische Sprache; der äußere Aspekt von Menschen - alle Einwohner tragen selbstgewebte Kleidungsstücke - und Wohnungen - diese gleichen in der Architektur den inkaischen, einschließlich der trapezoidalen Nischen und Fenster - ist 'altertümlich'. Die Dorfgemeinschaften verfolgen weitgehend das Ziel der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit.

Im Unterschied zu diesem Extrem der Beziehungen zwischen Spaniern und Dorfgemeinschaften in Cuzco stehen beispielsweise die Dorfgemeinschaften im Mantaro-Tal in den Mittleren Anden. Dort finden sich keine Hazienden (196). Die das Tal bewohnenden Huanca wurden in der Regierungszeit Toledos in reducciones zusammengefaßt (197). Zu dieser Zeit lebten in der Provinz Jauja nur wenige Spanier (198). Vásquez de Espinosa findet aber schon Anfang des 17. Jahrhunderts 'viele Spanier', die 'zwischen den indios' leben. Hier ist zu erwähnen, daß die das Mantaro-Tal bewohnenden Huanca Verbündete der Spanier bei der Eroberung des Inka-Staates waren. Arguedas leitet aus dieser Tatsache die privilegierte Stellung der indios dieses Tales gegenüber andern Teilen der autochthonen Bevölkerung Perus ab (200). Das Privileg der Huanca äußerte sich hauptsächlich darin, daß ihr Landbesitz nicht an Haciendenüberging, zum andern darin, daß die soziale Distanz zwischen Spaniern und Indianern, die in diesem Fall nicht Unterworfene waren, nicht unüberbrückbar war. Als Folge dieser historischen Sonderstellung finden wir im achtzehnten Jahrhundert (201) im Mantaro-Tal eine besondere Bevölkerungszusammensetzung (202):

Kategorie	prozentualer Anteil
Indianer	54
Mestizen	42
Spanier	4

Die Mestizen lehnen sich nicht an die spanischen Bevölkerungszentren - hauptsächlich die Stadt Jauja mit mehr als 50 % der gesamten spanischen Bevölkerung des Tales (203) - sondern fügen sich den indianischen Dorfgemeinschaften an, und leben innerhalb der reducciones. In vielen Bereichen nehmen sie die Verhaltensformen der indianischen Bevölkerung an, sind jedoch nicht dem indianischen Tribut und der mita unterworfen. Darüberhinaus sind sie nicht Mitglieder der comunes de indios, sondern haben eine eigene politische Organisation mit Munizipalcharakter. Wirtschaftlich sind sie im Vorteil gegenüber der indianischen Bevölkerung, da sie nicht den vielen Abgabeformen an die Spanier unterworfen sind. Andererseits ist es ihnen verwehrt, die autochthone Bevölkerung für sich auszunutzen, da sie von deren Landbesitz zumindest teilweise abhängig sind. Dieser Kontrollmöglichkeit durch die

comunes de indios entziehen sie sich teilweise dadurch, daß sie die Einführung des Privatbesitzes in den reducciones fördern. Im 18. Jahrhundert ist das Land der reducciones im Mantaro-Tal teilweise Privatbesitz, insbesondere in den Händen von Mestizen. Andererseits widmet sich die Mestizenbevölkerung dem Handwerk und dem Handel, da ihnen der Weg zum Ackerbau durch mangelnden Landbesitz verstellt ist. Es entwickeln sich Dörfer mit besonderen handwerklichen Traditionen. Der Austausch der Güter, sowohl der landwirtschaftlichen, als auch der handwerklichen, findet auf einem großen regionalen Wochenmarkt in dem Ort Huancayo statt (205).

In den Dorfgemeinschaften des Mantaro-Tals kommt es also zu einem engen Zusammenleben der indianischen Bevölkerung mit den anderen die koloniale Gesellschaft bildenden castas. Die Differenzierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen findet sich innerhalb der Ortschaften: dort lebt man in verschiedenen barrios oder cuarteles mit eigener politischer Organisation, wobei die barrios der nicht-indianischen Bevölkerung eine leichte Aszendenz über die indianische haben. Die Ortschaft als ganzes versteht sich jedoch als Einheit gegenüber anderen umliegenden Dörfern mit einer ähnlichen sozialen Zusammensetzung (206). Diese äußere Einheit, trotz der Widerspiegelung der Dichotomie der Gesamtgesellschaft innerhalb der Dörfer, ist ein entscheidendes Element in der Entwicklung der Dorfgemeinschaften im Mantaro-Tal (207).

Das Tal von Paucartambo und das des Mantaro bilden zwei Extreme des Zusammenlebens von spanischer und indianischer Bevölkerung. In der Provinz Condesuyos finden wir eine Mischform zwischen diesen Extremen. Auch hier zeigt sich das Zusammenleben von Spaniern und Mestizen auf der einen Seite und indios auf der anderen in den gleichen Ortschaften, wobei jede der beiden Gruppen eine eigene politische Organisation hat (208). Auch findet sich eine gewisse Landknappheit auf der Seite der Spanier und Mestizen, denen Land von den indianischen Dorfgemeinschaften verpachtet wird (209). Die spanischstämmige Bevölkerung widmet sich dem Ackerbau und dem Handel, die indianische allein dem Ackerbau, neben der Arbeit, die sie zeitweilig in den Haziendender Küste aufnimmt und den mita-Verpflichtungen in den Bergwerken und Besitzungen der Spanier (210). Trotzdem zeigt sich, wegen der Nähe von Bergwerkszentren und Haziendenen, eine viel stärkere soziale Distanz zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und eine Unterordnung der indianischen unter die spanischstämmigen Dorfbewohner. Dies drückt sich in einer Vielfalt von Beziehungen aus. Die Indianer arbeiten auf den Feldern der Spanier (212). Sie werden von den Spaniern, die das Bewässerungssystem kontrollieren, bei der Zuteilung des Wassers übervorteilt. Allein die Kinder der república de españoles erhalten eine Schulbildung (213), ebenso wie allein der spanische Teil der Bevölkerung das staatliche Tabakmonopol (214) verwaltet und militärdienstpflichtig ist (215). In der politischen Organisation zeigt sich eine deutliche Unterordnung des cavildo de naturales unter die república de españoles. (216)

Die Zuordnung von república de españoles und común de indios bildet einen wichtigen Faktor in der Entwicklung der Dorfgemeinschaften. Das

Verhältnis der beiden Gruppen zueinander variiert dabei regional. Die Abwesenheit von Haziendas und Bergwerken scheint die soziale Distanz zwischen den verschiedenen Gruppen zu vermindern. Der spanische oder mestizische Teil der Ortsbevölkerungen übernimmt fast immer den Handel in den Dörfern, teils, weil die comunes de indios davon durch Gesetze abgehalten werden (217) und ihnen darüberhinaus das Verlassen der Dorfgemeinschaften erschwert ist, teilweise, weil die nichtindianische Bevölkerung auf Grund von Landmangel andere Erwerbsquellen suchen muß. Schließlich wird die Zugehörigkeit zu den castas der Spanier und Mestizen diesen den Handel, der eine Verbindung zu den spanischen Städten implizierte, erleichtert haben.

4. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Priester

Eine besondere Rolle spielten in den indianischen Dorfgemeinschaften die Priester der katholischen Kirche. Abgesehen von den Spenden für die Kirche und den Abgaben für ihren normalen Lebensunterhalt benutzten sie die Arbeitskraft der ihnen in der doctrina untergebenen indios auf die verschiedenste Art und Weise, um Reichtümer anzusammeln und auf Kosten der einheimischen Bevölkerung am Konsum überseeischer Luxusgüter teilzuhaben (218). Eine Hauptpfründe für den cura bildeten die Bezahlungen, die er für die Durchführung der Gottesdienste, Taufen und Begräbnisse erhielt. Eine besondere Einnahmequelle stellten die Festlichkeiten in den Dörfern dar. Für die Abhaltung der verschiedenen Patronatsfeste organisierten sich die Bewohner eines Dorfes in religiösen Brüderschaften, cofradías und hermandades. Diese Brüderschaften haben dabei zwei Aspekte, den der sozialen Organisation innerhalb des Dorfes, auf den wir weiter unten eingehen werden, und den der Kreditgenossenschaft und Zusammenarbeit, der es der cofradía ermöglicht, jährlich die Summe Geldes und die Produkte zu sammeln, die zur Abhaltung des Patronatsfestes notwendig sind. Wenn wir den Berichten der Zeit Glauben schenken können, gelangte ein großer Teil der von den Mitgliedern der cofradías gesammelten Gelder während der Abhaltung der Festlichkeiten in die Hände der Priester (219). Berücksichtigt man, daß die cofradías über eigene Ländereien in den Dörfern verfügten, auf denen die Mitglieder zeitweilig arbeiteten, um das notwendige Kapital zum Abhalten der Festlichkeiten anzusammeln, und die Bruderschaften darüberhinaus Viehbesitzer sein konnten, wobei die Erträge der Viehhaltung dem Patronatsfest und damit schließlich dem Priester zuflossen, so kann die Wichtigkeit dieser wirtschaftlichen Aspekte der Tätigkeit der Priester nicht unterschätzt werden. Da eine Rivalität zwischen den verschiedenen cofradías innerhalb eines Dorfes, oder innerhalb eines Kirchenbezirks bestand, ganz abgesehen von der sozialen Bedeutung für die Person, die das Amt des mayordomo für ein Patronatsfest übernommen hatte, kann man sich die Regelmäßigkeit der Einkünfte aus diesen Festlichkeiten und die Problemlosigkeit der Aneignung derselben durch den Priester vorstellen (220).

Eine weitere Form der priesterlichen Bereicherung ist die unmittelbare Ausnutzung der Arbeitskraft der ihm untergebenen indios. Der cura

645

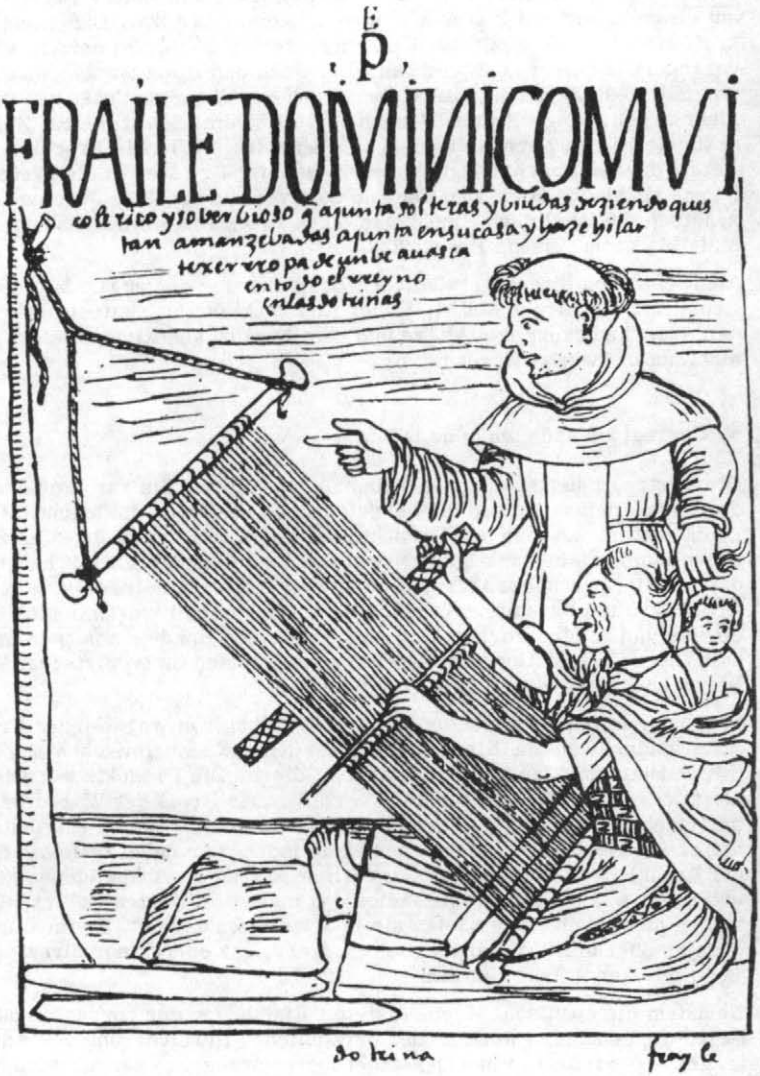


ABB. 9: ZWANGSARBEIT FÜR DEN PRIESTER (Poma 1936: 645)

verfügt in den meisten Dörfern über Ländereien (221), in anderen über obrajes (222), Goldwäschen (223), Mühlen (224) und andere Besitztümer, auf denen er die von ihm Abhängigen arbeiten läßt (225). Daß er auch kraft seiner Amtsgewalt die Wasserrechte der Dörfer zu seinem Vorteil verändert (226), ergänzt nur das Bild. Juan und Ulloa berichten von einem Priester, der an ältere, bei der Herstellung von Textilien nicht mehr arbeitsfähige Frauen Hennen verteilte, um in bestimmten Zeitabständen deren Nachkommenschaft abzuholen (227). Die Produkte der Arbeit der von ihm abhängigen indios ließ der Priester in die nächstgelegene spanische Stadt schaffen und dort verkaufen (228). Juan und Ulloa schätzen die jährlichen Einnahmen eines Priesters auf durchschnittlich fünf- bis sechstausend Pesos (229).

Abgesehen von dieser persönlichen Bereicherung der curas darf die Arbeit für die Kirche selbst, in der Konstruktion der Gotteshäuser, der Ausschmückung der Altare und dem Erwerb von Kirchenschatz, nicht unterbewertet werden.

5. Corregidor und común de indios

Die Vertreter der spanischen Krone, corregidores bis zur Einführung der intendencias, danach die subdelegados, benutzten die Machtfülle ihrer Ämter, um sich der Produkte der Arbeitskraft der ihnen untergebenen indios zu bemächtigen. Neben der Zusammenarbeit mit hacendados und Bergwerksbesitzern, die den corregidor für die Stellung von Arbeitskräften bezahlten, bildeten die sogenannten repartimientos de efectos und andere Formen der Ausübung eines Handelsmonopols innerhalb ihrer Jurisdiktionen die wichtigsten Formen ihrer wirtschaftlichen Einwirkung auf die comunes de indios (230).

Die repartimientos bestanden in der Verteilung von Waren jeder Art, insbesondere von Maultieren, europäischen und einheimischen Manufakturprodukten und landwirtschaftlichen Gütern. Die Produkte wurden meist durch die Tributeinnehmer verteilt. Der Preis der Waren war ein mehrfaches von dem, was der corregidor selbst für sie zu entrichten hatte. Die Bevölkerung der comunes de indios war dabei kollektiv für die Bezahlung der Waren verantwortlich, die an die Tributeinnehmer entrichtet wurde. Kamen die indios den ihnen auferlegten Geldverpflichtungen nicht nach, so gerieten sie in Schuldknechtschaft. Sie mußten in obrajes oder auf Haziendas arbeiten, wobei der corregidor direkt den Lohn für ihre Arbeit einnahm.

Nachdem die spanische Krone fast seit Einführung der corregimientos gegen die genannten Formen der persönlichen Bereicherung der Amtsträger - zumindest in der Gesetzgebung - vorzugehen versucht hatte, legalisierte man Mitte des achtzehnten Jahrhundert die repartimientos de efectos. Diese Tatsache und die zunehmende Zahl der verteilten Waren wird zu Recht als eine der Hauptursachen der indianischen Rebellionen des achtzehnten Jahrhunderts angesehen (231).

Andere Formen der willkürlichen Bereicherung der Vertreter der spanischen Krone bestanden in der doppelten Führung der Listen von

Tributpflichtigen, wobei die Differenz in den Einnahmen dem persönlichen Besitz der corregidores zugute kam, im Unterhalt einer hacienda oder eines Manufakturbetriebes, in denen man die untergebenen indios zur Arbeit zwang, und schließlich im Unterhalt eines eigenen Ladens mit überhöhten Preisen, bei gleichzeitigem Verbot sonstigen Handels im corregimiento (232).

6. Dorfgemeinschaft und cacique

Der cacique, der Nachfahre der ethnischen Anführer in vorspanischer Zeit, ist ein dem corregidor untergeordneter Tributeinnehmer. Als solcher beteiligt er sich oft an den illegalen Geschäften des spanischen Dienstherren oder versucht, sich auf eigene Initiative zu bereichern (233). Die Identifikation von cacique und recaudador de tributos ist so weitgehend, daß Spanier, die das Amt des Tributeinnehmers innehaben, auch die traditionellen Privilegien des cacique genießen, insbesondere die Verfügung über eine größere Menge des Dorflandes und die zu dessen Bebauung notwendige Arbeit der indianischen Bevölkerung (234). Andere caciques üben Funktionen aus, die normalerweise der spanischen Bevölkerung vorbehalten sind; so finden wir in Condesuyos einen Kaziken, der in einem Laden das staatliche Tabakmonopol verwaltet (235), einen anderen, der Mühlenbesitzer ist (236), oder einen dritten, der als Landbesitzer Ländereien an Spanier verpachtet (237). Schon vor der Auflösung der corregimientos läßt sich für die Nachkommen der kuraq eine Dekadenz feststellen, die sich nicht nur in deren Einordnung unter die in den Dörfern und Kleinstädten lebenden armen Spanier und Mestizen zeigt: auch ihre Privilegien, wie die Erziehung ihrer Kinder an besonderen Schulen gehen sichtbar zurück. Nachdem die caciques in einigen Regionen indianische Rebellionen angeführt hatten, besonders nach der Erhebung unter Tupac Amaru, werden sie auch von der Kolonialverwaltung mehr und mehr übergangen: der geringe Einfluß, der ihnen bei den Bewohnern der comunes de indios verblieben war, nimmt immer mehr ab (238).

7. Die Arbeit auf Haziendas, in Bergwerken und Manufakturbetrieben

Auf die Arbeit der indianischen Bevölkerung in den Bergwerken der Spanier sind wir schon im Zusammenhang mit der mita eingegangen. Allein, nicht nur mitayoq arbeiteten dort, sondern auch jornaleros libres. Die Aufnahme der Arbeit ist auch in den Bergwerken meist zwanghaft: der jornalero wird von cacique oder corregidor durch überhöhte Tribut- und Geldforderungen und die daraus entstehende Schuldknechtschaft zur Arbeitsaufnahme gezwungen. Die Verhältnisse in den Bergwerken selbst erinnern an die hacienda: überhöhte Preise für Lebensmittel, Schuldknechtschaft und dauernde Verstöße gegen die legale Arbeitsordnung bilden den Alltag der Arbeiter (239).

Auf die Arbeit von indios auf den Haziendas sind wir im vorhergehenden Kapitel eingegangen (240). Hier wollen wir darüberhinaus allein auf die

Tatsache verweisen, daß im achtzehnten Jahrhundert eine Zahl von Dorfgemeinschaften Land an Haziendenverpachtete, ein Pachtrecht, welches oft darin mündete, daß der Pächter das Land in Besitz nahm (241).

Ebenso wie in den Bergwerken und auf den Haziendenarbeiteten die Bewohner der comunes de indios in den obrajes (242). Dorfgemeinschaften konnten auch Besitzer von obrajes sein; die Produkte ihrer Arbeit dienten dann zur Bezahlung des Tributs und der Geldforderungen von corregidor und Priester (243). Spanier, insbesondere corregidores und curas, konnten auch Mitbesitzer von dörflichen obrajes sein; diese Mitbesitzerschaft sicherte ihnen die notwendigen Arbeitskräfte und einen wichtigen Anteil an den Produkten (244).

8. Beziehungen zwischen Dorfgemeinschaften

Die Verbindung zwischen verschiedenen Dorfgemeinschaften war meist sehr gering. Mit der Zunahme der Bevölkerungszahl im achtzehnten Jahrhundert kommt es darüberhinaus zu den sogenannten litigios de tierras, Streitigkeiten um den Landbesitz zwischen verschiedenen Dorfgemeinschaften. Diese litigios ziehen sich über Jahrzehnte und länger hin: sie führen meist zu einer intensiven Feindschaft zwischen den beteiligten Dorfgemeinschaften. Nutznießer der litigios sind allein die tinterillos, Provinzadvokaten. Die negativen Beziehungen zwischen den Dorfgemeinschaften - entstanden aus der Landknappheit, die ihre Ursachen teils in der Ausweitung der Haziendenteils in der Bevölkerungszunahme hat - dienen so wiederum der nichtindianischen Bevölkerung.

Einen besonderen Aspekt der aus den Landstreitigkeiten entstehenden Feindschaften bildet die konsequente Verhinderung des Wiederaufbaus einer indianischen regionalen Wirtschaftsorganisation. In der der conquista folgenden Zeit mit ihrem raschen Bevölkerungsrückgang verfiel eine große Zahl von Bewässerungswerken, die vorher durch die ethnischen Einheiten als Gesamtheit konstruiert und unterhalten wurden. Die Knappheit an Anbauland im achtzehnten Jahrhundert kann nicht mehr durch eine Wiederaufnahme der regionalen Bewässerungsorganisation gelöst werden, da die Nukleierung der Dorfgemeinschaften, wie auch die schnell zunehmende Rivalität und Feinschaft zwischen ihnen in den wenigsten Fällen die Instandsetzung und neue Konstruktion der alten Kanäle ermöglicht.

Die Handelsbeziehungen der Dorfgemeinschaften beschränkten sich meist auf einen lokalen Tauschhandel (245) zwischen Produzenten. Er diente dem Austausch von Produkten verschiedener Klimazonen, oder spezieller handwerklicher Produkte, wie Töpferwaren und Textilien. Unklar bleibt dabei, inwieweit auch dieser Handel von Mestizen oder Spaniern kontrolliert wurde.

9. Die indianischen Rebellionen

Das achtzehnte Jahrhundert bringt eine Zahl von regionalen und lokalen Aufständen gegen die ausbeutenden Spanier. Die Rebellionen richteten sich ohne Ausnahme gegen die Unterdrückungsmethoden der corregidores, Priester, einzelner hacendados oder Besitzer von obrajes (246). Ihre regionale Beschränkung und ungenügende Vorbereitung, ebenso wie die harte Reaktion der spanischen Administration brachten fast alle Aufstände zu einem raschen Scheitern. Eine Reihe der Rebellionen zeigten eine Aktionseinheit zwischen caciques und indianischer Bevölkerung. Kubler (247) versucht, diese Zusammenarbeit durch einen Einfluß der Gedanken der europäischen Aufklärung zu erklären (248), doch scheint uns diese, vielleicht für die Rebellion unter Túpac Amaru gültige Hypothese, nicht hinreichend. Wahrscheinlich besaßen in der Frage der Rolle der caciques atypische lokale Zustände eine wichtige Bedeutung; zum andern dürfte der gerade im achtzehnten Jahrhundert sichtbare Machtverlust der caciques ein möglicher Grund für die Zusammenarbeit zwischen der ausgebeuteten Bevölkerung und den Nachkommen der ethnischen Anführer gewesen sein.

10. Die soziale Ordnung in den Dorfgemeinschaften

Die Munizipalverwaltung der späten Kolonialzeit gleicht weitgehend der von Toledo eingeführten. Jährlich findet in den Dorfgemeinschaften die Wahl der verschiedenen Amtsträger im cabildo de indios statt, zum andern gibt es Dorfversammlungen, auf denen wichtige die Dorfgemeinschaft betreffende Fragen diskutiert werden (249).

Eine bedeutende Funktion in der politischen Ordnung der comunes de indios kommt dabei den cofradías oder hermandades, den Vereinigungen von Dorfbewohnern zur Verehrung eines Heiligen, zu. Zwei Momente, die zu ihrer Konstituierung beitrugen, haben wir schon angesprochen: die Ähnlichkeit der Gruppen mit den die Dorfgemeinschaften konstituierenden ayllu sowie die entsprechende Neuformierung der ayllu als cofradía einerseits, und die Funktion der cofradía als Organisation der indianischen Arbeitskräfte, die dem katholischen Priester die Abschöpfung eines Teils der von den indios produzierten Güter erleichtert, andererseits. Die von den cofradías getragenen Festlichkeiten erfüllen wichtige Funktionen innerhalb der Dorfgemeinschaft. Sie integrieren die Bevölkerung der Dorfgemeinschaften durch gemeinsame Essen und Trinkgelage, sowie in der Verehrung von Ortsheiligen. Sie bilden damit das interne Gegenstück zur äußerlichen Abschließung der Dorfgemeinschaften und ihrer feindlichen Haltung gegenüber von Nachbardörfern. Ein wirtschaftlicher Aspekt der cofradías besteht in ihrer das allgemeine Konsumniveau innerhalb der Dorfgemeinschaft nivellierenden Spendenpraxis. Diese läßt Personen, die über ein höheres Konsumniveau, über eine größere Menge eigenen Viehs usw. verfügen, einen besonders großen Anteil an den Spenden für das Patronatsfest übernehmen oder das Amt des mayordomo, des Veranstalters des Festes selbst, ausüben. Das Ansehen des Spenders erhöht sich infolgedessen in der Dorfgemeinschaft; gleich-

zeitig aber wird sein Besitzstand dem der anderen Dorfgemeinschaftsmitglieder angeglichen. Eklatante Besitzunterschiede gibt es nur in den wenigsten Dörfern; deshalb werden Verfahren entwickelt, die versuchen, die den mayordomos entstehenden Ausgaben, die die Leistungsfähigkeit des Individuums bei weitem übertreffen, auszugleichen (250).

Die cofradía besitzt eigenes Anbauland, welches von den Mitgliedern bearbeitet oder verpachtet wird, eigenes Vieh, welches von den cófrades beaufsichtigt wird; die Erträge stehen zur Abhaltung der Festlichkeiten zur Verfügung. In anderen Fällen teilt die Dorfgemeinschaft den mayordomos eine größere Menge Anbauland als anderen Mitgliedern zu, so daß sie einen Ausgleich für die Ausgaben während der das ganze Dorf betreffenden Festlichkeiten erhalten (251). Bei dieser elaborierten inneren Organisation zur Sammlung des zur Durchführung des Festes notwendigen Geldes sollte nicht außer acht gelassen werden, daß dessen größter Teil außerhalb der Dorfgemeinschaft, in den Händen des Priesters und denen der nichtindianischen Händler sein Ziel hat, und daß die im Austausch dafür ins Dorf gelangenden Dienstleistungen, nämlich das Halten der Predigt, das Lesen der Messe und andere Amtshandlungen der Priester, wie auch die geringen Mengen von Waren, insbesondere von Branntwein und Feuerwerk, zu einer Stagnation der bäuerlichen Wirtschaft beitragen (252).

11. Landnutzungsrechte und -formen in der Dorfgemeinschaft

Der Landbesitz der comunes de indios konnte in der späten Kolonialzeit zwei verschiedenartige rechtliche Grundlagen haben. Einerseits stand den indianischen Dörfern eine bestimmte Menge Landes zur Nutzung zur Verfügung, das dem Gesetz nach Eigentum der Krone war und dem común de indios nur zur Produktion des Lebensunterhaltes überlassen wurde (253), andererseits konnte eine Dorfgemeinschaft, ebenso wie ein hacendado, einen Rechtstitel für die Ländereien der Dorfgemeinschaft beantragen und bezahlen, und damit zum Besitzer und Nutzungsberechtigten werden (254). Der Unterschied in der Verteilung und Benutzung dieser Ländereien mit verschiedenen Rechtstiteln ist mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen nicht zu erschließen, doch ist anzunehmen, daß er nicht bedeutend war. Die durch composición mit einem Besitztitel versehenen Ländereien ließen sich auf jeden Fall einfacher gegen Aneignungsversuche von Nachbargemeinden oder hacendados verteidigen. Die den comunidades als Kronland zur Verfügung stehenden Gebiete konnten bei einer Verringerung der Bevölkerung teilweise öffentlich versteigert werden (256). Die Menge des den einzelnen indios in den Dorfgemeinschaften zur Verfügung stehenden Kronlandes variierte regional. So erhielt ein indio tributario in Muquiyauyo 10 topos (257), in Cajamarca (258) und Huarochirí (259) 4 topos. Wahrscheinlich waren diese Landzumessungen untere Grenzen, und die Dorfgemeinschaft konnte versuchen, die ihr anfangs zur Verfügung stehende größere Menge Bodens gegen Enteignungen von Seiten der hacendados oder am Ort wohnender nichtindianischer vecinos zu verteidigen.

Das Land einer Dorfgemeinschaft teilte sich nach verschiedenen Kategorien auf:

1. individuell genutztes Land,
2. Kirchen- und cofradía-Land,
3. kommunales Land (260).

Die weitaus größte Menge des Anbaulandes stand für die individuelle Nutzung zur Verfügung. Die Menge des dem einzelnen Individuum und seiner Familie zugeteilten Bodens hing von seiner Stellung gegenüber dem Tributsystem ab. Der indio tributario erhielt die doppelte Menge von dem, was alten, nicht mehr tributpflichtigen Personen und Witwen zustand; noch weniger als den letzteren wurde den nicht verheirateten und nicht tributpflichtigen Einzelpersonen überlassen. Da das Land entweder der Krone oder der Dorfgemeinschaft gehörte, war es nicht erblich, wohl aber konnte das Nutzungsrecht einer Familie an einem bestimmten Stück Anbauland in der Familie weitergegeben werden, wenn der nachfolgende Verwandte in dem Nutzungsrecht von der Dorfgemeinschaft bestätigt wurde. Die Bebauung des Landes fand mit gegenseitiger Hilfe innerhalb von Verwandtschaftsgruppen statt; die Produkte eines einem Haushalt zugewiesenen Landstückes standen allein diesem zur Verfügung.

Bei dem individuell genutzten Land muß das dem cacique zur Verfügung gestellte Dorfland erwähnt werden, doch ist die Ausdehnung dieser Ländereien mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen schwer festzustellen. Es unterscheidet sich von dem Land eines tributario dadurch, daß es von der arbeitspflichtigen Bevölkerung der Dorfgemeinschaft bearbeitet wurde, während die Produkte dem cacique zustanden (261).

Das der Kirche und den cofradías zur Verfügung gestellte Anbauland unterteilte sich innerhalb einer Dorfgemeinschaft in Kirchenland, welches von arbeitspflichtigen Mitgliedern des común de indios bebaut wurde und dessen Produkte dem Priester zustanden, und das Land der cofradías, das von den Mitgliedern der einzelnen Bruderschaften bewirtschaftet wird. Seine Produkte sind Eigentum der cofradía: sie werden entweder vermarktet oder direkt zur Abhaltung des betreffenden Patronatsfestes benutzt (262). Offenbar konnte sowohl das Kirchenland, als auch das der cofradías an Nichtmitglieder des común de indios verpachtet werden, wobei die daraus entstehenden Einkünfte entweder dem Priester, oder den cofradías gehörten (263).

Die kommunalen Ländereien umfassen einerseits eine begrenzte Menge Anbaulandes, zum andern die Weidegebiete und nicht nutzbare Flächen innerhalb der Grenzen der Dorfgemeinschaft. Das Anbauland wurde entweder verpachtet, wobei der Pachtzins der Dorfkasse zugute kam, oder von allen Dorfgemeinschaftsmitgliedern in gemeinsamer Arbeit bestellt. Seine Produkte dienten dann für kommunale Festlichkeiten, zur Bezahlung des Tributes oder eines Rechtsanwalts in Landstreitigkeiten der Dorfgemeinschaft. Das Weideland steht allen Mitgliedern des común zur Verfügung. Auch die cofradías oder die Dorfgemeinschaft als Gesamtheit, - alle konnten Viehbesitzer sein - durften Tiere dort weiden lassen. Leider steht gerade über diesen wichtigen Aspekt der indianischen Gemeinwesen - deshalb, weil der unterschiedliche Viehbesitz die einzige Möglichkeit zur Herausbildung einer wirtschaftlichen Differenzierung zwischen den Bewohnern einer Dorfgemeinschaft bildet, - kaum Material

zur Verfügung (264). Es ist nicht bekannt ob und in welcher Form Steuern für die Benutzung des Dorfweidelandes an die caja de la comunidad abgeführt wurden, eine Praxis, die sich im neunzehnten Jahrhundert für eine Reihe von Dorfgemeinschaften nachweisen läßt.

Die Möglichkeit, daß es in der späten Kolonialzeit Privatbesitz innerhalb von comunes de indios gegeben hat, ist nicht ganz auszuschließen. Cotler (265) und Matos (266) berichten von im Privatbesitz befindlichen Anbauland in San Lorenzo de Quinti. Sie gehen nicht darauf ein, ob der betreffende Besitzer Mitglied im común de indios war, oder nur innerhalb des Ortes wohnte, möglicherweise war also der Landbesitzer Mestize, Kreole oder Spanier. Aus Pacaraos (267) sind uns Versuche bekannt, gegen Ende des 18. Jahrhunderts Teile des dörflichen Anbaulandes zu privatisieren, doch hatten diese Versuche keinen Erfolg.

Die Bevölkerungszunahme führt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in einer Reihe von Dorfgemeinschaften zu einer Knappheit an Anbauland (268). Infolgedessen finden wir zu dieser Zeit Vorhaben zum Bau neuer Bewässerungskanäle (269) oder andere Arbeiten zur Gewinnung zusätzlichen Anbaulandes (270).

12. Dorfgemeinschaft und Schule

Die ordenanzas de intendentes führen gegen Ende der Kolonialzeit zu einer Unterstützung der Einrichtung von Schulen in den comunes de indios. Die visita der Provinz Condesuyos durch den Intendenten Antonio Alvarez y Jimenez spiegelt diese von der Kolonialverwaltung ausgehenden Aktivitäten. Die Schulgebäude werden meist in Gemeinschaftsarbeit errichtet, der Unterhalt der Lehrer wird von der Dorfgemeinschaft getragen (271). Die Verhältnisse im 19. Jahrhundert zeigen jedoch, daß die escuelas de naturales nur bei einem geringen Teil der Bevölkerung der Dorfgemeinschaften zu einer Alphabetisierung führten.

V. ZUR DEMOGRAPHIE DER KOLONIALZEIT

Verschiedene Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ländlichen Perus blieben ohne eine Betrachtung der Bevölkerungsbewegung in dieser Zeit, ihrer Ursachen und Folgen, unverständlich. Zu dem Thema liegt bereits eine Reihe von Veröffentlichungen vor (272). Wir werden uns darauf beschränken, eine allgemeine Darstellung der Bevölkerungsentwicklung zu geben und einige uns wichtig erscheinende Detailprobleme zu diskutieren.

Die Bevölkerungsentwicklung 1525 - 1821

Jahr	Tributpflichtige	Gesamtbevölkerung (ab 1615 indianische Bevölkerung)
1525		12 139 498 (273) 6 000 000 (274) 1 350 000 (275)
1571	311 257 (276)	1 478 471 (276)
1591	203 530 (277)	
1615	178 830 (278)	881 137 (278)
1754	94 243 (279)	401 411 (279)
1774	103 372 (280)	455 955 (280)
1789	139 511 (281)	611 431 (281)
1795		648 606 (282)
1812		712 494 (283)

Die hier vorgelegten Zahlen beziehen sich auf die indianische Bevölkerung. Diese Kategorie drückt eine soziale Stellung, nicht eine anthropologische Zuordnung der gezählten Bevölkerung aus (284). Durch die Auslassung der als nicht-indianisch Klassifizierten ergibt sich eine Unterschätzung der Bevölkerungszunahme, insbesondere für das 18. Jahrhundert. 1792 betrug der Anteil der als indianisch klassifizierten Bevölkerung an der Gesamtzahl 56 %. Die restlichen 44 % verteilen sich wie folgt:

Kategorie	Anteil an der Gesamtbevölkerung in %
Geistliche u. Spanier	13
Mestizen	23
Farbige	4
Sklaven	4 (285)

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich aus der Diskrepanz der Angaben der Bevölkerungszahl in inkaischer Zeit. Nur für wenige Gebiete stehen hier genaue statistische Angaben zur Verfügung. Die von Garci Diez beschriebene Provinz Chucuito, das Reich der Lupaqa, bietet sich aus der geringen Zahl der Gebiete, für die uns die Angaben inkaischer kipu überliefert sind, zu einer Untersuchung der regionalen Bevölkerungsentwicklung an, weil die kolonialen geographischen Begrenzungen des Zählbezirks weitgehend mit den inkaischen übereinstimmen (286).

Für Chucuito ergibt sich die folgend dargestellte Bevölkerungsbewegung:

Jahr	Bevölkerung
1525	190 000 (287)
1571	63 012 (288)
1615	54 792 (289)
1754	22 336 (290)
1853	67 268 (291)

Wenn die Bevölkerung von Chucuito repräsentativ für die Gesamtbevölkerung des zentralen Andengebietes wäre, würde sich bei einer Berechnunn der inkaischen Bevölkerung innerhalb der Grenzen der Republik Peru die Zahl 5 651 171 ergeben (292). Obwohl diese Annahme falsch ist, bzw. sehr ungenau (293), ist das Ergebnis ein Hinweis darauf, daß die wirkliche Zahl der inkaischen Bevölkerung eher zwischen den Angaben von Smith und Rowe zu suchen ist, als in denen Vollmers.

Unabhängig von den genauen Ziffern zeigt sich eine starke Bevölkerungsabnahme in der unmittelbar der conquista folgenden Zeit, die ohne Zweifel auf die Importierung europäischer Krankheiten zurückgeht. Die fortschreitende Bevölkerungsverringerung im 17. Jahrhundert hat ihre Ursachen wahrscheinlich ebenso in den fortgesetzten Seuchen, wie in der aus der wirtschaftlichen Ausbeutung der indianischen Bevölkerung hervorgehenden gesundheitlichen Anfälligkeit. Dies zeigt insbesondere die Zunahme der spanischen Bevölkerung bei gleichzeitiger Abnahme der indianischen. Im 18. Jahrhundert nimmt die Bevölkerungszahl wieder langsam zu.

Ein wichtiges Problem, welches mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen nur begrenzt betrachtet werden kann, ist das Verhältnis der urbanen zur ländlichen Bevölkerung. Wenn wir die Küste außer acht lassen, an der die in der vorspanischen Zeit vorhandenen städtischen Siedlungen auf Grund der sehr starken Bevölkerungsabnahme praktisch verschwanden, können wir annehmen, daß es innerhalb des inkaischen Staats nur wenige Siedlungen städtischen Charakters gab. Selbst wichtige Zentren hatten nur eine geringe permanente Bevölkerung (294). Die städtischen Zentren der Kolonialzeit bilden infolgedessen ein neues Phänomen. Sie sind Ausdruck der in den vorhergehenden Kapiteln skizzierten Dichotomie der kolonialen Gesellschaft in ländliche indianische und stadtorientierte spanische Bevölkerung. Der Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung nimmt im Laufe der Kolonialzeit kontinuier-

lich zu. Vollmer gibt für das Jahr 1792 die folgende Darstellung (295):

Typ	Größenklasse	Bevölkerung	%-Anteil
Kleine Siedlungen	bis 1 000	370 000	32
Dörfer	1 000 - 5 000	430 000	38
Mittlere Städte	5 000 - 10 000	140 000	12
Große Städte	mehr als 10 000	210 000	18
Gesamt		1 150 000	100

Es ergibt sich ein Verhältnis Land-, Stadtbevölkerung von 70 : 30, wenn wir von der Größenordnung der Siedlungen ausgehen. Dies ist nur ein angenäherter Wert, da es ohne Zweifel Verwaltungszentren städtischen Charakters in der Größenordnung 1 000 - 5 000 Einwohner gab, ebenso wie in den Siedlungen größerer Ordnung eine bäuerliche Stadtrandbevölkerung zu erwarten ist.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung der verschiedenen Sektoren, ausgedrückt in den Kategorien der Kolonialzeit, so unpräzise diese auch sein mögen, ist ein weiterer Ausdruck der dargelegten wirtschaftlichen und sozialen Dichotomie, insbesondere, wenn wir berücksichtigen, daß dem Haushalt einer spanischen Familie in den Kolonien eine Zahl von nicht-spanischen Dienstkräften zugeordnet war. Bei Vollmer (296) findet sich die folgende prozentuale Aufschlüsselung der Bevölkerung von 1792 nach den kolonialen Kategorien:

	Spanier	Indianer	Mestizen	Neger	Gesamt
Landbevölkerung	7	68	20	5	100
Stadtbevölkerung	26	40	20	14	100

Die hier sichtbare Tendenz verstärkt sich, wenn wir die prozentuale Verteilung der verschiedenen Kategorien in ausgesprochen städtischen Gebieten mit der in ausgesprochen ländlichen vergleichen:

	Spanier	Indianer	Mestizen	Farbige u. Sklaven	Gesamt
Landbevölkerung					
Huarochiri (297)	1,7	93,3	4,2	0,7	99,9
Lucanas (298)	5,7	80,7	13,2	0,4	100,0
Stadtbevölkerung					
Lima-Stadt (299)	38,0	8,2	9,1	44,7	100,0
Arequipa-S. (300)	66,9	6,4	17,5	9,2	100,0

Die absolute und relative Zunahme der Stadtbevölkerung gegenüber der

Landbevölkerung, bei einer gleichzeitigen Abnahme der Gesamtbevölkerung, zumindest bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, ist zwar eine Folge der strukturellen Dichotomie der Gesellschaft, doch führt dieser Prozeß in beiden Sektoren der kolonialen Gesellschaft wiederum zu abhängigen Phänomenen. Die Folge für die urbane spanische Bevölkerung dürfte in einer relativen Verarmung bestanden haben, verbunden mit einer stärkeren Differenzierung zwischen den Stadtbewohnern selbst. Die Folgen für die Landbevölkerung haben wir teilweise in den vorhergehenden Kapiteln gesehen. Die Bildung der hacienda als Produktenlieferant für Verwaltungs- und Bergbaustädte muß auf jeden Fall in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Für die Entwicklung der Dorfgemeinschaften liegt die hauptsächlich verändernde Tatsache in dem absoluten Bevölkerungsrückgang. Dieser Prozeß vereinfachte ohne Zweifel die Einführung des municipio gegenüber der vorspanischen Organisation, die allein durch die Bevölkerungsabnahme in ihrer Funktionsfähigkeit sehr stark eingeschränkt gewesen sein muß. Zum andern unterstützte die durch die Bevölkerungsabnahme begünstigte Nukleierung und Abgrenzung der Dorfgemeinschaften die Politik der Isolierung der indianischen Siedlungen untereinander.

VI. PERU NACH DER POLITISCHEN UNABHÄNGIGKEIT

In diesem Kapital soll die allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung Perus in der republikanischen Zeit kurz skizziert werden. Insbesondere soll dabei auf bestimmende Phänomene und Zusammenhänge eingegangen werden, ohne deren Kenntnis die Entwicklung der ländlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht voll erklärt werden könnten.

1. Wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge

Die politische Unabhängigkeit Perus im Jahre 1821 bringt keine soziale Revolution mit sich. Die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit verschiedener Bevölkerungssektoren, welche die Kolonialzeit charakterisierte, besteht auch heute, 150 Jahre nach der Loslösung vom spanischen Kolonialreich, noch. Eine verkürzte Statistik der Vereinten Nationen über die Verteilung des persönlichen Einkommens in Peru im Jahre 1961 zeigt die krasse Ungleichheit im Einkommensniveau der peruanischen Bevölkerung (301):

Personen mit Einkommen	% der Gesamtzahl der Personen mit Einkommen	Jährliches Durchschnittseinkommen in S/. (1 US $ = 27 S/.)
2 824 800	90,19 %	8 849 S/.
299 500	9,56 %	55 852 S/.
7 600	0,25 %	495 000 S/.

Die unterschiedliche Einkommenshöhe ist offenbar nicht die Folge starker Differenzen in der Produktivität der Arbeit der einzelnen Bevölkerungssektoren. Die notwendige Schlußfolgerung ist, daß sich ein kleiner Teil der Bevölkerung der Produkte der Arbeit des größeren Teils bemächtigt.

Für die Kolonialzeit haben wir eine Reihe der Mechanismen beschrieben, welche die Aneignung der Mehrproduktion des indianischen Sektors der Gesellschaft durch den europastämmigen regulierten. Fast alle Formen der kolonialen Mehrproduktionsaneignung basierten auf der durch die Unterwerfung geschaffenen Abhängigkeit der einheimischen von der spanischen und kreolischen Bevölkerung. Diese Abhängigkeit nahm verschiedene privatrechtliche Formen an: die durch den Landbesitz institutionalisierte in der hacienda, die der Zuweisung von Arbeitskräften durch die öffentliche Gewalt in der mita, die des zwanghaften Handels, unter Benutzung eines öffentlichen Amtes, in den repartimientos de efectos, die der Bezahlung kultischer Dienstleistungen an den katholischen Priester usw.

In der republikanischen Zeit verändern sich diese Beziehungen nicht wesentlich. Allgemein läßt sich eine Tendenz feststellen, die vielfältigen Formen der Abhängigkeit einerseits zur Lohnabhängigkeit hin abzuwandeln, andererseits gewinnt die Aneignung des gesellschaftlichen Mehrproduktes durch wenige Personen, mit Hilfe einer besonderen Form des Güteraustausches, der charakterisiert ist durch - gemessen an der investierten Arbeit - disparate Preisrelationen, immer größere Wichtigkeit. Das heißt, die Abhängigkeitsbeziehungen nehmen einen immer privatwirtschaftlicheren Charakter an: Sklaverei und mita werden ersetzt durch den enganche, eine besondere Form der Schuldabhängigkeit, und die unterbezahlte Lohnarbeit, die repartimientos de efectos, durch andere Formen des ungleichen Handels, die unabhängig von öffentlichen Ämtern sind, während in einer großen Zahl der Haciendas das Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskraft zum Lohnarbeitsverhältnis wird.

Das gesamte System wird gestützt durch eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den sich entwickelnden Industrienationen in Europa, Nordamerika und später auch Japan. Der Sektor der städtischen peruanischen Bevölkerung, der einen großen Teil des gesellschaftlichen Mehrproduktes in seinen Händen ansammelt, investiert dies nur zu sehr geringen Teilen in der Erweiterung der Produktionsanlagen oder dem Ankauf von Maschinen. Vielmehr erwirbt er Konsumartikel von den industrialisierten Nationen (302). Dies bedeutet einerseits, daß die Entwicklung der Produktionsanlagen nicht mehr der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung entspricht, andererseits, daß die an der Ausbeutung der peruanischen Rohstoffe und Arbeitskräfte interessierten europäischen und nordamerikanischen Organisationen die für den Aufbau ihrer Tätigkeiten notwendigen Kapitalien importieren. Das heißt, daß sie sich in das System durch Besitzschaffung integrieren, das daraufhin angeeignete Mehrprodukt aber nicht im Lande investieren oder konsumieren, sondern in die Mutterländer transferieren.

Diese Verhältnisse führen zu einer immer größeren Arbeitslosigkeit im Lande und einer immer stärkeren Abhängigkeit der peruanischen Wirtschaft von äußeren Kapitalgebern, da nur mit deren Hilfe kurzfristig Arbeitsplätze geschaffen werden können. Das heißt, zu der anfangs durch die Konsumfreudigkeit der einheimischen Reichen generierten Stagnation gesellt sich eine weitere, die durch den von den Gewinnüberweisungen ausländischer Gesellschaften geschaffenen Kapitalabfluß hervorgerufen wird.

Die öffentliche Gewalt in der republikanischen Zeit ist mit wenigen Ausnahmen eine Vertretung der sowieso schon privilegierten Sektoren der Gesellschaft; und zeigt daher nur ein begrenztes Interesse an der staatlichen Korrektion des Wirtschaftssystems. Ein erster Ansatz hierzu wird erst 1968 erkennbar. Das Militär, neben der Staatsbürokratie der einzige nicht privatwirtschaftlich organisierte Sektor der Gesellschaft, beginnt, gestützt auf seine Macht und die vage Hoffnung der Unterprivilegierten, mit Interventionen im privatwirtschaftlichen System und in den Beziehungen zu nicht peruanischen Gesellschaften und Staaten, die primär auf eine Beschleunigung des wirtschaftlichen Wachstums und

sekundär auf soziale Gerechtigkeit zielen.

Die Entwicklung der peruanischen Wirtschaft in republikanischer Zeit wird infolge der oben skizzierten Zusammenhänge stark von außen mitbestimmt. Da die Investitionen aus Europa, Nordamerika und Japan von den Interessen dieser hochindustrialisierten Länder bestimmt werden, fluktuiert das wirtschaftliche Wachstum Perus mit der Wirtschaftsentwicklung dieser Länder; notwendigerweise wird Perus Wirtschaft eine Exportwirtschaft. Sowohl weite Bereiche der Landwirtschaft, nämlich die sich hauptsächlich dem Zuckerrohranbau und der Baumwollproduktion widmenden Haciendien, wie auch die extraktive Industrie, - und eine andere gibt es praktisch nicht - richten sich auf die jeweils in den hochindustrialisierten Ländern benötigten Rohstoffe aus. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist es der Guano, danach der Salpeter und ab 1880 folgen alle Arten von Erzen. Zu diesen Produkten gesellt sich zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts der Kautschuk, dann das Petroleum, schließlich wird in der Mitte dieses Jahrhunderts die Fischmehlproduktion aufgenommen.

Bei steigender Bevölkerungszahl und wachsenden Städten gewinnen natürlich auch der innere Konsum und damit die Produktion von Nahrungsmitteln an Bedeutung. Hier aber zeigt sich ein Wechsel, der das Maß der Fremdbestimmung der peruanischen Wirtschaft ausweist. Die Haciendien, die sich in der kolonialen und zu Anfang der republikanischen Zeit der Versorgung der städtischen Bevölkerung gewidmet hatten, wechseln über zur Produktion von Exportgütern: Baumwolle und Zucker, weil diese den Besitzern höhere Gewinne versprechen. Die Nahrungsmittelproduktion dagegen ist nur wenig gewinnträchtig. Das wiederum erklärt sich aus der Ausrichtung der Wirtschaft auf die Produktion billiger Rohstoffe für den Export bei hohen Gewinnen der Besitzer der Produktionsmittel. Dabei verbleibt für die Arbeitskräfte ein minimaler Lohn, der allein zum Ankauf von Nahrungsmitteln hinreicht. Das heißt, die Nahrungsmittelpreise dürfen nicht in höherem Maße steigen, weil sonst das ganze Wirtschaftssystem in Gefahr geriete.

Hier nun erweitert sich in republikanischer Zeit die Rolle der Dorfgemeinschaften. Diese stellen zwar weiterhin billige Arbeitskräfte für die extraktive Wirtschaft, die teils temporär, teils für immer abwandern, doch kommt zu dieser Funktion die der landwirtschaftlichen Produktion für den städtischen Markt hinzu, der von den Haciendien, die sich, besonders im Hochland, weiter der Nahrungsmittelproduktion widmen, allein nicht beliefert werden kann. Die Produktion billiger Nahrungsmittel kann dabei auf verschiedene Arten organisiert werden. So läßt sich eine Massenproduktion durch den Einsatz von Maschinen organisieren. Dieser Weg ist in Peru, wohl wegen der hohen Investitionskosten, kaum beschritten worden. Man kann aber auch Nahrungsmittel von weitgehend unterbezahlten Arbeitskräften anbauen lassen und dabei noch einen gewissen Gewinn anhäufen. Dieser zweite Weg ist von einer Reihe von Haciendien im Hochland beschritten worden, welche die kolonialen Dienstleistungssysteme beibehielten und die Arbeiter durch die Vergabe von Landnutzungsrechten 'entlohnten'. Eine dritte Möglichkeit der Produktion billiger Nahrungsmittel boten die indianischen Dorfgemeinschaften, die in ihrer Versorgung weitgehend selbstgenügsam

waren: es gab keinen Besitzer, der ein Mehrprodukt für sich beansprucht hätte, und die Konsumansprüche der indianischen Bevölkerung lagen denkbar niedrig.

Die Eingliederung der Dorfgemeinschaften in ein Handelssystem blieb natürlich nicht ohne Folgen für deren innere Ordnung. Die Partikularisierung der äußeren Beziehungen führte, da die Dorfgemeinschaft nicht mehr, wie in der kolonialen Zeit, kollektiv zur Ableistung von Arbeit oder Zahlung von Tribut verpflichtet war zu einer Partikularisierung der Interessen der Dorfbewohner.

Die Behandlung dieser Phänomene würde jedoch den Rahmen dieses Kapitels sprengen, und wird daher in den folgenden Kapiteln stattfinden. Hier soll sich eine Einzelbehandlung von weiter oben angesprochenen Themen anschließen, nämlich eine kurze Beschreibung der Bevölkerungsbewegung, weiter eine Darstellung der Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft und schließlich eine Skizze des Wandels im peruanischen Verkehrswesen, welcher bedingt und bedingend die oben angesprochenen Veränderungen begleitet.

2. Die Bevölkerungsbewegung in republikanischer Zeit

Die rasche Zunahme der Bevölkerung bildet einen entscheiden Faktor in der Entwicklung des republikanischen Perus. In der Zeit von 1792 bis 1961 wächst die Gesamtbevölkerung auf fast das zehnfache, nämlich wie folgt:

Jahr	Zahl	% der Bevölkerung von 1792
1792	1 076 122	100 % (303)
1876	2 699 106	251 % (304)
1940	6 207 967	577 % (305)
1961	9 906 746	921 % (306)

Über diesen absoluten Bevölkerungszuwachs hinaus zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahlen in den verschiedenen Sektoren Perus eigene Charakteristika. Wir unterscheiden hier allein zwischen der Küste, dem Hochland und den Städten (307). Die Prozentzahlen beziehen sich auf das Jahr 1792.

Sektor	Jahr			
	1792	1876	1940	1961
Küste	100 %	251 %	760 %	1 115 %
Hochland	100 %	134 %	319 %	344 %
Stadt	100 %	247 %	1 026 %	2 622 %

Die verschiedenartige Bevölkerungsentwicklung ergibt sich in geringerem Maße aus einer unterschiedlichen natürlichen Zuwachsrate in den

Gebieten. In weit höherem Maße ist sie das Ergebnis einer massiven Wanderungsbewegung vom Hochland zur Küste, und, von der Jahrhundertwende an immer stärker zunehmend, einer Wanderung vom Hochland und aus den ländlichen Küstengebieten in die Küstenstädte. Bei diesen Migrationen müßte unterschieden werden zwischen jener, die sich Produktionszentren zuwendet - wie der zu den Haciendes der Küste, den Fischmehlfabriken etc. - und der, die sich Konsumzentren zuwendet, zum Beispiel der Wanderung nach Lima, die dort zu einer unverhältnismäßigen Aufblähung des Dienstleistungssektors führt. Beide Bewegungen führen, obwohl sie die gleichen Ursachen haben, zu durchaus verschiedenen Formen der Eingliederung.

3. Die Entwicklung der exportorientierten Landwirtschaft

Obwohl es schon in spätkolonialer Zeit exportorientierte landwirtschaftliche Betriebe in Peru gab, insbesondere für den Zuckerexport nach Chile und die Wollausfuhr nach Europa, widmete sich der weitaus größte Teil der Haciendes der Versorgung des Binnenmarktes. Indianische Dorfgemeinschaften produzierten weder für den inneren, noch den äußeren Markt, sondern waren selbstgenügsam. Ihre Verbindung zur Außenwelt vollzog sich in der Stellung von Arbeitskräften und der Ablieferung von Tributen und anderen zwanghaften Abgaben.

Diese Verhältnisse ändern sich in der republikanischen Zeit grundlegend. Haciendes, besonders die der Küste, produzieren mehr und mehr für den Export, Dorfgemeinschaften beginnen mit einer marktorientierten Produktion.

Der Anbau von Zuckerrohr und seine Verarbeitung zu Zucker hat seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung erfahren, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Jahr	Zuckerexport in Tonnen
1870	251 t (308)
1880	49 503 t (309)
1900	112 222 t (310)
1931	330 211 t (311)
1943	455 000 t (312)
1953	424 180 t (313)
1963	638 154 t (313).

Die hier sichtbare Zunahme der Exporte ist zwar einerseits die Folge einer Produktivitätssteigerung beim industrialisierten Zuckerrohranbau, andererseits jedoch Ausdruck der wachsenden Inanspruchnahme vorher für den Binnenmarkt genutzten Bodens für die Exportgüterproduktion. Der Anbau von Zuckerrohr findet sich heute hauptsächlich in den Provinzen Chiclayo, Trujillo, Chancay und in geringerem Maße in Huánuco und Arequipa.

Eine ähnliche Entwicklung erfuhr der Anbau von Baumwolle, obwohl bei dieser der Export wegen der Entwicklung künstlicher Fasern in

den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Jahr	Baumwollexport in Tonnen
1877	2 811 t (314)
1897	5 586 t (314)
1905	17 386 t (315)
1916	24 000 t (316)
1926	54 000 t (316)
1936	84 000 t (316)
1946	120 211 t (317)
1956	109 137 t (317)
1966	113 892 t (317)

Auch der Baumwollanbau führte zu einer Einschränkung des für die Binnenproduktion zur Verfügung stehenden bewässerten Anbaulandes an der Küste. Die Baumwolle wird heute insbesondere in den Departments Lima, Ica und Piura kultiviert, in geringerem Maße in Ancash, La Libertad, Lambayeque und in den Tälern von Camaná und Tacna.

In geringerem Ausmaß partizipiert auch das Hochland an der Exportorientierten Landwirtschaft; hauptsächlich handelt es sich dabei um die Ausfuhr von Wolle und anderen Viehprodukten. Hier beginnt der Export allerdings schon früher, nämlich um etwa 1830, doch sind die Steigerungsraten nicht so eindrucksvoll wie die bei Zucker und Baumwolle. Dies erklärt sich nicht aus einer mangelnden Ausdehnung der Viehhaltung, sondern durch deren lange Tradition in vorkolonialer und kolonialer Zeit, die nur noch geringere Steigerungsraten erlaubte. Einige Ausfuhrzahlen (318) zeigen die Entwicklung des Wollexports:

Jahr	Wollexport in Tonnen
1834	2 t (319)
1839	591 t (320)
1847	3 546 t (321)
1877	2 826 t (322)
1897	3 767 t (323)
1906	4 897 t (324)
1931	4 213 t (325)
1940	5 993 t (326)
1950	7 467 t (326)
1968	7 733 t (326)

Neben diesen wichtigsten landwirtschaftlichen Ausfuhrprodukten wurden zeitweilig verschiedene andere Güter exportiert, doch war der Umfang dieser Exporte weit geringer. Allein der Kaffee und die Coca lassen sich mit den oben genannten landwirtschaftlichen Ausfuhrgütern vergleichen. In unserer Betrachtung spielen sie freilich keine Rolle, da sie auf neu kultiviertem Anbauland produziert wurden, das heißt nicht vorher für die Belieferung des Binnenmarktes benutztes Land einnahmen.

4. Die Entwicklung des peruanischen Verkehrswesens

Das peruanische Verkehrswesen hatte in der Kolonialzeit, wie auch zu Anfang der republikanischen Zeit drei wichtige Transportmittel: den Menschen, das Tier und das Schiff. Der Mensch als Transportmittel spielte eine besondere Rolle unter der indianischen Bevölkerung des Hochlandes, aber auch in den Verwaltungsstädten wurde ein Großteil der Lasten von indianischen Trägern befördert. Bei größeren Entfernungen benutzten Spanier und Mestizen das Pferd und das Maultier zum Personentransport; zur Beförderung von Lasten dienten hauptsächlich Maultiere, Llamas, Esel und Pferde. Schiffe verbanden die Hafenstädte untereinander und mit der Außenwelt.

In inkaischer Zeit gab es ein nord-südlich verlaufendes Straßennetz, von Chile bis Ekuador. Es bestand aus zwei parallellaufenden Hauptstraßen, einer an der Küste, einer anderen im Hochland, und transversalen Verbindungen zwischen beiden, die sich bis in die Montaña verlängerten (327). Das frühkoloniale Straßensystem entsprach fast vollständig dem inkaischen. Es änderte sich allein die Bedeutung der transversalen Verbindungen. Guaman Poma (328) sieht beispielsweise die Hauptstraße von Quito nach Cuzco nicht direkt verlaufend, sondern in Tarma nach Lima abweichend, von Lima zurück nach Jauja und von dort weiter nach Cuzco und Potosí führend. Die Orientierung des Straßennetzes änderte sich immer mehr dahin, daß gegen Ende der Kolonialzeit und zu Anfang der republikanischen Periode die inkaischen Transversalverbindungsstraßen als Hauptverkehrsadern und die inkaischen Hauptstraßen als seitliche Verbindungen erscheinen. Mit der weiteren Intensivierung der Exportwirtschaft stellt sich das peruanische Verkehrsnetz dar als dominiert durch eine Kette von Hafenstädten an der Küste, von denen Stichstraßen in das Hinterland, nämlich das Hochland, führen. Auf diesen Straßen findet fast der gesamte Warenverkehr statt. Güter aus Nordperu beispielsweise, die nach Lima gelangen sollen, werden durch Maultierkarawanen in die nächstgelegene Hafenstadt gebracht und von dort mit dem Schiff zum Hafen Limas befördert. Das Nord-Süd-Straßennetz kommt jedoch nicht vollständig außer Gebrauch; besonders der indianische Personenverkehr bewegt sich weiter auf ihm (329).

Verkehrsmäßig teilt sich Peru also in der späten kolonialen und frühen republikanischen Zeit in eine Serie von Abschnitten auf, die quer zur Küstenlinie verlaufen. Mittelpunkt dieser Abschnitte sind die Häfen, von denen hauptsächlich aus Europa stammende Waren ins Innere transportiert werden (330). Andererseits sind diese Häfen der Zielpunkt der Maultierkarawanen aus der Montaña und aus dem Hochland. Der Transport von einheimischen Produkten zur Küste, der, da es sich meist um Rohmaterialien handelt, umfangreicher als der gegenläufige ist, wird dabei durch die begrenzte Lastkapazität der Maultierkarawanen stark eingeschränkt. Jeder Transporttag erhöht den Gestehungspreis eines Produktes auf dem Verbrauchermarkt; je näher also ein Ort an den Konsumzentren oder den Hafenstädten liegt, desto einfacher kann er sich einer Marktproduktion zuwenden. Weiter von den

Hafenstädten entfernt liegende Orte können sich allein der Produktion hochwertiger Güter, pro Transporteinheit, widmen.

Um 1870 beginnt der peruanische Staat den Aufbau eines Eisenbahnverkehrsnetzes (331) mit dem Gewinn aus dem Guano-Export und verschiedenen Anleihen. Vorgesehen war eine andine Hauptlinie, im Norden an das ekuatorianische Netz anschließend, bis Quito reichend, über Cajamarca, den Callejón de Huaylas, Cerro de Pasco, Huancayo, Huancavelica, Ayacucho, von dort nach Cuzco, Puno führend, hier sich an das bolivianische Netz nach La Paz anschließend. Daneben sollte es eine Reihe von Querverbindungen zur Küste geben. Den Anfang bildete der Bau der Querverbindungen. Die wichtigsten Linien sind die Bahn von Chimbote in Richtung des Callejón de Huaylas, die jedoch unvollendet bleibt, die Linie von Lima nach La Oroya, wo sich die Strecke in eine nördliche, nach Cerro de Pasco, und eine südliche, nach Huancayo und Huancavelica teilt und schließlich die von Mollendo nach Arequipa und von dort nach Puno und Cuzco führende Strecke. Die andine Hauptlinie wird nie gebaut. Die Eisenbahnlinien verändern das peruanische Verkehrsnetz entscheidend; der Maultiertransport wird stark eingeschränkt, und die Bahnstationen erhalten eine ähnliche Funktion wie vorher die Hafenstädte.

Eine Erweiterung des Verkehrsnetzes, die bis heute fortdauert, beginnt um 1920, unterstützt durch die peruanische Gesetzgebung: der Bau von Landstraßen und Pisten, die zuerst die größeren Orte an der Küste miteinander und die wichtigsten Produktionszentren des Hochlandes mit der Küste verbinden. In der Folgezeit wird dieses Straßennetz immer weiter ausgebaut und verbindet nun auch die wichtigeren Orte des Hochlandes untereinander. Die asphaltierte Küstenstraße ersetzt fast vollständig den Binnenschiffstransport. Eine große Zahl von Ortschaften --- Hacienden ist nichtsdestoweniger noch nicht an das Straßennetz angeschlossen. Der Verkehr in Peru benutzt nun zum ersten Male in überwältigendem Umfang das Rad. Auch im Hochland werden hauptsächlich kleine Lastkraftwagen und Omnibusse als Verkehrsmittel eingesetzt, die je nach Transportvolumen täglich bis wöchentlich verkehren.

Auch heute noch sind die Transportkosten und die Transportdauer zu den wichtigen Verbrauchszentren ein wichtiger Faktor für die Produktion in verschiedenen Regionen und Ortschaften. Die verkehrsgeographische Lage von Dorfgemeinschaften und Haciendenbestimmt zu einem nicht unbedeutenden Teil deren soziale und wirtschaftliche Situation.

VII. DIE GESETZLICHE STELLUNG DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Die Verfügungen und Gesetze in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit beinhalten einerseits die Abschaffung kolonialer Institutionen, andererseits die Einführung von Prinzipien des frühen Liberalismus, ohne jedoch deren Anwendbarkeit in der frührepublikanischen Gesellschaft zu überprüfen.

Am 27. August des Jahres 1821 verfügt San Martín die Abschaffung des indianischen Tributes. (332) Obwohl diese Verordnung 1823 durch den Artikel 159 der Verfassung und 1825 durch eine Resolution bestätigt wurde, beseitigte man ihren Inhalt zu gleicher Zeit durch die Einführung einer auf die indianische Bevölkerung beschränkten Steuer, der contribución de indígenas (333). Der Ungleichheit in der Besteuerung wird erst 1854 durch ein Dekret Ramón Castillas ein Ende gesetzt. Die Ursache für die Aufhebung der indianischen Tribute lag in dem sehr großen Zuwachs der Staatseinnahmen durch den Guano-Export.

Das gleiche Dekret von 1821 bestimmt die Aufhebung der Bezeichnungen indio und natural, die durch die allgemeine Bezeichnung peruano ersetzt werden sollen. Doch ist der Erlaß eben so ineffektiv wie bedeutungslos (334).

San Martín verkündet am 28. August 1821 ein weiteres Dekret, welches, wenn es sich durchgesetzt hätte, von entscheidender Bedeutung für die weitere soziale Entwicklung gewesen wäre: die Aufhebung aller persönlichen Dienstleistungen für die indianische Bevölkerung. Die Verfügung bezieht sich ausdrücklich auf Dienste als mitayoq, pongo, encomendado und yanacona (335). Dieses Dekret wurde nicht nur nicht befolgt, sondern in späteren Gesetzen und Verfassungen wieder aufgehoben (336).

Von besonderem Interesse für die Entwicklung der indianischen Dorfgemeinschaften sind dabei die von Bolívar am 8. April 1824 verkündeten Gesetze (337). In diesen ist einerseits festgelegt, daß der Staat die sich in seinem Besitz befindlichen Ländereien zu verkaufen habe, andererseits, daß das von indios benutzte Staatsland gesondert behandelt werden solle; es sei an die einzelnen indios zu verteilen und diese selbst sollten zu Eigentümern erklärt werden, so daß sie ihr Land frei verkaufen könnten (338). Der Artikel 3. des Gesetzes verfügt die Auflösung des kommunalen Landes und seine Verteilung an die Besitzlosen. Der Artikel 4. spezifiziert diesen Vorgang: die Menge des an eine Person verteilten Landes hängt von dessen Familienstand ab.

Das von Bolívar verkündete Gesetz hätte bei seiner Anwendung die Auflösung der Dorfgemeinschaften bedeutet. Jedoch wird es in den folgenden Jahren noch mehrmals abgeändert, ganz abgesehen davon, daß die verordnete Privatisierung in den Dorfgemeinschaften nicht durchgeführt wird, bis schließlich in der Verfassung von 1919 die Existenz der

indianischen Dorfgemeinschaften anerkannt wird und in der darauffolgenden Zeit vielfältig in der Gesetzgebung verankert wird. Die wichtigste Abänderung in der unmittelbaren Folgezeit findet sich im Artikel 9 des Gesetzes vom 4. Juli 1825. In diesem wird festgelegt, daß das zu Eigentum von indios erklärte Land bis zum Jahre 1850 nicht weiter verkauft werden durfte, und daß es niemals an manos muertas, das heißt an das Land nicht bearbeitende Personen abgegeben werden konnte (339).

Am 31. März 1826 änderte ein neues Gesetz die vorhergehenden in der Form ab, daß des Lesens und Schreibens kundige indios frei über das ihnen zugeteilte Land verfügen konnten. Zum andern findet sich ein Ansatz zur Anerkennung kommunalen Besitzes, indem man einen Teil des nicht verteilten Landes zum Unterhalt von Grundschulen in den gleichen Dörfern bestimmte (340).

Insgesamt gesehen übergeht die peruanische Gesetzgebung bis ins zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts die Existenz der indianischen Dorfgemeinschaften. Die Gesetzgebung ist auf eine Zerstörung ihrer besonderen sozialen Formen ausgerichtet, die - als Erbe der Kolonialzeit - mit dem erstrebten Liberalismus, und damit in den Augen der Gesetzgeber: mit dem Fortschritt, nicht vereinbar zu sein schienen. Insbesondere die kommunalen Formen des Besitzrechtes in den Dorfgemeinschaften werden durch immer neue Dekrete und Gesetze aufgehoben. Maßgebend war dabei für die peruanischen Gesetzgeber nicht die soziale Wirklichkeit, sondern die Eigentumsvorstellungen des Code Napoleón, der Liberalismus des sich industrialisierenden Europas. Dies hatte zwei Gründe: einerseits die enge Verbindung der peruanischen Städte mit Europa, andererseits die Interessen der Gruppe der Großgrundbesitzer, die mit der beginnenden Exportwirtschaft an einer Ausweitung ihrer Ländereien interessiert waren. So bildet die die Existenz der Dorfgemeinschaften verneinende Gesetzgebung den institutionellen Rahmen für zwei Vorgänge, nämlich die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Großgrundbesitzer und die Privatisierung der Ländereien der Dorfgemeinschaften, d. h. die Aufhebung der kommunalen Eigentumsformen. Beide Vorgänge finden nicht unmittelbar als Folge der Gesetzgebung statt, sondern werden durch eine Reihe von wirtschaftlichen Veränderungen in Peru verursacht: sie treten regional in unterschiedlicher Intensität und erst dann auf, wenn die wirtschaftlichen Ursachen präsent werden. Sie sind bis heute nicht abgeschlossen. Das heißt, die Gesetzgebung bietet allein vorgeprägte institutionelle Strukturen an, die von jenen, die sich ihrer zu bedienen wissen, im folgenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel genutzt werden. Gesetzgebung im frühen republikanischen Peru bedeutet dagegen nicht eine allgemeine, sofortige Umsetzung der Absichten des Gesetzgebers in die soziale Wirklichkeit (341).

Erst als die Dorfgemeinschaften im republikanischen Peru gegen Ende des neunzehnten und zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine spezifische Rolle, nämlich die des Nahrungsmittelproduzenten, einzunehmen beginnen und infolgedessen die kommunalen Besitzverhältnisse aufgebrochen werden, d. h. die frühe republikanische Gesetz-

gebung sich zu verwirklichen anfängt, besinnt man sich in den Städten auf die comunidades de indígenas, die vermeintlichen Träger der großen inkaischen Vergangenheit. Die Gründe hierfür sind vielfältig: der Schock über den verlorenen Krieg gegen Chile, die Erkenntnis, daß der Fortschritt nicht mit der gleichen Notwendigkeit stattfindet, wie man es im neunzehnten Jahrhundert glaubte, und die engere Verbindung zwischen Land und Universitäten (342). Die Reaktion derer, die das Idearium des neunzehnten Jahrhunderts zu bezweifeln beginnen, ist unterschiedlich: einerseits schließt man sich europäischen oppositionellen Strömungen an - in Lima gibt es dann u. a. marxistische und anarchistische Gruppierungen -, andererseits beginnt die Suche nach dem spezifisch Peruanischen. Das Bild des Inka-Staates, das sich in diesen Gruppen, insbesondere in Cuzco, dann aber auch in Lima, herausbildet, ist dementsprechend als Gegenmodell zur herrschenden Sozialordnung verklärt. Es vereinigt in sich disparate Elemente: den 'guten Wilden' Rousseaus, den Gleichheitsgedanken der französischen Revolution und sozialistische Besitzvorstellungen im Sinne des Marxismus. Die herrschenden Inka-Bürokraten schließlich werden in diesem Bild zu philanthropischen Philosophen (343). Dabei wird die Möglichkeit der Verbindung der verschiedenen Faktoren in einer Gesellschaft nicht hinterfragt. Die Gegenvorstellungen zur bestehenden Gesellschaft gewinnen Kongruenz durch ihre behauptete Einheit in der Vergangenheit.

Das ideale inkaische System hat, so glaubt man, die Jahrhunderte der Kolonialzeit und das erste republikanische saeculum in Form der indianischen Dorfgemeinschaften überlebt. Infolgedessen erscheinen die comunidades oder ayllu als mögliche Träger einer neuen Ordnung; sie sind vor der Auflösung, in der sie sich befinden, zu bewahren, und es gilt eine Gesetzgebung, die sie schützt, zu schaffen.

Der von einem Sektor des peruanischen Bürgertums getragene 'indigenismo' findet Eingang in die Verfassung von 1920, in der die Existenz der indianischen Dorfgemeinschaften anerkannt wird (344). In der Verfassung von 1933 wird darüberhinaus die Unverletzlichkeit des Besitzstandes der Dorfgemeinschaften garantiert (345). Eine Serie von Vorschlägen und Projekten einer Tutelargesetzgebung (346) findet ihren Abschluß in einer spezifischen Gesetzgebung für die indianischen Dorfgemeinschaften (347).

In diesen Gesetzen wird festgelegt, daß die indianischen Dorfgemeinschaften durch eine Abteilung für indianische Angelegenheiten im Arbeitsministerium in Lima als solche anerkannt werden müssen, um der Indianergesetzgebung zu unterliegen. Zur Anerkennung einer indianischen Dorfgemeinschaft durch das Ministerium müssen statistische Angaben über Bevölkerung, Produktionen, Schulen und Landbesitz beigebracht werden. Insbesondere der letzte Punkt führte in der Folgezeit zu dauernden Schwierigkeiten bei der Anerkennung, da sich die meisten Gemeinden in Grenzstreitigkeiten mit ihren Nachbarn befinden. (348)

Ist eine Dorfgemeinschaft in das Register der comunidades reconcidas eingeschrieben, so hat sie die Dorfregierung nach bestimmten Regeln zu bilden und zu erneuern, die sich jedoch an die traditionelle Ordnung anschließen. Die junta directiva, gebildet von drei Dorfgemeinschafts-

mitgliedern, wird von allen Familienoberhäuptern der comunidad gewählt (349). Die Wahlperiode wird dabei zuerst auf zwei Jahre bemessen, später auf vier Jahre ausgedehnt. Die Amtsträger dürfen nach Ablauf ihrer Regierungszeit nicht wiedergewählt werden. Schullehrer dürfen kein Amt in der Dorfregierung einnehmen (350).

Indianische Dorfgemeinschaften sind von der Grundsteuer befreit. Darüberhinaus können sie amtliche Gesuche auf steuerfreiem Papier einreichen (351).

Für die indianische Bevölkerung auf den haciendas gilt die allgemeine peruanische Arbeitsgesetzgebung. Ein Arbeitsvertrag setzt die Zahlung eines effektiven Geldlohnes voraus. Festgelegt sind weiterhin der 8-Stundenarbeitstag, Sonntagsruhe, die Einschränkung der Arbeitsfähigkeit der Minderjährigen unter 18 Jahren, die Gleichstellung der Entlohnung beider Geschlechter bei gleicher Arbeitsleistung, die Unfallversicherung und die Sozialversicherung für die Arbeitenden. (352) Daß diese Gesetzgebung nur beschränkt angewandt wird, ist offenbar.

Der Gesetzgeber berücksichtigt auch das yanacona-Verhältnis auf den Hazienden. Verboten wird die Leistung von Arbeit im Austausch für die Überlassung eines Landstückes, die das koloniale yanacona-Verhältnis charakterisierte. Das yanacona-Verhältnis zwischen hacendado und Arbeitskräften geht nicht als Arbeitsvertrag, da es dann im Widerspruch zur sonstigen Arbeitsgesetzgebung stehen würde, sondern als Pachtvertrag in die Gesetzgebung ein. Eine Person schließt mit einem Landbesitzer, einem hacendado, einen Vertrag zur Überlassung eines Stückes Anbauland. Der Nutznießer des Landes, oder yanacona, zahlt dem hacendado als Pachtzins Geld, eine bestimmte Menge landwirtschaftlicher Produkte, oder einen Teil der Ernte. Verboten sind im Gegensatz zu den wirklichen Verhältnissen im Hochland, die Stellung von Arbeitskraft als Pachtzins, die Verpflichtung, die Produkte an den hacendado zu veräußern, wie auch die Verpflichtung des yanacona, Konsumgüter oder Werkzeuge im Laden des hacendado zu erwerben. (353)

Der Schutz der nicht anerkannten indianischen Dorfgemeinschaften ist in der peruanischen Gesetzgebung nicht vorgesehen.

Allgemein läßt sich feststellen, daß die Gesetzgebung über die ländliche Bevölkerung, auch die der letzten fünfzig Jahre, nur begrenzt in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist. Noch heute bilden indianische Dorfgemeinschaften und Hazienden soziale Einheiten, deren Ordnung vom Gewohnheitsrecht bestimmt wird. Erst der Konflikt oder der unmittelbare Kontakt mit der Außenwelt führt normalerweise zur Benutzung oder Einführung der staatlichen Rechtsnormen. Die Austragung eines Konfliktes vor staatlichen Gerichten ist darüberhinaus durch eine Reihe von Gewohnheitsrechten am Gericht selbst, die im Widerspruch zum Zivilrecht stehen können, determiniert. Diese Gewohnheitsrechte am Gerichtsort, die normalerweise ungünstig für die unterprivilegierte Bevölkerung sind, besitzen verschiedene Formen: die Beeinflussung der Richter durch Verwandte, Freunde oder Mitglieder einer ihnen sozial gleichgestellten Gruppe, die Möglichkeit, ein

Gerichtsurteil durch die Zahlung einer Geldsumme an Mitglieder des Justizapparates zu beeinflussen oder zu verschleppen, die relativ hohen Kosten der Anwerbung eines Advokaten oder ständigen Vertreters am Gerichtsort, der wegen der langsamen Arbeit der Gerichtsbürokratie notwendig ist.

VIII. DIE ENTWICKLUNG DER INDIANISCHEN DORFGEMEINSCHAFTEN IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Die Abhängigkeit der Dorfgemeinschaften in der späten Kolonialzeit war gekennzeichnet durch ihren kollektiven Charakter. Die comunidad war gemeinsam für den Tribut, die Bezahlung der durch den corregidor verteilten Waren, den Entgelt für tinterillos und die Stellung von Arbeitskräften außerhalb des Dorfes verantwortlich. Die koloniale Gesetzgebung entsprach dieser Abhängigkeitsmodalität. Land wurde grundsätzlich von der Dorfgemeinschaft oder von der übergeordneten Kolonialverwaltung kontrolliert. Auf dieser Grundlage hatten sich innerhalb der comunes de indios Sozial- und Arbeitsverhältnisse erhalten, ja sogar neu bilden können, die durch gegenseitige Hilfe und Gruppensolidarität geprägt waren.

Die frühe republikanische Gesetzgebung versucht nun, diese Struktur der institutionalisierten kollektiven äußeren Abhängigkeit und der entsprechenden inneren Solidarität aufzubrechen. Mita, repartimientos de efectos und tributo indígena werden ebenso aufgehoben wie der gemeinsame Landbesitz, eine der wichtigsten Stützen der inneren Solidarität, und die politische Organisation der comunidades. Zwar wird der indianische Tribut fast unmittelbar wieder eingeführt, jedoch als contribución personal, jede indianische Familie war jetzt für den Tribut verantwortlich, nicht mehr die Kollektivität.

Aber nicht allein beim Tribut wird die gemeinschaftliche äußere Abhängigkeit auf eine individuelle umgestellt. Auch für jene, die mit den indianischen Arbeitskräften produzierten, insbesondere Haziendeи und Bergwerke, ergibt sich die Notwendigkeit, diese in neuen Formen an sich zu binden. Dabei werden verschiedene Wege beschritten: einerseits engt man den Landbesitz der comunidades ein oder versucht das Land derselben ganz für sich zu beanspruchen, um sich die Arbeitskräfte aus den Dörfern zu sichern, andererseits versucht man, Arbeitskräfte durch Schuldabhängigkeit, den enganche, an sich zu binden.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts werden, wie wir bereits weiter oben ausführten, die comunidades immer mehr zur Versorgung des städtischen Makrtes, herangezogen. Dabei ist die Marktbeziehung meist individuell; der einzelne Produzent verkauft seine Mehrproduktion an Zwischenhändler oder auf dem regionalen Markt und erwirbt persönlich andere Güter: Salz, Coca, Kerzen, Stoffe usw.

Die Umstellung von der kollektiven zur individuellen Abhängigkeit konnte nicht ohne Folgen für die innere Ordnung der Dorfgemeinschaften bleiben. Allein, nicht nur die kollektiven Produktionsverhältnisse, sondern auch die in den comunidades als Gegenpol zur äußeren Herrschaft entwickelte Solidarität, Brüderlichkeit und starke affektive Verbundenheit der Bewohner untereinander verhinderten einen bruchlosen und schnellen Übergang in die neue Lage. In fast allen Gebieten beginnt

erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die neue Situation sich durchzusetzen. Sichtbarster Ausdruck der Anpassung ist die Privatisierung des Anbaulandes. Daß diese eine Folge der neuen Form der Marktbeziehung ist, zeigt sich allein schon darin, daß grundsätzlich zuerst jene Felder privatisiert werden, deren Erträge für den Markt bestimmt sind.

Die Privatisierung des Anbaulandes führt in den Dorfgemeinschaften zu einer Differenzierung im Landbesitz, zur Auflösung der solidarischen Produktionsbeziehungen, kommunaler Arbeit und gegenseitiger Hilfe und zur Einführung der Lohnarbeit. In der Folge kommt es meist zu einer rudimentären, aber fortschreitenden Klassenbildung.

Die Bevölkerungsentwicklung summiert sich zu den oben skizzierten Faktoren. In den Dörfern selbst kommt es nicht zu einer dem Bevölkerungszuwachs entsprechenden Erweiterung des Anbaulandes oder zu einer Intensivierung der Produktionstechniken, d. h. die Bevölkerungsvermehrung führt notwendig zu einer allgemeinen Verarmung oder zu einer massiven Auswanderung.

Die Möglichkeit zur kollektiven Marktbeziehung, d. h. die Einrichtung von Genossenschaften, wird erst spät und dann meist auch nur von Dorfgemeinschaften erkannt, in denen die soziale Differenzierung nicht zu fortgeschritten ist. Diese erstaunliche Tatsache - erstaunlich bei der durch Solidarität und Kollektivbewußtsein geprägten Vergangenheit - erklärt sich teilweise dadurch, daß diese Bewußtseins- und Verhaltensformen eingebettet waren und sind in ein Netz bestimmter Verhaltensweisen, z. B. die Abhaltung religiöser Festlichkeiten, und Denkformen, die keine Lösung der wirklichen Schwierigkeiten, z. B. der Landknappheit, in denen sich die Dörfer befinden, bieten. Vielmehr werden ihre Inhalte von der sich als 'Fortschrittspol' darstellenden Bevölkerung der Küste total negiert. Die Denk- und Verhaltensformen der scheinbar prosperierenden Küstenregion werden durch eine Serie von Faktoren, insbesondere die temporäre Abwanderung und die Schulerziehung, in den Dorfgemeinschaften rezeptiert; damit wird auch das Vorurteil gegenüber den überkommenen solidarischen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen übernommen.

Im folgenden soll die hier grob skizzierte Entwicklung im einzelnen dargestellt und belegt werden.

1. Die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Hazienden

Dieses Phänomen hat zwei hauptsächliche Ursachen. Einerseits konnte das Ziel der Aneignung darin bestehen, über die Arbeitskräfte der indianischen Dorfgemeinschaften zu verfügen. Ein Weg zur Erreichung dieser Absicht war es, die einem Dorf zur Verfügung stehende Landmenge so einzuengen, daß die Bevölkerung gezwungen wurde, um ihren Unterhalt fristen zu können, eine Produktionsbeziehung, z. B. Ernteteilhabe, Lohnarbeit oder Pacht von Land gegen Arbeitsleistungen, mit dem hacendado oder Bergwerksbesitzer einzugehen. Ein zweiter Weg war die Usurpierung des gesamten Landbesitzes der Dorfgemeinschaft,

einschließlich der Bevölkerung, die das Land auf Grund der vielfältigen Bindungen an dasselbe nicht verlassen wollte.

Bei anderen Aneignungen war das Land selbst das Ziel. Insbesondere die Weidegebiete der Dörfer bildeten einen Anziehungspunkt für die Usurpatoren. Dies erklärt sich aus den guten Verkaufspreisen für peruanische Wolle auf dem Weltmarkt, schon seit der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, und aus der steigenden Mineralproduktion, zu deren Verarbeitung und Transport große Mengen von Tieren und Tierprodukten benötigt wurden.

Die Aneignung der Dorfländereien ist dokumentarisch überaus schwer zu verifizieren. Diese Schwierigkeit erklärt sich direkt aus der Art der Aneignung, die mit Hilfe falscher Rechtstitel, falscher eidlicher Aussagen und der Vernichtung von ursprünglichen Rechtstiteln erfolgte.

In der für die Viehhaltung besonders interessanten Provinz Puno tauchen allein zwischen 1876 und 1915 2.516 neue Hazienden auf, deren Zahl von 703 auf 3.219 wächst (354). In der Provinz Carabaya existierte 1876 kein Großgrundbesitz, 1915 dagegen gab es 125 Hazienden (355). In der Provinz Azángaro wächst die Zahl im gleichen Zeitraum von 178 auf 611 (356). Für das Department Cuzco stellt Ponce de León einen Rückgang des Landbesitzes indianischer Dorfgemeinschaften im ersten Jahrhundert der republikanischen Zeit auf weniger als die Hälfte des ursprünglichen Besitzes fest (357). Die Entwicklung in anderen Gebieten Perus scheint nicht grundsätzlich verschieden von diesen Beispielen zu sein (358).

Die Aneignung geschah, wie gesagt, durch ein Zusammenspiel zwischen der urbanen Justiz und der urbanen landbesitzenden Bevölkerung. Bis 1920 gewann, nach Frisancho, nicht eine einzige Dorfgemeinschaft ein Gerichtsverfahren gegen einen hacendado (359). Der Widerstand der Landbevölkerung fand infolgedessen seinen Ausdruck in einer Serie von verzweifelten Aufständen gegen die Usurpatoren (360).

2. Die Vermarktung eines Teils der Produkte der Dorfgemeinschaften

Auf die Ursachen für die Einbeziehung der Dorfgemeinschaften in regionale Handelsnetze sind wir bereits weiter oben eingegangen. Die comunidades verkaufen meist landwirtschaftliche Artikel und erhalten im Austausch dafür Zucker, Reis, Öl, Salz, Kerzen, coca, Zuckerrohrschnaps, Kerosin, Streichhölzer, Konserven, Kleidung, Stoffe usw.

Eine besondere Rolle bei der Vermarktung spielt die verkehrsgeographische Lage der Dorfgemeinschaften. Die Nähe von Städten oder zumindest die Nähe von Hauptverkehrswegen, Straßen und Eisenbahnen, ist entscheidend für die Menge und Art der vermarktbaren Artikel. Schon 1870 bemerkt Forbes diese Abhängigkeit an dem Grad der Einführung europäischer Waren in die Dorfgemeinschaften (361). So hat die Marktbeziehung zwei wichtige Komponenten: ist eine dauernde Verkehrsverbindung zwischen Dorf und Stadt geschaffen, so nimmt der

Verkauf landwirtschaftlicher Artikel in der Stadt sprunghaft zu, ebenso wächst der umgekehrte Warenfluß von der Stadt aufs Land. Arguedas weist beispielsweise daraufhin, daß in dreißig Jahren nach dem Bau der Landstraße zur Küste die Zahl der Krämerläden in Puquio von 8 auf 137 stieg (362). Entsprechend mußte offensichtlich die Produktion für den Markt zunehmen.

Es ergeben sich dabei die verschiedensten Formen der Vermarktung. Meist wird die Ernte am Ort oder in der nächsten Kleinstadt an Zwischenhändler verkauft. In einigen Fällen, besonders bei den comunidades in der Nähe der Städte, bringen Familienmitglieder die Waren bis auf den urbanen Markt. Der umgekehrte Warenfluß läuft meist über regionale Wochenmärkte. Auch die Einrichtung von Krämerläden, die von Ortsbewohnern betrieben werden, innerhalb der Dorfgemeinschaften kanalisiert den gegenläufigen Austausch, der sich durch einen äußerst geringen Umsatz auszeichnet. Die Preise sind gegenüber den städtischen Preisen meist überhöht, da Transportkosten und Gewinnspannen von Zwischenhändlern aufgerechnet werden. Seltener sind fahrende Händler.

In den Transaktionen zwischen Stadt und Dorfgemeinschaften wird in der Regel Geld als Zahlungsmittel benutzt. In entfernter gelegenen Gebieten findet sich jedoch auch der direkte Austausch zwischen landwirtschaftlichen Produkten und aus der Stadt eingeführten Waren. Dieses Verhalten schließt sich an die Formen des lokalen Kleinhandels an, der schon zumindest seit der Kolonialzeit besteht und bei dem meist Produzenten unter sich Artikel austauschen.

Die Preisrelationen zwischen landwirtschaftlichen und den meist industriell gefertigten Produkten, die im Austausch dafür in die Dorfgemeinschaften gelangen, sind schwierig zu analysieren. Betrachten wir die Beziehung mit dem Maß der zur Herstellung der Artikel notwendigen Arbeit, so ergibt sich generell ein krasses Mißverhältnis zu Ungunsten der landwirtschaftlichen Produkte. Das erklärt sich nur teilweise aus dem unterschiedlichen Entwicklungsstand der Arbeitsproduktivität in den Herkunftssektoren der in die Dörfer gelieferten Waren einerseits und in den Dörfern andererseits. Darüberhinaus liegt eine wichtige Ursache darin, daß die einfache Reproduktion der dörflichen Bevölkerung durch die eigene Produktion zumindest begrenzt gesichert ist, d.h., daß der Preis der landwirtschaftlichen Güter von den Zwischenhändlern äußerst niedrig gehalten werden kann: sie bestimmen den Handelswert der dörflichen Mehrproduktion, während der indianische Bauer sich mehr oder weniger nur fügen kann. Zum anderen richtet sich der Marktpreis der landwirtschaftlichen Güter nach jenen Produzenten, die am preisgünstigsten anbieten können: da die natürlichen und technischen Voraussetzungen der Produktion in den einzelnen Dorfgemeinschaften stark voneinander abweichen, erhalten die, deren Produktionsvoraussetzungen besonders ungünstig sind, gemessen an der zur Herstellung der Produkte notwendigen Arbeitszeit, die niedrigste Bezahlung.

Eine ähnliche Rolle spielt der Transport. Der Preis der importierten Ware steigt mit dem Transportweg, während der Erlös für die exportierten Produkte in gleichem Maße oder noch schneller sinkt, da das

Volumen der landwirtschaftlichen Produkte meist größer ist.

Trotz der, gemessen an der aufgewandten Arbeit, ungleichen Austauschrelationen nehmen die Dorfgemeinschaften den Warenaustausch auf. Dies erklärt sich teilweise daraus, daß die Bevölkerung der comunidades den eingehandelten Waren entsprechende Produkte nicht in der gleichen Zeit herstellen kann, die sie zur Produktion der getauschten landwirtschaftlichen Güter aufwenden muß.

Aber auch dieser Grundsatz ist nicht allgemein anwendbar, da auf den indianischen Märkten und in den Dörfern eine Reihe von handwerklichen Produkten, insbesondere Textilien, angeboten wird, die in ihrem Gebrauchswert den industriell hergestellten zumindest ebenbürtig und in ihrem Preis billiger sind. Trotzdem werden von einem Großteil der Bevölkerung die industriell gefertigten Artikel vorgezogen. Hier wird deutlich, daß bei der Aufnahme der Handelsbeziehungen außerwirtschaftliche Faktoren eine Rolle spielen, insbesondere ein ideologisch verankertes Wertsystem, welches 'städtischen' oder industriell gefertigten Waren einen größeren Wert zuweist als 'dörflichen' oder handwerklich hergestellten Artikeln.

Der Zeitpunkt der Aufnahme von Handelsbeziehungen ist, wie gesagt, nicht einheitlich. Generell läßt sich annehmen, daß erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die landwirtschaftliche Produktion in einem wahrnehmbaren Umfang auf den städtischen Markt ausgerichtet wurde (363).

Mit dem Bau der Eisenbahnen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und dem massiven Ausbau des Straßennetzes nach 1920 nimmt dann die Beziehung sprunghaft zu (364).

Die seit diesem Datum graduell zunehmende Marktbeziehung illustriert die folgende Statistik (365) über die Aufnahme der Produktion von Gemüse für den Markt in Lima aus Pucará im Mantaro-Tal:

Jahr	Zahl der Bauern	%-Anteil
1935-39	4	11
1940-44	7	19
1945-49	10	27
1950-54	16	43
Insgesamt	37	100

Schon in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts gibt es kaum Dorfgemeinschaften, die nicht in irgendeiner Form für den Markt produzieren. Bei einer Untersuchung von 732 comunidades im Jahr 1957 (366) beantworteten 73,50 % die Frage, ob ein Teil der agrarwirtschaftlichen Produktion für den Markt bestimmt sei, positiv. Bei der gleichen Frage über Vieh und Viehprodukte ergaben sich 80,55 % positive Antworten. Das heißt, daß praktisch alle Dorfgemeinschaften einen Teil ihrer landwirtschaftlichen oder viehwirtschaftlichen Produkte auf Märkten veräußern. Diese Aussage impliziert jedoch nicht, daß alle Mitglieder von Dorfgemeinschaften ebenso verfahren.

3. Die Privatisierung des Anbaulandes in den Dorfgemeinschaften

Zur Belieferung des Marktes braucht ein comunero einen, wenn auch geringen, Produktionsüberschuß. Zur Sicherung dieses Überschusses in einer Zeit, in der das Anbauland durch die Bevölkerungsvermehrung verknappt, muß ein für den Markt produzierender Dorfbewohner möglichst viel Land kontrollieren. Bei ihm entsteht also ein Interesse zur Sicherung der ihm von der comunidad überlassenen Landstücke und, wenn möglich, zur Vermehrung des von ihm kontrollierten Landes. Hier liegt die Ursache für die Privatisierung der Ländereien der Dorfgemeinschaften, auf denen marktgängige Güter produziert werden. Zumeist handelt es sich dabei in erster Linie um das bewässerte Anbauland, dann das regenabhängige und schließlich das Weideland. Bei dem letzten schreitet die Privatisierung meist langsamer voran als beim Anbauland, was sich teilweise daraus erklärt, daß der wichtige Produktionsfaktor Vieh sich ohnehin in Privatbesitz befindet. Zum anderen haben diejenigen Mitglieder der Dorfgemeinschaften, die sich am stärksten der Viehproduktion widmen, meist kein unmittelbares Interesse an der Aufteilung des Weidelandes in Privatbesitz, weil ihnen dabei ein geringerer Anteil als der von ihnen genutzte zufallen würde. Jedoch findet sich bei Dorfgemeinschaften, deren hauptsächliche Marktbeziehung im Woll-, Vieh- oder Milchproduktenverkauf besteht, eine starke Tendenz zur Privatisierung auch des Weidelandes.

Die Privatisierung kommunaler Ländereien fällt entsprechend mit der Zunahme der Marktbeziehungen zeitlich zusammen; sie beginnt in den meisten Dorfgemeinschaften zwischen 1870 und 1920 (367).

Die Privatisierung erfolgte in den verschiedenen Dorfgemeinschaften unterschiedlich: bei einer größeren Zahl wurde sie in Dorfgemeinschaftsversammlungen beschlossen, in anderen fand der Übergang allmählich, über eine Vererbung des Nutzungsrechtes statt. Es ergaben sich zu Anfang kaum interne Schwierigkeiten, Probleme tauchten erst in der Folgezeit auf, als die negativen Aspekte, insbesondere die Unmöglichkeit der Landverteilung an neu eintretende Dorfgemeinschaftsmitglieder und die Differenzierung im Landbesitz unter den Dorfbewohnern, deutlich wurden.

Die erwähnte Untersuchung in 732 Dorfgemeinschaften im Jahr 1957 erhielt auf die Frage, ob alles bewässerte Anbauland im befragten Dorf privatisiert sei, 94,16 % positive Antworten. Bei der gleichen Frage bezüglich des regenabhängigen Anbaulandes ergaben sich 79,22 % positive Antworten. Allein bei den Weidegebieten ist die Privatisierung noch nicht so weit vorangeschritten; hier ergaben sich nur 17,48 % positive Antworten. Dabei ist zu beachten, daß die Frage, ob alles Land privatisiert sei, gestellt wurde (368). In 73,99 % der Dorfgemeinschaften war der Ankauf und Verkauf von Land unter Dorfgemeinschaftsmitgliedern üblich (369).

4. Die Differenzierung im Besitzstand und die rudimentäre Klassenbildung

Ist das Land einmal privatisiert worden, so führt dies relativ zwangsläufig zu einer Differenzierung im Besitzstand, welche sich einmal aus unterschiedlichen Erbgängen, zum andern aber aus dem Ankauf und Verkauf von Land ergibt. Dieser findet insbesondere statt, weil die Abwanderung aus den Dörfern stetig ist und ein Teil der Abwandernden durch den Verkauf ihres Landes ein Startkapital für den Aufenthalt in der Stadt erwerben möchten. Darüberhinaus verleitet ein wirtschaftlicher Engpaß eine Familie nur allzu oft dazu, die fehlenden Mittel durch den Verkauf von Land zu erlangen.

Die Verkäuflichkeit des Landes ist in den meisten Dorfgemeinschaften dadurch, daß an Außenstehende kein Land veräußert werden darf, eingeschränkt. Innerhalb des Dorfes haben natürlich nur diejenigen, die ohnehin eine größere Menge Landes besitzen, die notwendigen Mittel zum Erwerb weiterer Felder.

Dieser Tendenz wäre innerhalb der traditionellen Arbeitsverhältnisse, der kommunalen Arbeit und gegenseitigen Hilfe durch die Arbeitsfähigkeit der Familie des Besitzers eine Grenze gesetzt. Jedoch tritt fast gleichzeitig mit der Privatisierung des Anbaulandes die Lohnarbeit in den Dorfgemeinschaften auf (370).

In der Folge führt diese zu einer Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften. Noch ist sie rudimentär, da diejenigen, für die Lohnarbeit geleistet wird, meist selber auf dem Feld mitarbeiten, und jene, die Lohnarbeit leisten, das nur für eine begrenzte Zeit tun und ansonsten ihre eigenen Felder bestellen. In einigen Dorfgemeinschaften ist der Prozeß jedoch schon soweit fortgeschritten, daß man von regelrechten Klassen im Dorf sprechen kann.

Die meisten Autoren beschreiben diese beginnende Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften in Besitz- oder Statuskategorien (371). Insbesondere die Besitzkategorien bilden dabei eine durchaus legitime Grundlage der Schichtungsanalyse, da in den Dorfgemeinschaften eine Besitzdifferenzierung der Klassenbildung durch die Einführung der Lohnarbeit und Ernteteilhabebeziehung vorausgeht. Diejenigen, die eine größere Menge Landes besitzen, rekurrieren fast immer auf Lohnarbeiter zur Bestellung der Felder und zum Hüten ihres Viehs, während jene, die über einen geringen Besitz verfügen, sich meist als Lohnarbeiter verdingen (372).

In einigen Dorfgemeinschaften führt die Besitzdifferenzierung zu regelrechten Revolutionen. In San Pedro de Huancayre z. B. kommt es zur 'revolución del 40'. Eine Gruppe junger Dorfgemeinschaftsmitglieder okkupiert 1940 alle wichtigen Ämter im Dorf und man verwirklicht eine äquitative Besitzverteilung (373), wobei jedoch das Prinzip des Privatbesitzes selbst nicht aufgehoben wird (374). Ähnliche Vorgänge sind unter anderen bekannt aus Lampián (375), Hualgayoc (376) und Huayopampa (377).

Die Klassenbildung in den Dorfgemeinschaften führt rasch zu einer Differenzierung in Verhaltensformen, Erziehung, Kleidung und - was in der augenblicklichen Situation der Dorfgemeinschaften besonders wichtig ist - auch zu unterschiedlichen Formen der Abwanderung und klassenmäßig unterschiedlicher Eingliederung in den Städten der Küste (378).

5. Die Auflösung der Dorfgemeinschaften

Der Rückgang der gegenseitigen Arbeitshilfe und der kommunalen Arbeit, die gleichzeitige Einführung der Lohnarbeit, die Differenzierung im Landbesitz und die Klassenbildung stellen den Dorfgemeinschaftscharakter der indianischen Siedlungen insgesamt in Frage.

Wenn wir die comunidad durch ihre egalitäre Organisation definieren - durch die Dorfversammlung als höchstes Entscheidungsorgan, die gemeinsame Kontrolle des Dorfbesitzes und seine gleichmäßige Verteilung an die Mitglieder als Grundlage der dörflichen Wirtschaft sowie die Existenz von Arbeitssystemen, die eine egalitäre Verteilung der Produkte ermöglichen - so führt die neue Entwicklung ohne jeden Zweifel zu einer Auflösung dieses speziellen Typs menschlicher Organisation.

Der Verlust der realen Grundlagen der Gemeinschaftlichkeit läßt in der Folge die Schwächung der egalitären politischen Ordnung in den Dörfern erwarten. Auch diese Entwicklung wurde in der frühen republikanischen Zeit schon angelegt. Die dörflichen Regierungen nach der Art des kolonialen municipio wurden nicht anerkannt. Stattdessen führte man ein nationales Verwaltungssystem ein. Mehrere Dörfer wurden, entsprechend den kolonialen Pfarrbezirken, doctrina, zu Distrikten zusammengefaßt, die wiederum Provinzialregierungen und diese Departments unterstellt waren, die von der nationalen Regierung abhingen (379). Da die Dorfgemeinschaftsverwaltung zwar bestand, aber nicht gesetzlich anerkannt war, entwickelten sich in der Folgezeit unterschiedliche Beziehungen zwischen der gobernación der Distrikte und den dörflichen Verwaltungen. Teils standen sie gegeneinander, teils kam es zu einer Abgrenzung der Machtbereiche beider politischer Organisationen; in einigen Fällen ergab sich eine Unterordnung der Distriktsverwaltung unter eine Dorfgemeinschaftsverwaltung, öfter jedoch geschah das Gegenteil, insbesondere in Gebieten mit einer starken Vorherrschaft von Hazienden.

Die Gesetzgebung über indianische Dorfgemeinschaften nach 1920 erkannte zwar die Dorfregierungen an, regelte jedoch nicht deren Verhältnis zu den Distriktsregierungen. Vielmehr wurde ein zweites, schwächeres, nationales Verwaltungssystem geschaffen, welches die Dorfgemeinschaftsregierungen durch einen in den Dörfern gewählten personero direkt mit der nationalen Regierung, und zwar der Dirección Nacional de Asuntos Indígenas, verband.

Durch diese Zweigleisigkeit der nationalen Verwaltung ergab sich die Möglichkeit der relativ einfachen Entmachtung des dorfgemeinschaft-

lichen Regierungssystems und der Unterordnung der in den Dörfern lebenden Familien unter die Distriktsverwaltung. Die Reduzierung der Macht der Dorfgemeinschaftsregierungen war also kein nationales Problem, und es handelte sich nicht darum, daß Individuen die öffentliche Ordnung verließen, sondern darum, daß sie sich mehr einem der nationalen Verwaltungssysteme, dem sie ohnehin unterlagen, angliederten. Damit wurden der Bestand und die Funktionsfähigkeit der Dorfgemeinschaftsregierungen allein zu einem Problem ihrer Legitimität und institutionellen Verankerung in dem Wirtschafts- und Sozialsystem der Dörfer selbst.

Bis etwa 1920 bestehen die Dorfregierungen trotz der Tatsache, daß sie von der nationalen Verwaltung nicht anerkannt werden (380). In der Folgezeit, etwa nach 1935, sehen sich die Regierungen der Dorfgemeinschaften, mit Ausnahme der Dörfer, in denen es zur Bildung von Genossenschaften kommt, trotz ihrer Anerkennung durch die staatliche Verwaltung, einem immer größeren Autoritäts- und Funktionsverlust gegenüber, der in vielen Fällen zu einer Trennung von Dorf und comunidad führt. Es bilden sich Sektoren von residentes, libres oder independientes in den Dörfern, die dann nicht mehr Mitglieder der Dorfgemeinschaften sind (381).

Die Funktionen der Dorfgemeinschaftsregierungen werden hauptsächlich eingeengt durch die Privatisierung des Anbaulandes und die in der Folge unterschiedliche Interessenlage verschiedener Sektoren der dörflichen Bevölkerung.

Die Privatisierung des Bodens hat zur Folge, daß die Dorfgemeinschaft dissidenten Mitgliedern gegenüber keine Möglichkeit hat, Sanktionen anzuwenden. Ein comunero kann nicht mehr, wie dies vorher geschah, bei einem Verstoß gegen die lokalen Verhaltensnormen mit dem Entzug der Nutzungsrechte am Dorfland bedroht werden.

Die Differenzierung der Interessen einerseits jener, die Land ansammeln und andere für sich arbeiten lassen, und andererseits derer, die über immer weniger Land verfügen und sich bei den Reicheren als Lohnarbeiter verdingen müssen, schränkt die Möglichkeiten gemeinsamer Entscheidungen in den Dorfversammlungen immer mehr ein. Kommunale Arbeit, wie z. B. der Bau von Bewässerungskanälen oder deren Reinigung, gemeinsame Feldaufsicht etc. wird immer konfliktreicher, da es den unterprivilegierten Dorfgemeinschaftsmitgliedern nicht entgeht, daß die gemeinsame Arbeit den Reicheren in höherem Maße zugute kommt.

Auch die Übernahme von Ämtern in der Dorfregierung oder bei der Veranstaltung integrierender religiöser Feste gestaltet sich immer schwieriger, da sie den Aufwand von Mitteln erfordern, über die ein Großteil der Dorfgemeinschaftsmitglieder nicht mehr verfügt. Zum andern wird die Status- und Ansehensretribution, die früher, in der geschlossenen Dorfgemeinschaft, aus den Ämtern erwuchs, bei jenen, die durch die vielfältigen Beziehungen zur Außenwelt ihren gedanklichen Bezugsrahmen erweitert haben, ja sogar die städtischen Vorurteile gegenüber dem dörflichen Leben verinnerlicht haben, weitgehend entwertet (382).

Die Auflösung der Dorfgemeinschaften nimmt verschiedene Formen an. So findet sich der langsame Machtverlust der Dorfregierung (383), während die zweite, oft als Folge der ersten auftauchende Form, der Austritt von Mitgliedern aus der comunidad oder der Nichteintritt von jungen Dorfbewohnern (384) ist. In anderen Fällen nimmt die Desintegration die Form eines Generationskonfliktes an (385), der oft zu einer Machtübernahme der Gruppe der jovenes in der Dorfgemeinschaft (386) führt. Ein weiterer Ausdruck der Auflösung kann die Rebellion gegen die Kirche sein (387). Ein deutliches Zeichen der Umorientierung, die sich in religiösen Formen ausdrückt, ist die Verbreitung protestantischer Sekten in den Dorfgemeinschaften. Eine Unterhaltung mit deren Mitgliedern führt fast immer sehr schnell zu den 'katholischen Verschwendungsfesten', d. h. den integrativen Festen in den Dorfgemeinschaften, dem wichtigsten Angriffspunkt der protestantischen Bauern, der sich offensichtlich eher gegen die comunidad, als gegen Glaubensinhalte richtet.

6. Die Grenzkonflikte der Dorfgemeinschaften

Litigios de tierras, die nicht allein zwischen Dorfgemeinschaften und Haziendеn, sondern auch zwischen den comunidades selbst, stattfinden, sind eine Institution in peruanischen Dorfgemeinschaften. Sie sind eine Folge der Bevölkerungszunahme und der mangelnden Entwicklung von neuen Produktionstechniken, Anbaumethoden etc. Zwar stützt ein Grenzkonflikt generell die Dorfregierung, doch bildet der Versuch der territorialen Expansion, da er meist Versuch bleibt, keine Lösung der dörflichen Probleme. Er führt vielmehr zu einem dauernden Kapitalabfluß in Richtung der Städte durch Bezahlung von Anwälten, Gerichtskosten und Aufenthaltskosten für Vertreter der Dorfgemeinschaften an den Gerichten. Die schon mehrfach erwähnte Untersuchung von 732 Dorfgemeinschaften im Jahre 1957 findet bei 61,83 % der comunidades im Augenblick laufende Grenzstreitigkeiten (388). Die Auswertung von Materialien aus 754 Dorfgemeinschaften bei Ritter findet 1961 653 comunidades, d. h. über 80 % in Grenzstreitigkeiten verwickelt (389). Die jährlichen Kosten für die Prozesse erreichen Summen von über US $ 1.000,- (390).

7. Die Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften

Die temporäre; meist erzwungene, Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften zur Arbeit in Bergwerken und auf den Haziendеn ist ein grundlegender Zug der kolonialen comunes de indios. Auch im vorigen Jahrhundert setzt sich diese Bewegung fort. Der Zwang erhält neue Formen; deren wichtigste das System des enganche (391) wird. Dabei wird ein indio von seiner Dorfgemeinschaft unter Vorspiegelung falscher Arbeitsbedingungen fortgelockt und dann in ein Schuldabhängigkeitsverhältnis zu einem hacendado oder Bergwerksbesitzer gebracht.

Dieser äußere Zwang zur Arbeitsaufnahme außerhalb der Dorfgemein-

schaft verliert seit Anfang dieses Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung, da die mangelnde Entwicklung bei zunehmender Bevölkerung innerhalb der Dorfgemeinschaft immer größere Sektoren zur temporären oder endgültigen Abwanderung aus wirtschaftlicher Not zwingt.

Hiervon zu unterscheiden ist die Abwanderung von Individuen, die, bei Kenntnis der Möglichkeiten der kommunalen Außenwelt, die Dorfgemeinschaften verlassen, um in der nationalen, insbesondere in der urbanen Gesellschaft sozial weiter aufzusteigen, als dies in der lokalen Gesellschaft möglich wäre. Eine Variante dieser Motivation ist die temporäre Abwanderung zum Erwerb von Geld, das den sozialen Aufstieg innerhalb der lokalen Gesellschaft, nämlich durch den Ankauf von Land, sichern soll. Eine letzte Abwanderungsmotivation schließlich, die nicht zu unterschätzen ist, liegt in der Übernahme des urbanen Wertungsschemas: 'Dorf - schlecht, zurückgeblieben, dumm, langweilig, arm' gegen 'Stadt - gut, fortschrittlich, intelligent, abwechslungsreich, reich' durch einen Teil der Dorfbewohner.

Abhängig von der Motivation und den realen Möglichkeiten gestaltet sich die Abwanderung. Ein Teil der Bewohner wandert zu den Bergwerken und Haziendeń, um sich dort temporär als Arbeitskräfte zu verdingen. Hierbei handelt es sich meist um jene, die später wieder in die Dorfgemeinschaften zurückkehren wollen. Die Abwanderung in die Stadt, meist nach Lima, bedeutet in vielen Fällen ein endgültiges Verlassen der Dörfer. Die Wanderung nach Lima zeigt insbesondere einen Großteil außerwirtschaftlicher Motivation bei den Abwandernden. Zwar kann der Anlaß für das Verlassen des Dorfes die wirtschaftliche Not sein, doch würde allein der Wunsch, für seinen Unterhalt irgendwo eine Arbeit aufzunehmen, für den Abwandernden an anderen Orten, z. B. in der montaña, in den Bergwerken oder den Fischereihäfen der Küste, leichter als in Lima realisierbar sein, wo einem Großteil der Zuwanderer allein die prekäre Integration in ein Elendsviertel möglich ist.

Die Eingliederung in die nationale Gesellschaft ist unterschiedlich. Sie hängt ab von dem Anfangskapital, über welches der Abwandernde verfügt, von der Schulbildung und von der Hilfestellung, die der Abgewanderte von Familienmitgliedern oder paisanos, d. h. Abgewanderten aus dem gleichen Distrikt oder Dorf, zuteil wird.

Hierbei wird die unterschiedliche Eingliederung der Dorfgemeinschaften in das nationale Marktsystem zum entscheidenden Faktor. Vielen comunidades im Mantaro-Tal beispielsweise (392) ist durch die Art der vermarkteten Artikel und die Nähe zu den Verbraucherzentren eine günstigere allgemeine wirtschaftliche Situation zugefallen als anderen, oft benachbarten, denen auf Grund mangelnder Gelegenheit, widriger natürlicher Voraussetzungen und einer zum Immobilismus führenden konfliktiven inneren Ordnung, nur eine weniger ertragreiche Marktintegration möglich war. Während junge Abwandernde aus dem einen Typus sich über die Schule und Universitätserziehung als Ärzte, Ingenieure, Lehrer und Rechtsanwälte einen Platz im peruanischen Bürgertum zu sichern wissen, fällt es denen aus armen Dorfgemeinschaften zu, ihren Unterhalt als Gelegenheitsarbeiter, Kellner, Lastenträger, Schuhputzer, ambulanter Verkäufer, Handwerkergehilfe oder Hausdiener zu fristen.

Eine ähnliche soziale Distanz zeigt sich in der Tatsache, daß sich in vielen Dorfgemeinschaften im Hinterland Limas Lohnarbeiter und Knechte aus Dorfgemeinschaften anderer, weniger günstig gelegener Gebiete finden.

Der hier aufgezeigte Unterschied zwischen den Dorfgemeinschaften und die Folgen für die aus ihnen Abwandernden wiederholt sich bei der Abwanderung aus comunidades, in denen die Klassenbildung und die wirtschaftliche Differenzierung sehr weit fortgeschritten sind. Für die Begüterten erfolgt die Eingliederung in die nationale Gesellschaft meist über höhere Schulbildung und Universität, mit den daraus erwachsenden Privilegien. Für die Ärmeren gibt es, wenn überhaupt, nur die Eingliederung über den Verkauf ihrer Arbeitskraft (393).

Die Chance des sozialen Aufstiegs oder der direkten Eingliederung in privilegiertere Schichten mit Hilfe der Erziehung ist eine Erklärung für das starke Interesse, das in den Dorfgemeinschaften für Schule und Bildung entstanden ist (394). Heute zeigt die sehr hohe Zahl peruanischer Universitäten eine jährlich zunehmende Zahl von Studienwilligen, weit über 50.000 pro Jahr, die wegen Überfüllung nicht an den Universitäten aufgenommen werden können, und die zu einem nicht geringen Teil aus Dorfgemeinschaften stammen, das Bewußtsein der dörflichen Bevölkerung von dieser Möglichkeit. Doch schon findet diese Bewegung ihre Grenze in der mangelnden Zahl von Arbeitsplätzen für akademisch ausgebildetes Personal.

In den größeren Städten oder auch in den Bergwerkssiedlungen kommt es oft zu Vereinigungen von Abgewanderten aus einer bestimmten Dorfgemeinschaft oder einem Distrikt (395), die sich bemühen, die soziale Vereinsamung der abgewanderten Dörfler in der Stadt zu lindern und neu zugewanderten paisanos Hilfe bei der Eingliederung zu leisten.

Die Konsequenzen der Abwanderung für die Dorfgemeinschaften sind vielfältig. Einerseits bedeutet sie die Linderung der inneren Unzulänglichkeit durch die Entfernung von Personen, die nicht mehr in der comunidad ernährt werden können. Andererseits jedoch führt sie zu spezifischen Schwierigkeiten, deren wichtigste darin liegt, daß die Abwandernden einen Kapitalabfluß aus zwei Gründen bedeuten. Jene, die die Dorfgemeinschaft für immer verlassen, verkaufen ihre Felder und ihre Häuser, ihr Vieh. Den Erlös nehmen sie mit in die Stadt. Zum andern hat jede Familie in die Erziehung und Ernährung ihrer Kinder Arbeit und Güter investiert, die nun die Dorfgemeinschaften verlassen, ohne daß sie zur Wirtschaft der comunidad beigetragen haben.

Eine weitere Schwierigkeit besteht für viele Dorfgemeinschaften darin, daß praktisch die gesamte junge Bevölkerung abwandert und die comunidad überaltert. Dies führt insbesondere zu Engpässen bei der Besetzung der kommunalen Ämter und macht oft die Durchführung der rotativen Ämtervergabe unmöglich.

IX. DIE HAZIENDA IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Schon in der allgemeinen Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Perus in der republikanischen Zeit ist der unterschiedliche Charakter der Integration der Haziendender Küste, gegenüber der der Haziendes des Hochlandes, in den nationalen und internationalen Markt deutlich geworden. Während sich der Großteil der Haziendender Küstenoasen schon im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, spätestens aber mit der Nachfrage im Laufe des 1. Weltkrieges und der Verbesserung der Verkehrsverbindungen durch die Eröffnung des Panama-Kanales, mit dem Zukker- und Baumwollanbau als Monokulturen in den internationalen Markt integriert, erfolgt diese Integration bei den Haziendes Hochlandes nicht mit der gleichen Konsequenz und Intensität.

Die andersartige Entwicklung der Hochlands-Haziendenhängt einerseits von ihren Möglichkeiten für eine lukrative Exportproduktion ab. In den meisten Hochlandsgebieten erlauben die klimatischen, edaphischen und orographischen Verhältnisse den Anbau einer auf dem internationalen Markt absetzbaren Produktion nicht. Generell ist die landwirtschaftliche Arbeit unter den schwierigen Bedingungen des Hochlandes weniger produktiv als die anderer Gebiete. Eine Integration in den internationalen Markt ist meist nur über die Viehhaltung, insbesondere zur Wollproduktion, möglich. Der nationale Markt dagegen bietet sich zwar für die Produzenten von Grundnahrungsmitteln an, doch ist auch dabei das Produktionsvolumen beschränkt und die Arbeitsproduktivität niedrig. Infolge der begrenzten Möglichkeiten des Profits, auch nach einer Mechanisierung der Anbaumethoden, neigen nur ganz wenige hacendados zu Investitionen und zur Einführung von Maschinen zur Ertragsförderung. Letztere ist darüberhinaus durch den besonderen Charakter des Geländes erschwert, für das die meisten verfügbaren Maschinen nicht benutzbar sind. Größere Investitionen hat es dementsprechend allein bei der Meliorierung der Viehbestände, sei es bei der auf den Export ausgerichteten Wollproduktion oder der für den nationalen Markt bestimmten Fleisch- und Milchproduktion, gegeben.

Gegenüber den durch diese Beschränkungen eingeengten Entwicklungsmöglichkeiten der Haziendes Hochlandes kommt es an der Küste zur Bildung einer technisierten Monokultur. Die Industrialisierung des Produktionsprozesses bei gleichzeitig fallenden Weltmarktpreisen für landwirtschaftliche Produkte führt dort zu einer starken Konzentration des Besitzes. Eine Unzahl von kleinen Haziendengeht in einer überschaubaren Anzahl von Großbetrieben auf. Mit dieser technischen Veränderung geht ein Wandel in den Produktionsbeziehungen einher, der nur noch beschränkte Vergleichsmöglichkeiten mit dem kolonialen Modell bietet. Im Hochland dagegen erhält sich in weit höherem Maße das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen. Dies ist jedoch nicht als Folge einer Nichtanpassung an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu verstehen, sondern bedeutet geradezu die Anpassung an die wirtschaftliche Situation des Landes unter den ungünstigen Produktionsbe-

dingungen der sierra, wie weiter unten verdeutlicht werden soll.

Die totale Integration der Haziendender Küste in die Exportwirtschaft läßt das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen dort obsolet werden. Dieses bestand essentiell in der Ausnutzung indianischer Arbeitskraft, ohne daß die indianische Bevölkerung an dem Ertrag der Arbeit partizipierte. Ein Scheinentgelt für die Arbeit der Eingeborenen wurde dadurch geleistet, daß man dem indianischen Arbeiter eine begrenzte Menge Landes zur Verfügung stellte, die er für seine Subsistenz bearbeiten konnte. Die Fiktion dieser 'Entlohnung' baute auf der Fiktion des Landbesitzes auf.

Die Einbeziehung in den internationalen Markt läßt dieses Modell nicht deshalb obsolet werden, weil die Produktion für den kapitalistischen Markt notwendig mit der Lohnarbeit zusammenfiele, sondern weil das den Arbeitenden für ihre Subsistenz überlassene Land dem Haziendenbesitzer mehr Profit einbringt, wenn es in die Monokultur einbezogen wird. Für den Besitzer wird es also lukrativer, wenn er die für ihn Produzierenden durch eine geringe Entlohnung an den Produkten ihrer Arbeit teilhaben läßt und durch diesen Lohn die Subsistenz der Arbeitenden gewährleistet.

Der Übergang von den Produktionsbeziehungen der kolonialen Hazienda zur Lohnarbeit vollzieht sich dementsprechend in den der Zuckerproduktion gewidmeten Tälern der Küste (396).

Hiervon verschieden zeigt sich die Entwicklung der Produktionsbeziehungen auf den dem Baumwollanbau dienenden Haziendender Küste. Dort verwandelt sich die koloniale Produktionsbeziehung in der Form, daß den indianischen Arbeitern zwar weiterhin Land als Entgelt überlassen wird; doch werden sie gezwungen, auf demselben statt der Nahrungsmittelproduktion für ihre Subsistenz Baumwolle anzubauen, die sie an den Haziendenbesitzer im Rohzustand veräußern müssen. Der Preis wird dabei allein von dem Besitzer bestimmt und ist entsprechend niedrig, genügt aber zur Subsistenzsicherung der Arbeitenden. Erst in den letzten Jahrzehnten, mit der zunehmenden Mechanisierung des Anbaus wandelt sich diese besondere yanacona oder arrendatario-Beziehung in Richtung der Lohnarbeit, während vorher weitgehend allein die Weiterverarbeitung der ungereinigten Rohbaumwolle mechanisiert war.

Zeigt sich in republikanischer Zeit an der Küste in den Produktionsbeziehungen also ein Übergang zur Lohnarbeit, da das koloniale Modell nicht mehr den Interessen der Besitzenden entspricht, so findet sich im Hochland eine erstaunliche Kontinuität in dem Verhältnis zwischen Besitzenden und der von ihnen abhängigen indianischen Bevölkerung. Die Ursache dafür liegt nicht im Konservativismus der hacendados oder im Beharrungsvermögen der indianischen Bevölkerung, sondern in der niedrigen Produktivität, die zwar nicht nur, aber doch in hohem Maße von den natürlichen Bedingungen des Anbaus bestimmt wird. Das Interesse der hacendados des Hochlandes am Profit ist nicht geringer als das der der Küste. Ein Profit jedoch ist dem Haziendenbesitzer des Hochlandes allein dadurch möglich, daß er die indianischen Arbeiter

vollständig von der Teilhabe an den Produkten ihrer Arbeit ausschließt. Die Zahlung eines Lohnes würde sich schon deshalb nicht rentieren, weil auf den meisten Haziendes des Hochlandes Grundnahrungsmittel produziert werden, die die indianischen Arbeiter zum Marktpreis wiedererwerben müßten. Beim Verharren in der kolonialen Produktionsbeziehung aber wird die Subsistenz der Arbeitenden, wenn wir die gesamten auf der Hazienda produzierten Güter als eine Einheit betrachten, durch den Gestehungspreis der Nahrungsmittel gesichert. Ein Überwechseln zur Lohnarbeit erweist sich auf fast allen Haziendes des Hochlandes als nicht vorteilhaft, und geschieht deshalb auch nicht (397), da die Besitzer sehr wohl zur Abschätzung ihres Vorteils imstande sind.

Ein eindeutiger Beweis dafür, daß das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Haziendes des Hochlandes nicht etwa ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit, ein feudales Reservat, bildet, zeigt die Entwicklung 'neofeudaler' Beziehungen im erst während dieses Jahrhunderts neu für den Anbau erschlossenen Tal La Convención in Cuzco (398).

Die peruanische Verfassung und Gesetzgebung verbietet ausdrücklich die Leistung von Arbeit ohne Zahlung eines Lohnes. Aus diesem Grund wird auf vielen Haziendes, längst nicht allen, den Arbeitenden ein symbolischer Lohn ausbezahlt. Der Tageslohn variiert dabei zwischen 0,20 und 6,00 S/. (27 S/. = 1 US $) (399). Dieser symbolische Lohn verändert jedoch den Charakter der Produktionsbeziehungen nicht grundsätzlich. Einem etwas höheren Tageslohn, zwischen 6 und 14 S/. erhalten die colonos einiger besonders lukrativer Haziendes, insbesondere der in den Milchwirtschaftsgebieten von Cajamarca und Arequipa, des Zukkerrohranbaugebietes um Huánuco und in der Umgebung der größeren Städte des Hochlandes (400).

Ebenso wie bei der Marktintegration der Dorfgemeinschaften hängt die der Haziendes in ihrem Ausmaß und ihrer Art nicht unwesentlich von deren Verkehrslage ab.

Das Verhältnis zwischen Dorfgemeinschaften und Haziendes hat im Laufe der republikanischen Zeit eine Reihe von Veränderungen erfahren. Wir erwähnten schon die Ausdehnung des Großgrundbesitzes auf Kosten der Dorfgemeinschaften, die sich im Hochland in der Folge der Nachfrage nach Wolle auf dem internationalen Markt einerseits, andererseits auch als Folge der Ausdehnung des Bergbaues vollzog. Zur Verarbeitung und zum Transport der Erze benötigte man sowohl Zug- und Tragtiere, als auch Llamas, deren Kot bei der Verhüttung der Erze als Brennmaterial diente. Um sich dieser zu versichern, schuf man oft Viehzuchthaziendes auf den Ländereien der Dorfgemeinschaften an der Seite der wachsenden Bergbaubetriebe. An der Küste fielen in der Folge der Ausdehnung der lukrativen exportorientierten Landwirtschaft fast alle Dorfgemeinschaften den Haziendes zum Opfer.

In der Kolonialzeit hatten die Dorfgemeinschaften den Haziendes zwanghaft Arbeitskräfte stellen müssen. Die Grundlage dieser administrativ bewerkstelligten Arbeitsaufnahme schwand mit der politischen Unabhängigkeit Perus. In der Folge bilden die Haziendes Systeme der Schuldknechtschaft und Arbeitskraftbeschaffung, enganche, aus, die es ermöglichen, Arbeitskräfte in den Perioden hoher Arbeitsintensität an

sie zu binden. Mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme zu Anfang des 20. Jahrhunderts verlieren diese an Bedeutung. Nur die Haziendender Küste, insbesondere die Baumwollhazienden mit ihrem hohen Arbeitskräftebedarf bei der Ernte, und die dem Kaffee- und Cocaanbau gewidmeten der montana greifen danach auf die enganche-Systeme zurück. In den fünfziger Jahren ändern auch die Haziendenan der Küste diese Politik, da bei zunehmender Mechanisierung und steigender Bevölkerung kein Bedarf an auswärtigen Arbeitskräften besteht. Im Hochland kommt es sogar zur zwangsweisen Aussiedelung von indianischer Bevölkerung von Haziendenn, die auf Seiten der indianischen Bauern und Viehzüchter zu verzweifelten Versuchen der Wiederbesetzung der vorher von ihnen genutzten Gebiete führen.

Die niedrigen Einkünfte aus den Haziendender sierra, im Verbund mit Erbstreitigkeiten bei den Besitzern und deren Angst vor sozialer Veränderung und Agrarreform haben in einer nicht geringen Zahl von Fällen zu ihrer Kommunalisierung geführt. Die neu entstandenen Dorfgemeinschaften erwarben dabei, meist auf Raten, das Land von den Besitzern (401).

Die hier skizzierten Entwicklungen und entstehenden Typen der sozialen Organisation der Landbevölkerung sollen im folgenden an Hand von exemplarischen Fällen detaillierter dargestellt werden.

1. Vom 'enganche'-System zur Lohnarbeit: die Produktionsbeziehungen auf den Zuckerrohr-Plantagen der Nordküste

Mit der Aufnahme der Produktion für den Weltmarkt in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ergab sich für die hacendados der Nordküste notwendig die Frage nach den für die erweiterte und intensivierte Produktion notwendigen Arbeitskräften. Diese Frage erschwerte sich für die Großgrundbesitzer mit der Aufhebung der Sklaverei durch Castilla im Jahre 1854. In der Folge griff man in erster Linie auf aus China importierte Kulis zurück, deren Beziehung zu den hacendados sich allein dadurch von der der Sklaven unterschied, daß ihre Abhängigkeit auf zehn oder fünfzehn Jahre begrenzt war. Zwischen 1850 und 1874 gelangten nicht weniger als 82 247 Chinesen auf diese Art und Weise nach Peru (402). Doch schon in den siebziger Jahren erweist sich der Import ausländischer Arbeitskräfte als nicht genügend und man beginnt mit der Suche nach neuen Quellen für die notwendige Arbeitskraft. Diese findet man zuerst in den zwischen den Haziendenliegenden Dorfgemeinschaften und später in der wachsenden indianischen Bevölkerung des Hochlandes.

Die an den Besitz von Arbeitskräften gewöhnten hacendados der Küste überließen die Rekrutierung von Personen unter der Hochlandsbevölkerung sogenannten enganchadores, die nicht allein für die Aushebung der Arbeitskräfte, sondern auch für deren Bezahlung verantwortlich waren. Der hacendado beschränkte sich darauf, mit dem enganchador einen Vertrag über eine bestimmte Zahl von Arbeitskräften abzuschließen und ihm einen Vorschuß in Gold auszubezahlen. Aufgabe des enganchador

war es dann, seine Agenten in die Dörfer des Hochlandes auszusenden, in denen sie mit Hilfe falscher Versprechungen und der Zahlung eines Vorschusses in Gold für die Arbeit auf den Haziendas warben. Die so gewonnenen Arbeitskräfte stellte der enganchador dem hacendado zur Verfügung und erhielt im Austausch eine festgelegte Summe in Geld, von der er für sich einen Teil behielt. Da ihm der hacendado in vielen Fällen den Unterhalt eines tambo auf dem Gelände der Hazienda erlaubte, in dem den indianischen Arbeitern oder braceros alle Arten minderwertiger Waren und Krämerartikel verkauft wurden, zahlte der enganchador den von ihm abhängigen indios nicht in nationalem Geld, sondern in einer allein in seinem Krämerladen gültigen Währung, deren Gültigkeit in vielen Fällen befristet war, so daß der Arbeiter aus der sierra notwendig eine Reihe von unnützen Artikeln zu überhöhten Preisen erwerben mußte. In vielen Fällen wurden in den gleichen Krämerläden Listen geführt, die es dem bracero erlaubten, auf Kredit zu kaufen. Diese dauernde Verschuldung der indianischen Arbeitskräfte, auf die das ganze System hinauslief, machte es ihnen unmöglich, das Arbeitsverhältnis aufzukünden. Eine Flucht führte zur Verfolgung durch die staatlichen Polizeibehörden, da die Aufkündigung des Abhängigkeitsverhältnisses durch die Verschuldung zum öffentlichen Delikt wurde. Andererseits erlaubte das gleiche System die Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses, sobald es die Umstände der Produktion verlangten. Nicht immer war das enganche-System strikt von der Hazienda getrennt, in vielen Fällen war der enganchador vielmehr ein Angestellter der Hazienda.

In den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts kommt es zu einer Reihe von ungeordneten Streiks der braceros der Zuckerplantagen, die sich insbesondere gegen das enganche-System richteten. Mit der Bildung von Gewerkschaften in den zwanziger Jahren wird das System weitgehend aufgehoben und eine unmittelbare Lohnabhängigkeit zwischen hacendado und braceros hergestellt. Durch die rasche Ausbreitung der Gewerkschaften unter den Arbeitern der Haziendas der Nordküste gelingt es diesen, ihre Interessen klarer zu artikulieren und die Bedingungen ihrer Abhängigkeit relativ zu verbessern.

2. Das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Haziendas von Huancavelica

Die Haziendas von Huancavelica widmen sich sowohl der Landwirtschaft, als auch der Viehzucht (403). Die Produktion von Gerste, quinua, olluco und Kartoffeln in den höheren Lagen, sowie Weizen und Mais in den tiefergelegenen Gebieten ist eingeschränkt durch die natürlichen Umweltfaktoren, die eine hohe Produktivität verhindern (404). Auch die Viehhaltung - Schafe, Llamas und Alpakas zur Wollgewinnung, und Kühe für die Fleischproduktion - verspricht nur begrenzte Gewinne beim Verkauf auf dem regionalen oder nationalen Markt. Auf den Haziendas werden die in Huancavelica oder Lima wohnenden Besitzer von einem administrador vertreten, wenn die Produktivität dies erlaubt. In den meisten Fällen ist die Produktion vollständig der comunidad servil der auf der Hazienda lebenden indianischen Bevölkerung überlassen. Der hacendado sucht seinen Besitz nur ein oder zweimal im

Jahr auf, meist bei der Aussaat und bei der Ernte, um die Ernte in Empfang zu nehmen. Der Verkauf der Produkte befindet sich in den Händen des hacandado oder des administrador.

Die comunidad servil oder gentes de hacienda sind verpflichtet, unentgeltlich die Felder des hacendado zu bestellen oder dessen Vieh zu hüten. Im Austausch dafür haben sie das Recht, auf dem Gelände der hacienda Nahrungsmittel für ihren Unterhalt anzubauen oder gemeinsam mit dem Vieh des Besitzers eine bestimmte Menge Viehs zu halten. Das ihnen zur Verfügung gestellte Land, laime, wird in einigen Fällen durch Einzelfamilien bebaut. Viele hacendados ziehen es jedoch vor, das laime kollektiv bestellen zu lassen, um zu verhindern, daß sich ein Gewohnheitsbesitzrecht entwickelt.

Die Organisation der comunidad servil ist auf die Arbeitserfordernisse abgestimmt und hierarchisch geordnet. An der Spitze der comunidad steht ein layariku oder uyariku. Er wird vom patrón, d. h. dem hacendado, bestimmt und organisiert die Arbeit auf den Feldern. Seine Beziehung zum hacendado unterscheidet sich jedoch nicht von der der restlichen servilen Bevölkerung. Unter dem uyariku stehen die qollana, die Vormänner bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Ihre Stellung ergibt sich aus ihrer Arbeitskraft und Geschicklichkeit, sie kann deshalb durch das Auftauchen einer anderen Person mit der gleichen Geschicklichkeit in Gefahr geraten. Von den qollana hängen etwa fünfzehn bis zwanzig Arbeiter ab.

Parallel zu dieser Arbeitshierarchie besteht in einigen Fällen eine den comunidades entlehnte Organisation mit einem alcalde an der Spitze, und der von ihm abhängigen Autoritätspersonen: varayoq und Amtsgehilfen: alguaciles. Diese Organisation beschränkt sich auf die Beilegung von Konflikten innerhalb der comunidad servil.

In vielen Fällen begrenzen sich die Dienstleistungen der comunidad durchaus nicht auf die landwirtschaftliche Arbeit innerhalb der Hazienda. Einige hacendados 'verleihen' die Arbeitskräfte an kleine Bergwerke und Freunde und Verwandte. In fast allen Fällen müssen Mitglieder der comunidad servil Dienstleistungen im Haushalt des hacendado oder administrador übernehmen. Diese pongaje oder mitaje genannte Abhängigkeit erstreckt sich auch auf den Haushalt der hacendados in Lima.

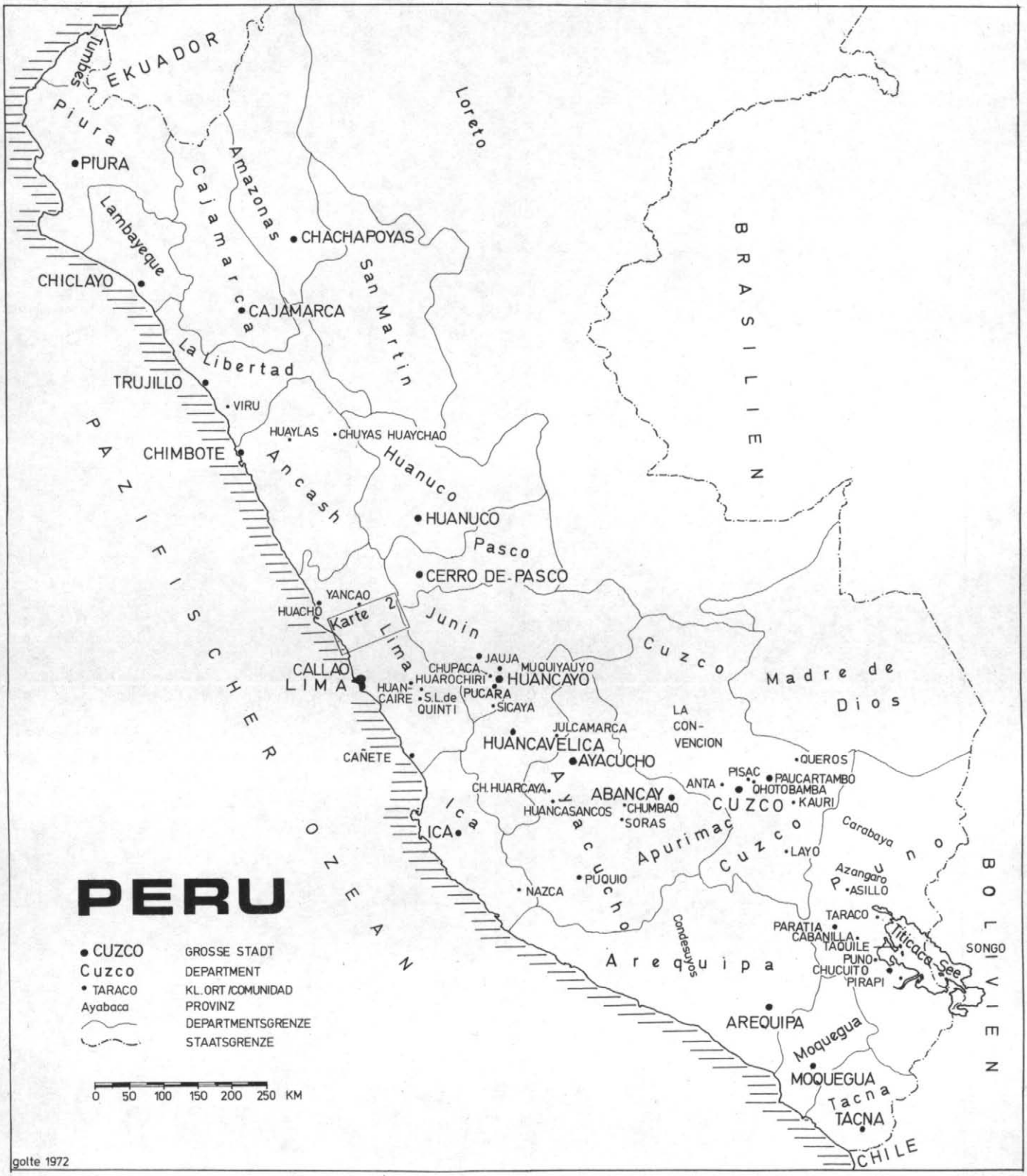
Favre hat zu Recht daraufhingewiesen, daß die Archaisierung nicht nur der unmittelbaren Produktionsbeziehungen, sondern auch der allgemeinen sozialen Interaktionsformen - die hacendados verlangen gemeinhin den Gebrauch des Quechua durch die von ihnen abhängige indianische Bevölkerung und verhindern die Einrichtung von Schulen innerhalb der Hazienden - eine Voraussetzung für das Funktionieren des aktuellen Herrschaftssystems ist (405).

3. Von der Hazienda zur Dorfgemeinschaft: Taquile

Taquile (406) ist eine der sechs bewohnten Inseln im Titicaca-See. Ihre 640 Einwohner widmen sich in erster Linie dem Anbau von Kartoffeln; beschränktere Wichtigkeit für die Dorfbevölkerung besitzen Mais, quinua, Gerste, olluco und Bohnen.

Im Jahre 1644 wird die Insel durch composición zur hacienda, um dann in der Folgezeit mehrere Male die Besitzer zu wechseln. Es entstehen Erbengemeinschaften und Besitzteilungen, doch ändert sich die Situation nicht grundlegend in den folgenden Jahrhunderten. Die indianische Bevölkerung der Insel bearbeitet die Äcker der hacendados als colonos; im Austausch dafür erhält sie das Recht, einige Landstücke für ihren Unterhalt zu bestellen. Im Laufe der Bevölkerungszunahme des neunzehnten Jahrhunderts - um 1830 beträgt die Einwohnerzahl 240 Köpfe - scheint es zu einer Änderung des Verhältnisses der Bewohner zu den verarmten Besitzern zu kommen. Nun bebauen die Bewohner alles Land gleichmäßig, ein Teil der Ernte steht den Besitzern zu. Die Überschußproduktion, die Taquile im zwanzigsten Jahrhundert liefert, ist äußerst gering, da die Zahl der Einwohner fühlbar zugenommen hat, die Anbaumethoden aber nicht verändert wurden. Die möglichen Anbauprodukte - Taquile liegt in 3.830 Meter Höhe - beschränken sich mehr oder weniger auf verschiedene Kartoffelsorten, die einen ausgesprochen niedrigen Marktwert haben.

In dieser Situation stößt das Interesse der indianischen Bevölkerung, beeinflußt durch externe Faktoren - in den zwanziger Jahren hat sie Kontakt mit politischen Gefangenen, die auf der Insel interniert wurden -, nach einer Übertragung des Besitzrechtes von der Erbengemeinschaft auf die Bewohner der Insel, auf keinen nachhaltigen Widerstand bei den Besitzenden. Es kommt zu einer Abmachung zwischen den Besitzenden und der indianischen Bevölkerung, die in der Folgezeit den geringen Kaufpreis in Raten abzahlen. Nach einigen Schwierigkeiten - der Verkaufende stirbt, ohne daß der Besitz überschrieben worden ist - sind die Taquileños Besitzer eines Teiles der Ländereien der Insel. Das Land geht direkt in den Privatbesitz der Nutzenden über. Beim Verkauf wird besonders die Familie begünstigt, deren Vertreter die Kaufverhandlungen und die Vertretung der Bewohner bei den mit ihnen zusammenhängenden Gerichtsverhandlungen übernommen haben. Auf Grund dieser günstigeren Ausgangsposition gelingt es ihnen, in der Folge weit mehr Anbauland für sich anzusammeln als die restlichen Bauern der Insel. Die entstehende Dorfgemeinschaft ist so von vornherein in den Prozeß der Klassenbildung, der auch in anderen Orten stattfindet, einbezogen. Die am meisten begünstigte Familie, die ihren Besitz auch in der Folgezeit vermehrt, hat wiederum mehrere colonos, die die Felder für sie bestellen. Unter der restlichen Dorfbevölkerung bilden sich starke Besitzunterschiede heraus.


PERU
EKUADOR
Tumbes
Piura
PIURA
Lambayeque
CHICLAYO
Cajamarca
CAJAMARCA
Amazonas
CHACHAPOYAS
Loreto
San Martin
La Libertad
TRUJILLO
VIRU
HUAYLAS
CHUYAS
HUAYCHAO
CHIMBOTE
Ancash
Huanuco
HUANUCO
Pasco
CERRO DE-PASCO
YANCAO
HUACHO
Karte 2
Lima
Junin
JAUJA
CHUPACA
HUAROCHIRI
MUQUIYAUYO
HUANCAYO
PUCARA
SICAYA
S.L.de QUINTI
HUAN-CAIRE
CALLAO
LIMA
CAÑETE
JULCAMARCA
HUANCAVELICA
AYACUCHO
Ayacucho
CH.HUARCAYA
HUANCASANCOS
ABANCAY
CHUMBAO
SORAS
Ica
ICA
NAZCA
PUQUIO
Apurimac
Cuzco
LA CON-VENCION
ANTA
PISAC
PAUCARTAMBO
OHOTOBAMBA
CUZCO
KAURI
QUEROS
LAYO
Carabaya
Puno
Azangaro
ASILLO
Condesuyos
Arequipa
AREQUIPA
TARACO
PARATIA
CABANILLA
TAQUILE
PUNO
CHUCUITO
PIRAPI
Titicaca See
SONGO
Moquegua
MOQUEGUA
Tacna
TACNA
CHILE
BOLIVIEN
BRASILIEN
Madre de Dios
PAZIFISCHER OZEAN
• CUZCO GROSSE STADT
Cuzco DEPARTMENT
• TARACO KL. ORT /COMUNIDAD
Ayabaca PROVINZ
DEPARTMENTSGRENZE
STAATSGRENZE
0 50 100 150 200 250 KM
golte 1972

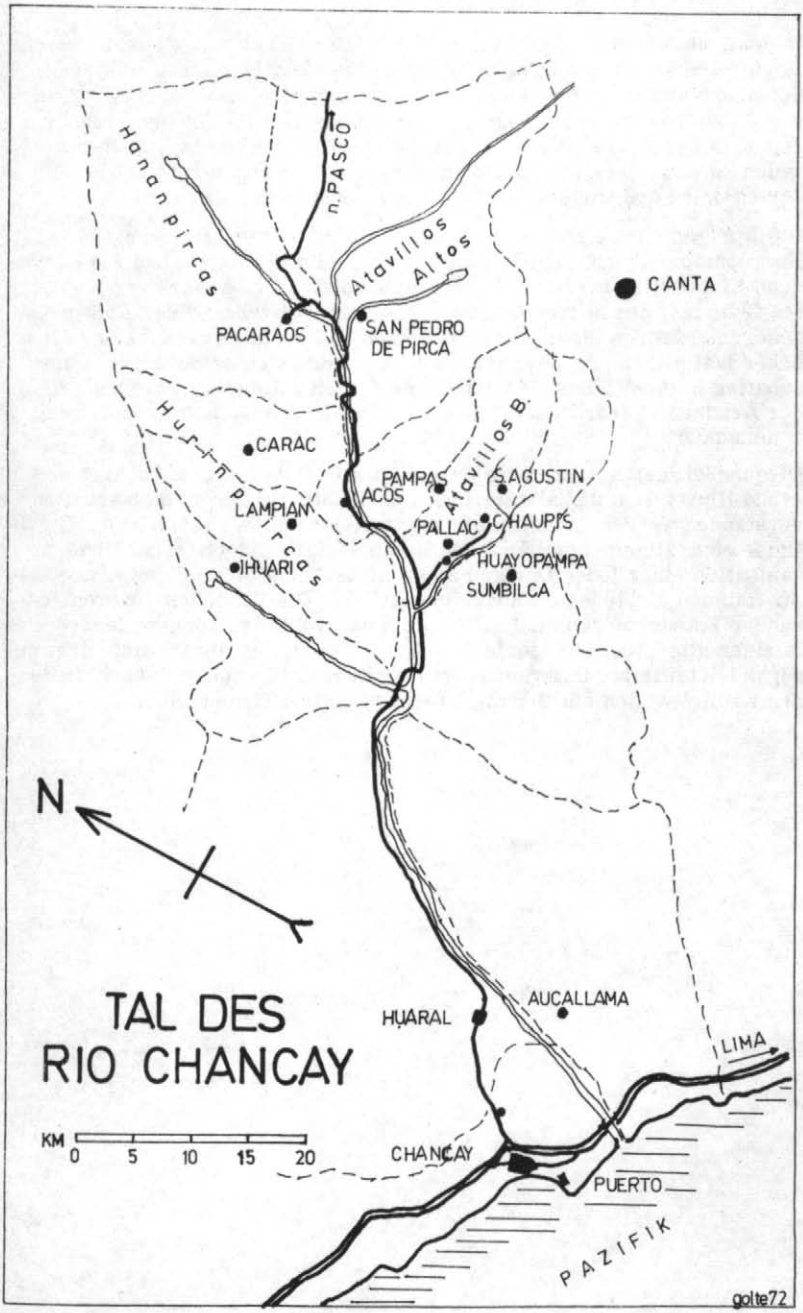
2. TEIL

Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte von zwei Dorfgemeinschaften in den Mittleren Anden

In dem nun folgenden Teil soll an Hand der konkreten Geschichte zweier Dorfgemeinschaften dargelegt werden, wie die allgemeinen Faktoren der geschichtlichen Entwicklung der peruanischen Landbevölkerung in das Leben und die soziale Organisation einzelner Dörfer umgesetzt werden. Ein besonderer Wert bei der Darstellung soll jenen Faktoren zufallen, die zu einer Partikularisierung und Differenzierung im Laufe der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung beitragen.

Die Dorfgemeinschaften Santa Lucia de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa eignen sich für eine derartige Untersuchung aus zwei Gründen. Einerseits sind beide Dorfgemeinschaften Teile eines eng begrenzten Gebietes: des oberen Chancay-Tales am Westabhang der Anden; die äußeren Faktoren ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sind daher fast gleich. Andererseits unterscheiden sich beide Dorfgemeinschaften in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation, wie auch in der Art ihrer Integration in die peruanische Gesellschaft grundlegend voneinander.

Dieser Teil der Arbeit sollte deshalb nicht allein als eine konkretisierende Illustration der allgemeinen Geschichte der Dorfgemeinschaften verstanden werden, sondern als konkretisierende Weiterführung. Die Umsetzung allgemeiner Faktoren in die soziale und wirtschaftliche Organisation einer jeden Dorfgemeinschaft ist nicht gleichförmig, doch ist ihr Rahmen nichtsdestoweniger beschränkt. Die Ursachen differenzierender Entwicklungen sind nicht allein nachweisbar, sondern lassen sich in einer allgemeinen Theorie zusammenfassen, für die freilich nicht genügend detaillierte Untersuchungen vorliegen. Die nun sich anschließenden Kapitel wollen ein Beitrag zu einer solchen Theorie sein.


Hanan pircas
n.PASCO
Atavillos Altos
CANTA
PACARAOS
SAN PEDRO DE PIRCA
Hurin pircas
CARAC
Atavillos B.
PAMPAS
S.AGUSTIN
ACOS
LAMPIAN
PALLAC
CHAUPIS
HUARIO
HUAYOPAMPA
SUMBILCA
N
TAL DES
RIO CHANCAY
HUARAL
AUCALLAMA
LIMA
KM
0 5 10 15 20
CHANCAY
PUERTO
PAZIFIK
golte72

I. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT PACARAOS

1. Die Zeit der Conquista

Zwei ethnische Gruppen bewohnten zur Zeit der Ankunft der Spanier das obere Tal des Rio Chancay: die Atavillos, die die Gebirgsausläufer und Seitentäler südlich des Flusses beherrschten, und die Pircas, deren Gebiet auf der gegenüberliegenden, nördlichen Seite lag. Dort fanden sich ihre kleinen Siedlungen verstreut in Höhenlagen zwischen 2200 Metern und den mehr als 5000 der umgebenden Berggipfel. Die Gruppe der Pircas war unterteilt in die Hurin- oder Lurinpircas, die unteren Pircas, deren Zentrum in der Nähe des heutigen Dorfes Lampian lag, und die Hananpircas, die oberen Pircas, die in den höheren Lagen des Tales wohnten. Nur die letzte Gruppe soll uns im folgenden beschäftigen.

Wenn wir die uns für die letzten 26 Jahre des sechzehnten Jahrhunderts bekannte Bevölkerungsrückgangsrate auf die vorherige Zeit projizieren, so erhalten wir für den Zeitpunkt kurz vor der Eroberung eine ungefähre Einwohnerzahl von mehr als 4000 Personen für das genannte Gebiet (1). Über die sozialen und kulturellen Verhältnisse bei den unter der Inka-Herrschaft lebenden Pircas sind uns kaum direkte Nachrichten überkommen. Einige auch für das Gebiet der Pircas und Atavillos geltenden Grundzüge der Sozial- und Wirtschaftsordnung haben wir bereits in einem besonderen Kapitel dargestellt (2). Hier sei nur noch einmal kurz an die Prinzipien der Wiederverteilung und der Gegenseitigkeit erinnert, die uns Grundelemente der vorspanischen Gesellschaft zu sein scheinen.

Die Hananpircas und die Llacuaces vom Hochplateau von Bombón werden von der spanischen Kolonialverwaltung zu einer encomienda zusammengefaßt. Die soziale Situation ändert sich in den ersten Jahren nach der Eroberung nicht grundlegend. Unmittelbar jedoch nach der spanischen Landnahme beginnt die Einwohnerzahl zu sinken. Die Ursachen liegen zu Anfang wohl in den males generales, den von den Europäern eingeschleppten Seuchen und Krankheiten. Später gesellt sich zu diesen Epidemien der Tod in von den Spaniern betriebenen Bergwerken.

2. Die Reduktionen in Hananpircas

Ungefähr um 1570 wird die vorher verstreut lebende Bevölkerung Hananpircas in Dörfern zusammengefaßt. Es entstehen dreizehn geschlossene Dorfschaften: Santa Cruz de Andamarca, Santa Maria Magdalena de Ravira, Santa Catalina de los Baños, San Miguel de Vichaycocha, San Juan de Viscas, San Antonio de Cully, Nuestra Señora de la Concepción de Checras, San Juan de Chauca, San Pedro de Pari, San Juan de Guayllay, San Agustín de Guaychao, ein uns namentlich nicht bekanntes Dorf (3), und schließlich als Hauptort der encomienda Santa Lucía de Pacaraos.

Pacaraos wird gebildet aus den vier ayllu Rarca, Ninacusma, Mariac und Ayec.

In dem Kapitel über frühe koloniale Einflüsse auf das Leben und die soziale Ordnung der indianischen Bevölkerung sind wir bereits auf die mit den Reduktionen hervorgebrachten allgemeinen Veränderungen eingegangen. (4) Die von der Gesetzgebung intendierte Atomisierung der vorher bestehenden ethnischen und wirtschaftlichen Einheiten und die Herausbildung von Dörfern als Wirtschaftseinheiten geschieht nicht unmittelbar. Verschiedene Institutionen der vorspanischen Zeit halten sich noch mehr als ein Jahrhundert; die Aufgabe der alten Einheit und die Adaptation an die Situation von Dörfern haben gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts noch kaum begonnen. Ein klares Zeugnis dieser Lage ist ein aus dem Jahre 1596 stammendes Dokument aus dem Dorfarchiv in Pacaraos. In diesem Schreiben an den corregidor wehren sich die Hananpircas gegen die Übernahme von Arbeiten, die sie für die Instandhaltung einer Brücke über den Chancay auf der Höhe des heutigen Dorfes Acos ausführen sollen (5). Offensichtlich sehen sich die Hananpircas dort noch als soziale Einheit und werden auch als solche behandelt. Von den Lurinpircas jedoch ist man schon sichtlich getrennt. Der Brief, an dessen Ende die spanische Gerichtsbarkeit gebeten wird, den Hananpircas doch Gerechtigkeit zukommen zu lassen, ist nicht nur wegen der in ihm deutlichen Arbeitsteilung an den einzelnen Brücken interessant. Ebenso wichtig ist das in dem Schreiben geäußerte Gerechtigkeitsgefühl. Die Schreiber scheinen den unterschiedlichen Charakter spanischer und inkaischer Herrschaft nur begrenzt wahrzunehmen. Das unter den Inka bewährte Recht und die unter den Inka erprobte Arbeitsverteilung sind rechtens. Nur so wird der Beschwerdebrief gegen den Befehl des corregidor verständlich. Der corregidor hat, die 'richtige' inkaische Arbeitsverteilung nicht kennend, einen Irrtum begangen, und wird, wenn er sich entsprechend informiert hat, den Hananpircas recht geben.

Zwar haben sich die Koordinaten für 'Recht' und 'Unrecht' gewandelt, und die Hananpircas müssen trotz der Beschwerde die Ausbesserung der Brücke übernehmen, doch erhalten sie als Ausgleich bewässerte Maisbaufelder im Gebiet von Acos. So geht zwar einerseits die vorspanische Arbeitsverteilung verloren, zum andern jedoch wird der Lebensbereich der Hananpircas, entsprechend dem vorspanischen Ideal der Kontrolle von Anbaugebieten in den verschiedenen Klimastufen, ausgedehnt (6).

Der sich zu jener Zeit am stärksten verändernde Faktor scheint die Bevölkerungszahl gewesen zu sein. Von den mehr als 4.000 Bewohnern zur Zeit der conquista war die Zahl um 1590 auf nur noch 2.534 zurückgegangen. Allein in den zwanzig Jahren zwischen der visita general unter Toledo und dem Jahr 1590 sank die Bevölkerungszahl um fast 19 %. Dieser letzte Rückgang wurde hauptsächlich durch Pocken und Masern verursacht, die in den Jahren 1587 und 1589 ganz Peru heimsuchten.

Die Bevölkerung von Hananpircas setzte sich um 1590 wie folgt zusammen:

Tributpflichtige Männer (18 - 50 Jahre)	464
Männer über 50 Jahren	200
Männer unter 18 Jahren	530
Frauen	1 340
GESAMTZAHL	2 534

Die Bewohnerzahl von Pacaraos, d. h. von den zu diesem Dorf reduzierten vier ayllu, betrug zum genannten Zeitpunkt etwa 300.

Zu dieser Zeit leben die Hananpircas vom Anbau von Mais und Kartoffeln einerseits und von der Viehhaltung andererseits. Der Viehbesitz der Hananpircas umfaßt 3.552 Stück ganado de la tierra, d. h.: Alpacas und Llamas, während die dem gleichen repartimiento angehörenden Llacuaces über 2.318 Stück verfügen. Vieh europäischer Herkunft findet sich erst in geringer Zahl: Hananpircas und Llacuaces verfügen über je 150 Stück.

Landwirtschaft und Viehhaltung dienen nicht allein der eigenen Subsistenz, sondern auch der Bezahlung des Tributs an den encomendero. Die starke Abnahme der Bevölkerung seit der Festsetzung der Tributleistungen unter Toledo erhöht den pro Kopf zu produzierenden Anteil stark, was schließlich 1593 zu einer Neufestsetzung der Tribute führt. Die zu entrichtenden Abgaben umfassen insgesamt 1.336 pesos, 4 tomines und 8 granos Silber. Die Tributlast pro Familie beträgt dabei 3 pesos, 4 tomines und 8 granos. Der in der Tributverfügung angegebene Schätzpreis für ein Llama: 2 pesos, läßt uns die ungefähre Bedeutung des Tributes abschätzen. Jede Familie hat jährlich in etwa den Gegenwert von 2 Llamas an die Kolonialherren abzuführen. Die Llamazahl pro Kleinfamilie betrug nach den weiter oben angegebenen Ziffern etwa 5. In Pacaraos, dem Hauptort des repartimiento der Hananpircas werden die Tribute in einer Kasse mit drei Schüsseln gesammelt; verantwortlich für die korrekte Sammlung ist der cacique, während der kipukamayoq über die Abgaben Buch führt. (7)

Die seit der Eroberung durch die Spanier rapide abnehmende Bevölkerungszahl sinkt während des folgenden Jahrhunderts, wenn auch langsamer, weiter ab. Die Kolonialverwaltung in Canta muß mehrere revisitas unternehmen, um die Tributmenge der sich verringernden Zahl der Tributzahlenden anzupassen.

Ohne Zweifel ändert sich im Laufe dieses Jahrhunderts die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung. Der abnehmenden Einwohnerzahl steht eine etwa gleich bleibende Viehzahl gegenüber, dessen Haltung kaum durch Personenmangel, mehr durch Weidemangel, begrenzt ist. In der Landwirtschaft dagegen verfallen die alten Bewässerungsanlagen; ein großer Teil des nicht bewässerten Weidelandes bleibt ungenutzt. Zur gleichen Zeit verbreiten sich die von den Europäern neu eingeführten Nahrungspflanzen, die freilich bis zum heutigen Tag Nutzpflanzen geringerer Wichtigkeit bilden. Mais und Kartoffel bleiben auch weiterhin die Grundlagen der Landwirtschaft der Hananpircas. In der Viehhaltung dagegen erhalten die neu eingeführten Schafe, und in einem gewissen Grade auch die Kühe, mehr und mehr Gewicht. Die Einführung von Ochsengespannen mit dem mediterranen Hakenpflug erleichtert zu dieser Zeit

den Anbau auf den bewässerten großflächigen Feldern. Jedoch auch der Pflug erfährt wegen der Unebenheit des Geländes der Begrenztheit der Anbauterrassen eine nur geringe Verbreitung. Im zwanzigsten Jahrhundert verschwindet er wieder aus dem Inventar der Bauern von Pacaraos.

Der Rückgang der Bevölkerungszahl und die mit ihm einhergehende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bewohner führten zu einer Vereinzelung der Reduktionen. Der noch bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts geläufige Begriff 'Hananpircas' macht in der Folgezeit einem 'Doctrina y Repartimiento de Pari Pacaraos' Platz. Da die Bevölkerung nicht mehr das gesamte zur Reduktion gehörende Ackerland zu bestellen vermag, bleibt weiter vom Ort entfernt liegendes Land unbenutzt, das nun oft von Spaniern oder Mestizen usurpiert wird. Auch Pacaraos verliert seine entfernter gelegenen Ländereien in der Nähe des Dorfes Acos. Trotz des Protestes von Pedro Sondor, einem Nachkommen der kuraq der Hananpircas büßt das Dorf die genannten Anbaugebiete ein (8), von denen heute eine kleine 'Hacienda Rauri' zeugt. Ihre einstige Zugehörigkeit zum vierzig Kilometer entfernt liegenden Pacaraos ist vergessen.

3. Dorfgemeinschaft und Bevölkerungszunahme

Die endgültige Umwandlung der vorspanischen ethnischen Einheit der Hananpircas, die in kleinen Streusiedlungen lebte, zu den späteren voneinander unabhängigen Dorfgemeinschaften vollzieht sich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Begleitet wird dieser Vorgang von einem zuerst allmählichen, dann immer schneller sich vollziehenden Bevölkerungszuwachs. Ohne Zweifel besteht eine Verbindung zwischen beiden Phänomenen. Ein Grund für die bewußte Abschließung der einzelnen Dorfgemeinschaften liegt in den zur gleichen Zeit aufkommenden Landstreitigkeiten zwischen den einzelnen Dorfgemeinschaften: die zunehmende Bevölkerung nimmt das vorher brach liegende Dorfland wieder in Besitz und stößt dabei auf die Nachbarn. Schon mit dem Zusammenbruch des vorspanischen Wirtschaftssystems hatten die ethnischen Einheiten ihre wirtschaftliche Funktion verloren; in der Folgezeit drückte sich die Zusammengehörigkeit allein in der gemeinsamen Tributverpflichtung aus, die dann langsam auf die einzelnen Siedlungen überging. Die Dörfer bildeten so geschlossene Wirtschaftseinheiten, die mit der entfernt liegenden spanischen Stadt nur durch eine Abgabebeziehung verbunden waren. Die neutrale Verbundenheit zum Nachbardorf bekam in der Folge der Landstreitigkeiten einen negativen Aspekt mit der konsequenten Solidarisierung innerhalb des Dorfes, die durch enge Verwandtschaftsbande und gemeinsamen Besitz schon weitgehend angelegt war.

Mit dem Niedergang der größeren ethnischen Einheit hängt auch der Verfall des Kaziken- oder kuraq-Systems zusammen, das sich noch bis zum Jahre 1758 verfolgen läßt. Der letzte urkundlich erwähnte kuraq ist Pedro Sondor Charri.

Der wichtigste Faktor im weiteren Verlauf der lokalen Ereignisse während des achtzehnten Jahrhunderts ist die rasche Bevölkerungszunahme.

Externe Faktoren, wie die Aufhebung der repartimientos de efectos durch Jauregui im Jahre 1778, die in Pacaraos 1780 öffentlich verkündet wird, haben in keiner Weise einen vergleichbaren Einfluß auf das interne Leben.

Um 1780 erreicht die Einwohnerzahl von Pacaraos erneut den Stand, den sie kurz vor der spanischen Eroberung besessen hatte. Die Vermehrung der Bewohner führt in dieser Zeit zu Versuchen, das Anbaugebiet des Dorfes auf verschiedene Art und Weise wieder zu vergrößern.

Eine Methode hierzu waren die Versuche, Ländereien, die vor mehr als einhundert Jahren der Kontrolle des Dorfes entzogen worden waren, wiederzugewinnen. Unter anderem versucht man das weiter oben erwähnte Anbauland bei Acos wieder zu beanspruchen (9).

Auch durch das Urbarmachen von Land konnte neue Anbaufläche gewonnen werden. Hiervon berichten Urkunden des Dorfarchivs (10).

Das gleiche Dokument gibt ebenfalls Auskunft über das Verhalten der Dorfregierung gegenüber Personen, die sich außer den ihnen von der Dorfgemeinschaftsregierung zugeteilten Landstücken noch weitere aneigenen wollten. Die Frau Alejandro Casasolas, die in der zitierten Urkunde auf die Arbeit ihres Mannes bei der Urbarmachung des Geländes hinwies, möchte auch nach dem Tod ihres Mannes im Besitz des Stückes Land bleiben, das ihr jedoch vom alcalde des Dorfes vollständig entzogen wird (11). Diese Verhinderung einer ungleichen Aufteilung des Ackerlandes zeugt nicht nur von der noch immer starken Form des Kommunalbesitzes auch in dem Gebiet mit künstlicher Bewässerung, in dem das Feld 'Huarmihuanca' liegt, sondern gleichzeitig von der Effiziens der Dorfkontrolle innerhalb des seit den Reduktionen bestehenden municipio-Dorfregierungsystems.

Ein letzter Rekurs schließlich, um der expandierenden Bevölkerung eine entsprechende wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, ist die territoriale Expansion: Pacaraos vereinnahmt die Ländereien des alten Dorfes Culli, dessen Bevölkerung stark zurückgegangen war (12).

Das gleiche Prinzip der territorialen Erweiterung führt in dieser Zeit, denn nicht nur in Pacaraos zeigt sich die Bevölkerungszunahme, zu fortgesetzten Landstreitigkeiten zwischen Pacaraos und seinen Nachbardörfern. Diese Streitigkeiten beziehen sich fast ausschließlich auf künstlich bewässertes Gelände. 1789 und in den folgenden Jahren befindet sich Pacaraos in Grenzstreitigkeiten mit den Dörfern Santa Catalina, Santa Cruz, Chauca und Ravira, deren künstlich bewässerte Felder mit denen von Pacaraos eine gemeinsame Grenze haben.

Eine andere Lösung der durch die Bevölkerungszunahme verursachten Probleme liefert die Verbesserung der Anbaupflanzen und der Viehhaltung. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nehmen die Bohnen einen größeren Anteil an den Feldfrüchten ein. Sie werden im Fruchtwechsel mit den Kartoffeln im regenabhängigen Gebiet angebaut und erhöhen auf diese Weise die Produktivität des Bodens.

Schließlich gewinnt die selbständige Erschließung von Einnahmequellen außerhalb des Dorfes für die zunehmende Bevölkerung an Wichtigkeit.

Ein Teil der Bewohner erwirbt Maultierherden und verdingt sich als arriero, als Maultiertreiber, im Transport zwischen den Bergwerken des Hochlandes und den Häfen der Küste. Von der Zunahme dieser Tätigkeit zeugt unter anderem die Erweiterung der Luzerne-Felder (13) auf dem Dorfgelände, die als Futtermittel für die Maultiere verwendet wird.

Während sich die ethnische Einheit der Hananpircas zu dieser Zeit vollständig aufgelöst hat, erfährt eine andere vorspanische Organisationseinheit: das ayllu, einen Wandel in Funktion und Zugehörigkeitskriterien. War die Zuordnung zu einem ayllu in der vorspanischen Zeit von Verwandtschaftsbeziehungen abhängig, so ist es nunmehr der Wohnplatz innerhalb des Ortes, der die Zugehörigkeit determiniert. Das ayllu bildet zwar weiterhin die Grundlage für die Organisation der gegenseitigen Hilfe bei der Feldarbeit, doch nimmt ihr neuer Aspekt der cofradía zur Sammlung von Mitteln für die Abhaltung von Patronatsfesten immer weiteren Raum ein. In der Dorforganisation sind die ayllu zu wetteifernden Gruppen - bei der kommunalen Arbeit und insbesondere bei der Veranstaltung von Festen - geworden.

Im Jahre 1793 finden sich noch immer die die vier einst dort reduzierten ayllu in Pacaraos, wobei sich die Bevölkerung wie folgt auf die einzelnen ayllu verteilt:

Ayllu Kategorie	Rarca	Ninacusma	Ayec	Mariac	Gesamt
Personen	114	147	67	81	409
Tributpflichtige	30	38	15	22	105
Witwen	9	9	3	3	24
Abhängige: Frauen u. Kinder	75	100	49	56	280

Der Zusammenhalt des Dorfes ergibt sich einerseits aus den feindlichen Beziehungen zu den umliegenden Ortschaften, zum andern aber aus dem System gegenseitiger Bewirtungen während der religiösen Feste. Integrierend wirkt unbedingt auch das politische System, das dem frühkolonialen Modell entsprechend eine Streuung der Macht durch die jährliche Ämterrotation und Amtsträgerkontrolle, zum andern eine große politische Beteiligung durch die fortgesetzten Dorfversammlungen erlaubt.

Eine Anzahl von Verfügungen aus dem Dorfarchiv von Huayopampa, erlassen vom Juez Subdelegado der Provinz Canta, der, wie aus anderen Dokumenten zu ersehen ist, mehrere Male Pacaraos besucht hat, mag uns einen allgemeinen Eindruck vom Dorfleben um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert geben.

Die Dörfler - so der Juez Subdelegado - besuchen zu wenig den Gottesdienst, und wenn sie es tun, fehlt es ihnen an der notwendigen Devotion. Man respektiert den Priester nicht genügend; zum andern wird die Vorschrift, jährlich mindestens einmal zu beichten und am Abendmahl teil-

die durch die rapide Bevölkerungszunahme verursachten Probleme angeht, und durch eine kluge Politik der Erweiterung der Produktionsgrundlagen überwindet, zur gleichen Zeit aber jeden Versuch einer Privatisierung der Ländereien, und damit einer ungleichen Verteilung, verhindert.

4. Das mittlere 19. Jahrhundert

Die beobachtete Zunahme der Bevölkerung setzt sich bis zum Jahr 1818 fort; zu diesem Zeitpunkt beträgt die Einwohnerzahl von Pacaraos 667. In der Folgezeit sinkt sie auf 638 im Jahr 1839; von da an schwankt sie nur geringfügig, 1877 beträgt sie 634. Ein Zusammenhang zwischen dieser demographischen Entwicklung und den politischen Zuständen im ganzen Land ist nicht auszuschließen. Die im Zusammenhang mit der peruanischen Unabhängigkeit hervorgerufene Mobilität und die sich bis 1827 hinziehenden Kämpfe, besonders in einem so nah bei Lima gelegenen Gebiet, blieben bestimmt nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Peru ändern sich zu dieser Zeit in einer Form, die das traditionelle soziale Leben und die durch kollektive Abgaben und Selbstgenügsamkeit charakterisierte Wirtschaft der Dorfgemeinschaften erfaßt. In der Kolonialzeit beruhte der Außenkontakt der Dörfer des oberen Chancay-Tales einerseits auf dem Tribut, andererseits auf den Arbeitsleistungen der Bevölkerung in den Bergbaugebieten von Cerro de Pasco und Canta. Im 19. Jahrhundert wurde das untere Chancay-Tal mehr und mehr zum Hinterland Limas und erlangte eine wachsende Bedeutung in der Nahrungsmittelversorgung der peruanischen Hauptstadt. Besonders die Schweinezucht war es, die von den Haciendien im unteren Tal betrieben wurde. Allgemein war der Arbeitskräftemangel, besonders nach der Freilassung der Sklaven durch den Präsidenten Castilla im Jahre 1855, auf den wachsenden landwirtschaftlichen Großbetrieben der Küstentäler. Diese veränderte sich zwar mit der Einführung von 80.000 Chinesen, wurde aber nie vollständig behoben. Die Entwicklung blieb nicht ohne Folgen für die Bewohner des oberen Tales. Einerseits gelangte ein Teil von ihnen als temporäre Arbeitskräfte an die Küste, andererseits lieferten die Dörfer des oberen Tales Mais zur Schweinemästung ins untere Tal.

Der dauernde Kontakt mit der Küste zeitigte Konsequenzen auch für die innere Organisation von Pacaraos. Die ayllu des Dorfes werden immer mehr auf ihre religiöse Komponente reduziert und bald in cofradías umbenannt. Ebenso läßt sich eine deutliche Scheidung zwischen weltlicher und religiöser Sphäre feststellen. Beide Aspekte fielen noch in der Kolonialzeit weitgehend zusammen, nun, z. B. in einem Bericht über eine Ratssitzung in Pacaraos (16) unterscheidet man zwischen Ämtern de la divinidad auf der einen, und de la humanidad auf der anderen.

Wichtiger noch scheint eine andere Entwicklung. Fand bis zu dieser Zeit fast überhaupt kein Schulunterricht statt, mit Ausnahme der Versuche einiger Priester, besonders intelligenten Kindern das Lesen und

Schreiben beizubringen, so zeigt sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein neues Interesse der Bevölkerung an der Erziehung. Ein erstes Zeichen für die Realisierung dieser Tendenz findet sich in einem Beschluß der Dorfversammlung aus dem Jahre 1868 (17). Man stellt einen Lehrer ein, der den Kindern des Dorfes nicht allein Lesen und Schreiben beibringen soll, sondern auch andere in den Beziehungen mit der Küste vorteilhafte Kenntnisse. Der Beschluß zeigt eine selbstbewußte Dorfgemeinschaft, die festgestellt hat, daß ohne die Kenntnisse des Lesens und Schreibens der Kontakt mit der Küste nicht durchzuführen ist: man muß sich informieren - Bücher lesen -, Verbindung mit in der Ferne Arbeitenden aufrechterhalten - Briefe schreiben und lesen -, Prozesse und schließlich Rechnungen verstehen können. Die Einstellung eines Lehrers auf Dorfkosten bringt die angemessene Lösung der neuen Interessen (18).

5. Die zweite Periode der Bevölkerungszunahme, der Kontakt mit der Küste und seine Folgen für Pacaraos

Die Übernahme von Einrichtungen der Küstenkultur, mit der man nun in ständigem direkten Kontakt steht, beschränkt sich nicht auf die Übernahme von Schulen; fast wichtiger werden Elemente der Begriffswelt der unter dem Eindruck der europäischen industriellen Revolution lebenden Küste. Die Weitergabe der an der Küste herrschenden Ideologie wird unterstützt durch den Vergleich, den man zwischen dem eigenen Dorf und den wachsenden Küstenstädten anstellt. Der ortsfremde Lehrer mag dann an der Herausarbeitung dieser neu ins Dorfleben eintretenden Auffassungen mitgeholfen haben. Eine Konsequenz dieses Prozesses findet sich in einem Beschluß der Dorfversammlung aus dem Jahre 1875 (19). Er zeigt die Folgen der Übernahme des Fortschrittsbegriffes durch die Pacareños. Es handelt sich dabei um ein seltenes Dokument der Entfremdung von der eigenen kulturellen Tradition. Eine Dorfgemeinschaft bestraft sich, weil sie 'schädliche', 'heidnische', 'unehrenhafte' und 'unmoralische' Sitten hat. Zwar zeigt der heutige Gebrauch, - noch immer verziert man die Dorfheilige mit Pfefferkuchenstücken, noch immer macht man die 'überflüssigen Ausgaben' bei der gegenseitigen Bewirtung an Festtagen, noch immer nicht hat es sich eingebürgert, an Festtagen die peruanische Flagge zu zeigen - daß der eilfertige Versuch, sich seiner eigenen Vergangenheit durch einen einstimmigen Beschluß zu entledigen, nicht gelungen ist. Andererseits jedoch gibt dieses Dokument einen Eindruck vom Charakter des Eindringens der Küstenideologie in das Denken der Dorfbewohner. Zwar ist es sicher, daß der Beschluß nicht etwa aus Einsicht geschah oder aus der vollkommenen Übernahme des Denkens der Küste durch die Dorfbewohner, nichtsdestoweniger liegt das Charakterisierende des Beschlusses gerade in der widerspruchslosen Hinnahme der Küstenvorurteile über das Dorfleben. Im folgenden werden wir weitere Konsequenzen dieses neuen Faktors in der Geschichte des Dorfes darstellen.

Auf der einen Seite führt das neue Verhaltensmuster zu materiellen Verbesserungen im Dorf. So beschließt man im Jahre 1891 auf Dorfgemein-

ABB. 10: PACARAOS-GESAMTBILD

ABB. 11: ESTANCIA IN DEN WEIDEGEBIETEN VON PACARAOS

schaftskosten zwei Schmiede ausbilden zu lassen (20). Dieser Entschluß zeigt eine glückliche Verbindung zwischen dem traditionellen Gemeinschaftsgedanken und dem neu eingeführten Fortschrittsdenken. So sind die Schmiede nach ihrer Lehrzeit verpflichtet, für alle Dorfbewohner zu einem Drittel des üblichen Preises zu arbeiten. Sie dürfen dafür die auf dem Gebiet des Dorfes liegenden Kohlenlager benutzen und sind von der Gemeinschaftsarbeit ausgenommen.

Die neuen Aufgaben der Dorfregierung, d. h. beispielsweise der Unterhalt von Lehrkräften, die Ausbildung der Schmiede u. ä., erfordern einen eigenen Haushalt der Dorfgemeinschaft, der sich nicht mehr auf die gemeinschaftliche Bearbeitung eines dorfeigenen Ackers beschränken kann. So beschließt man im gleichen Jahr 1891 eine Besteuerung des Viehbesitzes. Man greift zu dieser Maßnahme, da das Weideland zwar Gemeinbesitz, seine Benutzung auf Grund des ungleichen privaten Viehbesitzes jedoch unterschiedlich ist. Jeder Besitzer von Schafen oder Ziegen bezahlt in der Folgezeit eine Steuer von einem Sol für je einhundert Stück Vieh.

War die Zahl der Bewohner von Pacaraos etwa ein halbes Jahrhundert konstant geblieben (21), so begann sie im letzten Viertel des Jahrhunderts sehr stark zuzunehmen. Die zunehmende Bevölkerungszahl verursacht gegen Ende des Jahrhunderts immer größere Schwierigkeiten in der Organisation der Dorfgemeinschaft. Beispielsweise wird die Teilnahme der Dorfgemeinschaftsmitglieder an der Gemeinschaftsarbeit immer unregelmäßiger; Bußgelder, die den Fehlenden auferlegt werden, werden nicht entrichtet (22).

6. Die Privatisierung des künstlich bewässerten Anbaulandes

Schwierigkeiten ergeben sich jedoch nicht allein bei der Durchführung der Gemeinschaftsarbeit, der Erhebung von Steuern oder der rotativen Besetzung von Ämtern; weit schärfer sind die bei der jährlichen Landverteilung auftretenden Diskussionen. Denn hier liegt die durch einfache Verordnungen, mit der respektiven Androhung von Strafen, nicht lösbare Problematik. Die Menge des vorhandenen Landes entspricht nicht mehr der Anzahl der heranwachsenden Bewohner. Es handelt sich, da die Erweiterung des bestellbaren Landes innerhalb des vorhandenen technologischen Rahmens fast unmöglich ist, um ein Problem, das nur durch eine technologische Verbesserung oder Umorientierung der Wirtschaft auf andere Anbaupflanzen innerhalb des Dorfes hätte gelöst werden können. Die Dorfgemeinschaft ist auf keine dieser beiden Lösungen vorbereitet.

Vielmehr führen die andauernden Streitigkeiten bei der Verteilung des bewässerten Landes im Jahre 1902 zu einer vermeintlichen Lösung. Sie entspricht der vordergründigen Interessenlage der Dorfbewohner, die geprägt ist durch das System individueller Abgaben und individueller Marktbeziehungen, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den Außenkontakt der Dorfbewohner bestimmt hatten. Wenn Streitigkeiten bei der Landverteilung entstehen, - so sagt man sich - muß

man die Verteilung abschaffen. Die legalen Voraussetzungen für diesen Schritt waren schon in den frühen Tagen der Republik geschaffen worden. Die Verbindung zur Küste, an der Privateigentum die Regel ist und die sich zu dieser Zeit nicht in größeren Schwierigkeiten befindet, die man vielmehr, wie weiter oben ausgeführt wurde, für einen nachahmenswerten Fortschrittspol hält, gibt das unmittelbare Beispiel.

Privateigentum an Anbauland existierte zu diesem Zeitpunkt nicht in Pacaraos. Zwar waren einige Fälle bekannt geworden, in denen man bewässerte Felder in dem Gebiet oberhalb des Dorfes an Personen verteilt hatte, die mit besonders hohen Kosten verbundene Ämter in der Dorfverwaltung eingenommen hatten. Diese Versuche der Privatisierung waren jedoch immer auf energischen Widerstand unter der restlichen Bevölkerung gestoßen. Nun jedoch, nachdem man das Küstenvorurteil über die eigene Lage angenommen hatte und selbst in einem gewissen Grade glaubte, daß man zurückgebliebene und bösartige Sitten hätte, und die jährliche Landverteilung als solche betrachtete, griff man bereitwillig zu der Einrichtung des Privateigentums, um die entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Man verteilte die besten Gebiete bewässerten Landes in dem kleinen zum Maisanbau geeigneten Stück des pacareñischen Geländes: Huarmihuanca, Ocracocha, Cruzpata und Conân.

Dieser Schritt von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dorfes wurde, wie fast alle wichtigen Ereignisse, in den Dorfakten festgehalten (23). Ein Teil der sich vorher in Gemeineigentum befindlichen Ländereien geht nun in Privatbesitz über, mit der einzigen Auflage, daß sie nicht an Außenstehende verkauft werden dürfen. Die Ursachen der dörflichen Zwistigkeiten und Streitereien sind dadurch natürlich nicht aus der Welt geschaffen, denn sie entstanden durch die Knappheit des verfügbaren Bodens und nicht durch die jährliche Verteilung der Nutzungsrechte.

Doch die Privatisierung hat weitere Folgen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Dorfgemeinschaft die Möglichkeit besessen, unbotmäßigen Mitgliedern mit dem Entzug der Landnutzungsrechte zu drohen. Diese Möglichkeit und damit die Möglichkeit effektiver sozialer Kontrolle wird durch die Privatisierung eingeschränkt.

Zum andern kann der Privatbesitz zur Ansammlung von großen Teilen des Ackerlandes in den Händen weniger und zur Landlosigkeit anderer, und sei es durch unterschiedliche Erbgänge, beitragen.

Im Jahre 1904 führt die nun unter den meisten Dorfbewohnern verbreitete Kunst des Schreibens und der Hang, sich zu modernisieren, zu einer weiteren Bürokratisierung und Verwaltungsreform. Eine Rechnungskommission wird gegründet. Sie besteht aus elf Dorfgemeinschaftsmitgliedern, die unter sich einen Präsidenten, einen Vizepräsidenten, zwei Sekretäre und fünf Beisitzer zu erwählen haben. Die Kommission soll jährlich neu besetzt werden (24). Offensichtlich beruht die Vermehrung des Personals nicht nur auf dem Hang zur Modernisierung. Einen Hauptgrund bildet ohne Zweifel das Anwachsen der Geldwirtschaft innerhalb des Ortes. Andererseits fällt der Umfang der neu gebildeten Kontrollkommission ins Auge. Die Zahl von elf Mitgliedern kann nicht [illegible]s

der Notwendigkeit der Rechnungsrevision, auch wenn der Umfang des Dorfhaushaltes zugenommen hat, erklärt werden. Gleichwohl ist diese personelle Überbesetzung ein hervorstechendes Kennzeichen fast aller in Pacaraos während der letzten Jahrzehnte gebildeten Kommissionen, die dann auch, insbesondere wegen des afunktionalen Umfangs meist an den gestellten Aufgaben scheiterten. Eine Erklärung für diese Tendenz mag in dem hohen Grad des Mißtrauens zwischen verschiedenen Dorfbewohnergruppen liegen.

Der Dorfhaushalt selbst setzte sich zu dieser Zeit aus den folgenden Posten zusammen:

Einnahmen aus Strafen wegen Fehlens bei der Gemeinschaftsarbeit	20,09 %
Verkauf von Rindern aus dem Kommunalviehbesitz	26,04 %
Einnahmen aus Viehsteuern	18,60 %
Einnahmen aus der Verpachtung kommunalen Landes	25,50 %
Verschiedenes	9,77 %

Die Tatsache, daß die Dorfgemeinschaft seit einigen Jahrzehnten als Kreditgeber für Dorfgemeinschaftsmitglieder funktionierte, rechtfertigt ohne Zweifel die Aufstellung einer Kontrollkommission. Die Kreditpolitik ist auch das erste Arbeitsfeld der Kommission. Man entdeckt eine große Menge von Fällen nicht zurückgezahlter Kredite und entschließt sich, besonders säumige Schuldner vor den staatlichen Richter zu bringen, um auf diese Weise die verausgabten Summen wiederzuerlangen (25).

Das anfangs große Interesse an der Kommission sinkt rasch. Schon im Jahre 1905 beklagt man fortgesetzt das Ausbleiben der Mitglieder, drei Jahre später führt diese Tendenz zu einer Reorganisation. Man beschließt, die Zahl der Mitglieder auf drei, einen Präsidenten, einen Beisitzer und einen Sekretär zu beschränken. Gleichzeitig verlangt jedoch der hohe Grad des Mißtrauens, daß alle Dorfbewohner halbjährlich die Abrechnungen prüfen (26). Ein Jahr nach diesem Versuch, 1909, verschwindet auch die reformierte Kommission.

Nicht nur die Kontrollkommission beschäftigt die Pacareños im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts. Die Folgen der Landprivatisierung machen sich schon bemerkbar und verursachen Unzufriedenheit besonders unter den jungen Mitgliedern der Dorfgemeinschaft. Die Dorfregierung versucht daraufhin im Jahre 1910, den Zustand vor der Landverteilung wiederherzustellen, indem sie einen Doppelbesitz, d. h. den Besitz von zwei einzeln verteilten Landstücken, für ungesetzlich erklären will, darüberhinaus das sich in den Händen von kinderlosen Witwen befindende Land wieder kommunalisieren möchte, um es jungen Dorfgemeinschaftsmitgliedern zur Verfügung zu stellen (27).

Dieser Beschluß aus dem Jahre 1910, in einer schlecht besetzten Vollversammlung von den Benachteiligten erreicht, wird nie ausgeführt.

Die Menge der Besitzenden und 'Fortschrittsfreudigen' erinnert sich 1911 des Fortschrittsbeschlusses von 1875, wiederholt diesen, und benutzt die Gelegenheit, die Privatisierung enger mit dem vermeintlichen 'Fortschritt' zu verbinden. Man fordert weitere Privatisierungen und Mauern um die Feldstücke in Privatbesitz. Der von einer großen Mehrheit gebilligte Beschluß, das Dokument trägt 71 Unterschriften, ist in verschiedener Hinsicht sehr aufschlußreich (28).

Einige Redewendungen, insbesondere in den ersten Abschnitten des Dokumentes, lassen auf die Intervention des Dorfschullehrers bei seiner Abfassung schließen. 'Vaterländische Geschichte', 'rückschrittliche Sitten', 'wider die augenblickliche Zivilisation und den Fortschritt in der gesamten Republik' sind Ausdruck jener Worthülsen, die das Unverständnis der Lehrergeneration zu Anfang dieses Jahrhunderts gegenüber dörflichen Verhaltensformen und Vorstellungen begleitete. Mit nur wenigen Ausnahmen war sie Träger von Klischees, die fast jeden Dorfschullehrer mit inquisitorischem Eifer danach trachten ließen, alle Züge der andinen Kultur als 'zurückgeblieben' und 'nicht fortschrittlich' zu klassifizieren und deshalb zu beseitigen.

Wichtiger als die Sprache jedoch sind die angestrebten Reformen. Einerseits werden weitere Privatisierungen verlangt, andererseits scheinen die Beschlußfassenden den Sinn einer Privatisierung noch nicht vollständig erfaßt zu haben. Sie sprechen von privatisiertem Land, als sei es noch immer Kommunalland und damit dem Besitzenden unter bestimmten Umständen wieder zu entziehen. Diese Maßnahme ist vorgesehen für Personen, die die kommunalen Ämter nicht mehr auf sich nehmen wollen. Das ist ein neuer Zug im sozialen Leben des Dorfes. Eine Erklärung dafür liegt einerseits in der zunehmenden Individualisierung der Interessen durch den Marktkontakt mit der Küste; unmittelbarer Anlaß ist jedoch die Landprivatisierung. Vor derselben verstand man die jährliche Landzuteilung als Ausgleich für die Übernahme von Dorfämtern. Nun ist das beste Land verteilt; junge Dorfgemeinschaftsmitglieder müssen die Ämter ohne Retribution übernehmen. Sie weigern sich. Noch einmal gelingt es der Dorfgemeinschaft, durch die Androhung, den Unwilligen würde der Rest des Landes entzogen und für die Benutzung der Weidegebiete und des Wassers hohe Steuern auferlegt werden, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Der Versuch, die Dorffeste und die dabei entstehenden Ausgaben zu verringern, ist nicht weniger interessant. An anderer Stelle gehen wir auf den kurzfristig redistributiven und langfristig gegenseitigen Charakter dieser Feste ein. Ein Dorfgemeinschaftsmitglied bewirtet während des Festtages die übrigen Mitglieder. Diese Gastgeberrolle verschafft ihm Ansehen und Freunde; gleichzeitig erwirbt er das Recht, in einem langen Zyklus der Gegenseitigkeit von den anderen Dorfgemeinschaftsmitgliedern eingeladen zu werden. Diese den Dorfzusammenhalt fördernde Sitte bringt Ausgaben mit sich, die besonders in einer Zeit knapper Nahrungsmittelversorgung schwer zu tragen sind.

Denn knapp ist die Nahrungsmittelversorgung in Pacaraos inzwischen geworden. Die Einwohnerzahl beträgt zu dieser Zeit etwa 800 Köpfe, d. h. 70 % mehr als um das Jahr 1800; zu dieser Zeit wurden die

letzten Verbesserungen und Erweiterungen in der landwirtschaftlichen Produktion vorgenommen. Seitdem hat sich die Produktionsbasis des Dorfes kaum verändert.

Gegenüber dieser Knappheit ergreift die Dorfversammlung zwei Maßnahmen. Die erste ist die Senkung der Organisationskosten. Das heißt, man versucht, die Ausgaben bei den Festen zu reduzieren, die, wie wir schon sagten, eine Integrationsfunktion für die Dorfbewohner haben. Die Maßnahme ist folgerichtig in Hinsicht auf die Erhöhung der täglich der Einzelfamilie zur Verfügung stehenden Nahrungsmittelmenge. Nicht minder angebracht scheint sie bei den immer weniger wichtigen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen einzelnen Dorfbewohnern, denn diese hatten es erst über die verwandtschaftliche Hilfeleistung ermöglicht, daß eine einzelne Familie die Bewirtung des ganzen Dorfes materiell tragen konnte. Trotzdem entspricht sie nicht vollends den Notwendigkeiten des Augenblicks, wie sich auch noch im weiteren zeigen wird, da durch sie das ohnehin höchst konfliktive soziale Leben der Bewohner eines weiteren Integrationsfaktors beraubt wird.

Die zweite von der Dorfversammlung gegenüber der Bevölkerungszunahme getroffene Maßnahme: die Privatisierung des bewässerten Landes, entspricht in keiner Weise den Notwendigkeiten des Augenblicks. Durch sie werden weder mehr Produktionsmittel geschaffen, noch werden durch sie vorher anderweitig gebundene Erträge, wie bei der Einschränkung der Feste, freigesetzt. Vielmehr erlaubt die Privatisierung die Akkumulation von Land in den Händen weniger, womit es für den Rest der Bevölkerung als Nahrungsmittelquelle nicht mehr zugänglich ist; für den Rest sinkt damit die mögliche durchschnittliche Nahrungsmittelproduktion.

Offensichtlich muß die Dorfbevölkerung nach weiteren Lösungen für das Nahrungsmittelproblem suchen. Dabei wird die allgemeine Wirtschaftsentwicklung Perus und insbesondere die des unteren Chancay-Tales wichtig. Die Nachfrage nach Baumwolle hatte sich zu Beginn des Jahrhunderts stark erhöht; der erste Weltkrieg verursachte im unteren Chancay-Tal einen wahren Baumwollboom. Die zur Ernte ins Land gebrachten Japaner reichen als Arbeitskräfte dabei nicht aus. Die Lösung des Nahrungsmittelproblems ist für die Bewohner von Pacaraos auf diese Art und Weise naheliegend. Sie verpflichten sich zur Arbeit bei der Baumwollernte auf den Latifundien der Küste; fast das ganze Dorf beteiligt sich daran.

Die territoriale Expansion einer sozialen Einheit ist eine weitere Form der Lösung der aus der Bevölkerungszunahme entstehenden Probleme. Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte Pacaraos zu diesem Mittel gegriffen und sich der Ländereien des alten Dorfes Culli bemächtigt. Der Versuch der Eroberung neuer Ländereien führt jedoch, da die umliegenden Dörfer sich in ähnlichen Schwierigkeiten befinden, automatisch zu zwischendörflichen Konflikten. Die ersten Anzeichen von Grenzstreitigkeiten sehen wir im Januar des Jahres 1916. Im Dorf werden Resolutionen gegen die Nachbargemeinde Vichaycocha gefaßt, Ursache dafür sind Streitigkeiten um die Weidegebiete Raquitanga und Siquiapata.

Ernster ist ohne Zweifel der Konflikt mit dem Nachbardorf Ravira, der im März 1918 beginnt. Zu dieser Zeit überfallen die Bewohner Raviras die Leute von Pacaraos, die gerade die Bewässerungsgräben in Auquish und Ocracocha reinigen. Nach diesem Überfall mit Handfeuerwaffen treffen sich die Pacareños im Kriegsrat, consejo de guerra. Man ernennt eine junta directiva mit einem Präsidenten, zwei Vizepräsidenten, mehreren Beisitzern und Sekretären. Die junta ist ermächtigt, jedem, der sich während des Konfliktes mit Ravira nicht an ihre Befehle hält, mit hohen Strafen zu belegen. Aufgabe der junta ist unter anderem die Durchführung eines Prozesses gegen die Ravireños. Ihre nicht verlängerbare Amtszeit beträgt ein Jahr; sollte der Konflikt länger andauern, muß eine neue junta ernannt werden. Neben der junta wird ein Schatzmeister ernannt, der die Finanzierung des Konfliktes mit dem pueblucho, dem 'herabgekommenen' Dorf Ravira, organisieren soll. Einen Monat später erhebt man im Dorf eine Sondersteuer für den Konflikt.

Bevor sich jedoch der Konflikt mit Ravira entscheidend weiterentwikkelt, vergehen einige Jahre. Inzwischen kommt es zu einem weiteren ernsthaften Versuch eines Dorfbewohners, sich den Pflichten, die aus der Mitgliedschaft entwachsen, zu entziehen. Policarpo Garay versucht, sich seiner Ernennung zum síndico zu widersetzen, obwohl die Vollversammlung ihn für dieses Amt ausgewählt hat (29). Daraufhin droht man ihm das Wasserrecht und die Benutzung der Weidegebiete zu verweigern. Am nächsten Tag findet sich die Ehefrau des so ermahnten in der Dorfversammlung ein und bittet für ihren Mann um Entschuldigung. Diese wird angenommen und eine Strafe von 5 S/. für den Übeltäter festgesetzt.

Allgemein zeigen sich immer häufiger die Folgen der Privatisierung des Anbaulandes. Die Unmöglichkeit der Entschädigung von Amtsträgern für ihre Ausgaben und der Verteilung von Land an neu eintretende Mitglieder der Dorfgemeinschaft bringen das kommunale Ämtersystem in Schwierigkeiten. Man greift zur Enteignung der Ländereien der vier cofradías, der aus den vier ayllu hervorgegangenen religiösen Bruderschaften. Ihr Land, dessen Erträge zur Veranstaltung von Festen benutzt wurden, soll an die jungen Leute verteilt werden, die in der Dorforganisation kleinere Ämter übernehmen. Hierbei handelt es sich um ein äußerst interessantes Phänomen: in einer nicht so sehr auf allgemeiner Gegenseitigkeit beruhenden Gesellschaft wird die Amtsübernahme für deren Mitglieder oft anders motiviert, z. B. mit metaphysischen Begründungen wie Ehre, Pflicht, Verantwortung. Der reziproke Austausch zwischen Dorfgemeinschaft und Mitglied, hier Landnutzungsrecht, dort Übernahme von Ordnungsfunktionen, ist viel unmittelbarer. Die an diesen reziproken Vorgang gewohnten Bewohner verfügen nicht über die in anderen Gesellschaften gängigen Begründungen und sehen nach Fortfall der Vergabe von Landnutzungsrechten keinen Grund, Ämter zu übernehmen. (30)

Die beschränkte Menge des der Dorfgemeinschaft zur Verfügung stehenden Landes führt noch im gleichen Jahr zu einem neuen Versuch, einige Konsequenzen der Privatisierung rückgängig zu machen, d. h. den privaten Landbesitz wieder unter die Kontrolle der Dorfgemeinschaft zu bringen. So versucht man über das bewässerte Land zu verfügen, als

ob es sich noch unter direkter Dorfkontrolle befände, erklärt eine Reihe von Landverkäufen für ungültig, doch ohne jeden Erfolg. Der Versuch, den Besitz von zwei topo, des Doppelten der gerechterweise zustehende Menge, bewässerten Landes zu verhindern, oder in die Erbgesetze bzw. den freien Verkauf einzugreifen, wiederholt sich noch mehrere Male in den folgenden Jahren. Er zeugt von einem Verständnis der Dorfversammlung über den Charakter des Problems, ohne daß dieses Verständnis jedoch die tatsächlichen Verhältnisse verändern könnte (31).

Die Ohnmächtigkeit der Bewohner von Pacaraos mag die Dörfler dazu gebracht haben, den 1918 begonnenen Streit mit Ravira zu diesem Zeitpunkt (1925) in voller Stärke wiederaufzunehmen. Doch hören wir aus dem Mund eines Pacareños einen Bericht über den Ausbruch der Feindseligkeiten:

"... Im Jahr fünfundzwanzig, als die von Ravira gerade ihre Bewässerungskanäle reinigten, drangen die von Pacaraos in das Dorf (Ravira, J. G.) ein..., plünderten die Läden, betranken sich und raubten das Vieh, Ziegen und Hühner. In diesem Moment wurde einer der Wache stehenden jungen Pacareños von einer Kugel am Bein verletzt. Die von Ravira waren nach Viscas (ein oberhalb von Ravira am Berghang liegendes Dorf, J. G.) hinaufgestiegen, das Dorf war ihr Alliierter, und die von Viscas kamen dann bewaffnet herab und griffen von hinten an.

Dann begann der Rückzug der Pacareños; bestimmt hätte es Tote gegeben, hätte der Nebel nicht jedes genaue Zielen unmöglich gemacht.

In jener Nacht wollten die Ravireños von Alá (einem von Ravira aus jenseits von Pacaraos gelegenem terrassierten Ackerland, J. G.) aus angreifen, indem sie einen Bogen schlugen, aber da die Pacareños gut vorbereitet waren, ließen sie dann doch davon ab.

Und das alles wegen eines Streites um Land... Im Jahr nach der Invasion kamen die von Ravira mit einer Komission und wollten den Streit durch eine gleichmäßige Aufteilung beilegen, aber die von Pacaraos, aus purem Mutwillen, wollten nicht..."

Offensichtlich führt Pacaraos hier einen regelrechten Krieg gegen die Nachbardorfgemeinschaft; vergessen sind alle Beteuerungen vom 'Fortschritt in der gesamten Republik' und die 'vaterländische Geschichte'. Zwar versucht man parallel zu den kriegerischen Auseinandersetzungen vor den Gerichten eine Entscheidung im Konflikt herbeizuführen, doch sind die Gemüter im Dorf mehr von den kriegerischen Ereignissen her bestimmt. Die Situation in Pacaraos ist gespannt. Im Jahr 1926 wird das Dorfgemeinschaftsmitglied P. C. M. des 'Verrats in dem Konflikt mit der blutrünstigen und mörderischen Dorfgemeinschaft Ravira' angeklagt. Man beschließt, ihn lebenslänglich von der Teilnahme an Dorfversammlungen auszuschließen; darüberhinaus spricht man ihm das Anrecht auf Nutzung des kommunalen Besitzes, wie Ackerland und Viehweiden, ab.

Im August 1927 - ungefähr 60 % der Bewohner befinden sich zur

Baumwollernte auf den Hazienden des unteren Tales, insbesondere auf der Hazienda Esquivel - bereiten die umliegenden Dörfer einen Rachezug gegen Pacaraos vor. Die im Dorf verbliebenen Alten und Gebrechlichen versuchen, der Situation Herr zu werden, indem sie eine junta ernennen, die alle im Dorf anwesenden Alten umfaßt (32). Sie beginnt unmittelbar mit der Arbeit; drei Tage später beschließt man, jene, die zur Baumwollernte das Dorf verlassen haben, und es damit den feindlichen Nachbardörfern überließen, zu bestrafen. Eine höhere Strafe soll jene treffen, die noch nach Ausbruch des Notstandes die Dorfgemeinschaft verlassen haben (33). Die im Dorf verbliebenen Alten belegen die auswärts Arbeitenden mit Strafen. Die von der Dorfgemeinschaft angestrebten Lösungsformen für das durch die Bevölkerungszunahme verursachte Landproblem: die territoriale Expansion und der Verkauf der eigenen Arbeitskraft außerhalb des Dorfes, erweisen sich vorläufig als sich gegenseitig ausschließend und die organisatorischen Schwierigkeiten erhöhen sich.

Ein Jahr nach diesen Ereignissen fordert der Krieg mit Ravira und Viscas zwei Todesopfer. Das Dorf beschließt, ihnen ein Denkmal zu errichten; dabei bleibt es dann. Jedoch vermehrt sich die Aversion zwischen den Dörfern. Im Jahre 1929 versucht die Dorfregierung, einem Dorfgemeinschaftsmitglied alle Rechte und Vergünstigungen zu entziehen, "da er zu einer Frau aus dem feindlichen Dorf Beziehungen gehabt hat".

Gegen Ende des Jahres 1929 gewinnt Pacaraos den Rechtsstreit gegen Ravira in der ersten Instanz. Das Interesse der Dorfbewohner für die zwischendörflichen Feindseligkeiten beginnt zu sinken. Eine Ursache hierfür mag die zunehmende Arbeit an der Küste und nun auch in den Bergwerken des Hochlandes sein. Um das Interesse für die Auseinandersetzungen wieder zu wecken, privatisiert die Dorfregierung das umstrittene Land 'Cacahuaca' und andere an die Gebiete von Viscas und Ravira grenzende Äcker. Man verteilt in der Reihenfolge des Alters, beginnend mit dem Ältesten bis herab zu den Jungen von 18 Jahren. Jeder erhält ein 30 m mal 30 m großes Stück ebenes Land oder ein 40 m mal 40 m großes Stück Land in Hanglage. Gleichzeitig erhebt man von jedem Familienoberhaupt eine Steuer von 5 S/. zur Unterstützung des Konfliktes mit Ravira. Die Landverteilung zieht sich bis zum Jahr 1931 hin; für das so privatisierte Land werden Besitzurkunden ausgestellt.

Im gleichen Jahr sieht man die Dorfgemeinschaft beim Bau der Straße vom unteren Tal in Richtung Pacaraos. Diese Straße, ein Ausdruck der immer stärker werdenden wirtschaftlichen und kulturellen Ausrichtung der Dorfgemeinschaften des oberen Tales in Richtung der Küste, veranlaßt durch das Straßenbaugesetz des Präsidenten Leguía, vorangetrieben vom Besitzer der Hacienda Esquivel im Baumwollgebiet des unteren Tales, sollte nicht ohne Folgen für Pacaraos bleiben.

1931 schließlich wird ein weiterer Versuch der Lösung der durch die Bevölkerungszunahme verursachten Probleme der Landknappheit unternommen: man will durch einen Ausbau des Bewässerungsnetzes die Menge des intensiv bewirtschaftbaren Landes erhöhen. Große Teile

des regenabhängigen Anbaugebietes sollen durch zwei neue Bewässerungskanäle mit dem Wasser des Chancay-Flusses versorgt werden: einer der beiden soll an dem Ort Colpa angelegt werden, der andere auf der Höhe des Dorfes Vichaycocha den Fluß anzapfen. Mit der Konstruktion beginnt man im gleichen Jahr in kommunaler Arbeit.

7. Die Aufspaltung der Dorfbevölkerung

Ungefähr zehn Zahre nach der Privatisierung der besten Teile des bewässerten Landes sahen wir die ersten Versuche von Dorfgemeinschaftsmitgliedern, sich der Übernahme von Ämtern in der Dorfregierung und bei den Dorffesten zu entziehen. Wir bemerkten verschiedene Reaktionen der Dorfgemeinschaft auf diese Versuche. Einmal setzte man die Ausgaben der Amtsträger, besonders bei den Dorffesten, stark herab und wollte dadurch dem Widerstand der Unzufriedenen entgegentreten. Weiter enteignete man das Land der früheren ayllu, um es an die Amtsträger als Gegenleistung zu verteilen. An der Seite dieser kurzfristig effektiven Maßnahmen sahen wir Versuche, den Begriff des Privateigentums so umzuinterpretieren, daß die Dorfgemeinschaft ihre alten Interventionsrechte bei der Landverteilung weiterbehalten hätte. Dieser Versuch scheiterte.

Die Maßnahmen der Dorfregierung waren nicht nur vorbeugend. In den wenigen Fällen der aktiven Verweigerung der Amtsannahme setzten die versammelten Dorfbewohner alle ihre Machtmittel ein: Entzug des Wassers, der Weidegebiete, Strafen, hohe Steuern etc., um diese Versuche zu unterdrücken. Mit dieser Politik hatte die Dorfregierung bis zum Jahre 1932 Erfolg, als sich das Dorfgemeinschaftsmitglied F. T. weigert, das Amt eines regidor zu übernehmen. Daraufhin faßt die Dorfversammlung den Beschluß, jedem sich bei der Amtübernahme Weigernden, alle dörflichen Rechte zu entziehen und ihn aus der Dorfgemeinschaft auszustoßen. Die Wiedereingliederung in die Dorfgemeinschaft kann nur nach Zahlung einer hohen Bußesumme erfolgen (34). Trotz der Drohungen nimmt F. T. seinen Entschluß jedoch nicht zurück. Er bildet so in Pacaraos den ersten Fall eines sogenannten residente, eines zwar im Dorf wohnenden, aber nicht zur Dorfgemeinschaft gehörenden Familienoberhauptes. Von nun an beginnt die Zahl der residentes zu steigen. 1966 betrug sie ein Drittel der sich in dem entsprechenden Alter befindenden männlichen Personen des Dorfes.

Halten wir noch einmal die Hauptursachen dieser Aufspaltung der Dorfbevölkerung in comuneros und residentes fest:

1. Die Bevölkerungszunahme und die durch sie verursachte Landknappheit.
2. Die Privatisierung kommunalen Landes und die aus ihr hervorgegene Unfähigkeit der Dorfgemeinschaft, junge Mitglieder für die Übernahme von Ämtern durch eine zeitweilige Landzuteilung zu entschädigen.
3. Die Erwerbstätigkeit der Dorfgemeinschaftsmitglieder in den Bergwerken des Hochlandes oder auf den Hazienden der Küste. Diese

Tätigkeit hat einen bedeutenden Anteil an den Einkünften der Familie, der jedoch nicht unter der Kontrolle der Dorfgemeinschaft steht. Hierdurch verlieren die Machtmittel des Dorfes - Entzug der Produktionsmittel - weiter an Bedeutung, hatten sie doch schon durch die Privatisierung viel von ihrer Wirksamkeit eingebüßt.

8. Die Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft

Pacaraos betreibt im Jahre 1932 seine Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft. Im Oktober des Jahres 1933 wird sie durch das Arbeitsministerium ausgesprochen. Vorher jedoch verlangen die Dorfgemeinschaftsmitglieder, in der Furcht, daß nach der Anerkennung die Besitzverhältnisse nicht mehr verändert werden könnten, die Privatisierung des restlichen bewässerten Landes. So heißt es dann in einem Beschluß zu Anfang des Jahres 1933, daß man "... im Hinblick auf die Weltkrise und angesichts des unruhigen und traurigen Lebens..." das Gelände von Huayatama auf ewig privatisieren müsse (35). Die sich noch in den Dokumenten aus den zwanziger Jahren des gleichen Jahrhunderts deutlich zeigende Tendenz zur Rekommunalisierung des privatisierten Landes ist vollständig verschwunden. 1934 schließlich wird der Sektor Alâ, das letzte große Gebiet bewässerten Landes, 'für immer' verteilt.

Die Arbeit auf den Haziendas der Küste und in den Bergwerken des Hochlandes bleibt nicht ohne politischen Einfluß auf die Dorfbewohner. Noch in dem Konflikt mit Ravira zeigte sich die Dorfgemeinschaft als autonom handelnde soziale Einheit, deren Verbindung zur peruanischen Gesamtgesellschaft sich in Klischees erschöpfte. Die Arbeit außerhalb des Ortes läßt die Dorfgemeinschaftsmitglieder die Gesamtgesellschaft in anderen Kategorien erfahren. Die Agitation der von Haya de la Torre geführten APRA - Partei, zu jener Zeit sozialrevolutionär-populistisch, heute eher konservativ-reformistisch, in den neuen Arbeitszentren findet insbesondere bei den jüngeren Dorfgemeinschaftsmitgliedern aufmerksame Zuhörer. Der Einfluß dieser Partei - man bemerkt ihn in typischen Redefloskeln in den Dorfversammlungsprotokollen aus jener Zeit (36) - wirkt sich bis 1935 kaum verändernd auf die Dorfgemeinschaft aus. Dann jedoch gelingt es den jüngeren Dorfgemeinschaftsmitgliedern, angetrieben durch die staatliche Anerkennung der Dorfgemeinschaft, sich in der Dorfversammlung durchzusetzen. Die Wahl für den Alkalden am ersten Januar des Jahres 1936 findet nicht mehr statt; an ihrer Stelle schreitet man zu einer Neuorganisation der Dorfregierung, die sich aus den folgenden Ämtern zusammensetzt: Syndikus für Einnahmen (37), Syndikus für Ausgaben (38), Generalsekretär (39), kommunaler Kassenwart (40), Schatzsekretär (41), Feldaufseher (42), vier regidores und drei alguaciles. Während die letzten Ämter dem kolonialen municipio entlehnt sind, handelt es sich bei den ersten um Neueinführungen, die ohne Zweifel in einer Partei- oder Vereinsorganisation ihr Vorbild haben. Kurz sollen die Aufgaben der neu eingeführten Ämter umschrieben werden.

Dem Sindico Personero de Rentas obliegt es, jährlich am 13. Dezember alle Dorfgemeinschaftsmitglieder zur Wahl der neuen Amtsträger

zusammenzurufen. Ebenso hat er mit den umliegenden Dorfschaften zu verhandeln. Gemeinsam mit dem Síndico de Gastos schließt er Verträge, z. B. über das Verpachten von Weideland und Anbaugebieten, ab. Die Einnahmen aus Pachtverträgen, aus Strafen und Steuern muß er in einem Buch vermerken und das Geld an die Dorfkasse weiterleiten. Auch die Arbeit der Lehrer, sowie die Assistenz der Kinder beim Schulunterricht hat er zu kontrollieren. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet ist die Konstruktion von Bewässerungskanälen, kleinen Staubecken, Wegen und Straßen, sowie öffentlichen Gebäuden. Er hat zur kommunalen Arbeit aufzurufen und gleichzeitig die Nichtassistierenden mit Geldstrafen zu belegen. Repartidores de Aguas, Wasserverteiler, sind von ihm zu ernennen, ebenso hat er ihre Arbeit zu überwachen.

Gemeinsam mit dem Síndico de Gastos verwaltet er das Kommunalarchiv. So ist das Amt des Síndico de Rentas zweifellos das wichtigste im Dorf. In der Fülle und der Abgrenzung seiner Aufgaben entspricht es weitgehend dem alcalde des municipio.

Der Síndico de Gastos hat die Befehle der Vollversammlung auszuführen und die Ausgaben in einem Rechnungsbuch anzumerken. Zusätzlich kontrolliert soll er dadurch werden, daß er Summen unter 10 S/. nur mit der Unterschrift des anderen Síndico, und Summen über 10 S/. nur mit der Unterschrift von 12 Dorfgemeinschaftsmitgliedern der Dorfkasse entnehmen kann.

Der cajero verwaltet die Dorfkasse, d. h. er hat entweder Geld von einem síndico anzunehmen oder aber es einem auszuzahlen. Darüber muß er Buch führen. Auf keinen Fall darf er das Geld aus der Dorfkasse verleihen oder zu privaten Zwecken benutzen.

Der Generalsekretär ist erstaunlicherweise dem Kassenwart unterstellt und hat auch dessen Bücher zu führen.

Die Überwachung der Felder und Weidegebiete durch die regidores wird vom Inspector de Campo organisiert und beaufsichtigt.

Diese, auch für die Dorfbewohner unübersichtliche Verteilung von Kompetenzen und Ämtern hält sich praktisch nur drei Jahre. Dann verändert man das Ämtersystem wiederum. Man schafft einen Síndico Apoderado, einen bevollmächtigten Syndikus, der einen Teil der Aufgaben des vorherigen Síndico de Rentas übernimmt. Síndico de Rentas und de Gastos werden beibehalten; ihre Aufgaben erstrecken sich aber allein auf die Rechnungsführung, dafür entfällt der cajero. Der secretario ist nun direkt der Dorfversammlung unterstellt. Weiter gibt es einen Feldaufseher, campo, regidores und alguaciles. Mit dieser neuen Amtsreform nähert man sich wieder mehr dem kolonialen municipio-Modell. Nur Einnahmen und Ausgaben der Dorfgemeinschaft erhalten mehr Aufmerksamkeit, was durchaus den veränderten Wirtschaftsverhältnissen des Dorfes entspricht. Die 1939 eingeführte Ämterhierarchie entspricht der heutigen.

ABB. 12: FELDBESTELLUNG MIT DER TAQLLA IN PACARAOS
ABB. 13: SCHAFSCHUR IN PACARAOS

9. Auf dem Wege zur Desorganisation

Der Kontakt zur Küste ist in jenen Jahren sehr häufig geworden; immer größer wird die Zahl jener, die das Dorf zeitweilig oder für immer verlassen. Zwar ist die Konstruktion der Straße, in den zwanziger Jahren begonnen, immer noch nicht beendet, doch arbeitet man regelmäßig an ihr. 1939 entschließt man sich, durch einen Radioapparat eine weitere Verbindung zur Küste herzustellen; die comunidad beschließt den Kauf, "weil es notwendig ist, sich über das wichtigste, was in unserem Land passiert, zu informieren".

Zur gleichen Zeit läßt man zugunsten der Anlage eines Fußballplatzes die Konstruktion des 1932 begonnenen Bewässerungskanales fallen. Die Ursache dafür sind Streitigkeiten unter den Dorfbewohnern, wobei die Gruppe der Ärmeren die Arbeit verweigert, weil sie meint, daß der Bewässerungskanal viel mehr den reicheren Landbesitzern zu Gute kommen würde als ihnen, die die gleiche Arbeit leisteten. Der Hang zu Konstruktionen wie Fußballplatz, Stierkampfarena oder anderen publikumswirksamen Objekten ist bis heute ein hervorragender Zug in der Baupolitik von Pacaraos. Ein Hauptgrund dafür ist der immerwährende Konflikt um wirtschaftliche Vorteile von Einzelgruppen. Die gewählte Dorfregierung greift dann zur Anlage von publikumsfreundlichen Einrichtungen, die unter der gesamten Bevölkerung eine gewisse Begeisterung hervorrufen, statt einen gemeinschaftlichen Ausbau der Produktionsanlagen anzugehen.

Die sich in der Baupolitik ausdrückende Tendenz des Machtverlustes der Dorfregierung zeigt sich noch klarer in der Zunahme der residentes. Immer mehr Personen verlassen die Dorfgemeinschaft, um als residente ein Leben ohne Verpflichtung zur Amtsübernahme zu führen. Das Beispiel dieser Leute macht auch unter denen, die weiter in der Dorfgemeinschaft verbleiben, Schule: sie versuchen sich immer wieder den Ämtern und der öffentlichen Arbeit zu entziehen. Die Strafen für diese Vergehen werden meist nicht bezahlt, könnte doch ihr Eintreiben noch mehr Personen dazu bringen, die Dorfgemeinschaft zu verlassen.

Im Jahre 1944 wird von einigen Dorfbewohnern versucht, die in den zwanziger Jahren gefaßten Beschlüsse über das Verbot des doppelten Besitzes von topo privatisierten Landes, und das Verkaufsverbot für das Anbauland, wieder zur Geltung zu bringen. Der Versuch, kaum ausgesprochen, wird beiseite gedrängt. Ganz im Gegenteil setzt man die Politik der Privatisierung fort. Mitte des Jahres 1944 privatisiert man die Gebiete Milacancha, Quilalmanya, Huasachacra, Huanaqui, Umanchigua Alto und Bajo, Huiscahuayin, Huiquimayo, Churaj Alto und Bajo, Apal, Sinsanchacra und Sircagato. Die neue Landverteilung begründet man damit, daß man das Interesse für den Bau des großen Bewässerungskanales von Ninas wieder wecken wolle, liegen die genannten Landstücke doch in dem zu bewässernden Gebiet. Darüberhinaus versucht man, die kommunale Arbeit dadurch wieder attraktiv zu machen, daß man jenen, die kontinuierlich an ihr teilnehmen, Besitztitel überreicht. Hierdurch wird der Charakter der faena offensichtlich

verkehrt. Trotz der gebotenen Anreize schreitet die Konstruktion des Bewässerungsgrabens nicht fort, das Land aber ist privatisiert.

Um diese Zeit bilden die Bergwerke Huarôn, Alpamarca und Cerro de Pasco, das erste in französischem, die anderen in nordamerikanischem Besitz, den Hauptanziehungspunkt für die zeitweilige Auswanderung der Pacareños. Für die nun auf etwa 900 Einwohner angewachsene Bevölkerung bilden sie ein Zentrum neuer Erfahrungen und neuer Einflüsse. So wird in Cerro de Pasco der 'Club Social' gegründet, der sich durch seine Nähe zur APRA-Partei charakterisiert. Er ermöglicht den dort arbeitenden Pacareños den kontinuierlichen Kontakt zum Dorf. Die große Neigung der Bewohner zum Fußball scheint z. B. auf die Aktivitäten des 'Club Social' zurückzugehen.

Auf eine andere Entwicklung, die weniger in den Dokumenten faßbar ist, sind wir noch nicht eingegangen: den Rückgang der Hilfeleistungen und Zusammenarbeit zwischen miteinander verwandten Nuklearfamilien. Diese Zusammenarbeit beruhte auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Sie war möglich, solange alle Kleinfamilien im Dorfe etwa die gleiche Menge Landes bebaute. Auf diese Weise konnte man Arbeitsleistung gegen Arbeitsleistung aufrechnen. Mit der Privatisierung sieht sich dieses Arbeitssystem in verschiedener Hinsicht bedrängt. Einerseits diversifiziert sich schnell die Menge des jeder Familie zur Verfügung stehenden Landes; eine gegenseitige Aufrechnung der notwendigen Arbeitsmengen ist nun nicht mehr möglich. Andererseits stellt sich eine allgemeine Partikularisierung der Interessen ein, die zu Streitigkeiten innerhalb der Familien führt. Trotzdem würde der zuletzt genannte Grund nicht hinreichen, um das System gegenseitiger Hilfeleistungen unter Verwandten zu zerstören. Daß die unmittelbare Ursache in der Diversifizierung der notwendigen Arbeitsmenge und der Ansammlung von Land in den Händen einiger Personen, die zur Bestellung Lohnarbeiter anwerben müssen, liegt, zeigt sich allein darin, daß die Arbeit auf Gegenseitigkeit unter den Ärmeren fortgesetzt wird. (43) Das Kriterium für die Rekrutierung der Arbeitsgruppen ist jedoch nicht mehr die Verwandtschaft, sondern die gleiche Besitzlage, die noch durch Bande fiktiver Verwandtschaft, compadrazgo, institutionalisiert wird.

Eine Folge der Auflösung der Verwandtschaftsbeziehungen ist die Verlegung von Konflikten, die vorher innerfamiliär gelöst wurden, in die Hand von Amtsträgern. Der Friedensrichter, juez de paz, der in früheren Jahren sich nur selten, und dann meist mit Streitigkeiten zwischen Dörfern, beschäftigt sah, wird immer mehr in innerfamiliäre Konflikte eingeschaltet. Auch die Dorfregierung wird manchmal um Entscheidungen angegangen. Eine interessante Folge der Einbeziehung von nationalen Amtsträgern in innerfamiliäre Konflikte ist, daß man sich immer mehr bemüht, diese Konflikte in nationalen Rechtsnormen zu artikulieren. Diese Tendenz, anfangs nur Vorwand, wird später dann Realität. Da wird der voreheliche Geschlechtsverkehr, eine in den Dörfern übliche Sitte, zum argen Verstoß gegen das Heiratsgesetz, natürlich zu Anfang nur als Untermauerung und Ausdruck anderer Konflikte, später dann mit einem Eigenwert.

Im Jahre 1946 beginnt man mit dem Bau der escuela agropecuaria,

einer Sekundarschule mit landwirtschaftlicher Unterweisung. Das Gebäude wird mit Hilfe der faena errichtet. Für den Versuchsgarten der Schule werden die noch bei den cofradías verbliebenen Landstücke enteignet. Damit verschwinden die religiösen Bruderschaften, die Nachfolger der einstigen ayllu, aus dem institutionellen Leben des Dorfes.

Zu dieser Zeit baut die Dorfgemeinschaft an verschiedenen Projekten: der Schule, dem Bewässerungskanal von Ninas, dem Fußballplatz. Man entschließt sich zu einem weiteren: der casa comunal, dem Dorfversammlungshaus. Die Konstruktion des Hauses zieht sich bis 1953 hin. Ein weiteres Projekt wird dem Bau der Schule und dem Bewässerungskanal vorgezogen: ein Pavillon auf dem Hauptplatz des Dorfes. Darüberhinaus beginnt man 1948 mit dem Bau eines Denkmals für Alonso de Messías, der, von gewisser Bedeutung in der peruanischen Kirchengeschichte, auf der Durchreise seiner Eltern in Pacaraos geboren worden sein soll. Auf keinen Fall hat er nach seiner Geburt irgendeine Beziehung zu Pacaraos gehabt. So ist das für ihn erbaute Denkmal ein Zeichen für den Versuch der Dorfgemeinschaft, sich innerhalb des nationalperuanischen Rahmens, in dem sie im Jahre 1948 lebt, eine fiktive Geschichte und eine fiktive Wichtigkeit aufzubauen.

Im gleichen Jahr 1948 wird die Straße nach Pacaraos fertiggestellt. Zwei Jahrzehnte ist an ihr gebaut worden. Die neue Verbindung zur Küste bildet jedoch nicht, wie in Huayopampa, den Anfang einer Ära neuer Reichtümer. Vielmehr trägt sie zu einer weiteren Verarmung des Dorfes bei. Die Ursachen dafür liegen in den klimatischen und ökologischen Anbaugrenzen einerseits und der Situation auf dem Markt an der Küste andererseits. Die Wirtschaft des Dorfes kann nicht auf gut verkäufliche cash crops umgestellt werden. Wohl verkaufen, besonders die reicheren Bewohner einige Kartoffeln und Bohnen an der Küste, aber sie werden dort schlecht bezahlt. Die Güter, die man im Austausch erwirbt, nämlich Nahrungsmittel wie Kaffee und Nudeln, enthalten weit weniger Kalorien als die verkauften. Im Dorf zeigt sich eine deutliche Kapitalabnahme. In den frühen fünfziger Jahren versucht die Dorfgemeinschaft, die seit mehr als einem Jahrhundert als Kreditgeber für die Mitglieder fungiert, vergeblich, ausstehende Gelder wieder einzuziehen.

Die Straßenverbindung führt andererseits zu einer plötzlichen Entwicklung des inneren Marktes in Pacaraos. Die Zahl der Läden steigt in wenigen Jahren von zwei auf fünfzehn. Trotz dieser scheinbaren Prosperität bleibt festzustellen, daß die Läden zwar zu einer weiteren Umschichtung des Besitzes führen, nicht jedoch zu einer Steigerung der Produktivität der Dorfgemeinschaft. Es handelt sich allein darum, daß die Personen, die auswärts arbeiten, nicht mehr den Verdienst am Arbeitsplatz umsetzen, sondern innerhalb des Dorfes und zwar in den von den Reicheren eröffneten Läden. Dieser Vorgang, könnte man denken, müßte zumindest zu einer Akkumulation von Kapitalien in den Händen der Ladenbesitzer führen, was sich dann schließlich positiv auf die wirtschaftliche Gesamtlage des Dorfes auswirken könnte. Die Akkumulation findet auch in einigen Fällen statt. Die Investition ge-

schieht aber nicht in Pacaraos, sondern wird zur endgültigen Auswanderung aus Pacaraos genützt, kommt also dem Dorf nicht zu Gute. Andere Ladenbesitzer wieder benutzen den Verdienst nicht zur Verbesserung der land- oder viehwirtschaftlichen Produktionstechniken, sondern zum Erwerb obsoleter Konsumgüter, oder zur Erziehung ihrer Kinder. Die an sich positive Erziehung bedeutet jedoch keine Verbesserung für das Dorf, denn Kinder mit einem höheren Bildungsniveau verlassen dieses grundsätzlich.

Trotz der offensichtlichen Schwächung der wirtschaftlichen Situation des Dorfes durch die 'Bildungsabwanderung' bedeutet die immer umfangreichere Wanderbewegung in Richtung Küste eine augenblickliche Erleichterung für die Dorfgemeinschaft. Zumindest tritt durch den Faktor der Bevölkerungsabnahme keine größere Verarmung ein. Darüberhinaus schicken viele der an die Küste Ausgewanderten ihren näheren Verwandten von Zeit zu Zeit kleine Mengen Geldes zur Unterhaltsbeihilfe, womit die wirtschaftliche Lage zumindest einiger Dörfler etwas gebessert wird.

Im Jahre 1952 nimmt, hauptsächlich auf Betreiben der in den Bergwerken des Hochlandes arbeitenden Dorfgemeinschaftsmitglieder, ein Projekt, das schon seit 1937 diskutiert wurde, endgültige Form an: der Bau eines kleinen Kraftwerkes zur Installierung elektrischer Beleuchtung im Dorf. Man faßt einen Baubeschluß, der jedoch vorerst nicht ausgeführt wird. Der Grund dafür sind die immer häufiger auftretenden Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Sektoren der Dorfbevölkerung, die wachsende Zahl von residentes und das Desinteresse der Bewohner für die kommunalen Angelegenheiten.

Diese Situation führt schließlich dazu, daß eine Kommission ernannt wird, die ein bindendes Statut für alle Dorfbewohner aufstellen soll. Die Kommission wird von neun Personen gebildet, die zu den Reichen des Dorfes gehören. Man beginnt mit der Aufstellung eines Planes für das Statut. In der Präambel wird noch einmal auf die sich häufenden Streitigkeiten innerhalb des Dorfes hingewiesen, auf den Verfall der Autorität der Dorfregierung und auf die Notwendigkeit, die gesamte Dorfgemeinschaft so zu organisieren, daß sie sich "in Richtung des Fortschrittes und des individuellen und kollektiven Wohlstandes" entwickele. Der Plan selbst besteht aus vier Sektionen: Verwaltung, Haushalt der Dorfgemeinschaft, Landwirtschaft und Sozialabteilung. Jede Sektion soll von je zwei Kommissionsmitgliedern ausgearbeitet werden. Hierzu kommt es jedoch nicht, da sich kurz nach der Beschlußfassung die einzelnen Mitglieder zerstreiten.

In den folgenden Jahren fehlt es nicht an Versuchen, befriedigende Lösungen für die organisatorischen und wirtschaftlichen Probleme zu finden. Fast immer sind diese Pläne dabei mit zwei Projekten verbunden: einerseits mit dem Bau des Kraftwerkes und andererseits dem des großen Bewässerungskanales. Beide Projekte schließen sich zumindest zeitweilig aus. Man muß sich für eines von beiden entscheiden. Zu der endgültigen Entscheidung trägt ein Außenstehender erheblich bei: Manuel Sánchez, der Deputierte für die Provinz Canta im Kongress in Lima. Er verspricht staatliche Unterstützung beim Bau des Kraftwer-

kes und setzt sich persönlich für diese 'zivilisierende' Einrichtung ein. Das geschieht einerseits aus einer Unkenntnis der Verhältnisse heraus: so regte er noch verschiedene andere nicht unbedingt die Dorfgemeinschaft fördernde Projekte an, darunter die Aufstellung eines örtlichen Orchesters, für das man die Musikinstrumente kaufte. Ein anderer Grund wird der Einfluß der hacendados aus dem unteren Tal gewesen sein, die immer wieder versuchten, größere Bewässerungsprojekte im oberen Tal zu Fall zu bringen.

So kauft man einen Generator für 120 000 S/.. Das Geld versucht man, durch erhöhte Viehsteuern zu sammeln. Als deutlich wurde, daß dieses Mittel durchaus nicht hinreichte, schickte man ein Unterstützungsgesuch an das Arbeitsministerium in Lima, das auch für die Dorfgemeinschaften zuständig ist. Der Lösungsvorschlag des Arbeitsministeriums fördert nicht unbedingt die dörfliche Entwicklung: die Dorfgemeinschaft soll noch nicht privatisiertes Dorfland gegen Bezahlung privatisieren. Man verteilt die Gebiete Taurin, Alali, Laquililco, Leôn Pumi, Chuyuchacra, Pucayayoc, Chilluncha, Manicancha, Quipayacân und Cuchurumachay. Jedes Dorfgemeinschaftsmitglied erhält, je nach Bodenqualität, zwischen 2 500 und 3 000 Quadratmeter.

Die Einrichtung des Kraftwerkes und des Leitungsnetzes zieht sich bis gegen Ende des Jahres 1964 hin. Im Oktober wird das Kraftwerk eingeweiht. Jedes Dorfgemeinschaftsmitglied muß eine Benutzungssteuer von 600 S/. entrichten, auf die Notablen entfallen 400 S/. und die residentes müssen je 1 000 S/. bezahlen. Der Staat behält sich die Verwaltung der Anlage vor, obwohl der Anteil der Dorfgemeinschaft an der Konstruktion größer war als der des Staates. Er zerstört damit den Plan einiger Dorfgemeinschaftsmitglieder, das elektrische Licht als Pressionsmittel gegen die residentes zu benutzen. In der Zeit, die wir in Pacaraos verbrachten, funktionierte das Kraftwerk sehr unregelmäßig und befreite die Einwohner nicht davon, Petroleum- oder Petromax-Lampen zur Beleuchtung zu erwerben.

Neben dem eben erwähnten Beispiel ist der Einfluß von Clubs ausgewanderter Pacareños in der Baupolitik der Dorfgemeinschaft zu beachten. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen dem 'Centro Cultural Pacaraos' in den Bergwerken von Huarôn und dem 'Centro Representativo Pacaraos' in Lima. Unterstützt und fördert das erstere Projekte, die einen gewissen Nutzen für die Einwohner von Pacaraos haben, indem sie die Lebensbedingungen im Dorf verbessern, wie das Kraftwerk oder eine Trinkwasseranlage, so hat das letztere jegliches Maß für die dörflichen Verhältnisse verloren. So verfolgt man von dieser Seite den Bau eines Stadiums nach den Plänen des Stadiums von Ancôn, dem Badeort der Reichen Limas, oder versucht, ein 'Damenkomitee' zu gründen, das eine Kapelle am Dorfausgang renovieren soll.

Im Jahre 1961 wird mit staatlicher Hilfe der vom 'Centro Cultural Pacaraos' verfolgte Bau einer Trinkwasseranlage mit sechs Zapfstellen beendet. Noch vor Fertigstellung des Kraftwerkes hatte man, auf Betreiben des Gesundheitszentrums in Huaral, einen weiteren Bau in Aussicht genommen: die Arztstation. Der Bau beginnt 1964, im Jahre 1967 war er verlassen, halb fertiggestellt. Die Gründe, die zur Bau-

einstellung führten, zeigen noch einmal das Ausmaß des dorfgemeinschaftlichen Dilemmas: die Mitglieder der Dorfgemeinschaft weigern sich, den Bau fortzusetzen, da die residentes gleich davon profitieren würden, aber trotz Aufforderung nicht an der Konstruktion teilnehmen wollen.

Die Erkenntnis der dörflichen Schwierigkeiten und die aus ihr hervorgehenden Entschlüsse der Dorfgemeinschaftsmitglieder vermögen nicht mehr den Prozeß der Auflösung der Gemeinschaft aufzuhalten: die Dorfregierung hat sich und die Dorfgemeinschaft jeglicher Druckmittel gegenüber den residentes beraubt.

10. Die heutige Situation[44)]

Das Dorf Pacaraos hat gegenwärtig keine zusammenhängende, geschlossene Organisation. Zwei Drittel der Haushalte - die Familienoberhäupter befinden sich in fortgeschrittenem Alter - sind Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Doch fast alle bezeichnen die Dorfgemeinschaft als 'Sklaverei'. Sie wünschen nicht, daß ihre Kinder Mitglieder in ihr werden. Das Verhältnis zwischen Dorfgemeinschaft als Institution und ihren Mitgliedern ist höchst konfliktreich und ungeordnet, die Teilnahme an kommunaler Arbeit und Dorfversammlungen sehr schwach.

Das restliche Drittel der Dorfbevölkerung bilden die residentes, ihr Durchschnittsalter liegt unter dem der Dorfgemeinschaftsmitglieder. Unter sich besitzen sie keine besondere Organisation, sondern leben sozial als 'Parasiten' der Dorfgemeinschaft und haben auf verwandtschaftlicher Grundlage Methoden geschaffen, die es ihnen erlauben, die wenigen Sanktionen, die die Dorfgemeinschaft noch gegen sie verhängen kann, unbrauchbar zu machen. Sie benutzen die von der Dorfgemeinschaft geschaffenen Anlagen ohne Unterschied zur restlichen Bevölkerung. Man könnte fast eine Reaktion der Dorfgemeinschaftsmitglieder gegenüber den residentes erwarten. Diese jedoch findet nicht statt: die Bindungen verwandtschaftlicher Art ihnen gegenüber sind stärker als die Bindungen der Mitglieder an die Dorfgemeinschaft. Darüberhinaus versteht man ihre Argumentation: die öffentlichen Ämter sind teuer und zeitraubend, die Dorfgemeinschaft bietet keine Entschädigungen als Ausgleich.

So sehen wir die Tage des prekären Funktionierens des örtlichen politischen Systems gezählt. Schon jetzt finden sich kaum noch Personen, die öffentliche Ämter übernehmen wollten oder könnten. Schon seit längerer Zeit sind keine jüngeren Leute mehr in die Dorfgemeinschaft eingetreten.

Der Zugang der Dorfbevölkerung, das heißt der von Dorfgemeinschaftsmitgliedern und residentes, zu den Produktionsmitteln ist sehr ungleich. Die wirtschaftliche Schichtung gibt Raum für eine rudimentäre Klassenbildung. Sie bedeutet Abhängigkeit der Ärmeren von den Reicheren: die einen arbeiten als bezahlte Knechte für die anderen. Nur zwischen den Ärmeren existiert noch die Form der gegenseitigen Hilfe bei der Bestellung der Felder. Die rudimentäre Klassenbildung hat Einfluß darüberhinaus auf die informellen Machtbeziehungen, auf die

Erziehung, auf die Wohnung, auf die Ernährung und viele andere Bereiche des sozialen Lebens der Dorfbewohner.

Die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Dorfbevölkerung sind: der Ackerbau auf bewässertem Land, die Viehhaltung, der Ackerbau im regenabhängigen Anbaugebiet, der insbesondere für die Ernährung der Ärmeren wichtig ist, der Handel und die Berufsausübung. Die in dem letzten Sektor zu verzeichnenden Einnahmen übersteigen die in den anderen Sektoren. Hier jedoch ist anzumerken, daß es sich nur in den wenigsten Fällen um Güter produzierende Tätigkeiten handelt.

Nur kurz sei auf die doppelte Sozialisierung der Jugend des Dorfes hingewiesen. Unverbunden und widersprüchlich steht die Sozialisierung in der Begriffs- und Handlungswelt des Dorfes der gegenüber, die der kontinuierliche Kontakt mit der Küste und die Schule für die Kinder darstellen. Die Unverbundenheit beider Ordnungssysteme und ihre gleichzeitige Unvollkommenheit bilden eine ernste, kaum überwindliche Schwierigkeit für die heutige Dorfjugend. Ihre Ambivalenz verhindert sowohl die Lösung der dörflichen Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde, als auch die Lösung durch Auswanderung, denn an der Küste bleiben Pacareños meist unangepaßt und marginal.

II. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT SAN AGUSTIN DE PARIAC-SAN MIGUEL DE HUAYOPAMPA

1. Die Zeit der Conquista

Beherrschten die Pircas die nördlich des Chancay gelegenen Gebirgsausläufer, so wurden die südlich des Flusses gelegenen Berghänge und Seitentäler von den Atavillos bewohnt, die dort in etwa 40 Siedlungen mit relativ geringer Einwohnerzahl lebten. Die Gesamtzahl der den Oberlauf des Rio Chancay bevölkernden Atavillos betrug zu jener Zeit etwa 4 000 (45).

Ohne Zweifel erfüllte das Gebiet der Atavillos sehr gut das vorspanische Ideal der Kontrolle von möglichst vielen Mikroklimaten. Die großen Weidegebiete zwischen 3 500 Meter und ca. 5 000 Meter Höhe erlaubten die Haltung von zahlreichen Aucheniden-Herden. Ausgedehnte Bewässerungsanlagen ermöglichten den Anbau der andinen Grundnahrungspflanzen: Mais und Kartoffeln, so daß von den Ernten nicht nur die einheimische Bevölkerung ernährt werden konnte, sondern auch ein beträchtlicher Anteil an die inkaischen Vorratshäuser in Bombón abgeführt werden konnte. Auch der Aufwand für religiöse Zwecke scheint nicht niedrig gewesen zu sein, wenn wir die Reste der Kultbauten inmitten des Maisanbaugebietes von Huayopampa betrachten.

Schon im Jahre 1535 werden die Atavillos als encomienda an Francisco Pizarro verliehen. Im gleichen Jahr wird die Provinzhauptstadt Canta gegründet, die weniger als Verwaltungsmittelpunkt, mehr jedoch als regionales Zentrum des kolonialspanischen Silberbergbaues das gesamte obere Chancay-Tal beeinflußte.

2. Die Reduktionen bei den Atavillos

Wurden die Tribute an den encomendero zu Anfang noch in Naturalien: Vieh, Mais und Kartoffeln, und in gewebter Kleidung bezahlt, so wechselte man bald zum Silbertribut über. Zur Vereinfachung der Tributeinnahme und der Christianisierung begann man um 1570, die verstreut lebenden Bewohner in geschlossenen Siedlungen zusammenzuführen. So wurden die Bewohner von Atavillos Alto und Bajo in 12 Dörfern zusammengefaßt: San Pedro de Pállac, San Luis de Chaupis, San Agustín de Páriac, San Salvador de Pampas, San Gregorio de Antacoto, San Juan de Ichoc-Huanáco, San Cristóbal de Huascoy, Santa Cruz de Cormo, San Pedro de Huaroquín, Santiago de Chisqui, Nuestra Sra. de la Concepción de Passa und San Pedro de Pirca. Hauptort des repartimiento wurde San Pedro de Pállac.

San Agustín de Páriac wurde an der Stelle eines vorspanischen Tambos, an der Aufgabelung des Weges von der Küste nach Canta einerseits

und Yauricocha andererseits, angelegt. Der Ort eignete sich, da der Berghang von San Agustín einen kleinen Vorsprung bildet, auf dem das Dorf angelegt wurde, es außerdem mehrere Quellen am Orte gab und der Platz mitten im Kartoffelanbaugebiet der Atavillos lag. In San Agustín wurden fünf ayllu zusammengefaßt: Collana, Secas, Huanchán, Allauca und Pampas. Zwei der ursprünglichen Wohnstätten konnten wir identifizieren: Manco Cápac, gelegen unterhalb des Gipfels des höchsten Berges des Gebietes in einer Höhe von ca. 4 700 Metern und Ticlacayán, auch innerhalb der Weidegebiete von San Agustín, in einer Höhe von ca. 4 500 Metern. Weitere mögliche Ursprungsorte sind Qamanisho und Tauripampa im Kartoffelanbaugebiet oberhalb von San Agustín doch läßt sich für beide die Verbindung nicht urkundlich belegen.

Auch in San Agustín kommt es nicht sofort mit der Reduktion zu einer Auflösung der vorherigen Bindungen an die ethnische Einheit der Atavillos.

Der spürbarste Einfluß der spanischen Landnahme ist zu jener Zeit, neben den Tributabgaben, der rasche Rückgang der Bevölkerungszahl. Allein im Juni des Jahres 1589 fallen ungefähr 9 % der Gesamtbevölkerung der Atavillos einer Blattern- und Masernepidemie zum Opfer. Die Einwohnerzahl sinkt so von den 4 000 Köpfen zur Zeit der conquista auf 2 272 im Jahre 1590, die sich wie folgt verteilen:

Tributpflichtige	353
Männer älter als 50 Jahre	151
Knaben unter 18 Jahren	580
Frauen aller Altersklassen	1 188

Der Anteil von San Agustín an dieser Bevölkerungszahl beträgt etwa 265.

Der von den Atavillos zu leistende Tribut unterscheidet sich nicht grundsätzlich von dem der Pircas, die per capita Leistung ist ungefähr die gleiche, nur kommt bei ihnen die Abgabe von Kartoffeln und Mais hinzu, dafür sind bei den Pircas jedoch die abzuliefernden Mengen Vieh und gewebter Kleidung größer. Die einzelnen Tributmengen für die Atavillos sind, für das Jahr 1590, die folgenden:

ART	WERT
Silber	875 pesos
46 Llamas/ Alpakas	92 pesos
46 Stück grobe Kleidung	119 pesos
186 fanegas Mais	93 pesos
58 fanegas Kartoffeln	14 pesos 4 reales
350 Stück Geflügel	35 pesos 4 reales

Der Gesamtwert der zu leistenden Tribute beträgt 1 228 pesos. Die auf die Einzelfamilie entfallende Tributlast entspricht der in Pacaraos. Von dem so aus der regionalen Wirtschaftseinheit abgezogenen Tribut erhielt der encomendero mehr als 50 %, nämlich 622 pesos, während an die Kirche etwa 32 %, d. h. 400 pesos, gehen. Ca. 10 %, gleich 120 pesos, vereinnahmt die Gerichtsbarkeit und 69 pesos erhalten die caciques, das sind ca. 5 %. Ein verschwindend geringer Anteil

schließlich wird für den Bau von Kirchen und Hospitälern eingezogen.

Um 1590 werden die Atavillos, ebenso wie die Hanan-Pircas, noch als ethnische Einheit gesehen; sie haben als solche noch Verwaltungsbeamte, nämlich kuraq, kipu-kamayoq und kamachiko, die allerdings immer mehr in das Abgabesystem integriert werden und deren verwalterische Funktionen in den einzelnen Dörfern, auf Grund der von der Kolonialverwaltung angeordneten Neuformierung, immer mehr zurückgehen.

Dieser Prozeß setzt sich im 17. Jahrhundert fort. Die Auflösung der ethnischen Einheit in eine Zahl von unabhängigen Dorfgemeinschaften ist neben der sich fortsetzenden Bevölkerungsabnahme das bestimmende Element der ersten Jahrzehnte.

Um 1650 ist die Einwohnerzahl des Dorfes San Agustín auf 204 Köpfe gesunken. Die Einwohnerzahl der Atavillos insgesamt beträgt um diese Zeit etwa 1 750; die Bevölkerung hat sich also seit 1590 um ca. 500 Personen vermindert. Noch hält sich innerhalb des Dorfes die ayllu-Organisation, doch läßt sich die Tendenz zum Verschwinden eines der in San Agustín zusammengeführten ayllu feststellen, wie die folgende Aufstellung aus dem Jahr 1650 klar zeigt:

AYLLU	ZAHL
Collana	21
Secas	38
Huanchán	4
Allauca	82
Pampas	59
Insgesamt	204

Auffällig an der Bevölkerungszusammensetzung ist die geringe Zahl der Kinder, nämlich 78, die als Ausdruck einer geringen Vermehrungsrate, verursacht wahrscheinlich durch hohe Kindersterblichkeit, zu werten sein dürfte.

Die Christianisierung ist zu jener Zeit, zumindest was die Taufe der Bevölkerung angeht, abgeschlossen. Daß die vorspanischen Glaubensinhalte jedoch nicht vollständig durch christliche ersetzt wurden, läßt sich einerseits durch eine Analyse der heutigen Vorstellungen der Bewohner zeigen, zum andern aber auch aus den Dokumenten der Zeit ableiten. 1659 besucht ein kirchlicher Würdenträger, ein juez eclesiástico die ursprünglichen Herkunftsorte der Dorfbewohner, um sie zu 'segnen', mit anderen Worten: um die vorspanischen Ortsheiligtümer, zu denen die Dorfbewohner sich noch immer hingezogen fühlen, zu 'christianisieren' und so ihren Einfluß zu mindern. In den gleichen Jahren wird die huaca Yanamarán, ebenfalls ein vorspanisches Heiligtum im Gebiet von San Agustín, von katholischen Priestern zerstört (46).

Grenzstreitigkeiten mit Nachbargemeinden, die gleichfalls aus den Atavillos hervorgegangen sind, erweisen zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts die endgültige Auflösung der ethnischen Einheit. Grund-

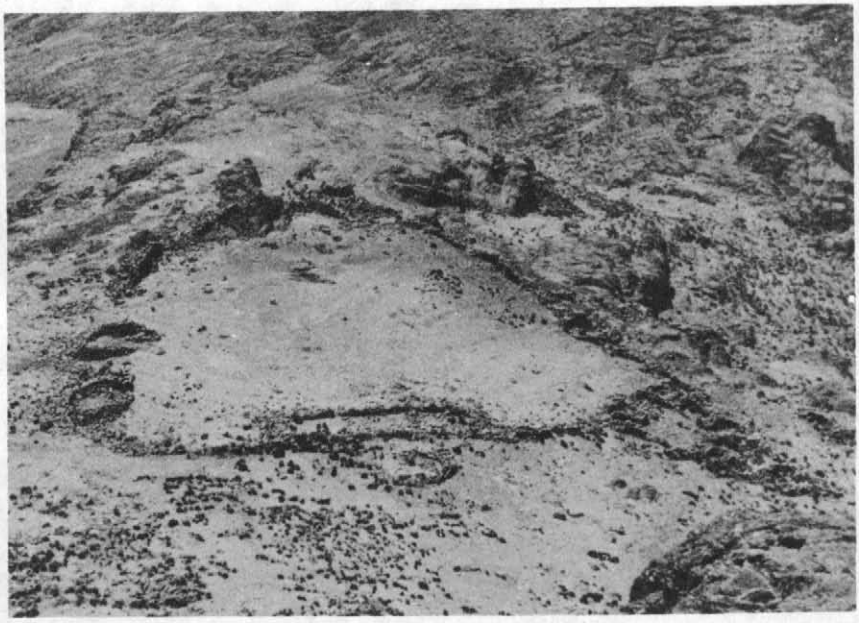


ABB. 14: RUINEN DES VORSPANISCHEN DORFES MANCO CAPAC IN 4700 M HÖHE.
ABB. 15: SAN AGUSTIN DE PARIAC, DIE KOLONIALE REDUKTION

lage der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung ist von nun an unbestritten das Dorf als Organisationseinheit, dessen Struktur von der spanischen Munizipalordnung bestimmt wird. Diese Tatsache läßt sich z. B. an der Ausdehnung des Bewässerungsnetzes ablesen. Gab es noch zur Zeit der Eroberung einen großen Bewässerungskanal, der, beginnend in einem Staubecken unterhalb des Mango, des höchsten Berggipfels des Gebietes, einen großen Teil der höher gelegenen, zu den Ländereien mehrerer Dorfgemeinschaften gehörenden Felder auf der rechten Seite des Añasmayo, eines Seitentales des Chancay, versorgte, so verfiel dieser in der Folgezeit, teils weil die sich stark verringernde Bevölkerung die vorher bearbeitete Feldmenge nicht mehr bebauen konnte, teils weil von der Kolonialverwaltung die regionale Organisation in der Form unterbunden wurde, daß die vorher für die Instandhaltung von Bewässerungsgräben verantwortlichen Autoritäten zu Tributverwaltern des encomendero gemacht wurden. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, als wieder ein Interesse an den von dem Kanal bewässerten Feldern entsteht, sieht sich die vorher in der ethnischen Einheit kollaborierende Gesamtbevölkerung atomisiert: die einheimische funktionierende Struktur ist jetzt das Dorf, während jede überdörfliche Struktur zur Tributationsorganisation gewandelt worden ist, aus der heraus die Leitung einer kreativen Wirtschaftsorganisation unmöglich zu sein scheint. Die unmittelbare Folge dieses Phänomens, das uns noch weiter beschäftigen wird, besteht darin, daß die vereinzelten Dörfer nicht imstande sind, sich zum Bau einer Bewässerungsleitung zusammenzufinden, die allen Dörfern zu Gute kommen würde.

3. Dorfschaften und Bevölkerungszunahme

Die oben skizzierte Situation bestimmt mit der seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts wieder zunehmenden Bevölkerungszahl die Ereignisse und Veränderungen des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Landstreitigkeiten mit Nachbargemeinden, die sich bis in unser Jahrhundert fortsetzen sollten, nehmen jetzt ihren Anfang. Der erste Konflikt ist der mit der benachbarten Dorfgemeinschaft San Luis de Chaupis. Streitpunkte sind Weidegebiete und regenabhängige Kartoffelanbauländereien auf den, von San Agustín aus gesehen, jenseitigen Hängen der Mantaracra-Schlucht. Diese Landstücke scheinen effektiv zu San Agustín de Pàriac gehört zu haben, liegen doch zwei von dessen Ursprungsorten mitten in dem umstrittenen Gebiet. Der Streit geht offenbar von der Dorfgemeinschaft Chaupis aus, da sie über nur geringe Weide- und Kartoffelanbaugebiete verfügt. Im Gegensatz dazu sind die Ursprünge des zweiten Grenzstreites unsicher, der mit der Dorfgemeinschaft San Pedro de Pállac, dem Hauptort der Atavillos, geführt wird. Streitpunkt ist dabei das bewässerte Maisanbaugebiet von 'Guaylo-Pampa'. Dieses scheint in vorspanischer Zeit zu großen Teilen aus Ländereien bestanden zu haben, deren Erträge für die inkaische Verwaltung und die inkaischen Kulte bestimmt waren. In dem Gebiet arbeitete also die Gesamtbevölkerung der Atavillos gemeinsam für die inkaische Verwaltung. Der Rückgang der Bevölkerung seit der spanischen

Landnahme und die Tatsache, daß nicht der Mais, sondern die Kartoffel das Grundnahrungsmittel der Bevölkerung darstellte, scheinen es erlaubt zu haben, daß die Bevölkerung der verschiedenen entstehenden Ortschaften während des siebzehnten Jahrhunderts ohne Streitigkeiten das Maisgebiet je nach Bedarf unter sich aufteilen. Nominell unterstand es in dieser Zeit dem Hauptort der Atavillos: San Pedro de Pallac. Mit dem endgültigen Auseinanderbrechen der regionalen Verwaltungs- und Wirtschaftsstruktur und der zunehmenden Bevölkerungszahl beginnt dann im achtzehnten Jahrhundert der Streit um das Maisbaugebiet. Hauptinteressierter ist dabei San Agustín, da das weiter in Frage kommende Chaupis über genügend Maisfelder verfügt. San Agustín argumentiert vor dem königlichen Landmesser und -verteiler Francisco Martínez de Robles, es besitze weit mehr Tributpflichtige als San Pedro de Pallac und bekommt dann auch im April des Jahres 1718 nach der Zahlung von 200 pesos den Großteil des Gebietes mit der Auflage zugesprochen, daß das Land weder verkauft, vertauscht, verschenkt, noch auf irgendeine andere Weise veräußert werden darf. Die Besitzurkunde wird im Jahre 1751 durch den Vizekönig Conde de Superunda bestätigt.

Auch in dem Konflikt mit Chaupis erlangen die Bewohner von San Agustín einen ihnen günstigen Gerichtsbeschluß, denn der corregidor von Canta José Antonio Loredo Castrillón bestätigt im Oktober des Jahres 1727 die Ansprüche San Agustín's auf die umstrittenen Gebiete.

In der Folgezeit nimmt die Bevölkerung von San Agustín auffallend rasch zu. Die Wachstumskurve ist fast deckungsgleich mit der von Pacaraos. Im Jahre 1782 erreicht das Dorf die Einwohnerzahl von 390, von denen 91 Personen tributpflichtig sind; diese Zahl übersteigt die von 1590 um 125. Abweichend von dieser Zunahme stellt sich die Bevölkerungsbewegung einiger San Agustín benachbart liegender Dorfschaften dar. San Pedro de Pallac z. B. bleibt in seiner Bevölkerungsentwicklung weit hinter San Agustín zurück.

Dieser Umstand erlaubt es San Agustín, die Besetzung des Maisanbaugebietes von Huayopampa planmäßig voranzutreiben, obwohl dasselbe durch die Besitzungen von San Luis de Chaupis von dem ursprünglichen Territorium San Agustín's getrennt liegt. Schon zu dieser Zeit, angesichts der Entfernung von der Ortschaft, muß es eine Reihe rudimentärer Hütten an dem Ort gegeben haben, an dem sich später der Hauptwohnsitz der Leute von San Agustín entwickeln sollte.

Über die allgemeine Lage in den Dörfern zitierten wir schon im entsprechenden Kapitel von Pacaraos ein aus dem Dorfarchiv von Huayopampa stammendes Dokument (47). Für San Agustín ist besonders auf den Rückgang der Bedeutung der ayllu, die sich auch hier zu religiösen Bruderschaften gewandelt haben, im institutionellen Leben des Dorfes hinzuweisen. Eine Ursache für diese Tendenz mag der hohe Grad der Feindseligkeit gegenüber den umliegenden Dörfern sein, der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen ayllu oder Bruderschaften, wie in Pacaraos, anscheinend minimisierte.

Eine Reihe von Dokumenten aus dieser Zeit berichtet über zunehmenden Viehbesitz in den ausgedehnten Weidegebieten des Dorfes und

Ausbesserungsarbeiten der Dorfbewohner an den alten, halb verfallenen Bewässerungswerken von Huayopampa.

Diese Tätigkeit führt im Jahre 1796 zum ersten Bewässerungsstreit zwischen San Agustín und den anderen im Einzugsbereich des Rio Quinchiura oder Añasmayo liegenden Dorfschaften: Rauma, Huándaro, Chaupis und Súmbilca. Die letzteren befinden sich im Vorteil gegenüber von San Agustín, da ihre Wasserleitungen sich oberhalb der Kanäle, die das Anbaugebiet von Huayopampa bewässern, befinden. Der gleiche juez subdelegado, der als Verfasser des Dokumentes über die Laster der Dorfbevölkerungen des oberen Chancay-Tales zeichnet, Diego Bravo de Rivera, ermahnt nach einer Ortsbesichtigung die am Oberlauf des Quinchiura liegenden Dörfer, das Wasser für San Agustín passieren zu lassen. Der Streit endet nicht vor 1816. Nachdem der damalige Alcalde Andrés Dionisio ein Gesuch an den juez subdelegado der Provinz Canta gesandt hatte, indem er ausführte, in welchem Maße die Landwirtschaft von San Agustín durch die Nachbargemeinden behindert würde, kommt es zu einer Regelung der Bewässerung im ganzen Tal des Quinchiura. Rauma, Huándaro, Chaupis und Sumbilca nutzen das Wasser zwischen fünf Uhr morgens und sechs Uhr abends. Während der Nacht steht das Wasser dagegen San Agustín und Pallac zur Verfügung.

4. Das mittlere 19. Jahrhundert

Schon zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts spricht man in den Dorfakten vom 'Real Cabildo de Huayopampa'. Die Wichtigkeit der Niederlassung San Agustíns im Maisanbaugebiet nimmt im Laufe des nun folgenden Jahrhunderts offensichtlich rasch zu. Immer mehr Dorfversammlungen werden in Huayopampa abgehalten, was ein Indiz für den immer länger andauernden Aufenthalt an diesem Wohnsitz ist.

Eine Folge des Ausbaus von Huayopampa ist das Wiederaufleben der früheren ayllu. Sie erhalten eine neue Bedeutung durch die Bautätigkeit im Maisanbaugebiet, stellen sie doch die Grundlage für die Bildung von Arbeitsgruppen dar, die in gegenseitiger Hilfe Häuser für die Mitglieder der Gruppe errichten.

Auch an San Agustín-Huayopampa gehen die Kämpfe vor und nach der politischen Unabhängigkeit Perus nicht spurlos vorüber. Ein beredtes Zeugnis davon legen die Dokumente im Dorfarchiv ab. Das Dorf selbst schwankt zwischen Realisten und Republikanern. Das Erheben von Tributen und Lebensmitteln durch beide kämpfenden Parteien, die Aushebung von Rekruten und sonstige von den vorbeiziehenden Heeren auf das Dorf ausgehende Einflüsse mögen einen Anteil an der Unterbrechung der vorher stetigen Tendenz der Bevölkerungszunahme haben. Zwar führt sie nicht zu einer Stabilisierung, trotzdem jedoch geht die Zuwachsrate in jenen Jahren auffällig zurück; erst im letzten Viertel des Jahrhunderts nimmt die Einwohnerzahl wieder rasch zu.

Die Auswirkungen der widersprüchlichen Gesetzgebung auf die innere Ordnung von San Agustín-Huayopampa gleichen denen in Pacaraos.

Fest steht, daß die Verfügungen zur Umwandlung des Kommunlalbesitzes in Privatbesitz keine unmittelbaren Auswirkungen zeitigen, auch wenn sie ein offenes pattern für die zukünftige institutionelle Entwicklung bilden.

Vorerst wichtiger für die Entwicklung von San Agustín-Huayopampa wird die Entwicklung im unteren Chancay-Tal. Die Bevölkerungszunahme in Lima und die Umstellung anderer Küstentäler auf die Produktion von Zucker und Baumwolle führt zu einer boom-artigen Entwicklung der Schweinezucht für den Markt der Hauptstadt (48). Der als Futtermittel benutzte Mais wird in immer geringerem Maße aus den nördlicheren Küstentälern geliefert. San Agustín-Huayopampa mit seinem ausgedehnten Maisanbaugebiet widmet sich in der Folge stark der Produktion von Mais zur Schweinemast im unteren Tal. Damit wird es relativ früh, wenn auch indirekt, in die Versorgung des Marktes von Lima integriert. Die Bewohner versuchen mit verschiedenen Mitteln die Produktion auszuweiten. Das wichtigste ist ohne Zweifel die Ausweitung des Besitzes der Dorfgemeinschaft im Gebiet von Huayopampa auf Kosten der Dorfschaft San Pedro de Pállac. Darüberhinaus erweiterte man das Bewässerungssystem; die Kanäle werden verlängert, sowie neue, vorher unbenutzte Landstücke kultiviert.

Die durch die Marktbeziehung engere Verbindung zur Küste, die dadurch verstärkt wird, daß sich ein Teil der Bewohner als arriero im Transport zwischen oberem und unterem Tal verdingt, verstärkt die Gewichtigkeit des neuen Wohnsitzes in Huayopampa, obwohl das höher gelegene San Agustín weiter benutzt wird. In dem Maisanbaugebiet, dessen Produkte individuell vermarktet werden, kommt es zu einer Privatisierung der Ländereien. Der Übergang von Kommunalbesitz zu Privatbesitz findet nicht, wie in Pacaraos, abrupt statt, vielmehr handelt es sich um eine langsame Umwandlung des privaten Nutzungsrechtes in ein privates Besitzrecht.

Eine weitere Folge des Kontaktes mit der Küste ist der Übergang vom Quechua zum Spanischen, der in dieser Zeit stattfindet. Damit im Zusammenhang steht die Entwicklung der Schulen in San Agustín-Huayopampa. Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand eine von der Kirche eingerichtete kleine Gemeindeschule. Diese muß an Umfang zugenommen haben, obwohl sich darüber keine direkten schriftlichen Quellen haben auffinden lassen. Der Grad der Alphabetisierung der Bevölkerung vermag uns jedoch einen klaren Eindruck von der Entwicklung zu geben. Im Jahre 1876 betrug die Bevölkerung San Agustín-Huayopampas 499, davon 266 Frauen und 233 Männer. In einem Dokument aus dem Jahre 1874 erscheinen die Unterschriften von 63 Dorfgemeinschaftsmitgliedern. Das heißt, daß in diesem Jahr mehr als die Hälfte der Dorfgemeinschaftsmitglieder, denn die Zahl 233 zählt die männlichen Personen jeden Alters, des Schreibens und Lesens zumindest rudimentär kundig war. Dieser Anteil von Alphabetisierten ist für jene Zeit, im Vergleich mit anderen Dorfgemeinschaften, extrem hoch und wird die Intensität des Kontaktes mit der Gesellschaft der Küste stark gesteigert haben.

Die Schwächung der kommunalen Organisation durch eine Verlagerung

ihrer Kompetenzen, sei es in den privaten Bereich, wie bei der Privatisierung des Landes, sei es in den extrakommunalen Bereich, wie bei der Sozialisation, zeitigt, nicht wie in Pacaraos deren Auflösung, sondern ihre Rationalisierung und Straffung. Die Dorfautoritäten, noch immer erwählt nach dem rotativen Munizipalsystem, obwohl sie vom Staat nicht anerkannt werden, sind der Kontrolle der Dorfversammlung dauernd unterworfen. Kleine Überschreitungen ihrer Kompetenzen werden sofort mit hohen Strafen geahndet. Diese Kontrolle kann effektiv gemacht werden, da für die Dorfregierung und Dorfversammlung von San Agustín das komplizierte und weitverzweigte Bewässerungssystem, welches weiter, trotz Landprivatisierung, unter deren Kontrolle steht, ein ausgezeichnetes Druckmittel gegen unbotmäßige Mitglieder bildet. Das Bewässerungssystem von Pacaraos unterscheidet sich hier grundlegend, da es sich fast nur um kurze, zu den einzelnen Feldern führende Stichkanäle handelt. So kommt es zwar zu einer Einschränkung der Kompetenzen, andererseits jedoch zu einer Straffung und Konkretisierung der Aktivitäten der Dorfregierung. Sie findet ihre Hauptaufgabe in der Verwaltung und dem Ausbau kommunaler Anlagen.

5. Marktorientierung und Festigung der Dorforganisation

Der klar definierte Tätigkeitsbereich der Dorfregierungen und die dauernde Effektivitätskontrolle durch die Dorfversammlung führen in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts zu einer beschleunigten öffentlichen Bautätigkeit. 1901 werden die Bewässerungsanlagen erweitert und befestigt. 1902 erneuert man die Dorfkirche. 1903 beschließt man den Bau eines Staubeckens zur Regulierung der Bewässerung in Huayopampa. 1904 entdeckt man ein Kalklager auf dem Gelände der Dorfgemeinschaft und trifft Vorbereitungen für seine Ausbeutung. 1905 baut man einen befestigten Weg ins untere Chancay-Tal. Im gleichen Jahr stellt man zur Unterrichtung der Dorfjugend ein Lehrerehepaar ein, das in den folgenden Jahren sowohl eine wichtige Beraterfunktion im Dorf einnehmen sollte, als auch außergewöhnliche pädagogische Qualitäten besessen haben muß, denn es führte die erste Generation von San Agustinos bis zur Universität. Die ununterbrochene konstruktive Aktivität der Dorfregierung, die sich auch in den folgenden Jahren nicht mindert - 1916 legt man beispielsweise eine öffentliche Beleuchtung für das Dorf an - läßt den Gedanken an Regierungskrisen, wie in Pacaraos, gar nicht aufkommen. Stattdessen kommt es im Dorf zu Parteinahmen für nationale politische Gruppierungen; rivalisierende Gruppen versuchen sich in der Effizienz der Dorfregierung zu übertreffen.

Die Wiederinstandsetzung des Weges nach Huaral, der Hauptstadt des unteren Tales, ist ein deutlicher Ausdruck für die Ausrichtung des Interesses der Dorfbewohner im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. In dieser Situation muß der Besuch des Erzbischofes von Lima und die folgende Einrichtung eines Priesterseminars am Ort eine Bestätigung für die Bewohner gebildet haben.

Die Basis der konstruktiven Arbeit der Dorfregierung ist die relativ problemlose wirtschaftliche Situation der Dorfbewohner. Auf der

Grundlage eines ausgedehnten Landbesitzes, kommunaler Viehweiden, kommunaler Kartoffelanbaugebiete und der bewässerten privatisierten Maisfelder ist nicht nur die Versorgung der Bewohner mit Grundnahrungsmitteln, die fast alle auf kommunalem Land produziert werden, gesichert, sondern es ergibt sich darüberhinaus die Möglichkeit für eine Überschußproduktion, die im unteren Tal und in Lima vermarktbar ist. Die Dorfregierung partizipiert an den Einkünften aus der Vermarktung durch die Erhebung von Steuern und Bewässerungsabgaben und die Verpachtung der sich noch in kommunalem Besitz befindlichen Felder in der Maiszone.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts baut man fünf Maissorten an: amarillo, blanco, carhuacocha, morocho und negro. Der amarillo wird nach Lima als choclo, als kochbarer Maiskolben, verkauft. Auch der blanco wird, allerdings getrocknet, in Lima veräußert. Der carhuacocha wird zur Herstellung von cancha, geröstetem Mais, angebaut, die zum Tauschhandel mit dem Hochland benutzt wird. Der morocho eignet sich am besten zur Schweinemästung, seine Vermarktung hat um diese Zeit an Umfang abgenommen, da das untere Chancay-Tal sich auf die Produktion von Baumwolle umstellte. Der negro, - man schätzt ihn wegen seines süßen Geschmacks -, und die anderen Maissorten werden auch für den lokalen Verbrauch, wenn auch in beschränktem Maße, angebaut.

Die relative Prosperität San Agustin-Huayopampa's und die Kenntnis der Märkte der Küste läßt die Bewohner schon früh mit neuen Anbaupflanzen experimentieren. So brachte Quirino Alvino, ein Huayopampino, der nach 1910 in Huaral und in Lima als Tagelöhner gearbeitet hatte, bei seiner Rückkehr die Schößlinge einer Reihe von Fruchtbäumen mit: palto, chirimoyo, Apfelsinenbaum, lúcuma, mango und Kaffee. Er pflanzte sie in einem kleinen Garten, noch nah beim Dorf, an. Aus diesem Garten erhielt ein Großteil der Bewohner Schößlinge, besonders des palto, für ihre Gärten. Ein Versuch, Weinreben einzuführen, scheitert Mitte der zwanziger Jahre.

Die Kartoffel bildet zu jener Zeit noch das Hauptnahrungsmittel der Bewohner. Zwei Sorten, die amarilla und die blanca, werden sogar bis nach Lima verhandelt. Die Bedeutung der Kartoffel, und gleichzeitig die anderer Knollenfrüchte, wie oca und olluco, sinken seitdem ständig. Ein Hauptgrund dafür bildet die Tatsache, daß San Agustín-Huayopampa mit dem Import von Nahrungsmitteln von der Küste beginnt, insbesondere Reis und Nudeln, die in der Folgezeit die Küche bestimmen. Ein anderer Grund liegt darin, daß der Anbau der Exportprodukte in Huayopampa immer mehr Aufmerksamkeit erhält, der Ort Huayopampa gegenüber von San Agustín eindeutig zum Hauptwohnsitz wird, und der Anbau im Gebiet des alten Dorfes entsprechend vernachlässigt wird.

Während die Bestellung der Maisfelder im privatisierten bewässerten Gebiet nur noch indirekt von der Dorfverwaltung beeinflußt wird, nämlich durch die Administration des Bewässerungssystems, existiert für den Anbau der Kartoffel auf dem kommunalen, nur sporadisch bewässerten Anbauland in San Agustín eine ausgesprochene Kontrolle durch die Dorfgemeinschaft. Aussaat und Erntetermine werden von der Dorfregierung bestimmt. Bis 1905 obliegt es den regidores de vara, die

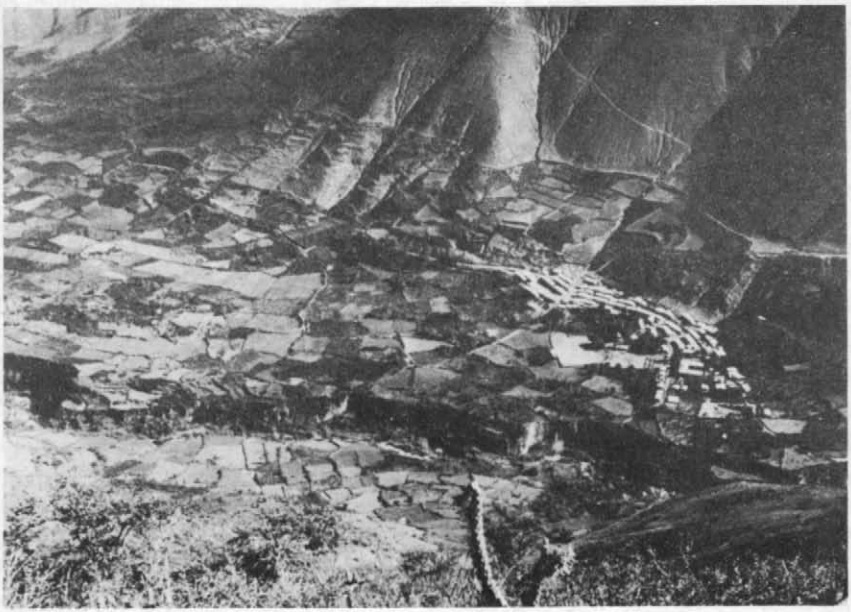


ABB. 16: HUAYOPAMPA INMITTEN SEINER OBSTGÄRTEN
ABB. 17: RELIGIÖSE FESTLICHKEITEN BILDEN EINE GRUNDLAGE DER SOZIALEN KOHÄSION IN HUAYOPAMPA

jährlich gewählt werden, darauf zu achten, daß die kommunalen Bestimmungen beim Kartoffelanbau nicht verletzt werden. Danach setzt man bezahlte Aufseher ein, die jedoch ihre Funktion sehr schlecht erfüllen. So kehrt man bald darauf zu einem System kommunaler Aufsicht zurück: alle Dorfbewohner haben in alphabetischer Reihenfolge die Verpflichtung, das Kartoffelanbaugebiet zu kontrollieren. Monatlich werden vier Personen bestimmt, die diese Pflichten wahrnehmen; bei Nichterfüllung werden sie mit empfindlichen Geldstrafen belegt.

Der Viehhaltung und Viehvermarktung widmen sich nicht alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Etwa 20 % der Dorfbewohner besitzen überhaupt keine Rinder, fast 50 % besitzen durchschnittlich fünf Stück, die mehr für den Eigenbedarf bestimmt sind; die restlichen 30 % besitzen zwischen 15 und 50 Stück. Die letzteren vermarkten sowohl Viehprodukte wie Käse und Häute, als auch das Vieh selbst. Für sie bedeutet die Rinderwirtschaft eine bedeutende Einnahmequelle. Zu einer Privatisierung der Viehweidegebiete kommt es auf Grund der unterschiedlichen Stückzahl nicht. Jene, die auf Grund der Wichtigkeit der Rinderhaltung in ihrer individuellen Wirtschaft ein Interesse an einer solchen haben könnten, dringen nicht darauf, da sie bei einer gleichmäßigen Aufteilung weniger Weiden erhalten würden als die Ausdehnung, welche sie de facto benutzen. Die comunidad partizipiert mit Hilfe einer Viehsteuer und dem Unterhalt einer kleinen dorfeigenen Herde an den Einkünften aus der Rinderhaltung. An der Schafzucht sind nur etwa 50 % der Dorfbewohner beteiligt, von denen etwa 40 % weniger als 25 Schafe halten, was ihnen zwar geringe, aber stetige Einnahmen aus dem Wollverkauf erbringt. Die restlichen 10 % besitzen bis zu 450 Stück. Der Verkauf der Wolle ins Mantaro-Tal, wo die Hauptverarbeitungszentren für Wolle liegen, ist die wichtigste Einnahmequelle für sie. Ziegen und Llamas werden nur in sehr beschränktem Umfang gehalten, die ersten für den persönlichen Unterhalt, die letzten als Transportmittel im Verkehr mit dem Hochland. Weit verbreitet zu jener Zeit ist dagegen die Schweinezucht, der sich fast alle Dorfbewohner widmen. Auch die Schweine werden auf den Märkten der Küste verkauft. Etwa die Hälfte der Familien besitzt ein oder zwei Pferde für den Personentransport; wichtiger ist der Besitz von Eseln zur Güterbeförderung an die Küste bei 60 % der Familien.

Die kurze Skizzierung der wirtschaftlichen Lage Huayopampas in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts läßt das Ausmaß der Integration der Tätigkeiten der Dorfbewohner in ein regionales Marktsystem erkennen. Die Prosperität der Bevölkerung hat im Vergleich mit Pacaraos zwei wichtige Folgen: einmal sind das Ausmaß und die Länge der temporären Abwanderung an die Küste zur Arbeit auf den Haziendas weit geringer; dazu gesellt sich freilich schon in jenen Jahren die Auswanderung zur Vervollständigung der Erziehung in den Küstenstädten. Andererseits kommt es in Huayopampa nicht zu Notverkäufen von privatisiertem Land, da das Einkommen aller Familien gesichert ist; so ergibt sich ein unterschiedlicher Landbesitz allein aus unterschiedlichen Erbfolgen. Die im Vergleich zu Pacaraos verminderte Tendenz zur Polarisierung des Besitzes verhindert ebenfalls die Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaft, obwohl auch hier die Lohnarbeit eingeführt wird, doch greift man auf Arbeitskräfte aus anderen Gebieten

zurück. Diese Tendenz jedoch beginnt erst in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts und wird uns später noch zu beschäftigen haben.

Die vorteilhafte wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes erlaubt es der Bevölkerung, der Erziehung ihrer Kinder im Sinne der Schulerziehung der Küste weit mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies zur gleichen Zeit in Pacaraos der Fall ist. Bis zum Jahr 1899 hatte man allein der Alphabetisierung der männlichen Bevölkerung seine Aufmerksamkeit geschenkt. Dann eröffnet man eine Mädchenschule, ohne Zweifel die erste der ganzen Region. 1905 werden beide Einrichtungen zu öffentlichen Elementarschulen mit Unterricht bis zum 3. Schuljahr. Trotz dieser Verstaatlichung der Schulen wird der Einfluß der Dorfregierung in der Schulpolitik nicht verringert. Die comunidad nimmt in der Folgezeit einen dauernden Einfluß auf Lehrer und Lehrprogramme, ebenso wie sie eine nicht unbedeutende Summe des Dorfhaushaltes für die Finanzierung der Schulen verwendet und darüberhinaus Gebäude und Material zur Verfügung stellt. In den zwanziger Jahren funktioniert in Huayopampa ein vom Erzbischof in Lima eingerichtetes seminario menor, das einem Teil der Kinder San Agustin-Huayopampas die Sekundarschulerziehung ermöglicht. Diese Einrichtung verdankt die Dorfgemeinschaft dem bereits oben erwähnten Lehrerehepaar Villar und den Anstrengungen der Bevölkerung, ein Gebäude für das Seminar zu errichten. 1926 wird das Seminar nach Canta verlegt, das Gebäude wird, nach dem Ausbruch der Beulenpest im Jahre 1927, mit allen anderen Gebäuden Huayopampas verbrannt. Von den 24 Huayopampinos, die die Sekundarschulerziehung genossen hatten, kehren zehn ins Dorfleben zurück, vier gehen nach Lima und erlernen dort den Lehrerberuf, zwei werden zu Priestern, sieben verlassen das Dorf - ihr weiterer Weg ist unbekannt - und einer schließlich wird Mitglied der Polizei.

Die Beulenpest bedeutet einen ernsthaften Rückschlag in der Entwicklung von Huayopampa. Die Konstruktion des neuen Dorfes, nun ohne Strohdächer, um den Ratten und anderem Ungeziefer keinen Raum zu gewähren, erfordert eine außergewöhnliche Anstrengung der Bevölkerung. In jenen Tagen erhöht sich gleichzeitig die temporäre Abwanderung zur Arbeit an der Küste, da die Einkünfte der Ärmeren des Dorfes diese Aufstockung benötigen.

6. Die dreißiger Jahre

Von heute aus gesehen bedeuten die dreißiger Jahre nur eine Übergangszeit zur lukrativen Integration in das peruanische Marktsystem; damals dagegen erschien es wie ein neuer Anlauf der Dorfgemeinschaft.

Ein kurzes Experiment mit einer Regierung durch syndikale Sekretariate löst das noch aus der Kolonialzeit stammende Dorfverwaltungssystem ab. Das Sekretariatssystem wird 1931 durch eine Neubildung der Dorfregierung ersetzt. Sie ähnelt im Charakter der kolonialen municipio-Regierung, insbesondere dadurch, daß alle Ämter alljährlich neu besetzt werden. Neu ist die Benennung, neu sind auch einige Ämter und neu ist die Kompetenzverteilung innerhalb der Dorfregierung. Ein

presidente ersetzt den síndico alcalde, er leitet die junta directiva, die Dorfregierung, und ist deren Vertreter gegenüber der Vollversammlung der Dorfgemeinschaft. Einem Sekretär obliegt die Führung von Sitzungsakten, Anwesenheitslisten usw. Der tesorero, der Schatzmeister, überwacht den Geldhaushalt der Dorfgemeinschaft; er führt Rechnungsbücher und treibt Geldstrafen ein. Die kollektiven Aufgaben der junta, die sich mindestens einmal pro Woche versammelt, liegen in der Ausführung der Beschlüsse der Vollversammlung und der Durchführung der Routineadministration, wie Einberufung von Vollversammlungen, Ernennung der Aufseher für das Kartoffelanbaugebiet, Einberufung zur kommunalen Arbeit und Kontrolle der Assistenz bei derselben. Darüberhinaus kontrolliert die junta eine Reihe von spezifischen Kommissionen, wie die zur Verwaltung der Bewässerung oder die zur Verwaltung der Weidegebiete und Kontrolle des Viehbesitzes. Alle wichtigen Entscheidungen jedoch werden von der Vollversammlung aller erwachsenen Männer getroffen, die mindestens einmal im Monat stattfindet. Der mehrmalige Versuch, die junta dementsprechend in junta ejecutiva umzubenennen, scheiterte allein an der Trägheit des Gebrauchs.

In der folgenden Zeit nimmt die Dorfregierung eine Reihe von neuen Bauvorhaben in Angriff, deren Ausführung sich zwar oft über lange Jahre erstrecken soll, jedoch mit ganz wenigen Ausnahmen zu einem glücklichen Abschluß gebracht wird. Die Aufzählung der nach 1932 begonnenen und bis 1965 fertiggestellten öffentlichen Bauvorhaben illustriert diese erfolgreiche Politik nur zu gut: Bau der neuen Kirche von Huayopampa, Bau eines Sportplatzes, Bau eines Schulhofes, Bau eines kommunalen Versammlungshauses, Ausbau eines Saumpfades, Verschönerung des Friedhofes, Bau der Straße zur Küstenstadt Huaral, Bau einer Viehtränke, Einrichtung eines Versuchsgartens für die Schule, Bau eines neuen Friedhofes, Bau des Trinkwassernetzes, Bau eines Kraftwerkes, Konstruktion eines Hauses für die Jugendclubs, Aufstellung von Pfosten für eine Telefonleitung, die nicht verlegt wurde, Aufstellung von Pfosten für das dörfliche Elektrizitätsnetz, Bau von Garagen für die dorfeigene Transportgesellschaft, Ausbau des Dorfplatzes, Erweiterung der Straßen von Huayopampa, Bau einer Arztstation.

In den individuellen Wirtschaften führt die Einführung des maíz morado, aus dem in Lima ein dort sehr beliebtes Getränk hergestellt wird, zu einer beträchtlichen Vermehrung der Einkünfte.

7. Von der Einführung der Fruchtbaumkultur bis heute (49)

Um 1940 ist der Bau der Straße von der Küste zum Dorf so weit vorangetrieben, daß sich schon an eine schnellere Vermarktung denken läßt. Die Huayopampinos, die schon seit den zwanziger Jahren mit der Einführung von Fruchtbäumen experimentierten, sehen eine Chance für die Vermarktung der leicht verderblichen Früchte, die vorher, auf Grund des langen Transportweges sich als unmöglich erwies. Schon 1940 wird im Experimentalgarten der Schule ein Apfelsinenfeld angelegt. 1943

pflanzt ein aus San Miguel, einer alten Fruchtbaumzone im mittleren Chancay-Tal, stammender Mann, der nach Huayopampa geheiratet hatte, die ersten Pfirsich- und Apfelplantagen zu rein kommerziellen Zwecken an. Bis zum Jahr 1948 waren dies die einzigen Gärten, die eine vermarktbare Ernte lieferten.

Erst nach der Vollendung der Straßenverbindung zur Küste entschließt sich ein Großteil der Bewohner Huayopampas, den ersten Verkaufserfolg der Früchte der Experimentalgärten vor Augen, zur Großanpflanzung von Fruchtbäumen. Dieses Unternehmen erweist sich allein deshalb als möglich, weil fast alle Haushalte durch die lukrative Vermarktung des maiz morado Gelder akkumulieren konnten, die zur Einführung der Stecklinge benutzt werden. In der Ernährung kommt es in den folgenden Jahren zu Engpässen, denn die Fruchtbäume tragen erst nach vier oder fünf Jahren, benötigen aber der Pflege, und der wichtigste Grund - nehmen den Platz der vorherigen Exportpflanzen ein. So kommt es bis 1950 zum Verkauf eines großen Teiles des Viehbesitzes der Bewohner. Dann aber beginnt die Produktion von Früchten. Von diesem Zeitpunkt an kommt es zur raschen Einführung technologischer Verbesserungen. 1950/51 werden Insektenvertilgungsmittel und die entsprechenden Spritzmaschinen erworben. Um 1955 tritt man in Verbindung mit der Agraruniversität in Lima und mit der staatlichen Agrarpromotionsgesellschaft (SCIPA), um die Produktion durch Okulation von hybriden Sorten zu verbessern. Ab 1958 benutzt man chemische Düngemittel. 1960 schließlich, mit der Einrichtung einer eigenen Obstbaumschule, kann der Prozeß des Überganges zur Fruchtbaumkultur als vollzogen angenommen werden. Heute baut man hochwertige, lukrativ vermarktbare Früchte an, in der Hauptsache: Äpfel, Pfirsiche, paltas, chirimoyas und Apfelsinen. Dabei nimmt in den letzten Jahren die palta, als avocado in Deutschland bekannt, einen immer weiteren Raum ein. Sie ist die Anbaupflanze, die höchsten Gewinn verspricht. Die Einbeziehung von Huayopampa in den nationalen Markt ist vollzogen. Sie geschieht, auf Grund der natürlichen Voraussetzungen der Anbaugebiete von Huayopampa, der Verkehrsnähe zum rapide wachsenden Bevölkerungszentrum von Lima in einer Weise, die allen Einwohnern des Dorfes ein ungewöhnliches Einkommensniveau garantiert.

Der Prozeß der Einführung der Fruchtbaumkultur und die Möglichkeit zur lukrativen Vermarktung der Früchte bestimmt praktisch alle anderen Aktivitäten des Dorfes im gleichen Zeitraum. Wir gingen schon auf die Kontraktion der Viehhaltung zur Zeit der Einführung der Fruchtbäume ein. In der Folge sehen wir eine Tendenz zur Nivellierung des Viehbesitzes. Die Dorfgemeinschaft kontraktiert mehrere aus dem Hochland stammende Hirten. Alle Familien verfügen über gewisse Viehbestände, die jedoch in zunehmendem Maße zur eigenen Versorgung benutzt werden; im Dorf eröffnet man zwei Fleischereien. Die Anzahl der Personen, die sich der Vermarktung des Viehs widmet, nimmt zusehends ab, da sich die Fruchtbaumkultur als weit vorteilhafter erweist.

Die Menge der zu transportierenden Früchte beschäftigt in den ersten Jahren eine große Zahl von ortsfremden Lastwagenbesitzern. Die Begrenzung des verfügbaren Transportvolumens führt schon bald zu

kontinuierlichen Preissteigerungen. Schon 1951 versucht die Vollversammlung der Dorfgemeinschaft dadurch, daß sie den Transport mit einem Transportunternehmen, das besonders hohe Preise verlangt, verbietet, dieser Preissteigerung Herr zu werden. Im Jahr 1955 wiederholt sich die Maßnahme; trotzdem greifen einige Bewohner auf das Transportunternehmen zurück, da sonst ihre Ernte verderben würde. Die comunidad belegt sie mit empfindlichen Geldstrafen. Um 1959 führt der dauernde Konflikt zwischen Dorfgemeinschaft und Mitgliedern, die trotz Verbotes bestimmte Transportunternehmen benutzen, im Verein mit den seit der Fruchtbaumeinführung stark gestiegenen Einnahmen der comunidad zu einer neuen Lösung: die Dorfgemeinschaft erwirbt einen Lastwagen, um mit diesem ihren Mitgliedern ein billigeres Transportmittel zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig die Preisentwicklung zu kontrollieren. Das Mittel bewährt sich. Schon 1961 kauft man einen zweiten Lastwagen und 1962 einen weiteren größeren und schwereren. In der Folgezeit erwirbt man zwei Omninusse für den Personenverkehr der gesamten Region.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich in der Lösung des Einzelhandelsproblems. 1940 und 1943 werden im Dorf zwei private Läden eröffnet. Diese nehmen im Vergleich zu den Läden im unteren Chancay-Tal erhöhte Preise für die angebotenen Waren. 1947 entschließt sich die Dorfgemeinschaft zur Einrichtung einer kommunalen Warenverkaufsstelle, die weniger den Zweck haben soll, die gesamte Dorfgemeinschaft mit Konsumgütern zu versorgen, als die Preise der anderen Läden zu kontrollieren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten zeigt sich die Richtigkeit der Maßnahme: die Läden im Dorf gehen auf das Preisniveau der Küstenstädte herunter und es werden noch fünf weitere Krämerläden gegründet. Der Kommunalladen besteht weiter, ohne einen besonders hohen Umsatz, mit dem erklärten Ziel der Preiskontrolle.

Diese Fälle zeigen klar die Einsicht der Vollversammlung der Dorfgemeinschaftsmitglieder in die Zusammenhänge der Gesellschaft, in der sie leben. Die Dorfgemeinschaft bringt ihre kollektive Tradition in die Modernität ein und benutzt sie zur bewußten Kontrolle der äußeren Einflüsse. Der Kollektivismus aber ist lokal begrenzt. Benachbarte Dorfgemeinschaften werden nicht nur nicht unterstützt, sondern, wo immer es den unmittelbaren Interessen der Huayopampinos entspricht, in ihrer Entwicklung behindert. Ein deutliches Zeichen für diese Tendenz liefert der Versuch, nach dem Beispiel Huayopampas, ein kommunales Transportunternehmen in der benachbarten comunidad La Perla-Chaupis einzuführen. Die Transportflotte Huayopampas setzt sofort ihre Preise so stark herab, daß die Konkurrenz mit Verlusten operieren muß. Diese Taktik wird so lange beibehalten, bis die Nachbargemeinde den Versuch der Gründung einer eigenen Transportgesellschaft aufgeben muß.

Die neuen Aktivitäten der Dorfregierung werden nicht direkt zu Aufgaben der junta directiva; vielmehr ernennt man besondere, von der junta abhängige Kommissionen, z. B. die Transportkommission, die Ladenkommission, die Kraftwerkskommission. Jede Kommission hat einen eigenen Haushalt und ist bei der Abrechnung zu Ende des Jahres der Vollversammlung gegenüber verantwortlich.

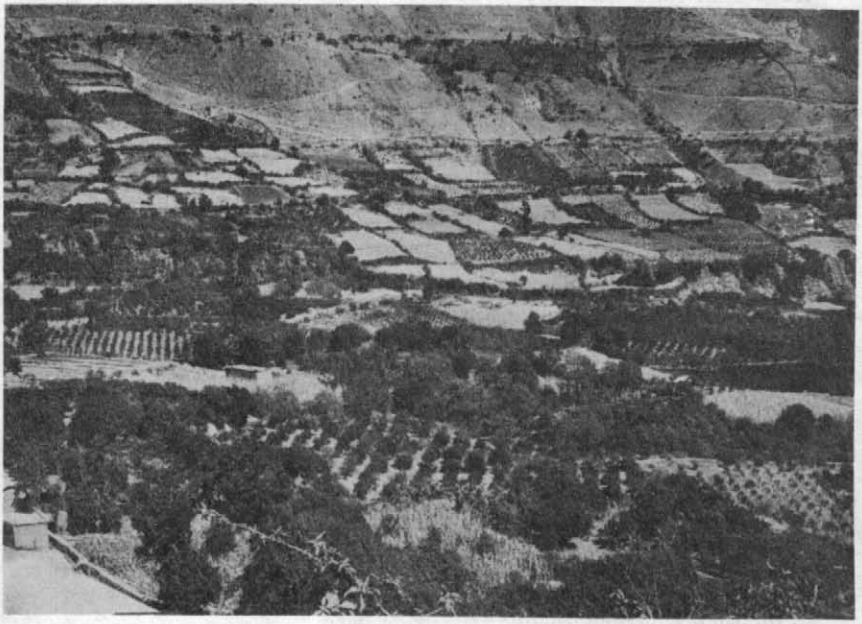


ABB. 18: HUAYOPAMPA: SCHNELLE VERBINDUNG ZUR KÜSTE
ABB. 19: OBSTGÄRTEN IN HUAYOPAMPA

Die Ämter in der Dorfregierung werden ansonsten nicht verändert. Die Zunahme der Aufgaben eines jeden Amtsträgers führt inzwischen dazu, daß jedes Dorfgemeinschaftsmitglied der Übernahme eines Amtes möglichst auszuweichen sucht. Nichtsdestoweniger kommt es zu keiner Strukturkrise der dörflichen Verwaltung, da die comunidad über ausreichende Machtmittel verfügt, um ihre Mitglieder zur Übernahme der Pflichten zu bringen. Nur einige junge Dorfbewohner versuchen, einer Übernahme von Ämtern in der Regierung dadurch auszuweichen, daß sie ihren Eintritt in die comunidad herauszögern und beispielsweise die Bewässerung ihrer Felder unter dem Namen ihres Vaters betreiben. Doch allen ist dabei klar, daß dies nur ein vorübergehender Zustand ist. "Gegen die Dorfgemeinschaft kommt niemand an" ist eine stehende Redewendung in Huayopampa.

Der Umfang des Haushaltes der Dorfregierung hat entsprechend der allgemeinen Zunahme der Einnahmen rapide zugenommen. Den Einnahmen der Dorfgemeinschaft stehen fast immer entsprechende Ausgaben gegenüber, doch verfügt die Dorfgemeinschaft über eigene Bankkonten an verschiedenen Banken in Lima. Die Entwicklung der Einnahmen, mit Ausnahme der der verschiedenen Kommissionen, die im Falle der Transportkommission die der comunidad übersteigen, vom Jahr 1927 bis 1963 zeigt die steigende Tendenz im Umfang des Dorfhaushaltes nur allzu deutlich:

KOMMUNALE EINNAHMEN HUAYOPAMPA 1927 - 1963

JAHR	EINNAHMEN in S/.
1927	2 018,15
1931	2 330,16
1935	2 668,84
1939	2 832,30
1943	3 197,77
1947	4 448,33
1951	10 312,79
1955	unbekannt
1959	67 089,35
1963	179 787,10

Sämtliche Einnahmen in dem dargestellten Zeitraum stammen aus der Verpachtung von bewässerten kommunalen Ländereien, der Besteuerung des Viehbesitzes, Strafgeldern und der Vermietung dorfgemeinschaftseigener Häuser. Das heißt, daß die Dorfgemeinschaft entsprechend der Steigerungen der individuellen Einkünfte ihrer Bewohner höhere Strafbeträge, höhere Viehsteuern und höhere Mieten eingenommen hat, denn die neuerschlossenen Einnahmebereiche, wie das Transportwesen, erscheinen nicht in dieser Aufstellung. Die zunehmenden Einnahmen erlauben der Dorfgemeinschaft eine immer größere Handlungsfreiheit; in ihren Bauvorhaben muß sie nicht mehr auf staatliche Hilfe rekurrieren, und die Schulbildung der Kinder Huayopampas hängt nur in begrenztem Maße von den Möglichkeiten des nationalen Erziehungswesens ab. So errichtete man beispielsweise in Lima ein dorfeigenes Studentenheim.

ABB. 20: DIE TRANSPORTKOMMISSION TAGT: HUAYOPAMPA
ABB. 21: MORGENDLICHE DORFVERSAMMLUNG: HUAYOPAMPA

Erst indirekt, nämlich über die Förderung des Erziehungswesens, gelangt die Dorfgemeinschaft in eine Strukturkrise eigener Art. Noch 1956 nahmen nur 30 Dorfkinder nach Beendigung ihrer Grundschulerziehung die Sekundarschulerziehung auf sich. 1966 ist die Zahl dagegen auf 82 gestiegen; praktisch alle Kinder der Dorfgemeinschaft beginnen nun mit der Sekundarschulerziehung. Eltern und Kinder belassen es jedoch nicht bei der Sekundarschulausbildung; fast alle Kinder streben eine Universitätsausbildung an. 1967 studierten allein 42 aus der comunidad stammende Jugendliche an den Universitäten Limas, einige sogar im Ausland. Von einhundert Huayopampinos mit Berufsausbildung befinden sich nur sieben in Huayopampa, hauptsächlich Lehrer, dreiundfünfzig dagegen in Lima, neunzehn in anderen Provinzen des Hochlandes, dreizehn in Küstenprovinzen, vier im Ausland und einer im peruanischen Urwald. Die Tendenz ist offenbar: die endgültige Abwanderung der Jugend Huayopampas nach der Berufsausbildung führt zu einer Krise der Dorfgemeinschaft. Die Zahl derer, die der Dorfgemeinschaft beitreten, wird immer geringer und schon jetzt mehren sich die Anzeichen, daß die hohe Ämterzahl, neunzehn, in der ständigen Verwaltung des Dorfes nicht mehr adäquat besetzt werden kann. San Agustín-Huayopampa wird seine Struktur auf Grund seiner Effizienz verändern müssen.

Auch in Huayopampa finden wir markante Besitzunterschiede, die aber nur in geringerem Maße ins Auge fallen, da sich die Wirtschaft des gesamten Dorfes weit über dem Existenzniveau bewegt. Zwar ist es innerhalb des Dorfes nicht zu einer Klassenbildung wie in Pacaraos gekommen, doch ist auch hier die Lohnarbeit eingeführt worden. Die Lohnarbeiter freilich werden außerhalb des Dorfes rekrutiert. Einige von ihnen stammen aus so weit entfernten Gebieten wie dem Department Ancash. So ordnet sich die Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayopampas der nationalen Gesellschaft in einer radikal anderen Form zu als die Dorfgemeinschaft Pacaraos. Während der Großteil der Migranten aus Pacaraos in die Elendsviertel rund um Lima abwandert, ist der abwandernden Bevölkerung Huayopampas der Sprung in die peruanische Mittelklasse gelungen.

III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA

Die beiden Dorfgemeinschaften Santa Lucia de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa präsentieren zwei Entwicklungslinien peruanischer comunidades mit durchaus unterschiedlichen Resultaten. Während sich die eine Gemeinde in Auflösung befindet und nicht einmal mehr die Subsistenz ihrer Bewohner garantieren kann, zeigt die andere eine gefestigte und funktionierende Dorforganisation und eine Wirtschaft, die ihren Bewohnern nicht nur das Überleben, sondern relativ hohe Einkünfte und Universitätserziehung für deren Kinder gestattet. Wo liegt die Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung in einem Feld gleicher äußerer Einflüsse? Oder falsifiziert die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der beiden Dorfgemeinschaften mit ihrer Widersprüchlichkeit die Theorie einer jahrhundertelangen Fremdbestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der peruanischen Landbevölkerung?

Vor der spanischen Landnahme existieren beide Dorfgemeinschaften nicht. Ihre spätere Bevölkerung bildet Segmente größerer sozialer und wirtschaftlicher Einheiten im Inka-Staat. Ihre Einordnung in das spanische Kolonialsystem gleicht sich fast vollständig: die vorspanischen politischen Einheiten werden dekapitiert und in eine Serie von von der kolonialen Verwaltung abhängiger reducciones verwandelt. Bei beiden Dörfern führt diese Situation zu einer weitgehenden äußeren Abschließung. Beide widmen sich im Innern einer auf Subsistenz ausgerichteten Landwirtschaft unter Beibehaltung vorspanischer lokaler wirtschaftlicher und sozialer Interaktionsformen. Der Einfluß der Kolonialherren manifestiert sich einerseits in der Beschränkung der indianischen politischen Ordnung auf den lokalen Rahmen und in der Einführung einer inneren Organisation, die eine Nivellierung und weitgehende Streuung der beschränkten politischen Macht unter der indianischen Bevölkerung zur Folge haben soll und hat. Die äußeren Beziehungen der so geschaffenen geschlossenen Sozialeinheiten werden allein von der Kolonialverwaltung wahrgenommen und bestimmt. Sie bestehen in der kollektiven Leistung von Abgaben und Arbeiten der Dörfer in einem sozialen Raum, der seinerseits einer Einflußnahme durch die Dorfgemeinschaften total entzogen ist.

Diese Situation der indianischen Dörfer zeigt sich so lange unveränderlich, bis das Bevölkerungswachstum eine Erweiterung der Subsistenzgrundlagen verlangt. Die erste Bevölkerungszunahme in der Kolonialzeit führt in beiden Dorfgemeinschaften zu einer Lösung durch Expansion des Dorfbesitzes und Habilitierung ungenutzten Dorflandes. Die politische Unabhängigkeit Perus findet beide Gemeinwesen in einer durchaus vergleichbaren Position und sozialen Entwicklung. Die Auflösung der kolonialen Ordnung erlangt Wichtigkeit für die Dorfgemeinschaften deshalb, weil die lokale Begrenzung des Entscheidungsraumes der Dorfgemeinschaften und die von der fremden Verwaltung

Erst indirekt, nämlich über die Förderung des Erziehungswesens, gelangt die Dorfgemeinschaft in eine Strukturkrise eigener Art. Noch 1956 nahmen nur 30 Dorfkinder nach Beendigung ihrer Grundschulerziehung die Sekundarschulerziehung auf sich. 1966 ist die Zahl dagegen auf 82 gestiegen; praktisch alle Kinder der Dorfgemeinschaft beginnen nun mit der Sekundarschulerziehung. Eltern und Kinder belassen es jedoch nicht bei der Sekundarschulausbildung; fast alle Kinder streben eine Universitätsausbildung an. 1967 studierten allein 42 aus der comunidad stammende Jugendliche an den Universitäten Limas, einige sogar im Ausland. Von einhundert Huayopampinos mit Berufsausbildung befinden sich nur sieben in Huayopampa, hauptsächlich Lehrer, dreiundfünfzig dagegen in Lima, neunzehn in anderen Provinzen des Hochlandes, dreizehn in Küstenprovinzen, vier im Ausland und einer im peruanischen Urwald. Die Tendenz ist offenbar: die endgültige Abwanderung der Jugend Huayopampas nach der Berufsausbildung führt zu einer Krise der Dorfgemeinschaft. Die Zahl derer, die der Dorfgemeinschaft beitreten, wird immer geringer und schon jetzt mehren sich die Anzeichen, daß die hohe Ämterzahl, neunzehn, in der ständigen Verwaltung des Dorfes nicht mehr adäquat besetzt werden kann. San Agustín-Huayopampa wird seine Struktur auf Grund seiner Effizienz verändern müssen.

Auch in Huayopampa finden wir markante Besitzunterschiede, die aber nur in geringerem Maße ins Auge fallen, da sich die Wirtschaft des gesamten Dorfes weit über dem Existenzniveau bewegt. Zwar ist es innerhalb des Dorfes nicht zu einer Klassenbildung wie in Pacaraos gekommen, doch ist auch hier die Lohnarbeit eingeführt worden. Die Lohnarbeiter freilich werden außerhalb des Dorfes rekrutiert. Einige von ihnen stammen aus so weit entfernten Gebieten wie dem Department Ancash. So ordnet sich die Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayopampas der nationalen Gesellschaft in einer radikal anderen Form zu als die Dorfgemeinschaft Pacaraos. Während der Großteil der Migranten aus Pacaraos in die Elendsviertel rund um Lima abwandert, ist der abwandernden Bevölkerung Huayopampas der Sprung in die peruanische Mittelklasse gelungen.

III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA

Die beiden Dorfgemeinschaften Santa Lucía de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa präsentieren zwei Entwicklungslinien peruanischer comunidades mit durchaus unterschiedlichen Resultaten. Während sich die eine Gemeinde in Auflösung befindet und nicht einmal mehr die Subsistenz ihrer Bewohner garantieren kann, zeigt die andere eine gefestigte und funktionierende Dorforganisation und eine Wirtschaft, die ihren Bewohnern nicht nur das Überleben, sondern relativ hohe Einkünfte und Universitätserziehung für deren Kinder gestattet. Wo liegt die Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung in einem Feld gleicher äußerer Einflüsse? Oder falsifiziert die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der beiden Dorfgemeinschaften mit ihrer Widersprüchlichkeit die Theorie einer jahrhundertelangen Fremdbestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der peruanischen Landbevölkerung?

Vor der spanischen Landnahme existieren beide Dorfgemeinschaften nicht. Ihre spätere Bevölkerung bildet Segmente größerer sozialer und wirtschaftlicher Einheiten im Inka-Staat. Ihre Einordnung in das spanische Kolonialsystem gleicht sich fast vollständig: die vorspanischen politischen Einheiten werden dekapitiert und in eine Serie von von der kolonialen Verwaltung abhängiger reducciones verwandelt. Bei beiden Dörfern führt diese Situation zu einer weitgehenden äußeren Abschließung. Beide widmen sich im Innern einer auf Subsistenz ausgerichteten Landwirtschaft unter Beibehaltung vorspanischer lokaler wirtschaftlicher und sozialer Interaktionsformen. Der Einfluß der Kolonialherren manifestiert sich einerseits in der Beschränkung der indianischen politischen Ordnung auf den lokalen Rahmen und in der Einführung einer inneren Organisation, die eine Nivellierung und weitgehende Streuung der beschränkten politischen Macht unter der indianischen Bevölkerung zur Folge haben soll und hat. Die äußeren Beziehungen der so geschaffenen geschlossenen Sozialeinheiten werden allein von der Kolonialverwaltung wahrgenommen und bestimmt. Sie bestehen in der kollektiven Leistung von Abgaben und Arbeiten der Dörfer in einem sozialen Raum, der seinerseits einer Einflußnahme durch die Dorfgemeinschaften total entzogen ist.

Diese Situation der indianischen Dörfer zeigt sich so lange unveränderlich, bis das Bevölkerungswachstum eine Erweiterung der Subsistenzgrundlagen verlangt. Die erste Bevölkerungszunahme in der Kolonialzeit führt in beiden Dorfgemeinschaften zu einer Lösung durch Expansion des Dorfbesitzes und Habilitierung ungenutzten Dorflandes. Die politische Unabhängigkeit Perus findet beide Gemeinwesen in einer durchaus vergleichbaren Position und sozialen Entwicklung. Die Auflösung der kolonialen Ordnung erlangt Wichtigkeit für die Dorfgemeinschaften deshalb, weil die lokale Begrenzung des Entscheidungsraumes der Dorfgemeinschaften und die von der fremden Verwaltung

kontrollierten und erzwungenen kollektiven Außenbeziehungen aufgehoben werden. Die Entwicklung der globalen Wirtschaftssituation Perus, die Ausrichtung der Haziendien auf die Exportproduktion und das Wachsen der Städte gibt den Dorfgemeinschaften die Möglichkeit, ihre äusseren Beziehungen durch eine Produktion für den regionalen Markt neu zu definieren. San Agustín-Huayopampa gelingt es, sich mit Hilfe seiner Maisproduktion relativ vorteilhaft in den Markt der Küste zu integrieren, während die Subsistenz seiner Bevölkerung weiter durch den Kartoffelanbau gesichert ist. Diese Integration hat zur Folge, daß die Dorfgemeinschaft einen zweiten Wohnsitz im Maisanbaugebiet anlegt, den sie alternierend, nach dem landwirtschaftlichen Kalender, mit dem alten Dorf benutzt. Andererseits führt die Vermarktung des Maises durch ihren individuellen Charakter zu einer Individualisierung der Interessen am Maisanbaugebiet und damit zu einer allmählichen Privatisierung des Anbaulandes. Pacaraos hingegen verfügt nicht über die natürlichen Voraussetzungen der Maisproduktion, noch bietet sich eine andere Möglichkeit für eine relativ lukrative Integration in das Marktsystem der Küste. Das für die Marktproduktion geeignete bewässerte Anbauland ist begrenzt; in einer Situation allgemeiner Verknappung durch die rasche Bevölkerungszunahme wächst das Interesse an der individuellen Sicherung des Besitzes schlagartig: das Anbauland wird durch Dorfgemeinschaftsbeschluß privatisiert.

In der Folge führt das Bevölkerungswachstum in beiden Dörfern zu Schwierigkeiten. Weder in Pacaraos noch in Huayopampa vermag die Marktbeziehung zu einer Erweiterung der Produktionsanlagen beizutragen, da die Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land, zwischen der Industrie, die durch die Lieferung von Maschinen eine Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion erlauben könnte, und den in der Landwirtschaft produzierenden Dorfbewohnern, so ungleich sind, daß die gesamte landwirtschaftliche Überproduktion allenfalls erlaubt, einige wenige industriell gefertigte Konsumgüter zu erwerben. Das aber bedeutet, daß die landwirtschaftliche Produktion stagnieren muß, obwohl die Dorfbevölkerung durch eine allgemeine Verbesserung der medizinischen Vorsorge rasch zunimmt. Das Ergebnis ist in beiden Dorfgemeinschaften die temporäre Abwanderung von in der Dorfgemeinschaft Geborenen aus dem Dorf. Die Bewohner müssen ihre Arbeitskraft dorthin, wo sie sich verkäuflich erweist, exportieren: auf die Haziendien der Küste, die für den Weltmarkt produzieren, und in die Bergwerke des Hochlandes, die Rohstoffe für die sich mehr und mehr industrialisierenden Länder Europas und Nordamerikas fördern. Die Arbeitsaufnahme außerhalb des Dorfes erweist sich für Pacaraos als weit wichtiger als für Huayopampa, da das letztere über eine bessere Situation im landwirtschaftlichen Export verfügt.

Die Wichtigkeit der Produktion im außerdörflichen Bereich für die Bewohner von Pacaraos erlaubt ihnen eine größere Freiheit gegenüber der Dorfregierung, die sich durch die Privatisierung darüberhinaus weitgehend möglicher Druckmittel entäußert hat. Dadurch, daß die soziale Organisation in der Situation der Dörfler, die versuchen müssen, individuell der wirtschaftlichen Misere zu entkommen, diesen als lästig und überflüssig erscheint, und auch in der Tat weitgehend überflüssig

ist, da sich für das Dorf in der gegebenen Situation keine kollektive Lösung seiner Existenzfragen anbietet, kommt es zu einer Strukturkrise der Dorfgemeinschaft Pacaraos, die zu ihrer allmählichen Auflösung führt.

In Huayopampa dagegen bildet die Produktion im innerdörflichen Bereich ein eindeutiges Schwergewicht gegenüber der Arbeit außerhalb des Dorfes. Die Dorfregierung hat dadurch, daß sie das Bewässerungssystem des privatisierten Landes kontrolliert, die Möglichkeit, den auch in Huayopampa auftretenden Partikularisierungsbestrebungen ein Druckmittel entgegenzusetzen. Dadurch, daß es ihr gelingt, ihre Macht im Dorf mit Hilfe von allen Bewohnern zu Gute kommenden öffentlichen Bauten und Aktivitäten zu legitimieren, wird sie von allen Dörflern als die Vertreterin ihrer kollektiven Interessen im Zusammenspiel mit den individuellen verstanden und kann in der Folge eine entsprechende Rolle spielen.

Die Marktsituation Huayopampas ändert sich nach der Konstruktion der Straße zur Küste vorteilhaft. Der lukrative Verkauf einer bestimmten Maissorte auf dem Markt in Lima ermöglicht es der Bevölkerung, ihre Produktion schlagartig auf Fruchtbäume umzustellen. Früchte erzielen auf dem Markt außergewöhnlich hohe Verkaufserlöse, was sich daraus erklärt, daß ihre Preise von den Haziendenin einigen Küstentälern in der Nähe der Hauptstadt bestimmt werden, die statt für den Export zu produzieren, sich in die Versorgung der Stadt Lima eingeschaltet haben. Um einen vergleichbaren Profit wie ihre auf den Export ausgerichteten Nachbarhazienden zu erlangen, verkaufen ihre Besitzer die Früchte zu einem relativ hohen Preis. Huayopampa und andere Dorfgemeinschaften, die sich in der Folge in die Obstversorgung der Stadt einschalten, übernehmen nur zu gern die im Vergleich zu anderen Grundnahrungsmitteln überhöhten Preise. Dadurch, daß mit der explosiven Zunahme der Bevölkerung Limas die Nachfrage nach Früchten einerseits stark erhöht ist, und andererseits die Beschränktheit des peruanischen Verkehrssystems das Heranschaffen der leicht verderblichen Früchte aus entfernteren Gebieten nicht erlaubt, kommt es zu keiner Konkurrenz zwischen Haziendenund Dorfgemeinschaften auf dem Früchtemarkt und der hohe Ertrag bleibt gewährleistet. Die außergewöhnlich positive Marktsituation ermöglich es den Bewohnern Huayopampas, ihren Kindern eine Erziehung zukommen zu lassen, die diesen den Weg ins peruanische Bürgertum erschließt und andererseits dazu führt, daß dieselben Kinder im Dorfe selbst kein Anwendungsgebiet für ihre Kenntnisse vorfinden und das Leben in der Stadt oder in anderen Gebieten Perus oder des Auslandes dem dörflichen vorziehen. Der mangelnde Nachwuchs wiederum führt zu einer Strukturkrise der Dorfregierung, die einerseits durch die schnelle traditionelle Ämterrotation und andererseits durch die mit der wirtschaftlichen Prosperität einhergehende Erweiterung ihrer Aufgaben und des dafür notwendigen Personals auf dauernden Nachwuchs angewiesen ist.

Für Pacaraos bedeutet die Ankunft der Straße keine Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Situation; das hochgelegene Anbaugebiet gestattet nicht die Einführung irgendwelcher marktgängigen Anbaupflanzen, ganz abgesehen davon, daß es weitgehend für die Subsistenz benötigt wird.

In Pacaraos führt die Privatisierung des Anbaulandes zu Unterschieden in den individuellen Besitzmengen. Durch die Einführung der Lohnarbeit zwischen denen, die mehr Land besitzen und denen, die aus wirtschaftlicher Not ihr Land an die Reicheren veräußern müssen, führt die Besitzschichtung zu einer rudimentären Klassenbildung und einer Polarisierung der Dorfbevölkerung. Diese verstärkt durch die entstehenden Interessenkonflikte die Unfähigkeit der Dorfregierung und comunidad zur, wenn auch stets nur partiellen, Lösung der wirtschaftlichen Probleme der Dorfgemeinschaft.

Auch in Huayopampa kommt es zu einer rudimentären Klassenbildung. Sie entsteht aber nicht aus einer Aufspaltung der Dorfbevölkerung, obwohl auch hier unterschiedliche Erbgänge hauptsächlich zu einer Differenzierung des Besitzes bewässerten Landes geführt haben, sondern aus der Zuwanderung fremder Arbeitskräfte, die sich als Hirten und Knechte im Dorf verdingen.

Beiden Dorfgemeinschaften gemein ist die Unfähigkeit, ihrem Bevölkerungszuwachs gemäß die Produktionsanlagen zu erweitern. Aus beiden Dorfgemeinschaften emigriert eine wachsende Zahl von jungen Menschen. Verschieden ist dabei die Integration der Auswandernden an der Küste. Den Huayopampinos gelingt auf Grund ihrer Prosperität die Eingliederung in das peruanische Bürgertum. Die Abwandernden aus Pacaraos dagegen ordnen sich entweder, insbesondere die Kinder der Ärmeren, in das wachsende peruanische Proletariat oder in die noch schneller wachsende Masse der dem Wirtschaftsprozeß nur marginal zugeordneten Bevölkerung ein. Ein ganz geringer Prozentsatz, und zwar hauptsächlich die Kinder der wirtschaftlich besser Gestellten, erlangt mit Hilfe der Erziehung eine etwas angenehmere Position.

Die anfangs gestellte Frage nach den Determinanten der widersprüchlichen Entwicklungen der Dorfgemeinschaften San Agustín-Huayopampa und Santa Lucía de Pacaraos findet ihre Antwort also durchaus in der Gleichartigkeit äußerer Einflüsse. Sind diese externen Faktoren in der Kolonialzeit so rigide, daß es nur geringe Abweichungen von dem aufgezwungenen Modell geben kann, so bilden sie in der Folgezeit einen eng gesteckten Rahmen, nämlich den des regionalen und nationalen Marktes. Das Verhältnis zu diesem Markt, einschließlich dessen, auf dem menschliche Arbeitskraft angeboten wird, bildet die Hauptdeterninante der Entwicklung einer jeden Dorfgemeinschaft. Die rasche Zunahme der Bevölkerung verhindert fast durchweg das Verharren in einer marginalen Subsistenzwirtschaft, d. h. die Verbindung zum nationalen Markt wird nahezu zwangsweise aufgenommen. Die Art und Qualität der Verbindung zum Markt hängt, außer von dessen Situation und Art von der Möglichkeit, den natürlichen und sozialen Voraussetzungen zur Integration auf Seiten der Dorfgemeinschaften, ab. San Agustín-Huayopampa zeigt dabei eine optimale Lösung in der Verbindung des traditionell kollektivistischen Charakters der Dorfgemeinschaften mit der Anpassung an den Markt. Diese Dorfgemeinschaft bildet dabei durchaus keinen Einzelfall. Weit zahlreicher jedoch ist die Zahl der Dorfgemeinschaften, denen der neue Entwicklungsrahmen keine Möglichkeiten bietet, es sei denn die der Subsistenz, oder, wenn nicht diese, die der marginalen Integration in die Elendsviertel der

Städte, mit einer Existenz am Rande des Hungers, die von den Abwandernden noch immer dem dörflichen Elend vorgezogen wird.

3. TEIL

Aktuelle Aspekte der Wirtschafts- und Sozialorganisation der Dorfgemeinschaften in den Mittleren Anden

Zwei Aspekte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Dorfgemeinschaften in den letzten einhundert Jahren haben wir in den vorhergehenden Kapiteln als wichtigste Determinanten erkannt. Es sind dies einerseits die Aufnahme der Warenproduktion, mit ihr zusammenhängend die Privatisierung des Anbaulandes sowie die Besitz- und Klassendifferenzierung und andererseits die Unfähigkeit der meisten Dorfgemeinschaften, die Entwicklung ihrer Produktionsgrundlagen mit der rapiden Bevölkerungszunahme in Einklang zu bringen. Dieses letzte Phänomen ist dabei keineswegs unabhängig vom ersten. Der Charakter der Marktbeziehungen, insbesondere der, gemessen an der aufgewandten Arbeitskraft, ungleiche Austausch zwischen Industrieprodukten aus den Städten einerseits, die zu einer Erhöhung der Produktivität führen könnten, und landwirtschaftlichen Produkten andererseits, verhindert ohne jeden Zweifel in weitem Maße die notwendige Erweiterung der Produktionsgrundlagen und eine angemessene Produktivitätssteigerung. Die disparate Entwicklung von Bevölkerungszahl und Produktionsgrundlagen führt dazu, daß ein Teil der Einwohner die Dorfgemeinschaften verlassen muß, um sich an anderer Stelle in die nationale Wirtschaft zu integrieren oder sich ihr zumindest marginal zuzuordnen.

Im folgenden Teil soll versucht werden, die aus den beiden oben genannten Determinanten resultierenden aktuellen Verhältnisse in den Dorfgemeinschaften darzustellen. Wir verfahren dabei ähnlich wie in den vorhergehenden Kapiteln. An Hand der greifbaren Literatur soll ein allgemeines Bild entworfen werden, an das sich zur Konkretisierung und Differenzierung Einzeluntersuchungen aus den Dorfgemeinschaften San Agustín-Huayopampa und Santa Lucía de Pacaraos anschließen werden.

I. MARKTBEZIEHUNGEN UND PRIVATISIERUNG

Obwohl in fast allen Dorfgemeinschaften die Subsistenzproduktion noch immer eine bedeutende Rolle spielt, beeinflußt die Produktion für den Markt deren soziales und wirtschaftliches Leben grundlegend. Heute sind alle Dorfgemeinschaften in der einen oder anderen Form in den regionalen oder nationalen Markt integriert. Einen wichtigen Anteil an der Warenproduktion besitzt die Viehwirtschaft in den comunidades: Milchprodukte, Wolle, Häute und Fleisch werden vermarktet. Der Handel läuft dabei meist über Zwischenhändler aus den nächstgelegenen Städten oder Distriktshauptorten. In vielen Fällen hat sich aber auch ein Sektor der Dorfbevölkerung zu Zwischenhändlern herausgebildet. In den meisten Dörfern gibt es ausschließlich privaten Viehbesitz; in einer Minderzahl verfügt die Dorfgemeinschaft über eigene Herden, aus deren Vermarktung Geld für die Dorfkasse gewonnen wird. Die Vermarktung selbst geschieht meist in einer unmittelbaren Beziehung zwischen Viehbesitzer und Zwischenhändler; in einigen Fällen gibt es Vermarktungskooperativen. Die Tatsache, daß sich in den meisten Dörfern der Kommunalbesitz an den Weidegebieten trotz der Marktbeziehung erhalten hat, erklärt sich daraus, daß auch in dieser Form die private Aneignung des Produktes durch den privaten Viehbesitz gewährleistet ist. Darüberhinaus liegt eine Aufteilung der Weidegebiete oft nicht im Interesse derer, die das meiste Vieh besitzen.

Der Anbau aller Arten von Feldfrüchten für den regionalen Markt ist nicht minder im Leben der heutigen Dorfgemeinschaften verankert als die Vermarktung von Viehprodukten. Auch hierbei findet die Vermarktung meist über Zwischenhändler statt; trotzdem läßt sich in der Nähe größerer Verbraucherzentren oder Märkte eine Tendenz zur Vermarktung durch die Familie des Produzenten feststellen. Die Produktion für den Markt hat in den letzten einhundert Jahren zur Privatisierung fast aller Ländereien geführt, deren Erzeugnis für den Markt bestimmt sind. Dabei handelt es sich meist um das bewässerte Anbauland im Gegensatz zu den regenabhängigen Feldern, die zum Anbau des andinen Grundnahrungsmittels: der Kartoffel, benutzt werden. Bei der unterschiedlichen Entwicklung der Besitzverhältnisse für diese beiden Anbaulandtypen muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß das regenabhängige Anbauland meist für einige Jahre brach liegen muß, bis es erneut bebaut werden kann. Währenddessen wird es als Viehweide genutzt, befindet sich also wie die meisten Viehweiden in kommunaler Nutzung. Auch dieses Moment trägt zu einer Verzögerung der Privatisierung bei. Das Beispiel verschiedener Dorfgemeinschaften, die hauptsächlich Produkte aus dem regenabhängigen Anbauland vermarkten und es entsprechend privatisiert haben, zeigt allerdings, daß es sich dabei nur um ein verzögerndes Moment handelt.

Nur kurz sei hier auf die Preisrelationen des Marktes eingegangen. Die Preise für landwirtschaftliche Artikel liegen in Peru weit unter denen für industriell gefertigte, wenn wir die bei der Herstellung inve-

stierte Arbeit vergleichen. Beispielsweise erfordert die Herstellung eines Paars Schuhe aus Plastikmaterial wie sie auf den peruanischen Märkten für etwa 65 S/. angeboten werden, höchstens fünf Arbeitsminuten. Ein comunero muß für diese 65 S/. ungefähr 25 kg Kartoffeln verkauft haben. Für den Anbau dieser 25 kg sind, von dem comunero und seiner Familie, etwa drei Arbeitstage benötigt worden. Preisrelationen dieser Art stellen keine Ausnahme dar. Da die Subsistenz der Dorfgemeinschaftsmitglieder oft durch die Produktion innerhalb des Dorfes gesichert wird, handelt es sich bei den erworbenen Artikeln meist nicht um landwirtschaftliche, sondern um industriell gefertigte Waren: Petroleum- oder Petromaxlampen, Stoffe und Kleider, Schuhe, Benzinkocher, Kerzen, Devotionalien, Uhren, Radios und, als Gemeinschaftsanschaffung gesamter Dorfgemeinschaften: Generatoren. Allein der jährliche Verbrauch von alkoholischen Getränken und Zigaretten kostet den durchschnittlichen Bauern einen nicht geringen Teil seiner Arbeitszeit.

Zur Befriedigung minimaler Konsumansprüche, oft zur Sicherung ihrer Existenz, müssen die Bewohner eines Großteils der comunidades zeitweilig Arbeit außerhalb der Dörfer suchen. Obwohl sich der Verkauf von Arbeitskraft grundsätzlich von dem Verkauf von Produkten unterscheidet, beziehen wir ihn in dieses Kapitel ein, da die Arbeitskraft von Menschen in Peru wie andere Waren verhandelt wird. In der Tat beschränkt sich die Beziehung zwischen dem Käufer und dem Verkäufer von Arbeit in den meisten Fällen auf den Austausch von Geld gegen Arbeit; soziale Verpflichtungen anderer Art geht der Käufer dagegen zumeist, entgegen der peruanischen Gesetzgebung, nicht ein. Die Bezahlung der Arbeitskraft ist, wiederum gemessen an der Arbeit, welche in die Artikel investiert wurde, die der Arbeitende für seinen Lohn erwirbt, äußerst niedrig, wenn wir voraussetzen, daß der Arbeitende hauptsächlich industriell gefertigte Artikel erwirbt. In der Beziehung zu landwirtschaftlichen Produkten ist der Arbeitende zwar immer noch unterbezahlt, jedoch ist das Verhältnis nicht so disparat wie bei industriell gefertigten Artikeln.

Die nun folgende Aufstellung gibt ein Bild von der in den einzelnen Departments von Peru vorherrschenden Art der Marktintegration. Neben den Kolumnen, welche die Prozentzahl der in dem betreffenden Department in den Markt von landwirtschaftlichen oder viehwirtschaftlichen Produkten, bzw. den von Arbeitskraft, integrierten Dorfgemeinschaften anzeigen, wird die Auswirkung der Marktbeziehungen für die Besitzverhältnisse an Weidegebieten und bewässertem Anbauland berücksichtigt. Die Zahlen sind freilich in vielen Fällen äußerst ungenau, da es sich einerseits um die Ergebnisse einer brieflichen Rundfrage mit all den möglichen Fehlerquellen handelt, andererseits die Mengen der in den einzelnen Departments befragten Dorfgemeinschaften für eine repräsentative Darstellung nicht hinreichen. (1)

Marktbeziehungen und Privatisierung nach Departments

Department	% der Dorfgemeinschaften vermarkten:			% der Dorfgemeinschaften haben privatisiert:	
	Agrar-produkte	Viehpro-dukte	Arbeits-kraft	Bewässertes Land	Weideland
Amazonas	97,3	100,0	86,4	100,0	30,4
Ancash	74,0	94,6	92,9	96,3	17,2
Apurímac	51,5	68,8	100,0	96,3	32,8
Arequipa	66,6	100,0	83,3	25,0	40,0
Ayacucho	53,5	92,7	99,3	99,3	13,3
Cajamarca	63,1	68,4	94,7	88,9	0,0
Cuzco	57,8	35,0	82,5	97,1	18,1
Huancavelica	86,1	65,6	93,9	95,1	11,9
Huánuco	91,3	66,2	91,3	97,0	52,4
Junín	76,2	100,0	97,6	100,0	4,8
La Libertad	100,0	100,0	100,0	100,0	-
Lambayeque	100,0	83,3	83,3	75,0	20,0
Lima	94,0	91,2	80,9	86,5	1,8
Loreto	100,0	0,0	100,0	-	0,0
Moquegua	72,7	81,8	100,0	90,9	18,2
Pasco	60,0	55,0	95,0	100,0	15,8
Piura	93,8	100,0	68,75	87,5	12,5
Tacna	100,0	100,0	100,0	100,0	-

Die Aufstellung zeigt in eindrucksvoller Weise die Einbeziehung peruanischer Dorfgemeinschaften in regionale Marktsysteme und die nationale Wirtschaft. Ebenso offensichtlich lassen sich die Folgen für die innere Ordnung der Dörfer erkennen: die Privatisierung des bewässerten Anbaulandes ist höchst fortgeschritten. Die Aufstellung gibt jedoch keine Auskunft über das Ausmaß der Marktproduktion in den Dorfgemeinschaften und die Menge derer, die temporär außerhalb der comunidades eine Arbeit aufnehmen müssen. Hierzu liegen keine allgemeinen Untersuchungen vor. Wir werden versuchen, diese Lücke im folgenden an Hand einiger Fallstudien zu skizzieren, die vor allem auf den unterschiedlichen Charakter der Marktintegration der einzelnen Dorfgemeinschaften, sowie auf das unterschiedliche Ausmaß, und die mannigfaltigen sozialen Folgen der Marktbeziehungen hinweisen sollen.

1. Die Hirtengemeinde Paratía (2)

Das in der Provinz Lampa im Department Puno gelegene Paratía ist eine der wenigen reinen Hirtengemeinden des peruanischen Hochlandes. Die zu dem Dorf gehörenden Ländereien befinden sich in einer Höhe von über 4 000 Metern, und erlauben infolgedessen nicht den Anbau von

Nahrungspflanzen. Das Dorf geht zurück auf eine koloniale Bergwerkssiedlung. Nach dem Niedergang der Bergwerke waren die Bewohner praktisch unmittelbar gezwungen, eine Produktion für den Markt aufzunehmen, falls nicht schon vorher ein Tauschhandel mit den tiefergelegenen landwirtschaftlich nutzbaren Gebieten in Moquegua und Arequipa bestanden hat. Die Einwohner von Paratía handeln mit Wolle und Wollprodukten, den Erzeugnissen ihrer Hirtentätigkeit auf den 27 095 Hektar Weidegebieten des Ortes. Das wichtigste Vieh für die Hirten von Paratía sind Alpakas und Llamas. Die Wolle der Alpakas wird unverarbeitet oder zu Kleidungsstücken, Säcken, Decken usw. weiterverarbeitet fast vollständig verkauft. Llamas dienen als Transportmittel für die Handelsreisen der Männer des Dorfes. Diese führen bis in die benachbarten Departments Tacna, Moquegua, Arequipa und Cuzco. Auch die Dörfer nördlich des Titicaca-Sees werden aufgesucht. Die Vermarktung der Produkte erfolgt dabei innerhalb eines von der Tradition vorgeschriebenen Marktfeldes. Die Märkte sind den Händlern bekannt, wobei teils enge Bande fiktiver Verwandtschaft zwischen den Abnehmern in den tiefer gelegenen Dörfern von Ackerbauern und den handelnden Hirten bestehen. Normalerweise bringen die Familienoberhäupter die Waren zu den verschiedenen Marktplätzen. Nur in Ausnahmefällen, wenn nämlich kein erwachsener Mann in der Familie vorhanden ist, wird die Vermarktung von Verwandten, Freunden oder Nachbarn übernommen. Die wichtigsten eingehandelten Güter sind pflanzliche Lebensmittel, womit sich Paratía von den meisten peruanischen Dorfgemeinschaften unterscheidet, und andere Konsumgüter des täglichen Bedarfs.

2. Das Tal von Huancayo und eine Dorfgemeinschaft von Gemüsebauern: Pucara (3)

Das Mantaro-Tal oder Tal von Huancayo, so genannt nach der Marktstadt Huancayo, dem Handelsmittelpunkt des Tales, haben wir schon wegen seiner besonderen Geschichte in der Kolonialzeit erwähnt. Seine Bauernbevölkerung organisiert sich fast ausschließlich in Dorfgemeinschaften. Seit 1908 besteht ein täglicher Bahnverkehr mit Lima. Seit 1938 gibt es auch eine Straßenverbindung zwischen Lima und dem Mantaro-Tal. Das Tal ist, trotz der Entfernung von mehr als dreihundert Kilometern nach Lima, und der Tatsache, daß Straße und Eisenbahn auf ihrem Weg zur Küste eine Bergkette von fast 5 000 Meter Höhe überwinden müssen, eindeutig Teil des Hinterlandes der peruanischen Hauptstadt. Der Hauptteil der landwirtschaftlichen Produktion des Tales ist für den Markt von Lima bestimmt, an dessen Versorgung sie einen erstaunlich hohen Anteil hat (4).

Das am Südende des Tales gelegene Pucará ist eine Dorfgemeinschaft mit ungefähr 1 900 Einwohnern. Durch eine Straße ist der Ort mit dem dreizehn Kilometer entfernt liegenden Huancayo verbunden. Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Pucarinos. Die wichtigsten Anbaupflanzen sind verschiedene Gemüsesorten, insbesondere Zwiebeln, Spinat, Artischocken, Möhren, Kohl, Rüben und Blumenkohl. Daneben baut man verschiedene Pflanzen für den lokalen Konsum an. Die

Die Gemüseproduktion ist fast ausschließlich für den Markt in Lima bestimmt. Die Vermarktung geschieht durch Zwischenhändler, die sowohl aus dem Dorf selbst als auch aus der Stadt Huancayo stammen. Ein Großteil der Bauern verkauft einen Teil der Produkte auf dem Wochenmarkt von Huancayo.

Land ist sowohl kommunaler, als auch privater Besitz. 95,5 % des Anbaulandes befinden sich in Privatbesitz, wobei der Anteil der einzelnen Familien sehr unterschiedlich ist. Die 4,5 % kommunalen Anbaulandes werden privat ausgebeutet; die Dorfgemeinschaft verpachtet sie an Dorfgemeinschaftsmitglieder. Die Weidegebiete des Dorfes dagegen sind kommunaler Besitz. Das Vieh, das in der Wirtschaft der Pucarinos eine nur untergeordnete Rolle spielt, befindet sich teils in privatem, teils in kommunalem Besitz. Das den einzelnen Familien gehörende Vieh und Geflügel wird praktisch nicht vermarktet. Ochsen, Esel und Pferde werden entweder als Zugtiere für die landwirtschaftliche Arbeit oder als Tragtiere benutzt. Geflügel, Kaninchen, Meerschweinchen, Schweine und auch Schafe werden als Nahrungsmittellieferanten für den privaten Konsum gehalten. Die Wolle der Schafe wird nur zu einem ganz geringen Teil vermarktet; die meisten Pucarinos benutzen sie für die eigene Textilfabrikation. Im Gegensatz dazu wird von der Dorfgemeinschaft eine Viehzuchtkooperative unterhalten, deren Produktion eindeutig für den Markt bestimmt ist. Die Kooperative verfügt zwar über mehr als 2 000 Zuchtschafe, doch gehört ihr nur ein Teil der Bewohner an. Die Gewinne aus dem Wollverkauf werden wie folgt verteilt: 10 % werden reinvestiert, 15 % erhält die Dorfgemeinschaft und 75 % werden unter den Mitgliedern der Kooperative, die zum Gründungskapital beigetragen haben, verteilt.

3. Huayopampa: eine Dorfgemeinschaft von Obstbauern

In San Agustín-Huayopampa erfolgte der Übergang zur Obstbaumkultur, nachdem man schon längere Zeit Erfahrungen in der Marktproduktion gesammelt hatte. Ähnlich wie in Pucará spezialisierte man sich auf Anbauprodukte, die einen höheren Marktpreis erzielten als die traditionellen Anbaupflanzen. Die Kommerzialisierung der Früchte fand in den ersten Jahren nach ihrer Einführung in der Form statt, daß ortsfremde Zwischenhändler die sich noch auf den Bäumen befindlichen Früchte aufkauften, von eigenen Lohnarbeitern pflücken und einpacken ließen und schließlich auf den Märkten der Küste veräußerten. Schon bald erkannten die Huayopampinos, daß sie bei dieser Art von Vermarktung einen Teil der möglichen Einnahmen an die Zwischenhändler verschenkten. Der zweite Schritt war daraufhin, daß sich mehrere Bewohner des Ortes zu Zwischenhändlern herausbildeten. Diese Tatsache ermunterte den Rest der Bevölkerung überhaupt auf Zwischenhändler zu verzichten und die Produktion direkt auf dem Großmarkt in Lima zu veräußern. Diese Lösung erwies sich als die weitaus lukrativste und nur wenige Huayopampinos, die aus Gesundheitsgründen an der direkten Vermarktung verhindert sind, benutzen heute noch die Dienste von Zwischenhändlern.

In Huayopampa ist praktisch die gesamte Ernte des bewässerten Anbaugebietes für den Markt bestimmt. Die Bruttoeinnahmen des Dorfes lagen 1967 bei ca. 20 Millionen S/. pro Jahr. Die Nettogewinne der Bewohner schwankten zwischen drei- und fünfzehntausend S/. monatlich. Diese Ziffern erklären das Vermögen der Bewohner, ihren Kindern Universitätsbildung zukommen zu lassen, bzw. Häuser in Lima zu erwerben oder in einem Taxiunternehmen an der Küste Geld zu investieren.

Im Gegensatz zu den bewässerten Ländereien befinden sich die regenabhängigen Anbaugebiete, in denen hauptsächlich Nahrungsmittel für den lokalen Konsum angebaut werden, in kommunalem Besitz. Die Felder in diesem Gebiet werden freilich immer weniger benutzt, da der Reis die Kartoffel immer mehr als Grundnahrungsmittel ersetzt.

Vieh und Viehprodukte dagegen werden vermarktet. Rinder werden nach Lima und ins untere Chancay-Tal verkauft. Beim Verkauf benutzt man Zwischenhändler aus dem Dorf, wie von außerhalb. Diese Verkaufsart wird bevorzugt, da der Transport der Rinder Schwierigkeiten bereitet, obwohl man sich bewußt ist, daß der Gewinn der Zwischenhändler nicht niedrig ist. Schweine werden meist von den Bewohnern selbst auf den Markt im unteren Tal befördert und dort veräußert. Auch die Schafzucht in den hochgelegenen Weidegebieten des Dorfes hat die Kommerzialisierung der Wolle zum Ziel. Normalerweise wird sie an Zwischenhändler aus Cerro de Pasco und Canta verkauft, die sie an die Fabriken des Mantaro-Tals weiterveräußern. Die Viehweiden sind, wie das regenabhängige Anbaugebiet, kommunaler Besitz. Die Dorfgemeinschaft partizipiert in sehr beschränktem Rahmen durch eine Viehbesitzsteuer an den Einnahmen aus der Vermarktung.

Wir bemerkten schon, daß der Großteil der Einnahmen der Bauern des Ortes außerhalb der Dorfgemeinschaft investiert wird. Die wichtigsten Formen dieser externen Investition sind die Ausgaben für die Erziehung der Kinder des Ortes an den Schulen und Universitäten der Küstenstädte und der Erwerb von Immobilien in Lima. Im Dorf selbst wird ein Teil der Gewinne in Konsumgüter umgesetzt. Im Dorf gibt es acht Läden, die sich hauptsächlich mit dem Verkauf von der Küste importierter Lebensmittel beschäftigen. Hinzu kommen eine kleine Apotheke, eine Bäckerei, für die das Mehl von der Küste importiert wird, und eine Schlächterei, in der Fleisch aus der Eigenproduktion des Ortes verkauft wird. Viele Huayopampinos erwerben aber auch Lebensmittel direkt an der Küste. Konsumgüter wie Radioapparate und Plattenspieler werden an der Küste eingekauft. Die landwirtschaftliche Produktion wird durch den Erwerb von Düngemitteln, Insektiziden, Spritzmaschinen und Werkzeugen von der Küste verbessert, doch diese Artikel haben nur einen geringen Anteil an den Gesamtausgaben der Dorfbewohner. Weitere Ausgaben für Bettstellen, Lampen, Decken, Lernmaterial für die Schule, Kleidung für die Bewohner werden meist direkt an der Küste gemacht. In der Viehzucht ist es zu vereinzelten Käufen von Rassekühen und -schafen gekommen.

Die Einnahmen der Dorfgemeinschaft selbst werden hauptsächlich in Werkzeugen für die kommunale Arbeit, Transportmitteln, einem

Generator, Rohrleitungen für die Trinkwasserversorgung, einer Rechenmaschine u. ä. Dingen innerhalb des Dorfes angelegt. Aber auch die Dorfgemeinschaft hat mit dem Bau eines Studentenheimes in Lima mit der Investition der Einnahmen an der Küste begonnen.

4. Pacaraos: begrenzter Produktenexport und Export von Arbeitskraft

Im Vergleich mit Pucará und Huayopampa ist die Marktproduktion in Pacaraos äußerst beschränkt. Vermarktet werden insbesondere einige auf dem bewässerten Anbauland angebaute Pflanzen, wie Erbsen, Bohnen, Kohl und Mais. Der Umfang der Transaktionen läßt sich jedoch schwerlich mit dem der oben genannten Dorfgemeinschaften vergleichen. Weitere Marktprodukte sind das Fleisch aus der Rinderzucht und Wolle aus der Schaf- und Alpakazucht. Die Einnahmen auf diesen Gebieten entsprechen in etwa denen aus dem Anbau auf den bewässerten Feldern. Alle andere landwirtschaftliche Produktion im Ort ist für die lokale Subsistenz bestimmt.

Die bewässerten Felder des Ortes befinden sich in Privatbesitz, wobei die Besitzmengen der einzelnen Einwohner unterschiedlich groß sind. Das regenabhängige Anbaugebiet ist fast ausschließlich kommunaler Besitz, aber auch hier hat die Privatisierung begonnen. Die Rinderweidegebiete befinden sich in Kommunalbesitz und die Dorfgemeinschaft erhebt Benutzungssteuern. Es besteht allerdings eine gewisse Tendenz zur Privatisierung dieser Weidegebiete: sie sind in Sektoren, sogenannte vaquerias, unterteilt, die von einzelnen Familiengruppen kontrolliert werden. Ein Dorfbewohner hat Zugang zu einer vaqueria allein über eine solche Familiengruppe. Die Weidegebiete für Schafe, Alpakas und Llamas befinden sich ebenfalls in Dorfgemeinschaftsbesitz. Auch diese Weidegebiete sind in von Familiengruppen kontrollierte Bezirke, sogenannte canchas, unterteilt. Die Benutzungssteuer wird nicht, wie bei den Rinderweidegebieten von der Einzelfamilie an die Dorfgemeinschaft, sondern durch den größten Viehbesitzer jeder cancha, den sogenannten punta mayor, abgeführt.

Die Einkünfte aus der Vermarktung von Agrar- und Viehprodukten sind für die meisten Pacareños so beschränkt; darüberhinaus ist selbst die Subsistenz vieler Familien durch den übrigen Ackerbau kaum gewährleistet, so daß fast alle Einwohner des Ortes temporär außerhalb des Dorfes eine Arbeit aufnehmen müssen, um mit dem Lohn ihren Unterhalt zu fristen. Etwa 70 % der Familienoberhäupter des Ortes begeben sich zeitweilig zur Küste, um dort als landwirtschaftliche Arbeiter oder in anderen Beschäftigungen Geld für ihren Unterhalt zu verdienen. 46 % der Familienoberhäupter wandern zeitweilig in die nahe gelegenen Bergwerke von Huarón und Cerro de Pasco, um dort als Bergleute die prekären Einkünfte der Familie zu ergänzen. Nur wenige Familienoberhäupter, und zwar die, die über den meisten Vieh- und Landbesitz verfügen, und darüberhinaus die familiäre Wirtschaft durch Einkünfte aus der Zwischenhändlertätigkeit im Ort aufstocken können, können auf die

Tätigkeit außerhalb des Dorfes verzichten.

Die Einkünfte, sei es aus dem Verkauf von Produkten, sei es aus dem Verkauf von Arbeitskraft, werden fast ausschließlich für den Kauf einfacher Konsumartikel, wie Zucker, Nudeln, Zigaretten, Getränke, Kleidung, Petroleumlampen u. ä. ausgegeben. Reinvestitionen im Ackerbau oder der Viehzucht gibt es praktisch nicht. Einige Familien des Ortes haben sich durch die Eröffnung von kleinen Läden, in denen die genannten Konsumgüter verkauft werden, in den Warenhandel zwischen Küste und Dorf eingeschaltet. Andere fungieren als Zwischenhändler für Agrar- und Viehprodukte, die sie von anderen Dorfbewohnern aufkaufen, an die Küste befördern und dort weiterveräußern.

II. DIE BESITZ- UND EINKOMMENSSCHICHTUNG IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN

Leider liegt bisher keine allgemeine Untersuchung der Besitz- und Einkommensunterschiede innerhalb der Bevölkerungen der peruanischen Dorfgemeinschaften vor. Darüberhinaus wird dem Thema in den meisten Monographien von comunidades nur begrenzte Aufmerksamkeit geschenkt, da es sich ja vermeintlich um egalitäre Sozialgruppen handelt. (5)

Die individuelle Marktbeziehung führt im Verein mit dem Privatbesitz an Land und Vieh, notwendig zu Unterschieden in den Besitzmengen der einzelnen Mitglieder von Dorfgemeinschaften. Die Differenzierung erfolgt zumindest durch unterschiedliche Nachkommenszahlen in den Einzelfamilien, d.h. durch unterschiedliche Erbgänge. In 74 % der peruanischen Dorfgemeinschaften treten zu dieser Quelle unterschiedlichen Besitzes der innerdörfliche Ankauf und Verkauf von Anbauland. (6) Der unterschiedliche Viehbesitz ergibt sich einerseits auch aus unterschiedlichen Erbgängen, andererseits aber auch daraus, daß Personen, die ohnehin schon wirtschaftlich benachteiligt sind, Vieh oft zur unmittelbaren Existenzsicherung verkaufen müssen, während der Besitz der Reicheren sich natürlich vermehrt.

Die Einkommenshöhe wird weiterhin dadurch differenziert, daß für die reicheren Mitglieder einer Dorfgemeinschaft die Einführung gewisser technischer Verbesserungen, wie Düngemitteln, Insektiziden, hochwertigen Saatgutes und Zuchtviehes möglich sind, während die sich am Rande der Subsistenz befindenden Dorfbewohner wirtschaftlich zu einer Produktivitätssteigerung durch Einführung von technischen Verbesserungen garnicht in der Lage sind.

Zwei Produktionsbeziehungstypen schließlich vergrößern die Distanz zwischen denen, die über mehr Besitz verfügen und denen, deren Besitz gleichbleibend beschränkt ist oder sich gar verringert: die Ernteteilhabe und die Lohnarbeit. Auf beide gehen wir im nächsten Kapitel genauer ein. Hier soll allein darauf hingewiesen werden, daß ohne sie, zumindest was den Landbesitz angeht, der Differenzierung innerhalb des Dorfes durch die Arbeitskraft einer Familie eine enge Grenze gesetzt wäre. Mit Hilfe der Ernteteilhabe jedoch, bei der der Besitzer des Anbaulandes von der Person, die das Anbauland bestellt, einen Teil der Ernte erhält, und der Lohnarbeit, bei der die Person, die das Anbauland bestellt, vom Besitzer des Landes einen Anteil aus dem Verkaufserlös der Ernte, zeitlich vorgezogen, erhält, ist die Begrenzung durch die Arbeitskraft des Besitzers und seiner Familie aufgehoben. Diese Aufhebung funktioniert jedoch nur, wenn die Menge des Anbaulandes in der Dorfgemeinschaft beschränkt ist, d.h. diejenigen Dörfler, die weniger Land besitzen, zur Sicherung der Existenz ihrer Familie gezwungen sind, eine solche Produktionsbeziehung mit den Reicheren einzugehen. Wir haben schon im Fall von San Agustin-Huayopampa

gesehen, daß dann, wenn die Subsistenz aller Familien durch die Arbeit auf den eigenen Feldern gesichert ist, die Reicheren dazu neigen, ihre Ländereien mit Hilfe von Ortsfremden zu bebauen.

Die dargelegten Mechanismen führen in ihrer Gesamtheit also nicht allein zu einer Differenzierung in den Besitzverhältnissen innerhalb der Dorfgemeinschaften, sondern zu einer Polarisierung. Auf die hieraus entstehende Tendenz zur Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften, die schon verschiedentlich erwähnt wurde, soll in dem folgenden Kapitel über die Produktionsbeziehungen näher eingegangen werden.

Zu einer Differenzierung im Einkommensniveau der Mitglieder einer Dorfgemeinschaft trägt weiter deren Verbindung zur nationalen Gesellschaft und insbesondere die Beziehung zum nationalen oder regionalen Markt bei. In vielen Dorfgemeinschaften übernehmen einzelne Mitglieder eine Zwischenhändlerposition sowohl zwischen den lokalen Produzenten und dem regionalen Markt, als auch die zwischen dem regionalen Markt und den lokalen Konsumenten. Diese Transaktionen erlauben in der Regel Gewinne in einer Größenordnung, die die Zwischenhändler an die Spitze der lokalen Einkommenspyramide befördert.

Die Differenzierung im Einkommensniveau und im Besitz bleibt nicht ohne Folge für andere Bereiche des dörflichen Lebens. Insbesondere führt sie zu einer Differenzierung in der Schulbildung der einzelnen Sektoren der Dorfgemeinschaft. Die fortgeschrittene Ausbildung der Reicheren eröffnet diesen nicht allein andere Chancen bei der Abwanderung aus dem Dorf, sondern trägt dadurch, daß Personen mit einer höheren Schulbildung vom Staat als Mittler zwischen Dorfgemeinschaften und nationaler Gesellschaft, zum Beispiel als Lehrer oder Richter, eingesetzt werden können, mit dem entsprechenden Einkommen, auch zu einer Potenzierung der Unterschiede in den Dorfgemeinschaften.

In den folgenden Abschnitten soll das oben Gesagte an den Beispielen einiger Dorfgemeinschaften konkretisiert werden. (7)

1. Besitzschichtung in Pucará (8)

Die Dorfgemeinschaft Pucará, deren Familien sich hauptsächlich dem Gemüseanbau widmen, haben wir schon im vorhergehenden Kapitel vorgestellt. Der Besitz von Anbauland im Dorf ist stark differenziert, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Größe des Landbesitzes	Anteil der Besitzenden an der Gesamtzahl der Dorfgemeinschaftsmitglieder
Weniger als 1 Hektar	39 %
1 bis 1,9 Hektar	25 %
2 bis 3,9 Hektar	21 %
4 bis 5,9 Hektar	8 %
6 und mehr Hektar	7 %

Nicht weniger unterschiedlich ist der Viehbesitz wie die folgende Statistik erkennen läßt:

Zahl der Rinder	Anteil der Besitzer an Gesamtbevölkerung	Zahl der Schafe	Anteil der Besitzer an Gesamtbevölkerung
0	48 %	0	74 %
1	13 %	1 - 4	10 %
2 - 3	28 %	5 - 9	5 %
4 - 10	10 %	10 od. mehr	11 %
10 od. mehr	1 %		

Leider benutzt Alers-Montalvo bei seiner Darstellung der 'sozialen Klassen' in Pucará weder die Besitzdifferenzierung noch die Produktionsverhältnisse als Grundlage (9), sondern läßt Informanten die einzelnen Familien einem Ober-, Mittel-, Unterklasse-Schema zuordnen. Da sich die mittlere Gruppe als zu groß und zu differenziert erweist, unterteilt er sie noch einmal. Er erhält von oben nach unten die Gruppen I, IIa, IIb und III. Die Gruppe I umfaßt 9 %, IIa 29 %, IIb 44 % und III 18 % der Familienoberhäupter Pucará's. Das Verfahren wird dadurch für uns interessant, daß der Autor die so nach dörflichen Vorstellungen hierarchisierten Gruppen im Hinblick auf ihren Landbesitz und andere Indikatoren untersucht. Da eine deutliche Korrelation mit dem Landbesitz besteht, wie die folgende Aufstellung zeigt, kann die Untersuchung als Hinweis auf das Bewußtsein der Dorfbevölkerung über die soziale Differenzierung in der Dorfgemeinschaft gewertet werden.

Landbesitz in Hektar	I	IIa	IIb	III
0	0 %	17 %	3 %	14 %
weniger als 1	0 %	9 %	40 %	36 %
1 - 2,9	29 %	43 %	46 %	36 %
3 - 5,9	43 %	26 %	11 %	0 %
6 und mehr	29 %	4 %	0 %	0 %
unbekannt				14 %

Der Erziehungsgrad der einzelnen Gruppen variiert ebenfalls stark, wie die folgende Statistik verdeutlicht:

Schulerziehung	I	IIa	IIb	III
keine Schule	0 %	4 %	20 %	71 %
2 Schuljahre	0 %	13 %	23 %	14 %
bis zu 6 Jahre	14 %	57 %	54 %	0 %
7 oder mehr J.	86 %	22 %	3 %	0 %
unbekannt		4 %		14 %

Zweifellos ist die Erziehung nicht allein eine Konsequenz der wirtschaftlichen Einnahmen, sondern verursacht nicht unbedeutend die wirtschaftliche Schichtung. Personen mit Kenntnissen der nationalen

Gesellschaft und des nationalen Marktes werden ohne Zweifel gezielter auf deren Konditionen reagieren können, sich lukrativer dem Markt anpassen, was dann nicht ohne Einfluß auf die wirtschaftliche Differenzierung bleibt. Ein Indikator für diese Tendenz ist die Sprache. Die Reicheren in Pucará neigen im Gegensatz zu den Ärmeren zum Gebrauch des Spanischen gegenüber dem Quechua, wie die folgende Aufstellung klar zeigt:

Sprache	I	IIa	IIb	III
Spanisch	85,7 %	65,2 %	31,4 %	0 %
Span+Quechua	14,3 %	8,7 %	5,7 %	7,1 %
Quechua	0,0 %	26,1 %	62,9 %	78,6 %
unbekannt				14,3 %

Wie wir sehen, ist die Besitzschichtung in Pucará weit fortgeschritten. 39 % der Bevölkerung besitzt weniger als einen Hektar Anbauland, bzw. überhaupt keins, d.h. sie müssen als Lohnarbeiter der Begüterten ihre Einkünfte ergänzen oder ernähren sich nur als solche. Die Besitzschichtung führt hier zur Klassenbildung.

Nur wenig sagt Alers-Montalvo über die Stellung der Zwischenhändler in der Dorfgemeinschaft, zu denen er 12 % der Familienoberhäupter rechnet. Jedoch ist die Tatsache, daß alle Mitglieder der Gruppe I entweder Häuser in Huancayo besitzen oder sich zumindest mit großer Frequenz dort aufhalten, suggestiv. (10)

2. Die wirtschaftliche Schichtung in Huarochirí (11)

Auch die Untersuchung der Dorfgemeinschaften von Huarochiri folgt dem Ober-, Mittel-, Unterschicht-Schema. Die Einteilung entspricht den Kriterien der Untersuchenden; die Hauptdeterminante für die Zuordnung zu einer der Schichten scheint dabei der Besitz der Familien zu sein. 4,98 % der Dorfbevölkerungen werden der Oberschicht zugerechnet, 57,70 % der Mittelschicht und 37,32 % der Unterschicht.

Die Integranten der Oberschicht besitzen die größte Menge Anbau- und Weidelandes, ebenso hohe Zahlen Viehs. Die Integranten verfügen über abhängige Familien, die sowohl ihr Vieh hüten, als auch ihre Felder bestellen. Auch bei der kommunalen Arbeit lassen sie sich durch bezahlte Arbeitskräfte vertreten.

Die Integranten der Mittelschicht kontrollieren das notwendige Land und genügend Vieh, um ihre Subsistenz zu sichern. Die Bessergestellten unter ihnen lassen ihre Felder teilweise von Lohnarbeitern mitbestellen, während die Ärmeren zeitweilig als Lohnarbeiter oder Ernteteilhaber für reichere Dorfgemeinschaftsmitglieder arbeiten.

Die Mitglieder der Unterschicht besitzen entweder sehr wenig Land und Vieh, oder aber überhaupt nichts. Sie alle sind gezwungen, ihren Unterhalt mit der Arbeit für andere zu verdienen. Sie arbeiten als Hirten für die reichen Viehbesitzer, oder bestellen al partir die Felder der Land-

besitzer, d.h. sie müssen den letzteren die Hälfte der Ernte als Pachtpreis überlassen. Andere wieder verdingen sich fast täglich als Lohnarbeiter an reichere Dorfbewohner.

Ebenso wie in Pucará hat die Besitzschichtung in Huarochiri zu einer rudimentären Klassenbildung geführt.

3. Die Besitzdifferenzierung in Huayopampa

Zwar beträgt das bewässerte Anbauland nur etwa ein Prozent der Gesamtfläche des zur Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayopampa gehörenden Gebietes, doch ist es mit weitem Abstand das wichtigste Produktionsgebiet für ihre Bewohner, denn etwa 90 % der gesamten Marktproduktion wird auf ihm erzeugt.

Wenn wir von den besitzlosen, nicht zur Dorfgemeinschaft gehörenden Lohnarbeitern und Hirten absehen, variiert die Besitzmenge der einzelnen Bewohner zwischen 0,1 Hektar und 2,7 Hektar. Es besitzen:

bis zu 1 Hektar	74 % der Dorfbewohner
von 1 bis 1,9 Hektar	24 % der Dorfbewohner
mehr als 2 Hektar	2 % der Dorfbewohner.

Nach der Obstbaumkultur im bewässerten Anbauland hat die Viehhaltung eine gewisse Bedeutung für die Wirtschaft der Huayopampinos. Die wichtigsten Tierarten sind Rinder und Schafe. Die Besitzmengen der einzelnen Dorfgemeinschaftsmitglieder variieren bei den Rindern zwischen null und einundsechzig, bei den Schafen zwischen null und neunzig. Bei den Rindern besitzen:

41,4 % der Dorfbewohner keine Rinder,
42,4 % der Dorfbewohner 1 - 20 Rinder,
13,0 % der Dorfbewohner 21- 40 Rinder,
3,2 % der Dorfbewohner 41- 61 Rinder.

Bei den Schafen besitzen:

60,0 % der Dorfbewohner keine Schafe,
34,0 % der Dorfbewohner 1 - 20 Schafe,
4,0 % der Dorfbewohner 21 - 40 Schafe,
2,0 % der Dorfbewohner 41 - 90 Schafe.

Die Auswirkungen der Besitzdifferenzierung sind in Huayopampa ähnlich wie in den weiter oben dargestellten Dorfgemeinschaften, mit der Ausnahme, daß die wirtschaftlich schwächsten Dorfbewohner nur sporadisch als Lohnarbeiter arbeiten; der Großteil der Hirten und Lohnarbeiter stammt aus anderen Gebieten Perus.

4. Die Besitzdifferenzierung und Einkommensschichtung in Santa Lucia de Pacaraos

Die wirtschaftlichen Grundlagen in Pacaraos sind so prekär, daß für die meisten Dorfgemeinschaftsmitglieder und residentes das durch den Verkauf der Arbeitskraft außerhalb der Dorfgemeinschaft erworbene Geld einen wichtigen Faktor im Jahreshaushalt der einzelnen Familien bedeutet. Wir haben deshalb im Falle dieser Dorfgemeinschaft die regelmäßigen Geldeinkünfte der einzelnen Bewohner in die Analyse der Besitz- und Einkommensschichtung im Dorfe aufgenommen.

Um die Einkünfte aus den verschiedenen Wirtschaftsbereichen vergleichbar zu machen, haben wir eine universale Äquivalenz, den Punkt, aufgestellt. Diese Maßeinheit entspricht der Einnahme von 33 S/. pro Monat. In den anderen Wirtschaftsbereichen ergeben sich die folgenden Äquivalenzen:

Rinderhaltung	1 Rind	2 Punkte
Ackerbau im regenabhängigen Anbaugebiet	Parzelle	2 Punkte
Ackerbau im künstlich bewässerten Gebiet	1 000 m^2	1 Punkt
Wollerzeugende Viehwirtschaft	5 Stück Vieh	1 Punkt
	punta mayor, d. h. größter Viehbesitzer einer cancha	6 Punkte
	einfacher Viehbesitzer	2 Punkte

Bei der Analyse der Einkünfte von 164 Haushaltsvorständen erhalten wir Punktmengen zwischen 3 und 321 Punkten. In der Sequenz der Punktmengen haben wir sechs willkürliche Schnitte vorgenommen, um die einzelnen Haushalte in Gruppen zusammenfassen zu können. Es ergibt sich die folgende prozentuale Verteilung der einzelnen Haushalte auf die sechs Gruppen:

Gruppe	Punktzahl	Anteil an der Dorfbevölkerung	Punktdurchschnitt pro Integrant
I	95 und mehr	8,54 %	159,79
II	75 - 94	6,10 %	82,60
III	55 - 74	4,88 %	63,12
IV	35 - 54	20,73 %	44,62
V	15 - 34	25,61 %	23,14
VI	3 - 14	34,15 %	8,71

Offenbar liegt in Pacaraos eine überaus starke Einkommensdifferenzierung vor. Die folgende Aufstellung soll Auskunft geben über die Herkunft der Einkünfte aufgeschlüsselt nach den Sektoren Handel und Lohnarbeit, Ackerbau und Viehwirtschaft.

Gruppe	Durchschnittliche Punktzahl der Integranten		
	Ackerbau	Viehzucht	Handel + Lohn
I	10,43	38,57	110,78
II	11,30	32,60	38,70
III	12,62	17,50	33,00
IV	11,32	20,18	13,12
V	9,70	11,29	2,07
VI	7,21	1,46	0,04

Hier nun lassen sich die willkürlich aufgestellten Gruppen näher bestimmen. In der Gruppe I befinden sich Personen, welche einen entscheidenden Anteil ihres Einkommens aus Tätigkeiten beziehen, die eine Mittlertätigkeit zwischen der Dorfgemeinschaft und der nationalen Gesellschaft ausmachen, es handelt sich um Zwischenhändler und Lehrer. Wichtig ist es, zu beachten, daß sie nicht nur Händler und Lehrer sind, sondern auch in anderen Bereichen der Wirtschaft von Pacaraos zumindest in gleichem Maße beteiligt sind, wie die ihnen folgenden Gruppen. So sind die Gruppen II und III mehr viehzüchterische Gruppen, weil ihnen weniger Einkünfte aus dem Handel und der Lohnarbeit außerhalb des Ortes zur Verfügung stehen. In der Gruppe IV überwiegt die viehzüchterische Komponente stark; aus der temporären Lohnarbeit und dem Ackerbau erhält sie komplementäre Einkünfte. Bei der Gruppe V handelt es sich um reine Ackerbauern und Viehzüchter. Die Gruppe VI schließlich ernährt sich fast ausschließlich vom spärlichen Ackerbau.

Die Einkünfte aus den verschiedenen Sektoren drücken nicht vollständig deren unterschiedliche Wichtigkeit im dörflichen Alltag aus. Der Akkerbau beispielsweise hat darin durchaus die wichtigste Stellung. Einen Großteil ihrer Arbeitszeit verbringen die Dörfler bei Anbautätigkeiten, was wiederum der Wichtigkeit der Agrarprodukte bei der Ernährung der Bevölkerung entspricht.

Die folgende Aufstellung soll Auskunft geben über den Zusammenhang zwischen der Schulbildung, d. h. der Ausbildung in den Kategorien der nationalen Gesellschaft, und der wirtschaftlichen Differenzierung:

Gruppe	Analphabeten	Grundschule unvollständig	Grundschule vollständig	Oberschule unvollst.	Universität
I	-	-	71 %	7 %	21 %
II	-	14 %	71 %	14 %	-
III	-	-	100 %	-	-
IV	-	29 %	63 %	8 %	-
V	-	48 %	48 %	4 %	-
VI	-	59 %	36 %	5 %	-

Ohne Zweifel besteht eine Abhängigkeit zwischen der wirtschaftlichen Differenzierung und der Schulbildung. Diese Tatsache gilt übrigens auch für die Ehefrauen der Familienoberhäupter, obwohl dort das Schulbildungsniveau allgemein niedriger ist, denn 38 % dieser Frauen sind Analphabeten und keine von ihnen besitzt Universitätsbildung.

Auch in Pacaraos hat die Besitz- und Einkommensdifferenzierung zu einer Klassenbildung geführt, auf die wir im folgenden Kapitel über die Produktionsbeziehungen eingehen werden.

III. DIE KONTROLLE ÜBER DIE PRODUKTE DER ARBEIT UND DER ARBEITSAUSTAUSCH IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN

Heute finden wir in den Dorfgemeinschaften eine verwirrende Vielfalt unterschiedlicher institutionalisierter Produktionsbeziehungen. Acht Grundtypen lassen sich unterscheiden, die sich darüberhinaus verschiedenartig miteinander kombinieren können. Die Benennung dieser Typen ist regional verschieden. Für uns ergibt sich weiterhin die Schwierigkeiten, daß sich eine einheitliche Produktionsbeziehung der inkaischen Zeit regional unterschiedlich entwickelt haben kann, das heißt, daß eine Bezeichnung, die sich erhalten hat, in verschiedenen gegebenenfalls nahe beieinander liegenden Regionen, sehr unterschiedliche Sachverhalte umschreiben kann.

Die von uns unterschiedenen acht Grundtypen von Produktionsbeziehungen innerhalb von Dorfgemeinschaften und zwischen ihnen und ihrer Außenwelt sind:

die gegenseitige Arbeitshilfe,
die festliche Arbeitsleistung,
die kommunale Arbeit,
die Ernteteilhabe durch einen Landbesitzer,
die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung,
die Lohnarbeit,
der Arbeitszwang,
die Arbeitsschenkung.

Die Einführung dieser unterschiedlichen Typen von Produktionsbeziehungen in die Dorfgemeinschaften hat in verschiedenen historischen Situationen stattgefunden. Einige der Typen bestanden schon zu inkaischer Zeit. Zu ihnen zählt die gegenseitige Arbeitshilfe, welche die Kolonialzeit überdauern konnte, da sie mit der Modalität der kolonialen Abhängigkeit vereinbar war, und sich erst heute, nach der Einbeziehung in ein individuell organisiertes Marktsystem und der daraus folgenden Privatisierung des Landbesitzes, durch die Ungleichheit der je nach der Größe der Felder variierenden notwendigen Arbeit stark bedrängt sieht.

Andere Typen dagegen, insbesondere die Lohnarbeit, wurden erst in republikanischer Zeit, oft erst in den letzten Jahrzehnten, in die Dorfgemeinschaften eingeführt.

Generalisierend läßt sich sagen, daß in allen comunidades Perus mehr als die Hälfte der acht Typen gleichzeitig existiert. Die Gewichtigkeit der unterschiedlichen Produktionsbeziehungen in der Wirtschaftsordnung der einzelnen Dörfer hängt von mehreren Faktoren ab, als deren wichtigster heute das Verhältnis zum regionalen oder nationalen Marktsystem anzusehen ist die verkehrsgeographische Lage. Hinzukommen die Art und Menge der vermarkteten Produkte und hiermit zusammenhängend der Grad der Privatisierung des Anbaulandes. Ein weiterer

wichtiger Faktor ist die soziale Umgebung der Dörfer: die Nähe zur Stadt, das Angrenzen an Haziendеn oder die Lage in einem Bergbaugebiet.

Da der 'Gemeinschafts'-Charakter der indianischen Dörfer Perus meist mit dem Gemeinbesitz begründet wird, scheint der Hinweis notwendig, daß der Gemeinbesitz von Land, das ja ohnehin meist privat genutzt wird, nicht hinreichend die besonderen Verhaltensformen der Dorfgemeinschaftsmitglieder untereinander begründet. Der Grund liegt viel eher in den Implikationen der Systeme gegenseitiger Hilfe bei der landwirtschaftlichen Arbeit und der kommunalen Arbeit für Gemeinschaftsaufgaben. Der Rückgang der Gewichtigkeit dieser Systeme, meist gegenüber der Lohnarbeit, ist das deutlichste Anzeichen und der wichtigste Grund für den Verlust des 'Gemeinschafts'-Charakters.

1. Die Produktionsbeziehungen

Gegenseitige Arbeitshilfe

Die Grundlage der gegenseitigen Arbeitshilfe ist der Austausch von Arbeit gleicher Art und gleicher Menge zwischen zwei oder mehr Personen, wobei es sich hauptsächlich um landwirtschaftliche Arbeit auf den Feldern der einzelnen Personen handelt. Die Produkte der Arbeit werden durch das Landnutzungsrecht des Einzelnen verteilt. Die gegenseitige Hilfe findet sich jedoch auch bei anderen Tätigkeiten, insbesondere beim Hausbau.

Die Benennung der gegenseitigen Arbeitshilfe ist regional unterschiedlich. Am häufigsten wird der Ausdruck ayne verwendet (12). Weitere Bezeichnungen sind aychama (13), echama (14), flete (15), huaji (16), huallaca (17), huallak (18), huallpo (19), minka (20), puna (21), rantin (22), rantimpaj (23), tornapeón (24), tutapay (25), uyay (26), wallapo (27) und wallpo (28).

Ist ein Partner bei der Erwiderung der ihm geleisteten Arbeit verhindert, kann er in den meisten Fällen einen Ersatzmann senden. Diese Ableistung der gegenseitigen Verpflichtung wird in einigen Gebieten minka (29) genannt.

Ein Verhältnis gegenseitiger Arbeitshilfe können alle Mitglieder einer Dorfgemeinschaft untereinander eingehen. Bevorzugt wird in vielen Fällen die Zusammenarbeit zwischen Schwägern, (masa) (30), fiktiven Verwandten, (compadres) 31), Freunden und Nachbarn. In Dorfgemeinschaften, in denen das Anbauland weitgehend privatisiert ist, bevorzugt man die Zusammenarbeit zwischen Personen mit ungefähr gleichem Landbesitz.

In vielen Dörfern kommt es zur Bildung von dauernden Gruppen gegenseitiger Hilfe (32), ohne die z.B. die Aufrechnung der Arbeitsleistungen beim Hausbau äußerst schwierig wäre. Diese Gruppen nennt man masa, sociedad de trabajo, sociedad de huallak (33) etc.

Bei der gegenseitigen Arbeitshilfe ist derjenige, für den man jeweils arbeitet, für den Unterhalt der Teilnehmer verantwortlich.

Die festliche Arbeitsleistung

Bei der festlichen Arbeitsleistung lädt ein Individuum andere Mitglieder der Dorfgemeinschaft zu einer größere Zahlen von Arbeitskräften erfordernden Aufgabe, z.B. zum Hausbau oder zum Dachdecken, ein. Diese Arbeitsleistung ist mit einem Fest verbunden, dessen Kosten von dem durch die Arbeit Begünstigten getragen werden. Wer an einem solchen Arbeitsfest teilnimmt, erwartet, daß der Einladende früher oder später eine ähnliche Arbeit für ihn übernimmt, wenn er es nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt getan hat. Allein, die festliche Arbeitsleistung findet nicht nur im Hinblick auf eine langfristige Retribution statt. In vielen Fällen kann es sich um Arbeit für Personen handeln, von denen man eine Gegenleistung in anderer Form erwartet, z. B. eine dörfliche Amtsperson, den Gastgeber bei einem religiösen Fest etc.

Der Name der festlichen Arbeitsleistung ist regional unterschiedlich: weit verbreitet ist der Ausdruck minga (34), hurqa (35) ist besonders im Süden verbreitet, rayme (36) in Chinchero.

Die kommunale Arbeit

Bei der kommunalen Arbeit arbeiten die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft unter Aufsicht der lokalen Amtsträger bei einer Tätigkeit, die allen Bewohnern des Dorfes zu gute kommt, z.B. dem Reinigen des dörflichen Bewässerungssystems, der Anlage von Straßen und Wegen, dem Bau öffentlicher Gebäude u.ä., zusammen. Die lokalen Amtsträger rufen zu diesen Arbeiten auf; Dorfmitglieder, die ihnen fern bleiben, werden meist mit Strafen belegt.

Die Benennung der kommunalen Arbeit ist regional verschieden. Am weitesten verbreitet ist der Ausdruck faena (37), weniger gebräuchlich sind die Bezeichnungen fajina (38), wayka (39) und república (40).

Auffällig ist, daß fast alle Bezeichnungen, mit Ausnahme von wayka, was soviel wie 'allgemeiner Aufruf' bedeutet, der spanischen Sprache entlehnt sind. Dies bedeutet nicht, daß es in vorspanischer Zeit nicht ähnliche Arbeitsleistungen gegeben habe, sondern daß diese in einem anderen institutionellen Zusammenhang standen, nämlich dem staatlichen und regionalen Wiederverteilungssystem. Da dieses in der Kolonialzeit zum Abgabesystem wurde, unter Beibehaltung der Bezeichnung mita, erklärt sich die Einführung der spanischen Vokabel für die Benennung der kommunalen Arbeit in den neu geschaffenen Reduktionen.

Die Ernte- oder Ertragsteilhabe durch einen Land- oder Viehbesitzer

Bei dieser Produktionsbeziehung wird die Ernte oder das Produkt der Arbeit als ein Resultat mehrerer Faktoren aufgefaßt. In der Landwirtschaft werden als hauptsächliche Produktionsfaktoren betrachtet: das Anbauland, die Arbeit, die Sämereien, die Düngemittel und das Werk-

zeug, einschließlich des Zugviehs, so es bei der Arbeit verwandt wird. Diese Faktoren werden von den Partnern in der Produktionsbeziehung in unterschiedlicher Zusammensetzung beigesteuert. In fast allen Fällen bearbeitet derjenige, der den Faktor Land zur Verfügung stellt, dasselbe nicht. Die Ernte wird unter beiden Partnern meist zu gleichen Teilen aufgeteilt. Bei der Viehhaltung übernimmt ein Partner die Aufsicht über das Vieh des anderen. Bei der Vermehrung des Viehs erhält jeder Partner einen gleichen Anteil.

Der Zeitpunkt der Einführung dieses Systems ist nicht genau festzustellen. Es besteht die Möglichkeit, daß es schon in vorspanischer Zeit praktiziert wurde (41). Eine größere Bedeutung für die Wirtschaftsordnung der Dorfgemeinschaften erhielt das System jedoch erst mit dem Anwachsen des Großgrundbesitzes einerseits und der Landknappheit andererseits.

Auch für diese Produktionsbeziehung gibt es regional unterschiedliche Bezeichnungen: waqui (42), wauqe (43), tanta (44), sociedad (45), shufiay, (46), mujucuy (47), partidario (48), mesero (49), compañia (50), aparceria (51), al partir (52), ayni de yunta (53).

Die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung

Auch dieses System ist eng mit dem Anwachsen des Großgrundbesitzes verbunden. Es wird ausschließlich im Verhältnis zwischen Dorfgemeinschaften und Haziendenbenutzt und steht im Widerspruch zur peruanischen Gesetzgebung. Einem Bewohner einer comunidad wird von einem Landbesitzer Anbauland zur Verfügung gestellt. Im Austausch dafür muß das Dorfgemeinschaftsmitglied Arbeitsleistungen für den Landbesitzer, auf dessen Grundbesitz oder in dessen Haus, übernehmen.

Diese Produktionsbeziehung erhält regional verschiedene Bezeichnungen: pongueaje (54), colonato (55), arrendamiento (56) und arrendiri (57).

Die Lohnarbeit

Die Lohnarbeit von Dorfgemeinschaftsmitgliedern außerhalb der Dorfgemeinschaft ist bei vielen comunidades seit der Kolonialzeit nachweisbar. Ein neues Phänomen ist die Lohnarbeit innerhalb der Dorfgemeinschaften: es ist eng mit der Einführung des Privatbesitzes und der folgenden Diversifikation in den Landbesitzmengen der einzelnen Dorfgemeinschaftsmitglieder verbunden. Die Lohnarbeit in der Dorfgemeinschaft kann bedeuten, daß ein Mitglied ein anderes gegen Zahlung eines Lohnes für sich arbeiten läßt, es kann aber auch bedeuten, daß Dorfgemeinschaftsmitglieder Arbeitskräfte außerhalb der Dorfgemeinschaft für sich anwerben. Eine besondere Form der Lohnarbeit innerhalb von Dorfgemeinschaften ist der Verkauf von Arbeitskraft einer geschlossenen Gruppe, die sich originär als Arbeitsgruppe für die gegenseitige Hilfe konstituiert hat. Zwei Formen der Lohnberechnung existieren: die wichtigere ist die Bezahlung nach Arbeitszeit, die andere die Bezahlung für ein bestimmtes Arbeitspensum. Die Höhe der Entlohnung richtet

sich nach dem regionalen Lohnniveau.

Auch die Bezeichnungen für die Lohnarbeit variieren regional: jornal (58), tarea (59), minga (60), makipura (61), peon (62). Über die Arbeitsgruppen, die sich gemeinsam verdingen, sprachen wir schon im Zusammenhang mit der gegenseitigen Arbeitshilfe. Einige Namen für diese Gruppen sind: sociedad de trabajo (63), canillas (64), sociedad de cuspo (65) und hermandad (66).

Der Arbeitszwang

Der Arbeitszwang, der in der Kolonialzeit eine der wichtigsten Formen der Produktionsbeziehungen war, ist heute stark im Umfang zurückgegangen. Er zeigt heute hauptsächlich zwei Formen an, deren erste eng mit der kommunalen Arbeit verbunden ist: die Dorfgemeinschaft muß auf Geheiß nationaler Amtsträger Leistungen im Straßenbau oder ähnlicher Art vollbringen. Diese Art der öffentlichen Arbeit kann als Arbeitszwang betrachtet werden, da sie, wenn überhaupt, nicht allein den Dorfbewohnern zu gute kommt, andererseits aber sonstige Staatsbürger ihr nicht unterworfen sind.

Die zweite Form kommt allein in Gebieten vor, in denen Haziendien die vorherrschende Organisationsform der Landbevölkerung sind und Dorfbewohner als arrendiri an diese gebunden sind. Außer der Arbeit, welche die Dörfler im unmittelbaren Austausch für die Landnutzung erbringen müssen, erwächst für sie eine Arbeitsverpflichtung, im Wege- oder Kanalbau beispielsweise, die vom Besitzer der hacienda als äquivalent zur kommunalen Arbeit dargestellt wird.

Die Arbeitsschenkung

Die Schenkung von Arbeit kommt relativ selten vor. Sie erwächst immer aus einem weiteren sozialen Beziehungsgeflecht. Beispielsweise könnten die Generationsbeziehungen innerhalb der Familien als solche betrachtet werden. Da wir diese jedoch hier als Grundeinheiten des Wirtschaftssystems auffassen (67), berücksichtigen wir sie nicht.

Als arensa finden wir die Arbeitsschenkung in einigen Gebieten Cuzcos institutionalisiert (68). Dabei überläßt der Schenkende einer Person ein Stück bestelltes Land. Der Nehmende hat die Ernte durchzuführen. Die Produkte stehen allein dem Beschenkten zur Verfügung.

2. Die unterschiedliche Entwicklung einer Produktionsbeziehung

Schon in der Einleitung verwiesen wir darauf, daß sich einheitliche Produktionsbeziehungen der inkaischen Zeit in der Folge regional unterschiedlich entwickeln konnten. Hieraus ergibt sich, daß eine Bezeichnung heute regional durchaus verschiedene Verhältnisse meinen kann.

In diesem Abschnitt soll an dem Beispiel der minka (69) diese differenzierende Entwicklung dargestellt werden. Minka bedeutete in inkaischer Zeit die Arbeitsleistung für den ethnischen Anführer, um die er die ihm Untergebenen bitten mußte. Diese Arbeit fand in einem festlichen Rahmen statt.

Der inkaischen Arbeitsbeziehung am nächsten steht die festliche Arbeitsleistung, die in ganz verschiedenen Gebieten noch heute minga genannt wird, z.B. in Cuzco (70), in Apurimac (71), in Ayacucho (72) und in Ancash (73).

Der Aspekt des um die Arbeitsleistung Bittens hat sich in der Beziehung erhalten, bei der eine Person die Verpflichtung einer anderen in einer Beziehung gegenseitiger Arbeitshilfe übernimmt. Der eigentlich Verpflichtete bittet den Dritten um diese Ersatzleistung. Auch dieses Verhältnis findet sich relativ häufig: z.B. in Puno (74) und in Cuzco (75).

Auch bei der Entwicklung der minka zur Lohnarbeit wird der Akt des Aufforderns, vielleicht auch der Arbeit für einen Höhergestellten, wichtig gewesen sein. Minga als Lohnarbeit ist heute insoesondere aus dem Department Lima bekannt (76).

Eine Mischform aus Ernteteilhabe und festlicher Arbeitsleistung wird in Huaylas als minga bezeichnet (77). Auch hier ist der Entwicklungsgang einfach: mit der Egalisierung der indianischen Gesellschaft verschwindet das Privileg des Personenkreises, der um die Arbeit anderer bitten kann. Es kommt zu einer Gegenleistung durch die Ernteteilhabe.

Die Benutzung der Bezeichnung minca für gegenseitige Hilfe (78) kann sich erklären aus dem Akt des 'um die Arbeitshilfe des anderen Bitten'

3. Das Zusammenspiel der verschiedenen Arbeitssysteme in einer Dorfgemeinschaft

Weiter unten gehen wir auf die Bedeutung der unterschiedlichen Produktionsbeziehungen in Dorfgemeinschaften eines allein von diesen bestimmten Gebietes und deren Veränderungen durch die Eingliederung der comunidades in ein Marktsystem ein. Hier wollen wir einen anderen Fall, nämlich den einer Dorfgemeinschaft in einem von Haziendenbestimmten sozialen Milieu, darstellen.

Qhotobamba liegt an einem kleinen Nebenfluß des Vilcanota im Distrikt Pisac im Department Cuzco. Der Ort grenzt an verschiedene sich in Privatbesitz befindende Ländereien. Die Dorfgemeinschaft (80) leidet unter einer absoluten Landknappheit, hervorgerufen sowohl durch die Ausdehnung des Großgrundbesitzes, als auch die Vermehrung der Bevölkerung. Das bewässerte Anbauland ist privatisiert; die kleinen Landstücke der einzelnen Familien genügen nicht für deren Unterhalt.

In dem Dorf finden wir sechs der oben beschriebenen Produktionsbeziehungstypen, nämlich: die gegenseitige Arbeitshilfe, die kommunale Arbeit, die Ernteteilhabe, den Tausch von Landnutzung gegen Arbeits-

leistungen, die Lohnarbeit und den Arbeitszwang.

Die gegenseitige Arbeitshilfe, ayni, bei der Bestellung der Felder, beim Hausbau, beim Dachdecken und bei der Veranstaltung von Festen scheint in Qhotobamba allgemein zu sein. Wenn eine Person von der Erfüllung ihrer Verpflichtung in einer ayni-Beziehung abgehalten ist, kann sie eine Ersatzperson zur Arbeitsleistung entsenden, mink'a.

Die kommunale Arbeit, wayka, wird von der gesamten Dorfgemeinschaft beim Bau von Schulen, Bewässerungskanälen, Wegen und Brücken angewandt.

Etwa 40 % der Dorfgemeinschaftsmitglieder arbeiten als Ernteteilhaber, waki. Der größere Teil des durch das waki-System bestellten Landes liegt innerhalb des Bereichs der Dorfgemeinschaft; das außerhalb bestellte Land umfaßt nur ein Viertel des ersten. Jedoch wohnt der Großteil der Besitzer des durch waki bestellten Landes außerhalb des Ortes. Nur vier Witwen im Ort lassen ihre Felder von anderen bestellen.

85 % der Familienoberhäupter tauschen einen Teil ihrer Arbeitskraft gegen Nutzungsrechte an Land von umliegenden Hacienden, arrendamiento. Die Gesamtmenge des auf diese Art erworbenen Landes ist doppelt so hoch wie die der durch waki bearbeiteten. Für die Nutzungsrechte an einem topo Land hat der Nutzende, je nach Qualität der Ländereien, zwischen 50 und 100 Tagen für den Landbesitzer zu arbeiten. Etwa die Hälfte der Dorfbewohner arbeitet im Austausch für ein topo, die andere teils für weniger (1/2 topo), teils für mehr (bis zu 3 topo).

Lohnarbeit für auswärtige Landbesitzer, makipura, übernehmen etwa 24 % der Dorfbewohner für 2 bis 4 Wochen im Jahr. Der Tageslohn entspricht etwa 0,25 US $.

Der Arbeitszwang findet sich in zwei Formen. Einerseits haben die Dorfbewohner auf Geheiß regionaler Amtspersonen 'kommunale Arbeit' für Privatinteressen zu verrichten, andererseits sind all jene, die durch eine arrendamiento-Beziehung mit den umliegenden Hacienden verbunden sind, gezwungen, weitere Leistungen im Dienst des hacendado als 'öffentliche Arbeit' zu verrichten.

4. Die Produktionsbeziehungen in Pacaraos

Fünf der weiter oben dargestellten Produktionsbeziehungen finden wir in der Dorfgemeinschaft Santa Lucia de Pacaraos: die gegenseitige Arbeitshilfe oder puna, die festliche Arbeitsleistung, die kommunale Arbeit oder faena, die Ernteteilhabe oder al partir und die Lohnarbeit oder minga. Die für das wirtschaftliche Leben der Dorfgemeinschaft wichtigsten sind die puna, die minga und die faena. Im folgenden soll ihr Zusammenhang mit der Besitz- und Einkommensschichtung unter den Dorfbewohnern dargestellt werden.

An anderer Stelle sind wir bereits auf die Grundlagen dieser Schichtung eingegangen. Die Gruppen I - VI ergeben sich aus der willkürlichen Unterteilung der Sequenz der nach ihrer Besitzmenge und Einkommenshöhe angeordneten Familienoberhäupter des Ortes. Die Gruppe I ist die

der reichsten Pacareños; die Einkommenshöhe der übrigen Gruppen nimmt progressiv bis zur Gruppe VI ab, in der die Ärmsten des Dorfes zusammengefaßt sind.

Die folgende Aufstellung läßt den Zusammenhang zwischen der Benutzung der gegenseitigen Arbeitshilfe und der Besitzschichtung erkennen:

GRUPPE	INTEGRANTEN	ARBEITEN MIT PUNA	%-ANTEIL
I	13	2	15,38
II	9	4	44,44
III	7	3	42,86
IV	28	15	53,57
V	28	20	71,73
VI	35	33	94,83
TOTAL	120	77	64,17

Die Aufstellung zeigt eine deutliche Tendenz dafür, daß die Ärmeren des Ortes dazu neigen, ihre landwirtschaftliche Arbeit mit gegenseitiger Hilfe zu verrichten. Würden wir allein die Menge des Bodenbesitzes eines Familienoberhauptes der Schichtung zu Grunde legen, in die ja sowohl der Boden- und Viehbesitz, als auch die Einkünfte aus Handel und Berufsausübung eingehen, so würde das Ergebnis noch weit eindeutiger ausfallen.

Im umgekehrten Verhältnis zur Benutzung der gegenseitigen Arbeitshilfe durch die Integranten der verschiedenen Gruppen steht die Benutzung von bezahlten Arbeitskräften für die Feldbestellung, wie die folgende Aufstellung verdeutlicht:

GRUPPE	INTEGRANTEN	ARBEITEN MIT MINGA	% - ANTEIL
I	13	11	84,62
II	9	5	55,56
III	7	4	57,14
IV	28	13	46,43
V	28	8	28,57
VI	35	2	5,17
TOTAL	120	43	35,83

Auch hier ist die Beziehung offenbar. Die folgende Aufstellung zeigt die Herkunft der peones, d.h. der Dorfgemeinschaftsmitglieder, die ihre Arbeitskraft in der minga verkaufen:

GRUPPE	INTEGRANTEN	DAVON ARB. ALS PEON	%-ANTEIL
I	13	0	0,00
II	9	2	22,22
III	8	1	12,50
IV	25	4	16,00
V	25	18	72,00
VI	28	19	67,86
TOTAL	108	44	40,74

Der Hauptteil jener Personen, die ihre Arbeitskraft innerhalb der Dorfgemeinschaft verkaufen, stammt demnach offensichtlich aus den Gruppen V und VI. Die Integranten der Gruppen V und VI, die nicht als peones arbeiten, befinden sich dabei fast ausschließlich in fortgeschrittenem Alter.

Es gilt nun zu untersuchen, ob eine Beziehung zwischen der Beteiligung an der kommunalen Arbeit und der Einkommenshöhe einer Person besteht. Berücksichtigt werden dabei allein comuneros, die ja im Gegensatz zu den residentes zur Teilnahme an der kommunalen Arbeit verpflichtet sind.

GRUPPE	COMUNEROS	NICHTASSISTENZ BEI 17 FAENA-TAGEN pro KOPF	% - ANTEIL DER NICHTASSISTENZ
I	9	9,89	58,12
II	7	8,00	47,06
III	6	9,33	54,90
IV	20	5,75	33,82
V	29	7,59	44,62
VI	25	5,16	30,35
TOTAL	96	6,93	40,75

Obwohl eine deutliche Verbindung zwischen Einkommenshöhe und Teilnahme an der öffentlichen Arbeit zu bemerken ist, kann man nicht davon sprechen, daß die Einkommenshöhe einer Person deren Teilnahme an der faena bestimmt. Die Abweichung der Gruppe V beispielsweise ist nicht zufällig. Stellen wir die obigen Zahlen aus dem Jahr 1966 denen eines anderen Jahres, 1963, gegenüber, so zeigt sich die gleiche Tendenz. Der Prozentanteil der Nichtassistenz beträgt dann für die Gruppe I 61,20 %, für die Gruppe II 58,33 %, für die Gruppe III 43,87 %, für die Gruppe IV 39,40 %, für die Gruppe V 46,27 % und für die Gruppe VI 23,53 %, bei einer durchschnittlichen Nichtassistenz von 38,60 %. Die Abweichung bei der Gruppe V erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß ihre Integranten einen besonders hohen Anteil bei der temporären Abwanderung zur Küste haben und aus diesem Grund nicht an der kommunalen Arbeit teilnehmen können. Eine weitere Determinante für die Teilnahme an der faena ist das Alter eines comunero. Die Nichtassistenz steigt deutlich bei den jüngeren Dorfge-

meinschaftsmitgliedern, während die höchste Teilnahmefrequenz bei den Familienoberhäuptern zwischen fünfzig und neunundsechzig Jahren zu beobachten ist.

In Pacaraos ist die Benutzung der unterschiedlichen Produktionsbeziehungen offensichtlich mit der Schichtung nach Einkommens- und Besitzkategorien verbunden. Die Reicheren neigen dazu, die Arbeitskraft der Ärmeren zu kaufen, während die Ärmeren dahin tendieren, sich der Mitarbeit anderer durch die gegenseitige Arbeitshilfe zu versichern. Auch die Teilnahme an der kommunalen Arbeit ist in einem gewissen Grad durch die Einkommenshöhe einer Person bestimmt. Die dargelegten Verhältnisse scheinen als Ausdruck einer rudimentären Klassenbildung in Pacaraos interpretierbar zu sein.

5. Die Produktionsbeziehungen in Huayopampa

In Huayopampa lassen sich grundsätzlich vier der weiter oben dargestellten Produktionsbeziehungen feststellen: die gegenseitige Arbeitshilfe oder echama, die Lohnarbeit, die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung und die kommunale Arbeit. Im Unterschied zu Pacaraos stammen die meisten Lohnarbeiter oder peones nicht aus der Dorfgemeinschaft selbst, sondern aus anderen Gebieten Perus. Dorfgemeinschaftsmitglieder arbeiten dagegen nur kurzfristig für andere gegen die Zahlung eines Lohnes, der bei ihnen einen eindeutig komplementären Charakter hat. Auch die Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung findet sich allein in der Beziehung zwischen comuneros und den aus anderen Gebieten stammenden Hirten.

Die Benutzung der unterschiedlichen Arbeitsbeziehungen durch die Mitglieder der Dorfgemeinschaft ist nicht gleichmäßig, sondern richtet sich weitgehend nach der einer Person zur Verfügung stehenden Besitzmenge.

Das Dorf Huayopampa beherbergt sechsunddreißig besitzlose Personen, die auch nicht Mitglieder der Dorfgemeinschaft sind. Sie stammen aus verschiedenen Gebieten Perus: aus dem Callejón de Huaylas, aus Ayacucho, Apurimac, Cerro de Pasco, Huánuco, Lima und aus Dorfgemeinschaften der unmittelbaren Umgebung. Diese Personen veräußern ihre Arbeitskraft an einzelne Dorfgemeinschaftsmitglieder; dies gilt in der Hauptsache von dreizehn Familienoberhäuptern, die eine weit über dem Durchschnitt liegende Menge bewässerten Anbaulandes besitzen.

Achtundzwanzig Bewohner des Ortes, die auch Dorfgemeinschaftsmitglieder sind, verdingen sich zur Zeit der Ernte für einige Tage als peones an diejenigen Dorfgemeinschaftsmitglieder, die über eine größere Menge bewässerten Landes verfügen. Die Einkünfte aus dieser Tätigkeit betragen jedoch nur einen Bruchteil ihres Gesamteinkommens.

Zweiundfünfzig Dorfgemeinschaftsmitglieder besitzen so wenig Land, daß sie weder auf die Arbeitshilfe von Nachbarn und Verwandten angewiesen sind, noch peones einstellen müssen, um es zu bestellen.

Fünfundachtzig Bauern benutzen die echama, die gegenseitige Arbeits-

hilfe, zur Bestellung ihrer Felder. Achtundzwanzig von ihnen haben wir weiter oben schon erwähnt: sie verdingen sich darüberhinaus zeitweilig als peones. Sie verfügen über geringeren Besitz an bewässertem Anbauland als die restlichen siebenundfünfzig Familienoberhäupter, die allein mit Hilfe der echama ihre Felder bearbeiten.

Schließlich sind noch die ortsfremden Hirten zur Dorfbevölkerung hinzuzurechnen, auch wenn sie in den entfernt gelegenen Weidegebieten Huayopampas leben und nur wenige Male im Jahr das Dorf selbst betreten. Es handelt sich dabei um etwa zehn aus Cerro de Pasco stammende Personen, die für ihre Arbeit das Recht erhalten, ihr eigenes Vieh auf dem Gelände der Dorfgemeinschaft zu weiden.

Auch in Huayopampa läßt sich also von einer Klassenbildung sprechen, die in einigen Punkten sogar weiter fortgeschritten als in Pacaraos ist. Der Unterschied liegt darin, daß die Klassenbildung durch Zuordnung von auswärtigen Arbeitskräften geschieht. Die Dorfgemeinschaftsmitglieder unter sich benutzen zwar verschiedene Produktionsbeziehungen, doch verdingen sich nur wenige von ihnen kurzweilig als peones. Die meisten Einwohner bestellen ihre Felder mit gegenseitiger Hilfe. Die Reicheren greifen auf auswärtige Arbeitskräfte zurück. Interessant in dem Zusammenhang ist es, daß die Reichsten in Huayopampa etwa über die fünffache Besitzmenge der Ärmsten verfügen, wenn wir die zugewanderten Arbeitskräfte außer Acht lassen. Demgegenüber besitzen die Reichsten in Pacaraos Einkünfte, die ein zwanzigfaches von denen der Ärmeren betragen.

Die Teilnahme an der kommunalen Arbeit ist in Huayopampa weitgehend unabhängig von der Besitzschichtung. Allein die Gruppe der fünf Reichsten des Ortes zieht es zuweilen vor, die von der Dorfgemeinschaft erhobenen Strafen für Nichtassistenz zu bezahlen oder statt ihrer selbst einen peon zur kommunalen Arbeit zu senden.

IV. ABWANDERUNG UND DISPARATE ENTWICKLUNG VON BEVÖLKERUNG UND PRODUKTIONSGRUNDLAGEN

Weiter oben sind wir schon auf die Ursachen der starken Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften eingegangen. Die Hauptziele dieser Abwanderung sind die peruanische Küste und deren Städte. Hier wollen wir uns darauf beschränken, die allgemeinen Ursachen zu rekapitulieren und zu ordnen, um sie an Hand der Fälle konkreter Dorfgemeinschaften zu präzisieren.

Die wichtigste Ursache für die Abwanderung bildet ohne Zweifel die disparate Entwicklung von Bevölkerung und Produktionsgrundlagen, die zur Emigration als wirtschaftlicher Notwendigkeit führt. Die seit etwa einhundert Jahren unvermindert starke Bevölkerungszunahme erklärt sich hauptsächlich aus vier Faktoren. Mit der Auflösung der kommunalen Ordnung und der Individualisierung der Interessen ihrer Bewohner fällt der Altersvorsorge durch das Heranziehen von Kindern eine gesteigerte Bedeutung zu. Hinzu kommen nur begrenzte Möglichkeiten der Geburtenkontrolle, d.h. Kinder werden auch dann geboren, wenn sie nicht mehr erwünscht sind. Durch die allgemeine Verbesserung der medizinischen Vorsorge, insbesondere der weitgehenden Eindämmung endemischer Krankheiten, ist die Kindersterblichkeit einerseits gesunken, die allgemeine Lebenserwartung andererseits gestiegen. Diese Faktoren summieren sich in einer hohen Bevölkerungszuwachsrate.

Dieser Wachstumsrate der Bevölkerung steht keine entsprechende Rate in der Erweiterung der Produktionsgrundlagen gegenüber. Die Ursachen dafür sind mannigfaltig. Einerseits ist eine dauernde starke Erweiterung der Produktionsanlagen im traditionellen auf Subsistenz ausgerichteten Wirtschaftsverhalten der Dorfbevölkerungen nicht vorgesehen. Zum anderen verhindert gerade die Individualisierung der Interessen in den Dorfgemeinschaften eine gemeinsame Aktion zur Schaffung von Produktionsmöglichkeiten, die auf Grund der begrenzten Kapitalkraft der Einzelnen nicht möglich sind, oder überhaupt nur als kollektive Anlagen konzipiert werden könnten, wie z.B. Bewässerungsanlagen oder Weiterverarbeitungsbetriebe. Andererseits bedeutet Modernisierung im peruanischen Wirtschaftssystem eine Erhöhung des Mehrproduktes, d.h. Technisierung und Rationalisierung der Produktion mit der damit zusammenhängenden Freisetzung von Arbeitskräften, nicht der Schaffung von Arbeitsplätzen. Eine Erweiterung der Produktionsanlagen wird objektiv durch die ungleichen Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land, zwischen dem industriell produzierenden und dem landwirtschaftlichen Sektor erschwert, da sie zu einer Dekapitalisierung der ländlichen Wirtschaft führen. Darüberhinaus ist eine Erweiterung der Produktionsgrundlagen der Dorfgemeinschaften auf Grund der beschränkten und widrigen natürlichen Voraussetzungen oft nicht möglich. Eine nicht der Notwendigkeit der Erweiterung der Produktionsgrundlagen und der Schaffung von Arbeitsplätzen entsprechende Investitionspolitik in den

Dorfgemeinschaften wird verursacht durch die Ideologisierung der Stadt-Land Herrschaftsbeziehung, die in den ungleichen Austauschbeziehungen ihren für die Dorfbewohner vermeintlich realen Widerpart hat. Fortschritt wird begriffen als Aufstieg in der hierarchisch geordneten Gesellschaft. Dadurch, daß sich der Klassengegensatz als kulturelles Phänomen darstellt und auch als solcher, als Gegensatz zwischen Stadtkultur und Landkultur, zwischen 'indianischem' und 'westlichem' Pol dargestellt wird, laufen alle Anstrengungen der ländlichen Bevölkerung auf eine Passage vom ländlichen zum städtischen Pol hinaus, nicht jedoch oder nur sehr begrenzt auf eine Erweiterung der dörflichen Produktionsgrundlagen.

Das gleiche Gesellschaftsverständnis, das in vielen Punkten durchaus einen Realitätsgrad besitzt, ist die Hauptgrundlage für die Emigration, die ihren Anlaß nicht in der unmittelbaren wirtschaftlichen Not hat. Der Weg vom Land in die Stadt muß hier als Versuch des gesellschaftlichen Aufstieges verstanden werden. Dieser "Klassensprung" hat zwei Varianten, nämlich den Versuch des Aufstiegs durch einfache Abwanderung aus dem Dorf und einfache Eingliederung in der Stadt, und den kostspieligeren, aber erfolgsträchtigeren, Versuch des sozialen Aufstiegs durch Erziehung in dem Normen- und Wissenssystem der Stadt (81).

In der peruanischen Stadt wiederholt sich der Prozeß des peruanischen Dorfes. Das industrielle Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen hält nicht einmal Schritt mit der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung der Städte; noch viel weniger vermag es die wachsende Zahl der Landflüchtigen zu assimilieren. Den meisten: insbesondere jenen mit geringer Schulerziehung und mit dem Quechua als Muttersprache bleibt so allein eine prekäre Angliederung an die Sektoren der Gesellschaft, die unmittelbar am Produktionsprozeß oder dem Warenaustauschsystem partizipieren, bzw. durch Anstellung vom Staat einen Anteil an den Produktionserlösen des Landes erhalten. Sie arbeiten als Dienstboten, Schuhputzer, Straßenhändler oder Gelegenheitsarbeiter. Auch für jene, die in den letzten Jahren durch den Besuch der Universität noch größere Aufstiegschancen in der Gesellschaft hatten, verringert sich immer mehr die Möglichkeit, eine entsprechende Anstellung zu erlangen.

Die Frustration der Abgewanderten in den Städten führt leider nur in den wenigsten Fällen zu einer Rückwirkung auf die allgemeine Wanderungsbewegung, zur Zerstörung des Mythos vom städtischen 'Eldorado' Eine nicht unwesentliche Ursache hierfür liegt in der Selbstdarstellung der Abgewanderten bei einer kurzzeitigen Heimkehr in die Ursprungsdörfer.

1. Die Abwanderung in Pacaraos

In Pacaraos verbinden sich die beiden wichtigsten Gründe für die Abwanderung. Man verläßt das Dorf sowohl aus wirtschaftlicher Not - das gilt insbesondere für die ärmeren Bewohner -, als auch mit der Absicht, gesellschaftlich aufzusteigen, das gilt vor allem für die geringe

Zahl der reicheren Pacareños. Das Volumen der Abwanderung hat in den letzten Jahrzehnten rapide zugenommen. Vergleichen wir die Zahl der Abgewanderten im Jahre 1940 mit der aus dem Jahr 1967, so zeigt sich deutlich der Unterschied:

WANDERUNGSZIEL	ZAHL - 1940	ZAHL - 1967
Lima	8	200
Huaral	18	48
Bergwerke	11	39
Dorfgem. im Chancay-Tal	3	8
Hazienden im Chancay-Tal	6	9
Andere Küstenorte	12	15
Andere Hochlandsorte	7	15
Urwald	-	1
Ausland	-	3
Unbekannt	-	91
TOTAL	65	429

Die Bevölkerungszahl des Ortes stagniert im gleichen Zeitraum bei ungefähr 830. Die Stagnation der Bevölkerungszahl entspricht der auf dem wirtschaftlichen Sektor. Die Bevölkerungszunahme muß so, ohne eine entsprechende Zunahme der Produktionsmöglichkeiten, zur wirtschaftlichen Not und zur Abwanderung führen.

Zwar ist bei dieser Betrachtung der Grund für die Abwanderung allgemeiner Natur, jedoch stellt sie sich dem einzelnen Bewohner als persönliches Entscheidungsproblem dar. Die Entscheidung basiert einerseits auf den konkreten Möglichkeiten des Einzelnen innerhalb der dörflichen Wirtschaft, das heißt hauptsächlich seiner Stellung in der Besitzschichtung, und andererseits den Möglichkeiten, die sich dem potentiell Abwandernden am Wanderungsziel bieten. Dabei handelt es sich weniger um eine sichere Arbeitsstelle, sondern vielmehr um Unterkunftsmöglichkeiten bei schon abgewanderten Verwandten und Freunden.

Die Abwanderung in die Bergwerkszentren im Hochland hat auf Grund der dortigen Arbeitsbedingungen fast ausschließlich temporären Charakter. Die meisten Pacareños bleiben dort nur etwa fünf Jahre, um dann nicht etwa ins Dorf zurückzukehren, sondern mit den in der Arbeitszeit ersparten Geldern nach Lima abzuwandern. Die Emigration in die städtischen Zentren der Küste, insbesondere nach Lima, ist heute ohne Zweifel die wichtigste. Eine nicht zu unterschätzende Begründung bildet dabei für die meisten jungen Leute, die das Dorf verlassen, daß man in der Stadt arbeiten und zur Schule, bzw. zur Universität, gehen könne. Diese Vorstellung läßt sich jedoch im allgemeinen nicht realisieren. Die Abgewanderten haben zwar einen Vorteil gegenüber jenen, die mit dem Quechua als Muttersprache aus entlegeneren Gebieten Perus in die Hauptstadt gelangen, doch gelingt nur den wenigsten eine menschenwür-

dige Eingliederung in die Gesellschaft der Küstenstädte. Die meisten erlangen, wenn überhaupt, allein eine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu fristen, indem sie als Gelegenheitsarbeiter, Gehilfen von Handwerkern, Verkäufer, Kellner und Dienstboten eine nicht ihren anfänglichen Vorstellungen entsprechende Tätigkeit aufnehmen. Da nur die wenigsten eine reguläre feste Anstellung oder einen langdauernden Arbeitsvertrag erreichen, bleibt es die höchste Aspiration fast aller Emigranten, sich, sei es durch einen Marktstand, oder mit einem Reparatur- und Handwerksbetrieb, selbständig zu machen. Dieses Ziel wird freilich nur von wenigen erreicht und zwar in einer äußerst prekären Form.

Der Drang zum selbständigen Betrieb entspringt dabei zwei Ursachen. Die eine leitet sich aus der allgemeinen Situation der der Gesamtwirtschaft nur marginal zugeordneten Bevölkerung ab. Als Arbeitskräfte sind die Abgewanderten nicht gefragt, da es nur wenige offene Stellen gibt. Es bleibt ihnen allein die Möglichkeit, eine Beschäftigung zu schaffen, die sie in irgendeiner Form an dem Wirtschaftsleben partizipieren läßt. Andererseits bildet der soziale Hintergrund des abgewanderten Bauern eine Schranke bei der Eingliederung in direkte Abhängigkeitsverhältnisse. Die fehlende Entscheidungsfreiheit und das Gefühl, unabhängiger zu sein, werden von den meisten Dorfbewohnern, die nach Lima abgewandert sind, als Grund für ihren Drang zur Verselbständigung genannt.

Neben der hier dargestellten endgültigen Abwanderung aus dem Dorf steht die zeitweilige Abwanderung, die praktisch für die gesamte arbeitsfähige Dorfbevölkerung, mit Ausnahme einer geringen Anzahl von Reichen, eine Notwendigkeit bildet. Eine neue Erscheinung bilden hier die Schüler der Sekundar-Schule in Pacaraos. Da die meisten Eltern den Unterhalt ihrer Kinder in der Schulzeit nicht finanzieren können, sind die Schüler gezwungen, in ihren Schulferien außerhalb des Dorfes Arbeit zu suchen. Die Mädchen arbeiten meist als Dienstmädchen in Lima, die jungen Männer als Verkäufer oder in anderen Beschäftigungen des Dienstleistungssektors. Mit dem Erlös aus dem Verkauf ihrer Arbeitskraft können sie dann den Unterhalt während der Schulzeit finanzieren, der, da sie weiter im Haus ihrer Eltern wohnen und auch beschränkt an der landwirtschaftlichen Tätigkeit derselben teilnehmen, nicht sehr kostspielig ist.

Die Folgen der Abwanderung für die Dorfgemeinschaft sind vielfältig. Wir wollen hier allein den Aspekt der Dekapitalisierung hervorheben, der die Abwanderung neben anderen Faktoren zur Perpetuierung ihrer selbst beitragen läßt. Zwei Formen fallen dabei ins Auge. Einerseits bildet die Abwanderung der Reichsten des Dorfes einen massiven Kapitalabfluß. Der Reichtum besteht im Land- oder Viehbesitz, den sie bei der Abwanderung an die verbleibenden Dorfbewohner veräußern. Das bedeutet, daß sie bei den Transaktionen die Ersparnisse des gesamten Dorfes einnehmen, die sie dann an ihrem neuen Wohnsitz investieren. Diese Ersparnisse gehen der dörflichen Wirtschaft verloren. Andererseits bilden die in die Erziehung und das Wachstum der im Dorf geborenen Kinder investierten Summen ohne Zweifel eine wirtschaftliche Be-

lastung für die erwachsene Bevölkerung. Wenn diese Kinder nun den Ort verlassen, um an der Küste oder in den Bergwerken ihren Unterhalt zu suchen, fließt das in Erziehung und Ernährung investierte Kapital ohne jeden Zweifel aus dem Dorf ab, ohne in der Folgezeit auf das Dorf selbst zurückzuwirken.

2. Bildungsabwanderung in Huayopampa

Huayopampa hat wie wenige Dorfgemeinschaften, dank der lukrativen Einordnung in das nationale Marktsystem, die Möglichkeit gehabt, mit Hilfe der nationalen Erziehung die Abwanderung in einen gesellschaftlichen Aufstieg der Emigranten zu verwandeln. Nicht die wirtschaftliche Not, wie in Pacaraos, sondern die Erziehung in Oberschulen und an Universitäten bestimmt das Bild der aus dieser Dorfgemeinschaft abwandernden Jugendlichen. Fast ohne Ausnahme finden wir sie an den Sekundar-Schulen der Hauptstadt und anderer Gebiete, an den Universitäten Perus und des Auslandes. Die folgende Aufstellung zeigt die Verteilung der Jugendlichen beiderlei Geschlechts auf die Sekundar-Schulen Limas und anderer Städte:

SCHULORT	ZAHL DER KNABEN	ZAHL DER MÄDCHEN	INSGESAMT
Lima	32	34	66
Huaral	4	4	8
La Perla	1	2	3
Puente Piedra	1	-	1
Cañete	1	-	1
Huacho	2	-	2
Ica	1	-	1
TOTAL	42	40	82

Ohne Zweifel bildet Lima den Hauptanziehungspunkt für die aus Huayopampa abwandernden Schüler. Nur drei Personen benutzen die im benachbarten Dorf von La Perla eingerichtete Sekundar-Schule. Der Rest zieht andere Küstenstädte vor, weil nahe Verwandte ihnen dort Unterkunft gewähren.

Die Zahl der Jugendlichen an den Universitäten ist geringer, da erst in der augenblicklichen Generation die Bildungsabwanderung ihren vollen Umfang erreicht. Erst seit den frühen fünfziger Jahren ist die lukrative Ausgangsposition dafür gegeben. Die folgende Aufstellung zeigt die Verteilung der Studenten auf die Universitäten des Landes (82):

UNIVERSITÄTSORT	ZAHL DER KNABEN	ZAHL DER MÄDCHEN	INSGESAMT
Lima	26	13	39
Ica	1	-	1
Ausland	2	-	2
TOTAL	29	13	42

Die Folgen der Bildungsabwanderung für die Sozialorganisation des Dorfes sind unübersehbar. Die Jugendlichen des Dorfes erreichen ein Bildungsniveau, welches ihnen, mit wenigen Ausnahmen, keine Arbeitsaufnahme innerhalb des Ortes erlaubt. Stattdessen integrieren sie sich in das peruanische Bürgertum. Dem Dorf aber fehlt der Nachwuchs. Diese Folge läßt sich durchaus schon am Ort bemerken. Bei der Besetzung der Ämter im Munizipal-System treten Engpässe auf; die meisten Dorfgemeinschaftsmitglieder haben schon ein relativ hohes Alter erreicht. Man diskutiert die Zukunft der Dorfgemeinschaft, hat aber noch keine Lösungsmöglichkeit gefunden.

4. TEIL

Einige Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

1. Die Situation der indianischen Bevölkerung: Inka

Vor der spanischen Landnahme findet sich im Andenraum eine soziale und wirtschaftliche Formation eigener Art. Der inkaische Staat ist in eine Reihe von relativ selbstgenügsamen ethnischen Einheiten untergliedert, die sich hauptsächlich dem Feldbau, der Viehhaltung und handwerklichen Tätigkeiten widmen. Eine strikte sektorielle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau existiert nicht, vielmehr übernehmen die Geschlechter spezifische eng miteinander verbundene Arbeiten in allen Produktionsbereichen, z. B. brechen die Männer bei der Feldbestellung den Boden mit der taqlla um, während die Frauen die Schollen zerkleinern. Die konkrete Assignation von Arbeitsbereichen an die Geschlechter variiert zwischen einzelnen Regionen und ethnischen Einheiten, beispielsweise weben im Gebiet von Huánuco die Männer, im Gebiet von Paucartambo dagegen die Frauen. Innerhalb der ethnischen Einheiten gibt es eine Arbeits- und Aufgabenteilung; sie richtet sich einerseits nach dem Wohngebiet der einzelnen Familien in den durch eine starke ökologische Zonierung charakterisierten Anden, wobei jede Höhenstufe spezifische Anbaupflanzen und Nutzungsmöglichkeiten besitzt. So richtet sich, wie gesagt, die Arbeitsteilung nach dem Wohngebiet der einzelnen Familien. Andererseits gibt es eine turnusmäßige Arbeitsteilung: eine Familie oder eine Person wird für eine begrenzte Zeit in ein weiter entfernt gelegenes Gebiet zum Viehhüten, zur Feldbestellung, zur Jagd oder zum Sammeln entsandt, um nach einem bestimmten Zeitraum von anderen Mitgliedern der Gruppe abgelöst zu werden. Der Produktenaustausch zwischen den in den verschiedenen Gebieten Arbeitenden findet hauptsächlich über ein System der Wiederverteilung statt, dessen Zentrum der ethnische Anführer oder kuraq bildet. Die endgültige Verteilung der Güter richtet sich nach den Bedürfnissen der Einzelfamilien, nicht nach einem wie auch immer gearteten Äquivalenzsystem zwischen den einzelnen Produktensorten, die nach der Produktion der einzelnen Haushalte oder Gruppen gegeneinander aufgerechnet würden. Dem Verteilenden fällt innerhalb eines solchen Systems ohne Zweifel eine Schlüsselposition zu, die sich bei den ethnischen Einheiten in eine privilegierte Position verwandelt: die kuraq haben besondere Vorrechte, leben aufwendiger etc. Innerhalb der ethnischen Einheiten gibt es eine Anführerhierarchie; die Privilegien wachsen mit der Zahl der kontrollierten Familien. Die numerische Hierarchie setzt sich auf der untersten Stufe in einer durch das Verwandtschaftssystem gestützten Autoritätsposition der Älteren fort. Das Verwandtschaftssystem bildet auch die Grundlage für den unmittelbaren Austausch zwischen Einzelfamilien, der in der zeitlich gegeneinander verschobenen Übergabe von gleichen Leistungen oder Gütern, der gegenseitigen Hilfe bestand.

Das regionale Wirtschaftssystem wird überlagert von einem System gleicher Art, dem der Inka aus dem Tal von Cuzco. Diese nehmen im gesamten Staatssystem eine wiederverteilende Position ein, die in etwa der Stellung der kuraq innerhalb der ethnischen Einheiten entspricht. Sie verwalten darüberhinaus den Staat, planen den Ausbau der

DIE SITUATION DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG : INKA - 1530

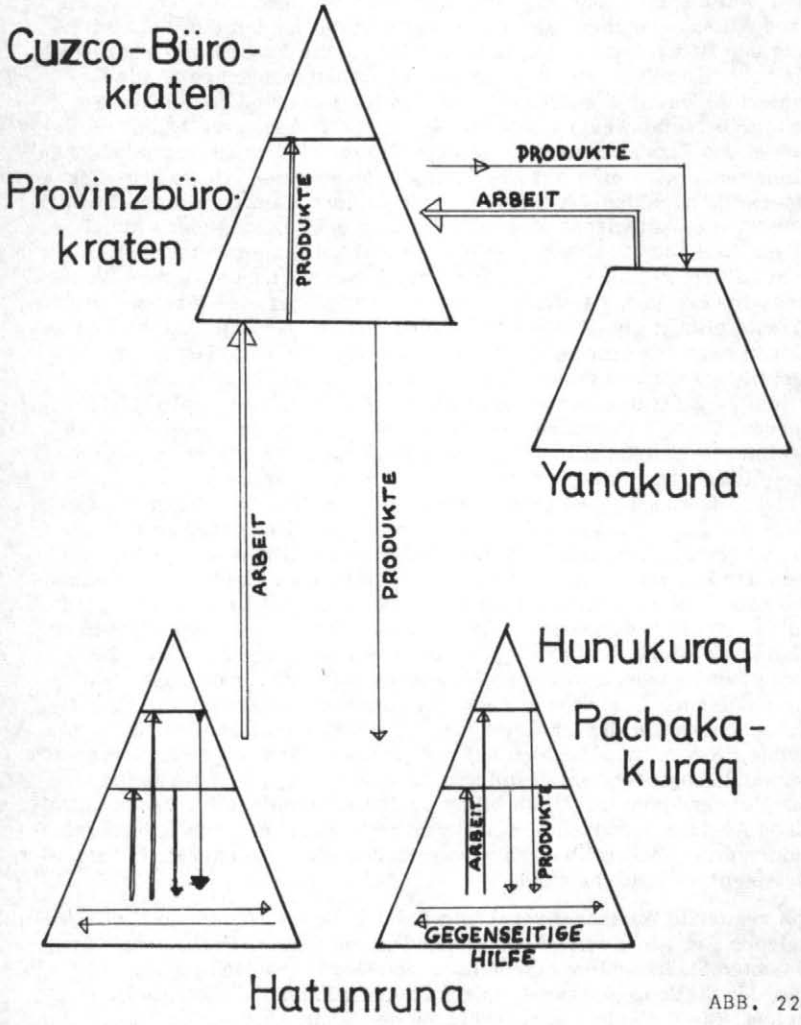


ABB. 22:

Infrastruktur, d. h. den Bau von interregionalen Straßen, Speicherzentren, großen Bewässerungskanälen etc. Auch das Militärwesen untersteht ihnen. Ein Teil der in die Speicherzentren des Staates gelieferten Mehrprodukte der ethnischen Einheiten wird für den Unterhalt des Heeres verwandt. Von der Inka-Bürokratie ist eine relativ große Bevölkerung von Spezialisten und Dienstkräften abhängig, die sowohl mit der Versorgung der Bürokratie, als auch mit dem Ausbau der Infrastruktur beschäftigt sind. Auch dieses Element der aus den ethnischen Einheiten herausgelösten Dienstbevölkerung ist schon in den regionalen Stammesverbänden angelegt. Die kuraq verfügen meist über eine kleine Zahl von yanakuna für persönliche Dienstleistungen.

2. Die Situation der indianischen Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit

Die Eroberung des Inka-Staates durch die Spanier verwandelt das andine Wirtschafts- und Sozialsystem grundlegend. Die einheimische Verwaltungshierarchie wird von den Eroberern praktisch vollständig beseitigt. Die indianische Bevölkerung wird in Dörfern zusammengefaßt, die durch keine indianische Verwaltung untereinander verbunden sind. Die gesamte regionale und überregionale Verwaltung wird vielmehr von der spanischen Bevölkerung wahrgenommen. Die inkaische Bürokratie wird eliminiert, soweit sie sich nicht in der Frühzeit mit den Eroberern durch Heirat verbindet, d. h. in deren Gruppe integriert wird. Den kuraq oder regionalen indianischen Anführern wird zwar eine neue Funktion als Tributeinnehmer zugewiesen, doch in der unmittelbaren Verwaltung der Dörfer haben sie nur noch eine beratende Funktion: die Verwaltung selbst obliegt nach dem spanischen municipio-System gebildeten Dorfregierungen, die zu einer Egalisierung der Dorfbevölkerungen führen. Gleichzeitig wird durch die rotative Ämterbesetzung eine Streuung der indianischen Macht erreicht, die es ermöglicht, die einheimische Bevölkerung von einer Auflehnung gegen die geringe Zahl der Eroberer abzuhalten. Die Konfliktlosigkeit des municipio-Systems erlaubt in den indianischen Siedlungen eine reibungslos funktionierende innere Ordnung, die die Voraussetzung für die Einnahme von Tributen und die Stellung von Zwangsarbeitern für die von den Eroberern betriebenen Bergwerke bildet. Die soziale und wirtschaftliche Neuordnung der indianischen Bevölkerung in den Reduktionen läßt Raum für das Weiterbestehen von Beziehungsformen auf lokaler Ebene; besondere Erwähnung verdienen hier das Verwandtschaftssystem und der gegenseitige Austausch von Arbeit bei der Feldbestellung und der Viehhaltung. An die Stelle der Versorgung durch das Wiederverteilungssystem tritt ein marginaler Tauschhandel mit sehr geringem Umfang, soweit die Dorfgemeinschaften selbst nicht die wichtigsten Produktionsbereiche kontrollieren.

Vom Markt nach europäischem Muster mit Gebrauch von Geld und allgemeinen Äquivalenzen dagegen bleibt die indianische Bevölkerung ausgeschlossen. Dieser existiert allein im spanischen Sektor der Gesellschaft. Er dient dem Austausch von Naturalien, die von den

SITUATION DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG: FRÜHKOLONIALZEIT

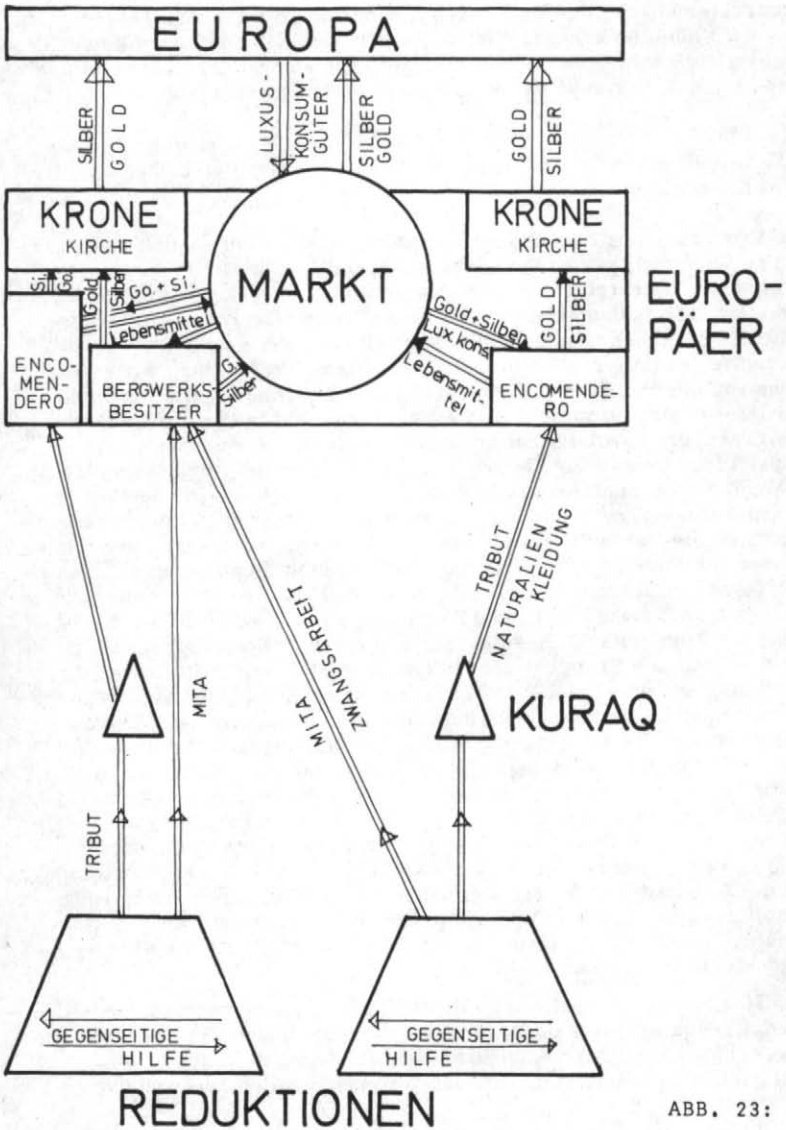


ABB. 23:

encomenderos als Tributleistungen der indianischen Dörfer eingenommen werden, und Edelmetallen, die von den indianischen Zwangsarbeitern in den Bergwerken gefördert werden, andererseits dem Austausch von Edelmetallen gegen Luxuskonsumgüter zwischen den spanischen Eroberern und ihrem Mutterland. Das heißt: die Bevölkerung der Dorfgemeinschaften ist weitgehend autonom in ihrer Versorgung und ihre Verbindung zum Sektor der Eroberer ist zwanghaft; es findet kein Güteraustausch statt, sondern allein die Abgabe von Naturalien als Tribut, die zur Versorgung der spanischen und der in den Bergwerken und spanischen Städten arbeitenden indianischen Bevölkerung dienen, und die Abgabe von Arbeitskraft für die Förderung von Edelmetallen, über die allein die spanische Bevölkerung verfügt. Die geförderten Reichtümer gelangen weitgehend, sei es als Tribut an Krone und Kirche, sei es im Austausch für Luxuskonsumgüter oder durch die Rückkehr von Spaniern, die sich in den Kolonien bereichert haben, nach Europa.

3. Die Sitation der indianischen Bevölkerung in der späten Kolonialzeit

Die Veränderung des frühen kolonialen Systems ergibt sich nicht aus der Dynamik des indianischen Sektors der Gesellschaft, sondern aus der des europäischen. Während sich die einheimische Bevölkerung der durch die Reduktionen und die Einführung des municipio-Systems geschaffenen neuen sozialen Situation anpaßt, versuchen die Integranten des europäischen Sektors ihre Abhängigkeit von der Krone, von der insbesondere die encomenderos weitgehend abhängig waren, durch neue institutionelle Formen der Kontrolle der einheimischen Bevölkerung aufzuheben. Die Hazienda, der Großgrundbesitz, ist die für die Landbevölkerung wichtigste neue Form der Abhängigkeit. Innerhalb der Hazienda arbeitet eine servile indianische Bevölkerung, die institutionell verschiedenartig an den hacendado gebunden ist, für den Besitzer. Die Arbeitskräfte erhalten für ihre Dienste eine Scheinvergütung; sie dürfen auf dem Gebiet der Hazienda für ihren Unterhalt Land bestellen und ein paar Stück Vieh weiden. Die Haziendas widmen sich der Produktion von Naturalien für den Markt, auf dem sie von der spanischstämmigen Stadtbevölkerung und der für Bergwerke und obrajes (Textilmanufakturbetriebe) arbeitenden indianischen Bevölkerung für den Konsum erworben werden.

Mit der Versorgung der Städte durch die Haziendas verlieren die indianischen Dörfer diese Funktion. Ihren Tribut bezahlen sie nun weitgehend in Edelmetallen und Geld, die sie als geringen Entgelt für ihre zeitweilige Arbeit in Bergwerken, Manufakturbetrieben und Haziendas erhalten. Dieser Entgelt erlaubt jedoch nicht oder nur bedingt, die Beziehungen zu den Besitzern von Bergwerken, obrajes und Haziendas als Lohnarbeit zu deklarieren, da das Verhältnis zwischen den Besitzenden und den Arbeitenden noch weitgehend durch das Verhältnis zwischen Erobernden und Eroberten, Herrschenden und Beherrschten bestimmt wird; die Zahlung eines Entgelts ist in diesem Verhältnis nicht das konstituierende Element. Das Geld und die Edelmetalle in indianischen Händen, die nicht als Tribut abgeschöpft werden, gelangen hauptsächlich durch zwei Beziehungsformen in die Hände der Integranten des europäischen Sektors der Gesellschaft. Einerseits nutzen die für die indianische Bevölkerung eingesetzten corregidores, die

eigentlich geschaffen wurden, um jene vor den Übergriffen der Spanier zu schützen, ihre Machfülle, um sich durch einen zwanghaften Austausch den Großteil dieser Gelder anzueignen. Bei diesen sogenannten repartimientos de efectos werden der abhängigen Bevölkerung zwanghaft Waren europäischen und einheimischen Ursprungs zugeteilt, die der corregidor auf dem Markt erwirbt und für deren Bezahlung zu durchaus marktunüblichen Preisen die indianischen Dorfgemeinschaften als Gesamtheit verantwortlich sind. Neben dieser Form der Abschöpfung des indianischen Mehrproduktes durch die corregidores steht andererseits die durch die Priester der katholischen Kirche, die durchaus von den Abgaben an die Kirche selbst zu unterscheiden ist. Der Priester erhebt für seine Dienste, insbesondere während der Patronatsfeste der Dörfer, Abgaben in Geld und Naturalien von beträchtlichem Umfang. In den Dörfern selbst, so sie nicht als Gesamtheit für diese Abgaben verantwortlich sind, werden Gruppierungen gebildet, die sich stark an die vorspanischen ayllu anlehnen: die cofradias oder hermandades, die sich der Verehrung eines Heiligen, d. h. der kollektiven Ansammlung eines Mehrproduktes für die Abhaltung des Patronatsfestes widmen, das weitgehend in die Hände der Priester gelangt.

Wichtig in alledem ist, daß die indianische Bevölkerung zwar indirekt den Markt beliefert und von dort, wenn auch in geringem Umfang, Waren erhält, eine direkte Beziehung zum Markt aber nicht besteht. Dieser ist weiterhin auf den europäischen Sektor der Gesellschaft beschränkt: er dient zum Austausch der Güter, die sich die Europäer auf verschiedene Weise mit Hilfe der indianischen Bevölkerung angeeignet haben, und zum Austausch von Rohstoffen gegen Industrieprodukte zwischen der Kolonie und dem europäischen Mutterland, beziehungsweise anderen europäischen Industrieländern.

Die Rolle der Krone und der kolonialen Verwaltung im Wirtschaftsleben verliert in diesem Wandlungsprozeß von der frühen zur späten kolonialen Gesellschaft an Wichtigkeit, da die Veränderungen ja gerade auf den Übergang der von der Krone kontrollierten Herrschaftsformen zu privatwirtschaftlichen Formen der Abhängigkeit zielen.

4. Die Situation der Landbevölkerung in republikanischer Zeit

Mit der Privatisierung der Herrschaftsformen in der späten Kolonialzeit und dem Fortschritt der industriellen Revolution in Europa, die das kolonisierende Mutterland zu einem marginalen Bereich in Europa werden läßt, sind die Grundsteine für die politische Unabhängigkeit der Kolonien gelegt. Die Kreise der herrschenden europastämmigen Bevölkerung in den Städten erfahren Unterstützung durch die am Export von Industrieprodukten und dem Import von Rohstoffen interessierten europäischen Industrienationen und können sich so ohne allzu große Schwierigkeiten der Kontrolle durch das Mutterland entziehen und direkte Beziehungen zu den europäischen Industrienationen aufnehmen.

Diese Verbindungen zielen auf Seiten der Industrienationen auf den Absatz ihrer überschüssigen Produktion und den Erwerb von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, auf Seiten des städtischen peruanischen Sektors auf den Import von neuen Konsumgütern. Diese Tendenz führt zu einer unterschiedlichen Entwicklung des peruanischen Sektors gegenüber dem europäischen Industriesektor. Die unterschiedliche Dynamik ergibt

SITUATION DER INDIANISCHEN BEVÖLKERUNG : SPÄTE KOLONIALZEIT

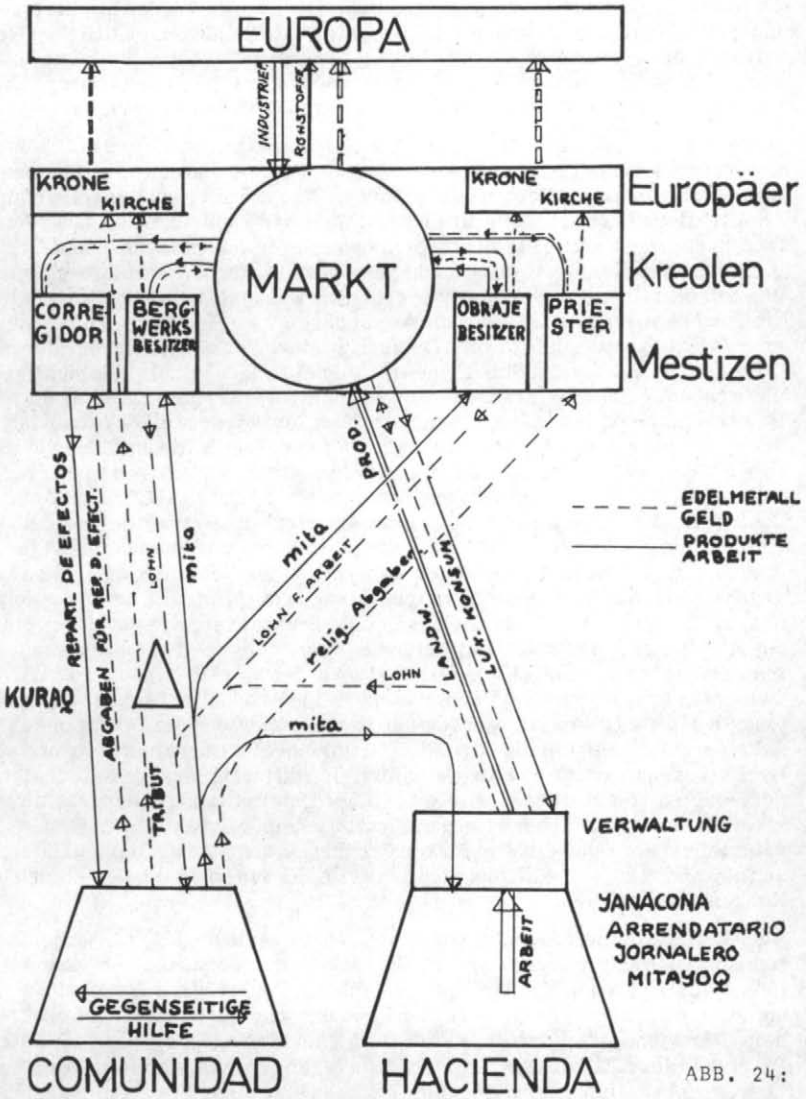


ABB. 24:

sich daraus, daß im peruanischen Sektor das erwirtschaftete Mehrprodukt in Konsumgütern für die Begüterten angelegt wird, d.h. dem Produktionsprozeß entzogen wird, während das im europäischen Industriesektor erwirtschaftete Mehrprodukt wiederum investiert wird, und so zum Wirtschaftswachstum beiträgt. Diese unterschiedliche Dynamik führt dazu, daß die peruanische Seite im Austausch den Ansprüchen der schnell wachsenden europäischen Nachfrage nicht nachkommen kann. Die europäische Seite beginnt deshalb und aus der Schwierigkeiten heraus, das akkumulierte Kapital zu realisieren, mit Investitionen in Peru selbst: Bergwerke werden mit europäischem Kapital geschaffen oder modernisiert, die landwirtschaftlichen Betriebe an der peruanischen Küste werden von europäischen Gesellschaften aufgekauft und in mit dem Entwicklungsstand der europäischen Wirtschaft entsprechenden Methoden arbeitende Rohstofflieferanten verwandelt.

Diese Entwicklung weist der indianischen Bevölkerung einen neuen Ort in der Gesamtgesellschaft zu. Die Dorfgemeinschaften werden nun zum Nahrungsmittellieferanten der wachsenden Städte, d.h., sie übernehmen teilweise die Funktion der Hazienden, die sich nunmehr der Exportproduktion widmen. Darüberhinaus werden sie zu einem Abnehmer für europäische Industrieprodukte. Zum erstenmal in der Geschichte der indianischen Bevölkerung wird diese unmittelbar mit dem Markt verbunden, was nicht heißen soll, daß sie nicht schon vorher indirekt von diesem abhängig gewesen wäre. Die individuelle Marktbeziehung führt in den Dörfern zu einer Individualisierung der Interessen, zum individuellen Interesse an den Ländereien. Es kommt allgemein zu einer Privatisierung des Anbaulandes, welche Raum gibt für eine Besitzschichtung in den Dorfgemeinschaften, die wiederum im Verein mit der Einführung der Lohnarbeit zu einer rudimentären Klassenbildung führt. Diese läßt das Munizipalsystem mit seiner egalitären rotativen Ämterverteilung obsolet werden: die Dorfregierungen verlieren an Macht und Einfluß. Die Möglichkeiten hierzu werden wiederum durch die Privatisierung der Produktionsgrundlagen geschaffen, die Sanktionen von Seiten der Dorfgemeinschaftsregierungen gegen widerspenstige Dorfbewohner weitgehend erschweren. Nur dort, wo die Dorfregierungen die Kontrolle bewahren können, sei es durch eine Kontrolle der Bewässerungssysteme oder durch eine unvollständige Privatisierung, gelingt es in der Folgezeit, dem kommunalen Verwaltungssystem eine neue Funktion in den Marktbeziehungen zuzuweisen: es bilden sich jetzt Vermarktungs- und Produktionsgenossenschaften. An der Seite dieser Unterschiedlichen Entwicklung der Dorfgemeinschaften zur klassenmäßig gegliederten Dorfbevölkerung einerseits und zur Genossenschaft andererseits ergibt sich eine differenzierende Entwicklung der Dorfgemeinschaften durch die Art ihrer Eingliederung in das Marktsystem. Sie hängt weitgehend von den Produktionsmöglichkeiten, d. h. den natürlichen Voraussetzungen für die Produktion von marktgängigen Gütern, und der Marktlage, d.h. hauptsächlich der Nähe der comunidades zu den Konsumzentren, ab.

Auch bei den Hazienden finden wir in der republikanischen Zeit unterschiedliche Entwicklungsgänge. Dort, wo die natürlichen Voraussetzungen eine intensive Produktion für den Export erlauben, kommt es zur Monokultur und zum Übergang von den kolonialen Produktionsbeziehungen zur Lohnarbeit. Der wichtigste Bereich, der diesem Entwicklungsgang folgt, sind die Plantagen der Küstenoasen, die sich hauptsächlich dem Baumwoll- und Zukkerrohranbau widmen. Im Hochland dagegen sind diese Voraussetzungen nicht gegeben. Bei der geringen Produktivität der dortigen Hazienden

SITUATION DER LANDBEVÖLKERUNG IN REPUBLIKANISCHER ZEIT -1968

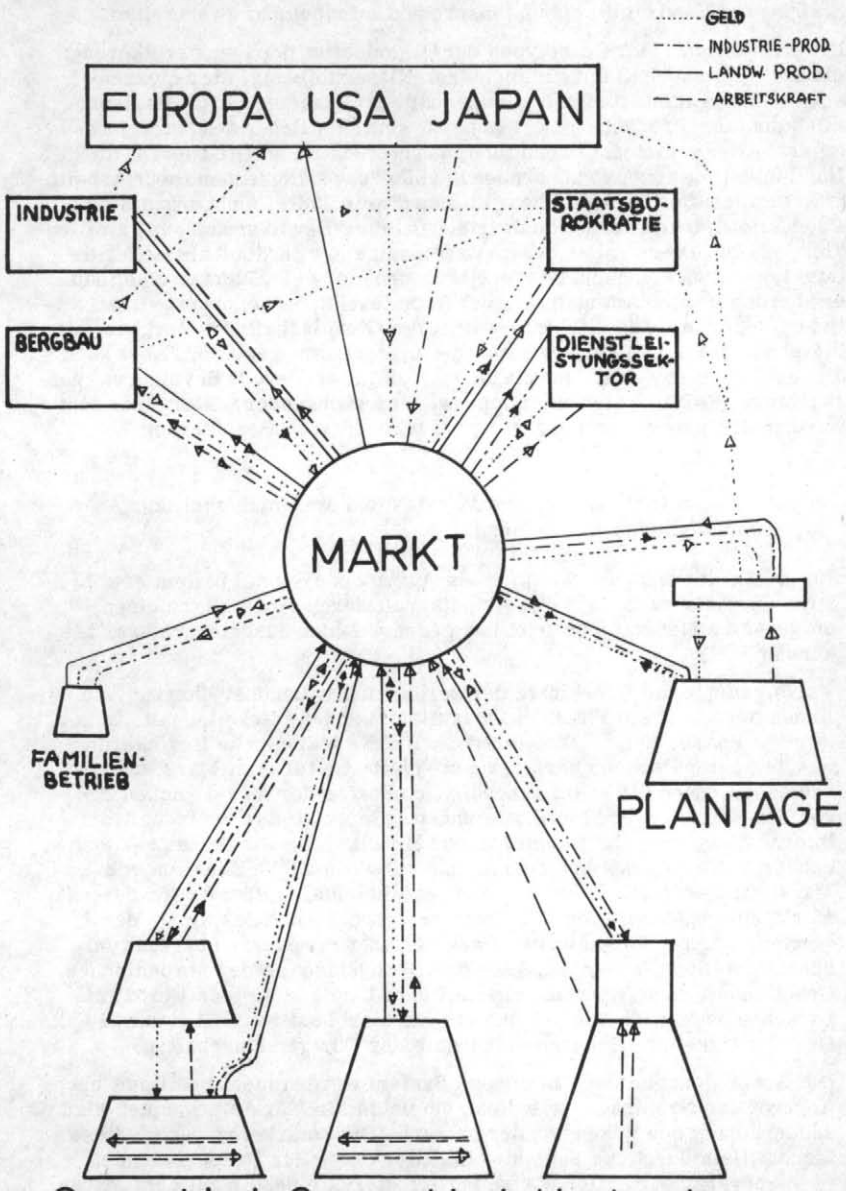


ABB. 25:

erweist es sich als vorteilhafter für den Landbesitzer, die kolonialen Produktionsbeziehungen beizubehalten, die dort Arbeitenden also nicht an dem Produkt ihrer Arbeit teilhaben zu lassen und sie vielmehr durch die Stellung von Land für die Subsistenzproduktion scheinbar zu entgelten.

Die entstehenden vier Grundtypen der Organisation der Landbevölkerung: die Dorfgemeinschaft mit rudimentärer Klassenbildung, die genossenschaftlich organisierte Dorfgemeinschaft, die Plantage und die Hazienda mit kolonialen Produktionsbeziehungen, sind sämtlich in den Markt integriert. Allen gemein ist, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, die Unfähigkeit, der rasch wachsenden Bevölkerung entsprechend neue Arbeitsplätze zu schaffen. Ein gleiches gilt auch für die fünfte, nicht organisierte Produktionseinheit bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung: den Familienkleinbetrieb. Diese Tatsache, im Verein mit einer die Stadt als Modernitäts- und Entwicklungspol interpretierenden Ideologie, führt zu einer dauernden und starken Abwanderung der Arbeitskräfte aus dem landwirtschaftlichen Sektor in die restlichen Bereiche der Gesellschaft: den Bergbau, die Industrie, die Staatsbürokratie und den Dienstleistungssektor. Aber auch diese Sektoren erweisen sich als unfähig, die abwandernde Bevölkerung aufzunehmen. Es bildet sich ein immer rascher wachsender Sektor einer dem Wirtschaftssystem nur mehr marginal zugeordneten Bevölkerung.

5. Die Universalisierung des Marktes und die Unfähigkeit zur gleichförmigen Entwicklung

Unter Markt verstehen wir hier ein Austauschsystem, in dem sowohl Produkte, als auch Land und Arbeitskraft durch einen allgemeinen universalen Maßstab bewertet und gegeneinander ausgetauscht werden können.

Verfolgen wir die Geschichte der peruanischen Landbevölkerung, so finden wir als erste Phase die marktlos inkaische Gesellschaft. In der zweiten Phase, der frühkolonialen, wird die indianische Bevölkerung von der europäischen überlagert: sie bleibt weiter vom Markt ausgeschlossen, doch bildet im europäischen Sektor der Markt, neben den von der Krone geregelten Beziehungen, die wichtigste wirtschaftliche Interaktionsform. Da die indianische Bevölkerung von der europäischen beherrscht wird, ist ihre soziale und wirtschaftliche Situation vom Markt mitbestimmt. In der dritten, spätkolonialen Phase wird der Markt zum bestimmenden Element im europäischen Sektor. In der vierten, der republikanischen Phase erlangt der Markt eine fast universale Stellung in der Regelung der Beziehungen in der peruanischen Gesellschaft; ausgenommen sind auf dem Lande allein das Verhältnis zwischen hacendado und colonos auf den Hochlandshazienden und die Gegenseitigkeitsbeziehungen innerhalb der Dorfgemeinschaften.

Die Austauschrelationen in diesem System werden nicht bestimmt nach Angebot und Nachfrage, wie dies gemeinhin für Märkte behauptet wird, sondern nach den Wünschen der wirtschaftlich stärksten, wobei diese Macht allein durch die Subsistenzmöglichkeiten der Produzierenden eingeschränkt wird. Der wirtschaftlich stärkste Sektor auf dem Markt, an den die peruanische Landbevölkerung angeschlossen ist, ist der mit

der höchsten Produktivität: der industrielle Sektor. Infolgedessen werden industriell gefertigte Produkte auf dem peruanischen Markt am höchsten bewertet, landwirtschaftliche am niedrigsten. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte orientieren sich nicht an der für ihre Produktion benötigten Arbeitskraft, was schon deshalb unmöglich wäre, weil die Produkte universal bewertet werden, die für ihre Produktion notwendige Arbeitskraft dagegen regional stark variiert. Diese unterschiedliche Produktivität ist sowohl von den natürlichen Voraussetzungen der Produktion, als auch vom Grad ihrer Technisierung abhängig. Allgemein läßt sich sagen, daß dort, wo natürliche und technische Voraussetzungen ein Optimum bilden, die zu erwirtschaftende Mehrproduktion gemessen an der in sie investierten Arbeitskraft am lukrativsten ist. Wenn in diesem Produktionsbereich der Wunsch zu einer weiteren Erhöhung der Arbeitsproduktivität vorhanden ist, ist also der Einkauf technischer Geräte am faktibelsten. Dort, wo natürliche und technische Voraussetzungen ungünstig sind, ist die zu erwirtschaftende Mehrproduktion am niedrigsten und der Marktwert der investierten Arbeitskraft am geringsten bemessen, was wiederum dazu führt, daß eine Produktivitätssteigerung durch Technisierung praktisch nicht möglich ist. Diese dem System innewohnende Schwäche wird auch durch das Kreditsystem nicht beseitigt.

Setzen wir eine gleichmäßige Entwicklung der Arbeitsproduktivität in allen Regionen und Wirtschaftsbereichen als Zielvorstellung voraus, so erweist sich der Marktaustausch als nicht gangbarer Weg. Vielmehr wird durch ihn die Vielfalt der sozialen und kulturellen Situationen, die, so Matos (1), das Land charakterisiert, perpetuiert: die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zwischen den unterschiedlichen Sektoren und Produktionsgebieten werden verschärft.

Eine Absorption der Sektoren mit niedriger Arbeitsproduktivität durch die Sektoren mit höherer Arbeitsproduktivität wäre die logische Folge des universalen Marktaustausches. Allein diese Folge, die sich im Europa des neunzehnten Jahrhunderts einstellte, ist nur möglich, wenn der entwickeltste Sektor die entsprechenden Zuwachsraten hat. Die Zuwachsraten, insbesondere die der vorhandenen Arbeitsplätze, im industriellen Sektor können in Peru aber nicht einmal Arbeitsmöglichkeiten für die durch natürliche Vermehrung wachsende urbane Bevölkerung schaffen, geschweige denn den aus den weniger produktiven Sektoren Zuwandernden Arbeitsplätze bieten.

Das in Peru bestehende Austauschsystem allein perpetuiert also soziale und wirtschaftliche Ungleichheit. Eine gesellschaftliche Umwandlung in den einzelnen Produktionsbereichen, wie die Umwandlung von Plantagen und Haziendenin Kooperativen, und eine Aufhebung des Gegensatzes zwischen Fabrikbesitzer und Arbeitern mit Hilfe einer progressiven Beteiligung der Arbeiter am Betriebskapital, wie sie augenblicklich in Peru versucht wird, vermögen die sektorielle und regionale Ungleichheit nicht zu mildern oder gar zu beseitigen.

Resumen

El presente trabajo trata de aclarar las bases históricas de la situación económica y social del campesinado peruano. Al respecto se ha propuesto hasta el momento basicamente dos modelos de interpretación. El primero considera a las comunidades campesinas y a las haciendas de las sierras peruanas como rezagos de fases históricas pasadas en contraste con la supuesta modernidad de otros sectores de la sociedad. El segundo modelo parte de la noción del subdesarrollo e intenta explicar la situación de la población campesina como resultado de la integración del Perú al sistema capitalista mundial. Este sistema se caracterizaría por relaciones de intercambio desiguales entre las metropolis capitalistas, es decir los paises capitalistas altamente industrializados, y sus satélites, los paises subdesarrollados.

En cuanto al primer modelo tratamos de demostrar su ahistoricidad. A lo largo de toda la historia del campesinado encontramos dependencias directas entre todos los sectores de la sociedad y continuos reacomodamientos de la sociedad campesina para con la sociedad global. No cabe duda que la situación actual de la población campesina en todos sus sectores es el resultado de un proceso continuo de cambios profundos en sus sistemas económicos y sociales que solamente se muestran comprensibles dentro del marco de la situación de la sociedad peruana en general.

El segundo modelo, aunque explique la situación del subdesarrollo en general, tiende a minimizar las diferencias sociales y económicas dentro de los satélites dependientes. Esta dificultad tratamos de salvar en el presente trabajo por medio de un tercer procedimiento. Intentamos explicar el desarrollo social y económico del sector campesino desde adentro. No negamos la dependencia constatada en el segundo modelo de explicación, la entendemos como factor determinante en el desarrollo de la situación del campesinado.

El trabajo parte del análisis de las sociedades y economías regionales y locales en el estado inca, de ahí trata de seguir al desarrollo de la sociedad indígena hasta la actualidad. Al análisis general de las agrupaciones de la sociedad campesina a lo largo de su historia y su dinámica sigue el análisis de algunos casos específicos de comunidades de indígenas. Este subraya ante todo los factores que conllevan a desarrollos desiguales de las comunidades.

1. La situación de la población indígena en el estado Inca

Precedente a la invasión europea la región andina alcanza un desarrollo social y económico con características propias. El estado inca está dividido en una serie de unidades étnicas autosuficientes cuyas principales actividades son la agricultura, la ganadería y la artesanía. No existe una división estricta de trabajo entre los sexos, mas bien ambos sexos están estrechamente ligados al trabajo en todos los sectores de

la producción, por ejemplo en la preparación del campo para la siembra, mientras los hombres roturan la tierra con la taqlla, las mujeres se encargan de triturar los terrones. El trabajo que se asigna a hombres o a mujeres varía entre las unidades étnicas y de región a región, así el tejer es una actividad masculina en Huánuco, mientras que en la región del Paucartambo es una actividad femenina. Dentro de las unidades étnicas existe una división de trabajo y de obligaciones que se orienta según las zonas ecológicas que forman el habitat de la familia particular. Cada zona tiene sus plantas cultivables propias y posibilidades de aprovechamiento específicas. Por otro lado hay una división de trabajo por turno: una familia o una persona es enviada por tiempo limitado a otra región lejana de la propia para cuidar ganado, cultivar tierras, cazar y recolectar. Después de un tiempo determinado es sustituida por otra persona o familia de los grupos respectivos. El intercambio de los productos entre los pobladores de las diferentes zonas ecológicas se lleva a cabo por un sistema de redistribución cuyo centro es formado por el mandatario étnico. La distribucion definitiva de los bienes producidos está orientada según las necesidades de las unidades familiares y no de acuerdo a un sistema particular de equivalencias entre los tipos de productos. Induablemente el distribuidor adquiere una posición clave dentro de tal sistema. En las unidades étnicas esta posición clave se convierte en una posición privilegiada: los líderes étnicos tienenderechos especiales, viven más acomodadamente etc. Dentro de las etnías existe una jerarquía de mandatarios, los privilegios aumentan con el número de las familias controladas. La jerarquía numérica se prolonga en su escalón más bajo en el sistema de parentesco que otorga una situación de autoridad a los ancianos. La lealtad hacia ellos es expresada en términos de parentesco. El sistema de parentesco forma también la base para el intercambio inmediato entre familias particulares, el cual consiste en la mutua prestación de trabajo y especies.

Un sistema parecido, el de los inca del valle del Cuzco, se sobrepone al sistema social y económico regional. En el marco de la sociedad global los inca toman una posición redistribuidora la cual se asemeja a la de los líderes étnicos en las etnías regionales. Ellos además administran el estado, planifican el desarrollo de la infraestructura, es decir: las construcciones de caminos interregionales, los centros de almacenamiento, los grandes canales de irrigación, etc. Bajo sus responsabilidades se encuentra además el ejército. Una parte del excedente de producción guardado en los centros de almacenamiento del estado está dedicada al mantenimiento de los guerreros. Dependiente de la burocracia inca está un grupo servil relativamente numeroso que se ocupa tanto del mantenimiento de la burocrácia y su consumo de lujo, como de labores especializados en el desarrollo de la infraestructura. Este elemento servil, que se extrae de la población de las unidades étnicas dependientes, aprece también como tal en las etnías regionales. Frecuentemente los líderes disponen de un pequeño número de yanakuna para servicios personales.

2. La situación de la población indígena en el período colonial temprano

La conquista del estado inca por los españoles transforma profundamente el sistema económico y social andino. La jerarquía administrativa indígena es prácticamente destruida por los conquistadores. A la población indígena se concentra en pueblos, los cuales no están ligados entre sí por una administración indígena. La administración regional e interregional es ejercida por los españoles.

En los primeros tiempos de la colonia la burocrácia inca es eliminada a menos que se integre al grupo colonizador aliándose con los conquistadores por medio de enlaces matrimoniales u otras formas de participación en el sistema español. Al kuraq, al mandatario étnico se le impone una nueva función: la de recaudador de tributos. Su función en la administración pública de los pueblos se disminuye al cargo de consejero. El sistema español municipal es el patrón para la constitución de los poderes públicos en las reducciones. A través de la rotación de los cargos públicos se logra una dispersión del poder indígena, lo cual imposibilita en amplia medida la formación de una sublevación de la población subyugada en contra del número insignificante de los conquistadores. De este modo la cantidad reducida de éstos juega un rol importante en la formación del sistema municipal, ya que éste permite un orden interno sin fricción y funcional, lo cual es la condición básica para la recaudación de impuestos y tributos por un lado, y el levantamiento de la mano de obra para las empresas mineras de los españoles por el otro. El nuevo orden social y económico de la población indígena en las reducciones permite la existencia de formas de relación en el nivel local especialmente en lo que se refiere al sistema de parentesco y la prestación mutua de trabajo en el cultivo de las tierras y en el cuidado del ganado, es decir: en el nivel local se da la posibilidad de permanencia de formas de interacción prehispánicas. El aprovisionamiento a través del sistema de redistribución es sustituido por un trueque marginal de poco volumen.

La población indígena queda excluida del mercado europeo cuya característica es el uso de dinero y equivalencias universales. Este mercado existe solamente en el sector español de la sociedad. El sirve, por un lado, para el intercambio de víveres, que son recaudados por los encomenderos como tributo de la población indígena, y de metales preciosos, que se obtiene del trabajo forzoso indígena en las minas; y por otro lado sirve para el intercambio de metales preciosos contra objetos de lujo entre los conquistadores españoles y su país de origen. Es decir, la población autóctona no participa directamente en las relaciones de mercado, su vínculo con el sector de los conquistadores es coercivo, no se lleva a cabo ningún intercambio de productos de tipo mercantil, sino solamente la entrega de especies como tributo, que sirve para la subsistencia de la población española de las ciudades y de las minas y de los indígenas que trabajan en éstas, y en la entrega de fuerza de trabajo para la extracción de los metales que solamente son aprovechados por el sector conquistador.

Las riquezas extraídas llegaron a Europa en amplia medida, ya sea como tributo a la corona e iglesia, ya sea en el intercambio de objetos de lujo o por el regreso de los españoles a Europa que se habían enriquecido en las colonias.

3. La situación de la población indígena en el período tardío de la Colonia

La transformación del sistema colonial temprano no resulta de la dinámica del sector indígena de la sociedad sino de la del europeo. Mientras la población indígena se acomoda a la nueva situación social creada por las reducciones y el sistema municipal, los integrantes del sector europeo intentan liberarse de su dependencia directa de la corona, especialmente los encomenderos que dependían en gran medida de ella. De ahí surge la necesidad de crear nuevas formas para la dependencia de la población indígena en las cuales la posibilidad de intervención por parte de la corona no se presenta en la misma medida.

La hacienda, el latifundio, es la forma más importante de la nueva dependencia de la población campesina. Dentro de la hacienda trabaja una población indígena servil para el hacendado. Esta población servil se liga institucionalmente de diferentes formas a la empresa. La mano de obra obtiene por sus servicios una compensación ficticia, se les permite a los indígenas cultivar tierras para su subsistencia dentro de los límites de la hacienda, es decir ellos no participan en el producto de su trabajo para el dueño de la hacienda. Los productos son destinados al mercado donde serán adquiridos por la población de origen español para su sustento y para la alimentación de los indígenas que trabajan en las minas, los obrajes y talleres en la ciudad.

La hacienda adquiere de este modo el rol de aprovisionamiento de las ciudades que antes correspondía a los pueblos de indígenas a través del tributo al encomendero. El tributo en especies se transforma por lo tanto al tributo en dinero y en metales preciosos que los indígenas han obtenido como pago por su trabajo temporal en las minas, en los talleres manufactureros y en las haciendas. Este pago no permite llamar trabajo asalariado a la relación de los indígenas con los dueños de las minas, obrajes y haciendas ya que la relación entre los patrones y los trabajadores es determinada por la relación entre conquistadores y conquistados, entre dominadores y dominados; el pago de una indemnización no es el elemento constituyente de esta relación.

El dinero y los metales preciosos en manos indígenas llegan a las de los integrantes del sector europeo de la sociedad por variadas formas de relación. El tributo que acabamos de mencionar, no es la más importante de ellas, son mas bien tipos de apropiación privada que caracterizan la situación. Los corregidores, que originalmente fueron instituidos para defender a los indígenas del abuso de otros españoles, utilizan su poder para apropiarse de una gran parte de este dinero a través de un intercambio forzoso. La distribución de toda clase de artículos, los repartimientos de efectos, adquiridos por el corregidor en el mercado - de origen europeo o local - y la recaudación de pagos suma-

mente elevados, a manera de tributo personal, por ellos caracterizan esta forma de dependencia.

A lado de esta forma de la apropiación del excedente de la producción indígena por parte de los corregidores está la de los sacerdotes de la iglesia católica que se diferencia sin embargo de las contribuciones que los indígenas estaban obligados de dar a la iglesia. El sacerdote es retribuido, con dinero o especies en gran cantidad, por sus servicios durante la celebración de las fiestas patronales de los pueblos. En las comunidades, en caso de no ser éstos como totalidad responsables de las retribuciones, se constituyen grupos: las cofradías o hermandades, que se encargan en recaudar los medios necesarios para la celebración de las fiestas, que en gran medida terminan siendo propiedad del sacerdote.

La población indígena no tiene una relación directa con el mercado. Este está limitado al sector europeo de la sociedad. La población indígena depende del mercado unicamente a traves de su dependencia del sector europeo.

El rol de la corona y de la administración colonial pierde en importancia en el proceso de la transformación de la sociedad colonial temprana a la tardía, ya que le dinámica de la transformación surge precisamente del deseo de emancipación de la población de origen europeo frente a la corona hacia la privatización de las formas de dominación.

4. La situación de los campesinos en la época republicana

Con la privatización de las formas de dominación en el período colonial tardío y con el progreso de la revolución industrial en Europa que da lugar a la marginalización de España en el Continente se establecen los fundamentos de la independencia política para las colonias. Los círculos de la población dominante de origen europeo que están interesados en la independencia adquieren apoyo de las naciones industrializadas que están interesadas en mercados para sus productos y fuentes de materia prima para sus industrias. De esta forma la burguesía criolla se libera facilmente del control político español, para establecer relaciones de intercambio con los paises europeos industrializados.

Estas relaciones aspiran, en el lado de los paises industriales, a la venta de su producción sobrante y a la adquisición de materias primas y productos agrícolas; en el lado del sector urbano peruano se anhela ante todo la importación de nuevos artículos de lujo. Esta tendencia de los dos sectores económicos participantes conduce en ellos a dinámicas divergentes.

En el sector peruano el excedente de producción potencialmente invertible se destina para la adquisición de artículos de lujo para los acaudalados, es decir, este excedente de producción es extraído del proceso de la economía, mientras que en el sector industrial en Europa el excedente es nuevamente invertido contribuyendo al crecimiento económico. Esta dinámica diferente conduce a que el lado peruano no puedo responder a las exigencias de la demanda europea en constante crecimiento.

Por éso, el lado europeo empieza a invertir sus capitales en el mismo Peru para asegurarse de este modo en sus necesidades de materia prima. Ellos modernizan las minas peruanas ó fundan nuevas; los centros agrícolas en la costa peruana son comprados por sociedades europeas las cuales los convierten en centros de producción que trabajan con técnicas que corresponden al nivel de desarrollo de la economía europea.

Este desarrollo asigna a la población indígena un nuevo lugar en la economía total. Los habitantes de las comunidades se dedican en lo sucesivo a suministrar productos alimenticios a las ciudades en crecimiento, es decir adoptan en cierta medida la función de las haciendas las cuales se dedican cada vez más a la producción para la exportación. Las comunidades además empiezan a consumir productos industriales de origen europeo. Por vez primera en la historia de la población indígena ésta es vinculada directamente con el mercado, lo cual no quiere decir que ya antes de forma indirecta no hubiese sido dependiente de él. Las relaciones con el mercado se dan en forma individual y conducen dentro de los pueblos a una individualización de los intereses. Estos recaen ante todo en los campos de cultivo mercantil. Se llega en general a una privatización de ellos. Dentro de las comunidades ésto da lugar a una diversificación de las propiedades, sea por compra-venta ó herencias, que conduce a una estratificación de la población. Dentro de este marco los tipos de intercambio recíproco de trabajo tienen una posibilidad limitada de aplicación. Se introduce el trabajo asalariado, que conlleva a una formación rudimentaria de clases sociales en el seno de la comunidad. Estas hacen que el sistema municipal con su división igualitaria y rotativa de los poderes públicos se vuelva obsoleto: los gobiernos comunales pierden en poder y en influencia. La privatización de las bases de la producción tiene como efecto que las sanciones de parte del gobierno comunal en contra de los miembros que se muestran reacios a sus decisiones sean poco eficientes. Solamente allí donde los gobiernos comunales puedan mantener su capacidad de sanciones, sea a través del control del sistema de irrigación o a través del mantenimiento de la propiedad comunal en sectores imprtantes de sus territorios, se logra en lo sucesivo adscribir al gobierno comunal nuevas funciones en las relaciones de mercado. Es allí donde se forman cooperativas mercantiles y de producción. El lado de este desarrollo desigual de las comunidades, hacia una estratificación en cuanto a los ingresos y propiedades y posteriormente a la formación de clases por un lado, y la formación de cooperativas por el otro, se genera un desarrollo desigual de las comunidades partiendo de la calidad de su incorporación en el sistema de mercado. Esta depende ampliamente de las posibilidades de producción, es decir de sus condiciones naturales de producción, de su proximidad a los centros de consumo, y de la valorazión de sus productos en el mercado.

También en las haciendas encontramos en el período republicano diferentes direcciones en su desarrollo. Allí donde las condiciones naturales y los medios de transporte permiten una producción para la exportación, se pasa al monocultivo y a la transformación de las relaciones

de producción coloniales al trabajo asalariado. El sector más importante que sigue este desarrollo son las plantaciones en los valles costeños que principalmente se dedican al cultivo del algodón y de la caña de azúcar. En la sierra por el contrario, no se dan dichas condiciones. Por la poca productividad que las haciendas demuestran resulta mucho más ventajoso para los propietarios el mantener las relaciones de producción coloniales, es decir, no permitir tomar parte en el producto de su trabajo a los que allí trabajan y pagarles aparentemente permitiéndoles cultivar algunas tierras para su propia subsistencia.

Los cuatro tipos básicos de la organización de la población campesina que aparecen: las comunidades con la formación rudimentaria de clases sociales, las comunidades que tienden a la organización cooperativista de mercantilización y producción, las plantaciones y las haciendas con relaciones de producción coloniales, están todos integrados en el mercado. Aunque por diferentes razones, en todos estos tipos básicos es común la incapacidad de establecer y crear nuevos sitios de trabajo que correspondan al rápido crecimiento de la población. Esto rige también para una quinta forma de unidad de produccion agrícola: las pequeñas empresas familiares. Este hecho, en unión con una ideología que interpreta a la ciudad como polo de progreso y desarrollo conduce a una constante y fuerte emigración de la población del sector agrícola a los sectores restantes de la sociedad: minas, industria, burocracia urbana y servicios. Pero éstos también se muestran incapaces de crear puestos de trabajo para la población migrante. Se constituye así un sector cada vez más fuerte y creciente de población que solo marginalmente se asocia al sistema económico del Perú.

5. La universalización del mercado y la imposibilidad de un desarrollo homogéneo

El mercado lo entendemos aquí como un sistema de intercambio en el cual tanto los productos como también la tierra y la fuerza de trabajo son intercambiados y valorizados mediante una escala general y universal de valores.

Observando la historia del campesinado peruano encontramos que, en la primera fase, la sociedad inca funcionaba sin mercado. En la segunda fase, el período colonial temprano, la población europea se superpone a la población indígena: ésta queda excluida del mercado. Sin embargo, el mercado forma, al lado de las relaciones impuestas y administradas por la corona española, la base de interacción económica más importante. Ya que la población indígena se encuentra dominada por la europea, su situación social y económica está parcialmente definida por el mercado. En la tercera fase, el período colonial tardío, el mercado se convierte en el elemento determinante dentro del sector europeo. En la cuarta fase, la republicana, el mercado alcanza una posición casi universal en la regulación de las relaciones dentro de la sociedad peruana; las únicas excepciones forman en el campo las relaciones entre hacendados y colonos en las haciendas de la sierra y las relaciones de ayuda mutua en las comunidades indígenas.

Las relaciones de intercambio en este sistema no están determinadas

por la oferta y demanda, como comúnmente se sostiene para definir las relaciones de mercado, sino que, están determinadas por los deseos del ente económico más fuerte cuyo poder está limitado solamente por las posibilidades de subsistencia de los producentes. En el mercado, al cual la población campesina peruana está anexada, el sector industrial, con la productividad más alta, es el sector económico más fuerte. Como consecuencia de ésto, a los productos fabricados industrialmente se asigna un valor mayor que a los productos agrarios que son los menos valorados. Los precios de los productos agrarios no están orientados según la fuerza de trabajo necesaria para su producción. Ésto ya resultaría imposible, puesto que los productos son valorados universalmente, y dadas las variaciones regionales de la productividad, la fuerza de trabajo necesaria para su producción varía igualmente. Estas diferencias en la productividad dependen tanto de las condiciones naturales de la producción como del grado de la tecnificación. En general se puede decir que allí donde las condiciones naturales y técnicas se encuentren en una situación óptima el plusproducto alcanzará un volumen máximo y por lo tanto la fuerza de trabajo igualmente un valor máximo. Si en este sector de condiciones óptimas surge el deseo de aumentar la productividad por medio de innovaciones técnicas la adquisición de maquinaria será muy factible. Allí donde las condiciones técnicas y naturales sean desfavorables, el plusproducto alcanzable tendrá un volumen mínimo y el valor de la fuerza de trabajo, de acuerdo al precio de los productos en el mercado, será igualmente ínfimo. Esto conlleva a que resulte prácticamente imposible alcanzar un aumento de la productividad por medio de la tecnificación y adquisión de maquinaria. Esta debilidad inherente al sistema tampoco puede ser eliminada por un sistema de crédito.

Si, como finalidad, suponemos un desarrollo homogéneo de la productividad del trabajo en todas las regiones y los sectores económicos, el intercambio por medio de un mercado universal resulta contraproducente. Mas bien, a través de él se perpetúa la 'multiplicidad de las situaciones sociales y culturales' que, según Matos 1), es una carácterística del país.

Una absorción de los sectores con una productividad baja por los sectores con una productividad más alta sería la consecuencia lógica del intercambio universal por medio del mercado. Sin embargo, esta consecuencia, que se presentó en la Europa del siglo XIX, es solamente posible si el sector más desarrollado tiene la tasa de crecimiento necesaria. En el Perú la tasa de crecimiento, especialmente en lo que se refiere al aumento de los lugares de trabajo dentro del sector industrial, no puede siquiera crear posibilidades de trabajo para la población urbana, ni hablar de una oferta de trabajo para los inmigrantes provenientes de los sectores con una productividad más baja.

De este modo el sistema de intercambio vigente en el Perú perpetúa la desigualdad económica y social. Una transformación social dentro de las unidades de producción, como por ejemplo la transformación de plantaciones y haciendas en cooperativas, y la reducción de la contradicción entre empresarios y obreros por medio de una participación

progresiva de los obreros en el capital de la empresa - tal como se está intentando actualmente en el Perú - no es suficiente para mitigar o abolir la desigualdad regional y sectorial.

Glossar

(ay = aymara, e = englisch, q = quechua, s = spanisch)

administrador	s	Verwaltungsleiter einer Hazienda
agregados	s	Dorfgemeinschaftsmitglieder, die sich auf einer Hazienda ansiedeln
aji	s	Chilipfeffer
alcalde	s	Dorfvorsteher im Munizipalsystem
alguazil	s	Gehilfe des Alkalden im Munizipalsystem
allauqa	q	rechts, Bez. einer Sozialgruppenhälfte im Dualsystem, Gegenteil: ichok
al partir	s	Ernteteilhabebeziehung
amarillo papa amarilla maíz amarillo	s	gelb Kartoffelsorte Maissorte
anchaqukuq	q	großzügig, freigebig
aparcería	s	Ernteteilhabe
aqlla	q	Ausgesuchte, Inka: aus ihrer ethn. Einheit ausgegliederte weibl. Pers., die sich in besonderen Häusern der Weberei u.ä. widmen
aqllawasi	q	Haus der aqlla
arensa	q	Arbeitsschenkung
arrendamiento	s	eigtl. Verpachtung, in einigen Gebieten Arbeitsleistung im Austausch für das Recht der Landnutzung
arrendatario	s	eigtl. Pächter, abhängige Arbeitskraft auf einer hazienda, erhält Land zur pers. Nutzung
arrendiri	q	Arbeitsleistender im Austausch für das Recht der pers. Landnutzung
arriero	s	Viehtreiber im Transportwesen
avasca	q	einfaches Gewebe
avocado		siehe palta
aychama	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
ayllu	q	Inka: Sozialgruppe auf verwandtschaftlicher Basis Kol. und Rep.: in einigen Gebieten Äquivalent für Dorfgemeinschaft od. Untergruppe eines Dorfes

ayne	q	Gegenseitiger Austausch von Arbeit oder Dingen
ayni	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit oder Dingen
ayni de yunta	sq	Ernteteilhabe: ein Teil stellt Ochsengespann, ein Teil bestellt das Feld
barrio	s	Dorfviertel
blanco maíz blanco papa blanca	s	weiß Maissorte Kartoffelsorte
braceros	s	Lohnarbeiter auf Hazienda
buscadores	s	Fänger entlaufener Arbeitskräfte auf Hazienda
cabecera	s	Hauptort einer encomienda
cabildo de indios	s	Dorfrat im Munizipalsystem
cacique	s	ethn. Anführer, Tribut-einnehmer in der Kol.zeit
cachuas	q	Gruppentanz
caja de la comunidad	s	Dorfkasse, diente zur Aufbewahrung der Tribute
cajero	s	Kassenwart
campo	s	Kurzform von alcalde de campo - Feldaufseher
cancha	q	abgegrenzter Weidebezirk
cancha	q	gerösteter Mais
canillas	q	Arbeitsgruppe
cañagua	q	hirseähnliche Anbaupflanze
caporal	s	Vorarbeiter auf Haziendas
carcelero	s	Gefängniswärter
carhuacocha	q	eigtl. goldener See, Maissorte
casa comunal	s	Dorfverwaltungshaus
castas	s	nach ihrer Herkunft klassifizierte soziale Gruppen: z.B. Spanier, Mestizen, indios
cavildo de naturales	s	Indian. Dorfrat im Munizipalsystem
chala	q	Küste als ökologischer Bereich
chasqui	q	Botenläufer
chicha	q	fermentiertes Getränk auf vegetabilischer Basis, meist Mais

chirimoya	q	Wohlschmeckende Frucht eines Anonazeengewächses
chirimoyo	qs	Anonazeengewächs mit wohlschmeckenden fleischigen Früchten
choclo	q	Maiskolben, insbes. gekochter Maiskolben
chorrillo	s	kleiner Webereibetrieb
chuño	q	deshydrierte Kartoffeln
coca	q	Getrocknete Blätter der Kokapflanze
cófrades	s	Mitglieder einer cofradía
cofradía	s	soz. Gruppe in Dorf, die sich der Verehrung eines Heiligen widmet
colonato	s	Abhängigkeitsbeziehung auf Hazienda; Arbeitskräfte erhalten Land zur pers. Nutzung
colonos	s	Arbeitskräfte auf Hazienda, erhalten Land zur Nutzung
compadrazgo	s	fiktive Verwandtschaftsbeziehung, Patenschaft
compadres	s	Paten, Beziehung zwischen Paten u. Eltern eines Kindes
compañía	s	Ernteteilhabe
composición	s	Vergabe von Besitztiteln durch Verwaltungsbeamte
común	s	Kurzform von común de indios
común de indios	s	Kolonialzeit: Dorfgemeinschaft
comunero	s	Dorfgemeinschaftsmitglied
comunidad	s	Dorfgemeinschaft
comunidad servil		Arbeitskräfte einer Hazienda
comunidad de indígenas	s	indian. Dorfgemeinschaft
comunidad reconocida	s	vom Arbeitsministerium anerkannte Dorfgemeinschaft
conquista	s	Eroberung, insbes. Eroberung Perus durch die Spanier
consejo de guerra	s	Kriegsrat
contribución de indígenas	s	indian. Tribut in rep. Zeit
contribución personal	s	persönlich zu entrichtender Tribut

corregidor	s	Kurzform von corregidor de indios
corregidor de indios	s	Verwaltungsbeamter der für die Indianer eines Bezirks -corregimiento- verantwortlich ist
corregimiento	s	Verwaltungsbezirk eines corregidors
cuartel	s	Dorfviertel
cura	s	kath. Dorfpriester
doctrina	s	Pfarrbezirk, Verlesung von kath. Schriften
doctrinero	s	Geistlicher
duo	q	niedriger Sitz der vorspan. reg. Anführer
echama	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
encomendados	s	Abhängige in einer encomienda
encomendero	s	Verwalter einer encomienda
encomienda	s	Abhängigkeitsverhältnis zwischen Spaniern und Indianern, bei dem den Spaniern Personen, nicht Land, zur Ausbeutung 'anvertraut' sind
enganchador	s	Person im Haziendasystem, die sich der Anwerbung von Arbeitskräften widmet
enganche	s	Anwerbung von Arbeitskräften mit falschen Versprechungen
escribano	s	Schreiber
escuela agropecuaria	s	Schule mit landwirtschaftlichem Unterricht
escuelas de naturales	s	Schule für indian. Bevölkerung in Kol.zeit
faena	qs	Gemeinsame Dorfarbeit
fajina	q	Gemeinsame Dorfarbeit
fanega	s	span. Hohl- und Flächenmaß, ca. 55 Liter, bzw. Land für 55 Liter Sämereien
flete	qs	gegenseitiger Austausch von Arbeit
galerías filtrantes	s	unterirdische Sammelbrunnen
ganado de la tierra	s	domestizierte Aucheniden
gentes de hazienda	s	abhängige Bevölkerung auf einer Hazienda
gobernación	s	Distriktsverwaltung

grano	s	span. Geldeinheit, Zwölftel eines tomín
guano	q	Vogeldung
guataco	q	Werber von Arbeitskräften für Hazienda
hacendado	s	Besitzer einer Hazienda
hacienda	s	Großgrundbesitz mit abhängigen Arbeitskräften
hanan	q	oben, Kategorie in der Dualorganisation; Gegenteil: hurin
hanansaya	q	obere Sozialgruppenhälfte
hermandad	s	Bruderschaft, Gruppe von Verehrern eines Heiligen in Dörfern
hilallaco	ay	Sozialgruppe im Dualsystem, obere Hälfte; Gegenteil: sulcallaco
huaca	q	nicht kath. Heiligtum
huaji	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
huallaca	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
huallak	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
huallpo	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
hunukuraq	q	Anführer von 10 000 Haushalten
hurin	q	unten, Kategorie in der Dualorganisation; Gegenteil: hanan
hurinsaya	q	untere Sozialgruppenhälfte
hurqa	q	festliche Arbeitsleistung
ichoq	q	links; Kategorie im Dualsystem; Gegenteil: allauqa
ichu	q	hartes Büschelgras in der Puna
independientes	s	Unabhängige; Bewohner einer Dorfgemeinschaft, die sich deren Organisation entzogen haben
indio	s	Angehöriger der autochthonen Bevölkerung; unterprivilegierter Landbewohner
indio de faltriquera	s	untervermieteter mita-pflichtiger Angehöriger der Hochlandsbevölkerung
indio tributario	s	tributpflichtiger indio
inspector de campo	s	Feldaufseher
intendencia	s	Verwaltungsbezirk im spätkolonialen Peru

janca	s	Landschaft oberhalb der puna
jornal	s	Tageslohn
jornalero	s	Tagelöhner
jornalero libre	s	ungebundener Tagelöhner
jóvenes	s	junge Burschen
juez	s	Richter
juez de aguas	s	Wasserrichter
juez de paz	s	Friedensrichter
juez eclesiástico	s	Kirchenrichter
juez subdelegado	s	dem Intendenten untergebener Beamter in der spätkolonialen Zeit
junta	s	dauernde Versammlung
junta directiva	s	leitende Personengruppe
junta ejecutiva	s	ausführende Personengruppe
kachi kamayoq	q	Salzproduzenten
kamachiko	q	der, der befiehlt; amtl. Autorität
kero kamayoq	q	Tischler
kinua	q	Meldeart, Blätter und Samen essbar
kipu	q	Knotenschnur, mnemotechnisches Hilfsmittel
kipukamayoq	q	Inka: Fachmann für Knotenschnüre Kol.-Zeit: Schreiber
kolka	q	Speicher
kumbi kamayoq	q	Fachmann für feine Gewebe
kuraq	q	ethnischer Anführer
kuy	q	Meerschweinchen
laime	q	Land zur pers. Versorgung von abhängigen Arbeitskräften auf Haziendenden
lâyariku	q	der, der sich hörbar macht; vom hacendado abhängiger Anführer der indian. Haziendabevölkerung
legua	s	span. Entfernungsmaß, ca. 5,6 km
leyes de indias	s	Gesetzgebung für die spanischen überseeischen Besitzungen
libertad de indios	s	Freiheit der autochthonen Bevölkerung
libres	s	Freie; von der Organisation der Dorfgemeinschaft losgelöste Dorfbewohner

litigios	s	gerichtliche Auseinandersetzungen
litigios de tierras	s	Landstreitigkeiten
llama	qs	domestizierte Auchenidenart
llaqta kamayoq	q	Dorfvorsteher
lúcuma	s	etwa apfelgroße eßbare Frucht des lúcumo
lúcumo	s	Fruchtbaum aus der Familie der Mispelbäume
Lupaqa		Aymaragruppe am Westufer des Titicaca-Sees
maíz morado	s	lilafarbener Mais; Maissorte, die zur Herstellung eines Erfrischungsgetränkes - chicha morada - benutzt wird
makipura	q	Lohnarbeit
males generales	s	Epidemien nach der conquista
mallku	ay	ethnischer Anführer
mango	s	wohlschmeckende Frucht eines Baums aus der Familie der Pistazien
manka kamayoq	q	Töpfer
manos muertas	s	unveräußerlicher Besitz
market exchange	e	Marktaustausch
masa	q	Bruder des Ehemannes
mashua	q	tropaeolum tuberosum; Knollenfrucht
mayordomo	s	im Munizipalsystem: Festvorsteher
mesero	q	Ernteteilhabe
minca	q	Inka: Arbeit für den kuraq; heute: regional unterschiedliche Bedeutung: Festliche Arbeitsleistung, Ersatzleistung eines Dritten bei der Gegenseitigkeit, Lohnarbeit, Ernteteilhabe
minka	q	siehe minca
mita	qs	Arbeitspflicht für indianische Bev. in Kol.-Zeit
mita de minas	s	Arbeitspflicht in den Bergwerken für indianische Bevölkerung
mitachanakuy	q	der Reihe nach eine Arbeit übernehmen
mitaje	s	Dienstleistung eines Abhängigen im Haushalt des hacendado
mitayoq	q	mita-Pflichtiger
mitmaq	q	Inka: Kolonist, Ortsfremder

mobilization	e	zwanghafte Abgabe
mobilizational exchange	e	zwanghafte Abgabe
montaña	s	warmfeuchte ökologische Zone am Ostabhang der Anden
morocho	s	Maissorte
mujucuy	s	Ernteteilhabe
municipio	s	spanische Dorfverwaltungsorganisation
natural	s	kolonialspanische Bezeichnung für autochthone Bevölkerung
negro (maíz)	s	Maissorte
obraje	s	einfacher Manufakturbetrieb
oca	q	oxalis tuberosa; Knollenfrucht
oka	q	Knollenfrucht
olluco	q	Ullucus tuberosus; Knollenfrucht
olluko	q	Knollenfrucht
omagua	q	amazonischer Regenwald
ordenanza	s	kolonialspanische Verfügung
ordenanzas de intendentes	s	Verfügungen für Intendenten (1784 - 1814)
pachaka	q	einhundert; Inka: Sozialgruppe von ca. einhundert Haushalten
pachakakuraq	q	Anführer einer pachaka
paisanos	q	Abgewanderter gleicher Herkunft
pako	q	Alpaka
palta	q	birnenförmige fetthaltige Frucht eines Baumes aus der Familie der Lorbeerbäume
palto	sq	Baum aus der Fam. der Lorbeerbäume
panaka	q	lineage der Inka-Bürokraten
papaya	qs	melonenförmige süße Frucht des Papayabaumes
partidario	s	Ernteteilhabe
patrón	s	Haciendabesitzer gegenüber Abhängigen
peón	s	Landarbeiter
personero	s	Repräsentant einer Dorfgemeinschaft beim Arbeitsministerium
peruano	s	Peruaner
peso	s	spanische Münzeinheit

pongo	sq	zu pers. Dienstleistungen verpflichteter Abhängiger auf Hazienda
pongaje	sq	Abhängigkeitsverhältnis von pongos
pongueaje	s	Abhängigkeitsverhältnis auf Hazienden, Abh. erhalten Land zur pers. Nutzung
por ruegos	s	auf Bitten hin
pregonero	s	Ausrufer
presidente	s	Präsident
principales	s	Sammelbezeichnung für ethnische Anführer
pueblos de indios		indianische Dorfschaften
pueblucho	s	despekt. heruntergekommenes Dorf
puna	q	ökol. Zone, ca. 4000 - 4800 m mit Frostwechseltagen
puna	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
punku kamayoq	q	Torwärter
punta mayor	s	größter Viehbesitzer in Familiengruppe
qanat	pers.	unterirdische Sammelbrunnen
qollana	q	Vorarbeiter auf Hazienda
qolqi kamayoq	q	Silber- und Goldschmied
quechua	q	ökol. Zone, 2 300 - 3 500 m
quinto	s	Steuer der span. Krone
quinua	q	Meldeart
quipo	q	Kol.-Zeit: Schreiber
quipu	q	Knotenschnur, mnemotechn. Hilfsmittel
quipokamayoq	q	Knotenschnurfachmann
quykamayoq	q	großzügig
rantimpaj	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
rantin	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
rayme	q	festliche Arbeitsleistung
Real Audiencia	s	königl. Gerichtshof
recaudador de tributos	s	Tributeinnehmer
reciprocity	e	Gegenseitigkeit
redistribution	e	Wiederverteilung
reducción	s	Zusammenführung verstreut lebender Bewohner in Dorf; daraus entstandenes Dorf

regidor	s	Amt im Munizipalsystem, hat unterschiedliche Ordnungsaufgaben
regidores de vara	s	regidor mit Machtabzeichen
repartidor de aguas		Wasserverteiler
repartimiento	s	zugeteiltes Land, bzw. Bevölkerung
repartimiento de efectos	s	zwanghafte Warenverteilung
república	s	kommunale Arbeit
república de españoles	s	Ordnungssystem der kol. span. Städte
residencia	s	Ämterkontrolle
residente	s	Bewohner eines Dorfes, der sich der Dorfgemeinschaft entzogen hat
revisitas	s	Volkszählungen zur Neufestsetzung der Tribute
rupa rupa	q	ökol. Zone am Ostabhang der Anden, feuchtwarm, ca. 400 - 1000 m Höhe
sañu kamayoq	q	Töpfer
saya	q	Untergruppe einer ethn. Einheit
secretario	q	Schreiber
sementera de la comunidad	s	von der Dorfgem. als Gesamtheit bestelltes Feld
seminario menor	s	kirchl. Oberschule für Priesterausbildung
shuñay	q	Ernteteilhabe
sierra	s	Hochland
síndico	s	Beauftragter
síndico alcalde	s	Dorfvorsteher
síndico apoderado	s	Dorfvorsteher
síndico de gastos	s	Beauftragter für die Ausgaben in Dorfregierung
síndico de rentas	s	Beauftragter für Einnahmen in Dorfregierung
síndico personero de rentas	s	Beauftragter für Ausgaben in der Dorfregierung
siri	s	frostresistente Kartoffelsorte
sistema de cargos	s	Ämtersystem

sociedad	s	eigtl.: Gesellschaft; Ernteteilhabe
sociedad de cuspo	sq	Feldbau-Arbeitsgruppe, die gemeinsam ihre Arbeit verkauft
sociedad de huallak	sq	Arbeitsgruppe bei gegenseitiger Arbeitshilfe
sociedad de trabajo	s	Arbeitsgruppe bei gegenseitiger Arbeitshilfe, kann ihre Arbeit als Gesamtheit veräußern
subdelegado	s	Aufsichtsbeamter für Landbevölkerung im Intendentensystem
sulcallaco	ay	soziale Untergruppe im Dualsystem; Gegenteil: hilallaco
suni	q	ökol. Zone, 3500 - 4000 m Höhe
suyu	q	Gebietsteil
tambo	qs	Rasthaus
tampu	q	ink. Straßenstation
tanta	q	Ernteteilhabe
tanti kamayoq	q	Färber
taqlla	q	Feldbaugerät: Grabstock mit Fußstütze und Zuggriff
tarea	s	eigtl. Aufgabe; Lohnarbeit
tesorero	s	Schatzmeister
tinterillo	s	despekt. Provinzadvokat
tomín	s	spanische Münz- und Gewichtseinheit 0,6 g
topo	q	gerechter Anteil
tornapeón	s	gegenseitiger Austausch von Arbeit
tratantes	s	fahrende Händler
tributario	s	Tributpflichtiger
tributo indígena		indianischer Tribut
tutapay	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit im Morgengrauen
uyariku	q	indian. Autorität auf Hazienda, wird vom hacendado bestimmt
uyay	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
vara	s	Stab, Würdeabzeichen
vaquería	s	Rinderweidebezirk
varayoq	q	Dorfautorität mit Würdeabzeichen

vecinos	s	Bewohner eines Dorfes
verdugo	s	Henker
visita	s	Bericht über eine Inspektionsreise
visita general	s	allgemeine Inspektionsreise
visitador de indios	s	Inspektionsbeamter
vizcacha	q	hasenähnliches Nagetier mit langem Schwanz
wachakes	?	Erdaushebung bis zum Grundwasserspiegel zur Anlage von Feldern an der per. Nordküste
wallpo	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
wallapo	q	gegenseitiger Austausch von Arbeit
waki	q	Ernteteilhaber
waqui	q	Ernteteilhabe
waranqa	q	tausend; Sozialgruppe von ca. 1000 Haushalten
waranqakuraq	q	Anführer von tausend Haushalten
wauqe	q	Ernteteilhabe
wayka	q	kommunale Gemeinschaftsarbeit
yanacona	qs	s. yanakuna
yanakuna	q	Inka: aus ihrer ethnischen Einheit herausgelöste dienstleistende Pers. Kol.-Zeit: Abhängige auf Hazienda
yanapaq	q	aus ihrer ethn. Einheit herausgelöste dienstleistende Personen (b. kuraq oder Bürokraten)
ydolatrías	s	nicht kath. religiöse Glaubensinhalte u. Riten
yunga	q	ökol. Zone, Täler und Schluchten zw. 500 und 2300 m Höhe
yupanako	q	Die Arbeit einer Person übernehmen während diese anderweitig für die Gruppe tätig ist
yuyo	q	Algen, Gemüse

Anmerkungen

EINLEITUNG

1) Siehe z. B. Castro Pozo 1969 oder Osborne 1952 : xii.

2) Siehe Mariategui 1963 : 41 ff.

3) Als bekanntester Vertreter dieser Richtung sei Frank 1969: 131 ff. zitiert.

4) So sieht Frank (1969: 136), nicht unähnlich Mariategui, den Ursprung der Dorfgemeinschaften in einer Rückzugsbewegung der indianischen Bevölkerung:
"Die indianischen Siedlungen der späteren Zeit, und am allerwenigsten ihre Struktur und Beziehung zur Gesamtgesellschaft, sind also keine Überreste aus der Zeit der Eroberung. Ganz im Gegenteil, sie sind das unterentwickelte Produkt der kapitalistischen Entwicklung. Damals und noch heute - soweit man überhaupt davon sprechen kann, daß die korporative indianische Gemeinschaft isoliert wurde - zeigt es sich deutlich, daß es sich hier um einen selbstgewählten Rückzug handelte, den einzigen Ausweg der Indianer, um den Verwüstungen und der Ausbeutung durch das kapitalistische System zu entgehen."

5) So schreibt Frank (1969: 139): "Obwohl der Unterschied zwischen den Haziendaindios und den Indianern, die in Gemeinschaften leben, wichtig ist, so wird er doch durch die durchgängige Ausbeutung vom gleichen kapitalistischen System als Ganzem aufgewogen - besonders wenn letztere gezwungen sind, aus Mangel an genügend eigenem Land wie erstere zu arbeiten." In diesem Zitat zeigt sich insbesondere, daß sich der Autor des Unterschiedes zwischen Gemeinschaften und Hazienden wohl bewußt ist, daß aber sein Ansatz die Erklärung der Differenzierung verschüttet.

ERSTER TEIL

ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DER LANDBEVÖLKERUNG PERUS

1) Cunow 1891, 1896, 1937

2) Trimborn 1923/4

3) Murra 1956

4) durch die Herausgabe von Castro und Ortega 1936, und Avila 1939

5) Murra 1958, 1960, 1962, 1964, 1966a, 1966b und 1967

6) Koepcke 1961; Troll 1959, 1968

7) Pulgar Vidal 1967

8) Die Höhenangaben gelten für die mittleren peruanischen Anden. Generell verschieben sich die Zonen im Norden nach unten und im Süden nach oben.

9) Regal 1970

10) Polanyi et alii 1957

11) Smelser 1959

12)13) Dalton 1968: 149

14) Nash 1967: 8

15) Dalton 1968: xiv

16) Siehe hierzu: Hartmann 1968. Wir halten die Interpretationen der Autorin für zu extrem. Besonders der Vermischung aktueller Informationen mit den Nachrichten der Chronisten stehen wir skeptisch gegenüber.

17) Hierbei handelt es sich um einen Austausch der weitgehend in der Produktionssphäre liegt, das heißt Produktion, Austausch, bzw. Verteilung, und Konsumtion sind Glieder einer Totalität. Da die Produktionsmittel Gemeineigentum sind, bilden Austausch und Verteilung die Grundlagen der gesellsch aftlichen Ordnung (siehe Marx 1953: 376 f.).

18) Holguín 1607: 96 - 99

19) Poma de Ayala 1936: 197, 207, 209, 216, 896

20) Siehe z. B. Gutiérrez Flores 1964

21) Holguín 1952: 40: Aynilla manta llamcapuni. Travajar otro tanto por otro como el por mi.

22) Grabstock mit Fußtritt

23) Garcilaso 1943: 195, 245; Polo 1940: 181

24) Garcilaso 1943: 245

25) Siehe Holguín 1952: 243: Mittayoc. El que travaja por su tanda o vez. Mittani mittacuni. Caberle su vez de hacer algo.

26) Ortíz de Zúñiga 1967: 249

27) Ortíz de Zúñiga 1967: 99, 102, 104, 108, 116, 120, 133, 135, 249

28) Ortíz de Zúñiga 1967: 116

29) Polo 1916/7a: 60; Ortíz de Zúñiga 1967: 124

30) Ortíz de Zúñiga 1967: 161; Poma 1936: 799

31) Dalton 1968: 149

32) Siehe z. B. Diez de San Miguel 1964: Dort ist das Reich der Lupaqa in Hanan und Hurin unterteilt, diese Teilung wiederholt sich in den Ortschaften mit hanansaya und hurinsaya, diese wiederum haben duale Untergruppen, z. B. sullcallaco und hilallaco in Yunguyo (hanansaya).

33) Polo 1916/7a: 131

34) Siehe z. B. Ortíz de Zúñiga 1967

35) Siehe beispielsweise Ortíz de Zúñiga 1967: 244: "al dicho don Felipe Mazco por ruegos le hacen algunas veces chacaras y casas..."

36) RGI 1881: I, 99; Ortíz de Zúñiga 1967; Diez de San Miguel 1964; Castro und Ortega 1936: 243 - 5

37) Holguín 1952: 471

38) z. B. Ortíz de Zúñiga 1967: 28, 34; Diez de San Miguel 1964: 20

39) deshydrierte Kartoffeln

40) Maisbier

41) z. B. Diez de San Miguel 1964: 32

42) Martín Cari, mallku der hanansaya der Lupaqa empfängt beispielsweise jährlich die Arbeit der einzelnen hanansaya-Miglieder in etwa zweihundert topo, das heißt, dort wird Jahresnahrung für etwa zweihundert Personen hergestellt. Darüberhinaus erhält er etwa 40 Stück Kleidung im Jahr, außerdem verfügt er über 80 Personen, die ihm als Viehhirten dienen, 45 Viehtreiber für Fernreisen, 25 Familien, die Mais für ihn in Moquegua anbauen, eine unbestimmte Anzahl von Leuten, die für ihn in den Coca-Feldern arbeiten, darüberhinaus etwa 12 Personen, die in seinem Haus, und 10 Personen, die dauernd auf seinen Feldern in Chucuito arbeiten (Diez de San Miguel 1964: 20, 21). Offensichtlich ist der Großteil der in diesem Fall produzierten Güter nicht für den Haushalt des kuraq, sondern für die Wiederverteilung bestimmt.

43) z. B. Diez de San Miguel 1967: 17, 27, 29, 32, 33, 38; AGI, Jus 653,2 f. 370; Morales 1541; Visita de Cajamarca, 1540; Ortíz de Zúñiga 1967

44) Visita de Cajamarca 1540

45) AGI, Jus. 405 A, 182 v.

46) Dorfarchiv Pacaraos

47) Ortíz de Zúniga 1967

48) Diez de San Miguel 1964

49) AGI, Jus. 651

50) Hier sei verwiesen auf die Theorie Rowe's, wonach das Reich von Chimor den Inka in ihrer Verwaltungspolitik als Modell gedient habe. Dieses würde sich eher in den nördlichen, später eroberten, Gebieten zeigen (Rowe 1948: 34 f., 35 f.)

51) Ortíz de Zúñiga 1967: 243

52) Hierfür spricht die Zahl der waranqa (4) und, daß die Kolonisten in den Produktionsgebieten vielfache dieser Zahl sind (Ortíz de Zúniga 1967: 64)

53) Ortíz de Zúñiga 1967: 40

54) Ortíz de Zúñiga 1967: 64, 133

55) Diez de San Miguel 1964: 21, 27

56) Polanyi 1944a: 13

57) Rostworowski 1961, für das Gebiet der Nordküste; Espinosa 1967, für das Gebiet von Chachapoyas; Ortíz de Zúñiga 1967, für das Gebiet von Huánuco; Diez de San Miguel 1964, für das Gebiet der Lupaqa; es ließe sich eine Reihe weiterer Beispiele anführen, die genannte Erbfolge scheint im ganzen Andenraum verbreitet gewesen zu sein.

58) Ortíz de Zúñiga 1967: 46

59) Ortíz de Zúñiga 1967: 46

60) z. B. Ortíz de Zúñiga 1967: 59; Rostworowski 1961; Diez de San Miguel 1964; AGI, Jus. 651

61) Rostworowski 1961; AGI, Patronato: 189, 11; Calancha 1639

62) AGI, Jus. 651, 14r; Ortíz de Zúñiga 1967: 25, 27, 53, 59, 75, 90, 91, 92; Diez de San Miguel 1964: 20, 32

63) Siehe auch Murra 1956: 250 - 304; Murra 1966a; Villar Córdoba 1959

64) por ruegos

65) Ortíz de Zúñiga 1967: 29, 38, 40, 50, 67, 68, 71, 72

66) Ortíz de Zúñiga 1967: 35

67) Diez de San Miguel 1964; AGI, Jus. 651, 351r, 361r; Matienzo 1967: 20

68) Sehr aufschlußreich über dieses Verhältnis ist der folgende Abschnitt Matienzos: "... hay dos parcialidades: una que se dice de hanansaya, y otra de hurinsaya. Cada parcialidad tiene un cacique principal que manda a los prencipales e indios de su parcialidad, y no se entremete a mandar a los de la otra, excepto que el curaca de la parcialidad de hanansaya es el principal de toda la provincia, y a quien el otro curaca de hurinsaya obedece en las cosas que dice él. Tiene el de hanansaya el mexor lugar de los asientos y en todo lo demás, que en esto guardan su orden. Los de la parcialidad de hanansaya se asientan a la mano derecha y los de hurinsaya a la mano izquierda, en sus asientos baxos que llaman duos, cada uno por su orden: los de hurinsaya a la izquierda tras su cacique principal, y los de hanansaya a la mano derecha, tras su curaca.

Este de hanansaya es el principal de todos y tiene éste senorío sobre los de hurinsaya. Llama y hace juntas y gobierna en general, aunque no manda en particular. (Matienzo 1967: 20)"

69) Siehe für die Zehnerorganisation: Ortíz de Zúñiga 1967: 22 - 94. Matienzo, der über die Dualorganisation schreibt, sagt dazu: "Los caciques e principales su oficio es holgar, y beber, y contar y

repartir, que son muy diestros en esto, más que ningún español, y cuéntanlo de espacio y con sus piedras de munchas colores, que cierto es cosa de ver." (Matienzo 1967: 21)

70) Ortíz de Zúniga 1967: 25, 42

71) Poma 1936: 58, 66, 192, 899; Ortíz de Zúñiga 1967: 149

72) Bei den Chupachu begann die Gerichtsverhandlung in allen Fällen mit einer Gegenüberstellung von Angeklagten und Zeugen. Die Zeugen erhoben sich und berichteten über den Fall. Daraufhin begann man ein Kreuzverhör. Wurde der Angeklagte für schuldig befunden, so verhängt man die durch das Gewohnheitsrecht vorgesehene Strafe (Ortíz de Zúñiga 1967: 35 f.). Bei Totschlag z. B. wurde der Täter nach der Begründung gefragt. Hatte er einen guten Grund, wurde er mit einer Keule und mit Steinen geschlagen, konnte er keine Begründung für seine Tat angeben, vollzog man die gleiche Strafe, darüberhinaus mußte der Täter sein Leben lang Frau und Kinder des Getöteten versorgen. Bei Ehebruch wurden beide Teile mit dem Tode bestraft (Ortíz de Zúñiga 1967: 45 f.).

73) Aufzeichnungen in Knotenschnüren

74) Ortíz de Zúñiga 1967: 35, 46

75) Siehe hierzu auch Trimborn 1925

76) AGI, Patronato 185, 24

77) Castro und Ortega 1936: 246

78) Valera 1945: 56; Garcilaso 1943: 238; Polo 1916/7a, 70 f.; Polo 1940: 134, 137

79) Salcamayhua 1927: 192

80) Xerez 1853: 326, 334

81) Betanzos 1880: 88; Polo 1916/7a: 59; Polo 1940: 143

82) Polo 1940: 149

83) Polo 1916/7a: 56 ff.; Cobo 1890 - 95

84) Ortíz de Zúñiga 1967: 92; Ortíz de Zúñiga 1955 - 61: 57v

85) Cobo 1890 - 95

86) Garcilaso 1943: 170

87) Ortíz de Zúñiga 1955 - 61: 143r, 175v; Cieza 1967: 74 f.

88) Cieza 1967: 75 f.

89) Mori und Malpartida 1967

90) Mori und Malpartida 1967: 167v, 167r, 168r

91) Cieza 1862: 452; Morúa 1946: 190 ff.; Salcamayhua 1927: 192

92) Garcilaso 1943: IV, 4

93) Santillán 1927: 91; Garcilaso 1943: 86

94) Cieza 1967: 60; Morúa 1946: 146

95) Garcilaso 1943: 13

96) Montesinos 1882: 153 f., 211 f.; Toledo 1940: 82, 105, 133

97) Mori und Malpartida 1967: 306

98) Ortíz de Zúñiga 1967: 25

99) Cieza 1967: 47; Estete 1918: 81; Poma 1936: 356 f.

100) Siehe z. B. Ortíz de Zúñiga 1955 - 61: 54r.

101) Siehe z. B. AGI, Jus. 669, No. 1, R. 1.

102) Polo 1916/7a: 67, 73 ff.; Polo 1916/7b: 134 ff.

103) Diese Nachricht kehrt bei allen Chronisten wieder. Z. B. Polo 1916/7a: 58

104) Siehe z. B. Castro und Ortega 1936: 244; Ortíz de Zúñiga 1967: 39

105) Polo 1916/7a: 69 ff., 127 f.; Poma 1936: 249; Betanzos 1880: 103; Ortíz de Zúñiga 1967: 42

106) Ortíz de Zúñiga 1967: 42, 31, 79

107) Diez de San Miguel 1964: 20

108) Diez de San Miguel 1964

109) Siehe z. B. Matienzo 1967: 50

110) Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts diskutiert man ähnliche Pläne.

111) RLI, Libro VI, Tit. III

112) Matos 1964: 304

113) Konetzke 1953: 416

114) Toledo 1867: 16

115) Golte 1970

116) z. B. Gibson 1948: 11; Castro Pozo 1946: 489; Pastor Ordoñez 1922

117) Alle Angaben aus RLI, Libro VI; Toledo 1867; AGI, Patronato 189, 11

118) AGI, Patronato 189, 11

119) AGI, Patronato 189, 11, 15r.

120) AGI, Patronato 189, 11, 19v.

121) Toledo 1867: 176

122) Toledo 1867: 177

123) Foster 1960: 152, 163 f., 210 f., 215 ff.

124) Carrasco 1961: 483 ff.

125) Siehe hierzu auch Fuenzalida 1969. Der Autor kann zu dem Thema leider auch keine Quellen angeben. Er schließt aus aktuellen Angaben über das sistema de cargos auf ein koloniales Idealsystem.

126) Siehe Zavala 1935: 140

127) Wolff 1970: 41 ff.

128) Wolff 1970: 164 ff.

129) Zur legalen und moralischen Rechtfertigung der Eroberung siehe Solôrzano Pereira 1935: t. I; Zavala 1935: 19 ff.

130) RLI, Libro VI, Tit. 8, 9

131) z. B. schreibt Poma de Ayala (1936: 549): "... los dichos encomenderos andan y trufan y juegan y tienen mucha fiesta v banquete y visten de seda y gastan muy largamente como no les cuesta su travajo ni sudor sino pide a los pobres yndios y no les duele como es travajo de los pobres yndios ni ruegan a dios por ellos..."

132) Poma de Ayala 1936: 552: "los dichos encomenderos enbian mayordomos con color del cobramiento de las tasas y los dichos tales mayordomos roban y hurtan de los dichos yndios..."

133) Poma de Ayala 1936: 552: "... los dichos encomenderos se dan a contratar..."

134) Poma de Ayala 1936: 549 - 559

135) z. B. Cornejo Bouroncle 1959: 5 f.: "Pero, el ayllu incaico, la "comunidad", no desaparece. Su raigambre es tal que nada ha podido hasta hoy destruirla. Los españoles tienen que reconocer la conveniencia de conservar esa organizaciôn comunitaria..."

136) Siehe RLI, Libro VI, Tit. III, ley xviii: "Que ningun Indio de un pueblo se vaya a otro." und ley xviiii: "Consideran do quanto importa que los indios reducidos no se vayan a vivir fuera de los lugares de su reducciôn..."

137) Siehe hierzu die detaillierten Aufstellungen bei Matos 1964: 311 f. und Torres Saldamando 1967: 29 ff.

138) Siehe z. B. Lockhart 1968: 208; Konetzke 1965: 199

139) Genauere Angaben im folgenden Kapitel, Abschnitt: 'Die Modalitäten der Abhängigkeit zwischen hacendado und Arbeitskräften'.

140) Siehe hierzu Murra 1962

141) Silva Santisteban 1964: 157

142) Silva Santisteban 1964: 21 ff.

143) Juan und Ulloa 1953: 215 ff.

144) Siehe Lohmann Villena 1957: 244: "Sensiblemente, tan noble

legislación tutelar era en la práctica letra muerta, pues los corregidores solían conculcarla desde el momento en que se concertaban con el propietario de la manufactura para facilitarle compulsivamente obreros, a trueque de alcanzar una participación en las utilidades de la sociedad."

145) Siehe Juan und Ulloa 1953: 262 ff. Die Autoren referieren dort beispielsweise ein Erlebnis in Colimbuela (263):
"... en lugar de suministrarle el cura este sacramento (la confesión, J. G.), los tenía ejercitados, tanto a los varones como a las mujeres: a éstas en los corredores o galerías del patio, donde estaban hilando y haciendo tareas de lana y algodón que les había dado la señora del cura..... Lo más escandaloso de todo fué que los que componían el coro de la iglesia estaban ocupados en los telares, y aunque empezó a decirse la misa, no por eso dejaron de trabajar en ellos, y su ruido causaba la irreverencia que se puede considerar. Después que se acabó la misa y salió la gente, cerraron la iglesia y quedaron los indios en ella.... porque el ruido de los telares se dejaba sentir desde afuera."

146) Lockhart 1968: 136 f.

147) Lockhart 1968: 91

148) Lockhart 1968: 84 f.

149) Cornejo Bouroncle 1959: 12

150) Lockhart 1968: 22, 23, 27

151) Pedro Cutinbo, ein Anführer der Lupaqa, beschreibt diesen Vorgang so (Diez de San Miguel 1964: 43):
"... los españoles ... dan a los indios mucha cantidad de vino fiado a diez y ocho y a veinte pesos la botija y coca y paño y otras cosas de que tienen poca necesidad... y hacen obligaciones por ella y después los echan en la cárcel para que lo paguen y que es mucho daño y perjuicio dar ropa fiada a los indios especialmente vino porque se pueden pasar sin ello..."

152) García de Castro 1957; Lohmann Villena 1957

153) García de Castro 1957: 511 ff. Siehe z. B. die Verfügungen 8, 9, 11, 22, 23

154) Toledo 1957: 530

155) Siehe z. B.: 'Prevenciones en favor de los Indios del Perú contra excesos de los corregidores' oder 'Ordenanzas de corregidores del Duque de la Palata' (Lohmann, Villena 1957: 569 - 594).

156) Juan y Ulloa 1953: 182, 187

157) Hierbei weisen wir insbesondere darauf hin, daß es im inkaischen Staat ein Personen oder Gruppen zugewiesenes Landnutzungsrecht gab, nicht jedoch das oben skizzierte Landbesitzrecht. Eine Ausnahme von dieser Regel diskutieren wir in (Golte 1970b, 474 f.). Jedoch können wir für den dort vorgetragenen Fall der

Coca-Felder im Gebiet von Songo, Challana und Chacapa nicht endgültig das Vorhandensein eines Landbesitzrechtes im oben beschriebenen Sinne in der vorspanischen Zeit nachweisen.

158) Es ist deshalb nicht allein so, wie Macera (1968, xxxvi) schreibt: "Directa o indirectamente todos ellos (los procedimientos jurídicos, J. G.) procedían del derecho premial de la conquista y por consiguiente significaron el desconocimiento de los derechos adquiridos de los indígenas peruanos." Vielmehr handelt es sich bei dem inkaischen und dem kolonialspanischen Rechtssystem um nicht ineinander überführbare. Die Unterwerfung bedeutet de facto die Alleingültigkeit des kolonialspanischen Rechtssystems, soweit dieses nicht Elemente des inkaischen übernimmt oder aus demselben entstandene Rechte sanktioniert.

159) Bei der Darstellung der Formen der Landaneignung folgen wir weitgehend Mellafe (1969) und Macera (1968).

160) Mellafe (1969, 30) weist mit Recht darauf hin, daß die einheimische Bevölkerung nicht als 'Dritte' betrachtet wurde. Illustrierend in diesem Zusammenhang sind die Aussagen verschiedener Chupachu im Jahre 1562: "...y que las tierras que siembran y tienen al presente no son tan buenas como las que solían tener porque las buenas se las tomaron los españoles cuando éste pueblo se fundó..." (Ortiz de Zúñiga, 1967, 42). Detailliertere Beschreibungen der Aneignung der Ländereien der Chupachu durch die Spanier, trotz der Proteste der ersten, finden sich auf den Seiten 75 f. und 231 der gleichen visita.

161) Siehe z. B. über die Hazienden des Jesuitenordens: Macera 1966

162) Toledo 1867a. 21

163) Diese Haltung kehrt in seinem 'Memorial' (Toledo 1867a) immer wieder.

164) Toledos Beschreibung seines Entschlusses ist aufschlußreich sowohl im Hinblick auf die institutionelle Veränderung, als auch zum Verständnis der widerstreitenden Interessen unter den Spaniern, dem privatwirtschaftlichen der einzelnen Individuen und dem korporativen der Krone und ihrer Vertreter. Wir zitieren sie hier deshalb vollständig (Toledo 1867a. 21 f.):

"Una de las cosas que conocida y entendida la naturaleza de los indios, fué menester entender con mas tiempo en el remedio de ella, han sido los trabajos y servicios que hacian porque naturalmente son enemigos de él y de su voluntad no harán ninguno, y la codicia de los españoles es tanta que para cualquiera cosa querrian que los sirviese un repartimiento, y así ha sido menester por una parte hacer trabajar á los dichos naturales y que no estuviesen ociosos con tanto daño espiritual como estarlo se les seguia y por otra moderárseles y acrecentárseles los jornales y la seguridad de la paga de ellos como se ha hecho, y señalar quien los ha de repartir y mandar darlos a los dichos indios á estos trabajos porque la data de ellos hacian las audiencias, los

corregidores de las ciudades ó dichos oficiales reales y los mismos encomenderos que por su autoridad se servian de ellos: todo esto se hacia sin titulo de vecindad y se repartian indios para el beneficio de la coca, de las viñas, tierras y heredades, edificios y guarda de ganados y servicio de las casas; y con entender que tenian los que pedian y con la paga que querian que como pareció en muchos no era ninguna, pedian tierras á los cabildos; dabánselas, aunque tenian provisiones de los gobernadores en contrario, y con esto los españoles iban anumentando las labores y la demanda de indios para labrarlas y el trabajo de los dichos indios y no solamente los querian y pedian para beneficiar lo que les bastaba y habian menester en abundancia para sí y para la provisión de la república y comarca donde vivian, mas tambien para sacar el pan y vino y otras cosas a otras provincias y hacer mercancia de ello en el reino de Tierra firme; y con esto padecian los indios mucha vejación y servidumbre y para quitársela fué necesario cortar yo y prohibir las datas de los indios y mandar que por sola la firma del virey en nombre de V. M. se diesen: para hacer esto se tomó razon en todo el reino y ciudades de él de la cantidad de indios de cada provincia y los que podrian con ménos trabajo acudir al servicio de las dichas ciudades y á las labores de los asientos de minas donde son de seguir, en las provincias, que estaban cargados los indios y que se repartian demasiados, se minoraron y repartieron mas y á las que estaban poco cargadas se acrecentaron; mandé que ningun indio sirviese contra su voluntad á españoles especialmente a los que querian el servicio para enriquecerse; señalé el salário que habian de dar a cada indio, conforme al género de trabajo y calidad de la tierra y mandé que la paga de él se le hiciese en las manos por los robos, que de no hacer esto se les seguian por los caciques, mandándolos ir a trabajar y cobrando elloslos jornales y quedándose con ellos."

165) Bei der Darstellung der Abhängigkeitsformen folgen wir weitgehend Macera (1968). Bei Oberem (1967) finden sich Daten über die Verhältnisse in der Audiencia de Quito.

166) quechua: 'der, der an der Reihe ist'

167) RLI, Lib. VI, Tit. XII, Leyes xviiii und xxi

168) 1 legua = 5 573 m

169) RLI, Lib. VI, Tit. I, Ley xiii; Tit. XII, Ley xxxiiii

170) RLI, Lib. VI, Tit. XII, ley xxx

171) Macera 1968: C

172) Macera 1968: Cii und Ciii

173) Zitiert nach Macera 1968: xCi

174) Die euphemistische Handhabung des Begriffes der libertad de los indios in diesem Zusammenhang zeigt die ordenanza XIII von Toledos 'De los indios yanaconas de La Provincia de Charcas'

(Toledo 1867b: 227): "Y porque todos los indios son libres, aunque son yanaconas, conforme á las leyes y provisiones reales, generales y especiales que para esto hay. Mando, que en las ventas que hicieren de las dichas chacras, no hagan mencion por escrito, ni de palabra de los dichos yanaconas, so pena de mil pesos, y que el escribano ante quien pasare la tal venta, sea privado de oficio."

175) Siehe Toledo 1867b: 222, "Que no puedan echar de las chacras á los yanaconas que hubieren residido en ellas por tiempo de cuatro años, ni ellos ausentarse sin licencia de la audiencia ó presidente." Hierbei ist festzuhalten, daß die 'licencia de la audiencia ó presidente' eine für den yanacona vollkommen irreale Möglichkeit bedeutet.

176) Toledo 1867b: 225 verfügt: ;Y porque es justo, que a los tales yanaconas se les pague su justo y debido salario, como su Magestad lo manda, pues han de trabajar en las chacras donde residen en beneficio de los dueños de ellas."

177) Luis de Velasco beschreibt 1604 in seiner 'Relación' (Velasco 1871: 14f.) das Dilemma, das sich daraus ergibt, daß die Bergwerksbesitzer die Abschaffung der yanacona fordern, mit der Drohung die Edelmetallproduktion könne zurückgehen, während die Landbesitzer auf der Beibehaltung der yanacona bestehen, mit dem Hinweis, daß bei deren Abschaffung die Versorgung der Städte, insbesondere Potosís, nicht mehr gewährleistet sei. Macera 1968: xCii, schreibt über die Zahl der yanacona zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts: "Otros testimonios sin dar cifras aseguran que fueron tan numerosos que los pueblos se vaciaban y disminuía la mita de minas más temida que cualquier abuso del hacendado."

178) Das Schuldabhängigkeitssystem war nicht auf Peru beschränkt, sondern es war im gesamten spanischen Kolonialreich mit der hacienda assoziiert. Siehe z. B. Chevalier 1970: 277ff., über die Schuldknechtschaft auf den Hazienden des kolonialen Mexiko.

179) Eine detaillierte Beschreibung des Schuldabhängigkeitssystems geben Juan und Ulloa in ihren 'Noticias Secretas' (Juan y Ulloa 1953: 209ff.):
"...con que el infeliz indio, después de trabajar trescientos días al año, y de cultivar fuera de estos días una huertecita, habiendo recibido solamente un grosero capisayo y seis famegas de maíz, queda precisamente adeudado a su amo en un peso y seis reales, a cuenta de lo cual tiene que trabajar al año siguiente. Si no fuera más de esto, el paciento indio lo podría tolerar, pero aún suele padecer más. Sucede frecuentemente (como nosotros hemos visto) que se muere en el páramo alguna res: el amo la hace traer a la hacienda, y para no perder su valor la descuartiza, y reparte entre los indios a tanto por libra, cuyo precio, por moderado que sea, no puede pagar el indio, y así se aumenta su deuda, obligándole a tomar una carne que no pudiendo comerse, por el mal estado en que se halla, tiene que echársela a los perros.

Si para colmo de infelicidad muere la mujer o algún hijo de este desgraciado mitayo, la angustia de su alma llega a lo sumo al considerar cómo ha de pagar al cura el indispensable derecho del entierro, y le es forzoso contraer otro empeño con el dueno de la hacienda para que le supla el dinero que exige la iglesia. Si se libra del pesar de perder a alguno de su familia, se hallará obligado por el cura a hacer alguna función de iglesia en honor de la Virgen o de algún santo, hallándose por este medio precisado a contraer otra deuda, de modo que al cabo de un año está adeudado en más de lo que gana, sin haber tocado dinero con sus manos ni entrado en su poder cosa que lo valga; el amo adquiere derecho sobre su persona, le obliga a continuar en su servicio hasta que le pague la deuda, y siendo físicamente imposible que el pobre indio pueda hacerlo, queda hecho esclavo por toda su vida; y contrario a toda ley natural y de gentes, los hijos quedan compelidos a pagar con su trabajo una deuda inevitable de su padre."

180) Siehe hierzu Macera 1968: xxiv, xxv

181) Macera 1968: Lxxv - Lxxxv

182) Veblen 1899

183) Vergleiche hierzu Macera 1968, Introducción

184) Siehe z. B. RLI, Lib. VI, tit. xii

185) Roel 1970: 98

186) RLI, Lib. VI, tit. xii, ley xxi

187) Oberem 1967: 765

188) Macera 1968: xCvi; Oberem 1967: 764

189) Vergleiche ...Macera 1968: xCix

190) Siehe Konetzke 1965: 201: "So beschäftigten Bergwerksbesitzer, als die Ergiebigkeit der Silberminen zurückgegangen war, die ihnen zugeteilten indios mitayos nicht in ihrem Betrieb, sondern vermieteten sie an andere als Arbeitskräfte und erhielten für jeden Indianer jährlich 365 Pesos..."

191) 1799 betrugen die Gesamteinnahmen der spanischen Krone im Vizekönigreich Peru 4 833 507 Pesos, davon stammten 899 197 Pesos aus indianischen Tributen (Roel 1970: 243f.).

192) Juan und Ulloa berichten (1953: 193f.) von einem corregidor - es gab allein in Peru 82 (Vásquez de Espinoza 1942: 772ff.) - der in einem kurzen Zeitraum 300 000 Pesos von den ihm untergebenen indios eingenommen hatte.

193) Wenn wir den Wert eines Arbeitstages mit 1 Peso ansetzen, das ist zu niedrig, im 18. Jahrhundert zahlte man für einen indio de faltriquera eben diesen Preis (Konetzke 1965: 201), so beträgt der Wert der mita eines Dorfes mit siebzig Familien 3 650 Pesos, der Tribut nur 560 Pesos.

194) Siehe zum Beispiel die Volkszählung von 1792 bei Vollmer 1965.

195) Vollmer 1965: 279 und Doc. I, II und III aus dem Archivo Histórico Cuzco (nicht katalogisiert).

196) Matos Mendieta 1966; Arguedas 1957

197) Espinoza Soriano 1969; Vega 1965

198) Vega 1965: 172: "No hay granjería de españoles, porque no está poblado de ellos..."

199) Vázquez de Espinoza 1948: 443: "... en èste valle viven entre los indios muchos españoles."

200) Arguedas 1967

201) 1792

202) Berechnet nach Vollmer 1965: 256

203) Vollmer 1965: 256

204) Adams 1959: 11ff.

205) Arguedas 1957

206) Vergleiche Adams 1959: 28: "The population of Spanish extraction had grown considerably during this period. Seven different familiy names are mentioned in 1819; four of these are called 'Vecinos principales'..., while three others are named as the legal representatives of the 'mestizo residents and creoles of Muquiyauyo'. The distinction is clearly made throughout these documents between the Indians, or naturales, on the one hand, and the Spanish, mestizos and creoles, on the other. They had different legal representatives, although both groups were joined in the dispute against Huaripampa."

207) Siehe hierzu insbesondere Arguedas 1957; Adams 1953; Adams 1959; Escobar 1964; Tschopik 1947; Matos Mendieta 1966.

208) Alvarez y Jimenez 1946; 47, 60, 61, 76

209) Alvarez y Jimenez 1946; 54, 67

210) Alvarez y Jimenez 1946: 32: "La gente del pueblo por lo que respecta a españoles a más del cultivo de tierras comercian en viajes al Cuzco y La Paz con aguardienstes que sacan del valle de Majes en mulas propias que gozan en número deveinte pearas, poco más o menos. Los indios no tienen comercio alguno; manteniéndose ellos y sus familias fuera del cultivo de sus tierras, con su personal trabajo en el de viñas del valle de Majes, donde bajan por tiempos: las mujeres les ayudan en el primero y se entretienen en la labor y tejido de finas medias, pachas de que se visten y otros para su beneficio."

211) Alvarez y Jimenez 1946: 82f.

212) Alvarez y Jimenez 1946: 35

213) Alvarez y Jimenez 1946: 32

214) Alvarez y Jimenez 1946: 37, 55

215) Alvarez y Jimenez 1946: 36, 50, 65

216) Alvarez y Jimenez 1946: 35, 62

217) Der Herausgeber der 'Noticias Secretas' zitiert in einer Fußnote (Juan y Ulloa 1953: 324f.) eine Verfügung der Audiencia de Lima, die den Handel u.a. von indios verbietet: "La Audiencia de Lima publicó un bando en 17 de julio de 1706, mandando que ningún negro, zambo, mulato, ni indio neto, pudiesen comerciar, traficar, tener tiendas, ni aun vender gêneros por las calles, 'en atención a que dicha gente tiene poca fe y llaneza en lo que venden, y no ser decente que se ladeen con los que tienen este ejercicio, y que se ocupe cada cual de ellos... Y si alguno se atreviere a contravenir a esta orden, que sea preso y desterrado a Valdivia'."

218) Juan y Ulloa 1953: 259: "Luego que estos curas se reciben en sus iglesias, aplican por lo general todo su conato en hacer caudal, para lo cual han inventado muchos establecimientos, con los que acaban de atraer lo poco que les queda a los indios..."

219) O'Higgins 1953: 495; Juan y Ulloa 1953: 259ff.

220) Demetrio O'Higgins, Intendent von Huamanga, schreibt hierzu: "...ningún cura ha exhibido cuenta alguna de la fábrica y rentas de sus iglesias, siendo así que no hay doctrina donde no se exijan crecidas sumas por este ramo, y raras aquellas en que no hay pingües cofradías fundadas en ganado mayor y menor, en tierras y en muchos principales impuestos, de cuyos productos se aprovechan los párrocos, sin destinarlos a los fines de su establecimiento; con el agregado de que jamás permiten el manejo a los mayordomos, sino que ellos mismos toman a su cargo esta administración impropia de su carácter, llevados del deseo de acumular caudal." (O'Higgins 1953: 495).

221) Alvarez y Jimenez 1946: 45f., 59; Juan y Ulloa 1953: 263

222) Juan y Ulloa 1953: 262ff.

223) O'Higgins 1953: 479

224) Alvarez y Jimenez 1946: 29, 59

225) Alvarez y Jimenez 1946: 29, 46ff., 62, 72, 91, 101; Juan y Ulloa 1953: 262ff.

226) Alvarez y Jimenez 1946: 103

227) Juan y Ulloa 1953: 262f.

228) Juan y Ulloa 1953: 261: "Con estos arbitrios no necesitan gastar en nada, y al paso que están mantenidos por los indios, se enriquecen a sus expensas, porque todo lo que juntan lo envían avender a las ciudades, villas y asientos inmediatos, y lo convierten en dinero."

229) Juan y Ulloa 1953: 261

230) Siehe die detaillierten Darstellungen bei Lohmann Villena 1957: 421 - 447; Juan y Ulloa 1953: 181 - 207

231) Roel 1970: 210ff.

232) Lohmann Villena 1957: 434ff.

233) Lohmann Villena 1957: 438: "Como es natural, en las repetidas actividades subrepticias estaban implicados, voluntaria u obligadamente, los curacas..."

234) Alvarez y Jimenez 1946: 38, 62, 74, 80, 101

235) Alvarez y Jimenez 1946: 96

236) Alvarez y Jimenez 1946: 31

237) Alvarez y Jimenez 1946: 39

238) Galdo Gutierrez 1970: 64; Adams 1959: 28f.

239) Siehe in diesem Zusammenhang die Beschreibung eines Bergwerksdorfes, Orcopampa, bei Alvarez y Jimenez 1946: 82-87

240) Siehe auch Oberem 1967: 764-767; Macera 1968: Lxxxi ff.; Boluarte 1958: 266

241) Macera 1966: 21, 23; Alvarez y Jimenez 1946: 93, 102

242) Vergleiche Silva Santisteban 1964: 67, 90

243) Silva Santisteban 1964: 32f.

244) Juan y Ulloa 1953: 181ff., 258ff.

245) Alvarez y Jimenez 1946: 51, 56, 63, 78, 104

246) Kubler 1946: 384ff.; Guillên de Boluarte 1958: 50ff., Silva Santisteban 1964: 98ff.; Valcârcel 1946.

247) Kubler 1946: 350ff.

248) Kubler 1946: 350: "The union of an affluent Indian caste, suffering nostalgia for lost Inca grandeur, with the political humanitarianism of 18th-century European thought, may be taken to afford at least a working hypothesis for the problem of leadership."

249) Siehe z.B. Alvarez y Jimenez 1946: 33, 52f., 61, 76f., 92ff., 106

250) Alvarez y Jimenez 1946: 31

251) Siehe Matos 1958: 42; Kubler 1946: 405; Adams 1959: 51ff.; Soler 1958: 171f., 238; Alvarez y Jimenez 1946: 29, 74

252) Juan und Ulloa geben eine deutliche Darstellung des Austausches von Geld gegen Dienstleistungen während eines solchen Festes (Juan y Ulloa 1953: 259f.):

"Llega, pues, el domingo en que se hace la festividad de un santo, y entre los mayordomos se han de juntar cuatro pesos y medio, que es el estipendio de la misa cantada; otros tantos por el sermón, que sólo consiste en decirles cuatro palabras en alabanza del santo, sin más trabajo ni estudio que pronunciar en la lengua peruana lo primero que les viene a la imaginación, y después han de pagar los mayordomos un tanto por la procesión, la cera y el incienso.

Todo esto se ha de pagar en dinero contado, y acabada la fiesta, porque los derechos de iglesia no se pueden dejar de pagar al instante; a esto se agrega luego el regalo que los mayordomos están precisados a hacer al cura, por costumbre, en la fiesta de cada santo, el cual se reduce a dos o tres docenas de gallinas, otras tantas de pollos, cuyes huevos carneros y algún cerdo si lo tienen; así, pues, cuando llega el día del santo, arrastra el cura con todo lo que el indio ha podido juntar en dinero todo el año, y las aves y animales que su mujer e hijos han criado en sus chozas, viviendo casi privados de alimento y reducidos a hierbas silvestres, y a las semillas que recogen de las pequeñas chacritas que cultivan."

253) Roel 1970: 263f.

254) RLI, Lib. IIII, Tit. xii, ley xix. Diese Möglichkeit bestand nicht nur, sondern wurde auch von Dorfgemeinschaften genutzt, wie die Titel im Dorfarchiv von Huayopampa/Atavillos Bajos zeigen.

256) Macera 1968: xxxviii

257) Adams 1959: 17

258) Macera 1968: xxxvii

259) Soler 1958: 188

260) Adams 1959: 17f.; Macera 1968: xxxvii

261) Alvarez y Jimenez 1946: 38

262) Adams 1959: 16; Alvarez y Jimenez 1946: 74, 99

263) Alvarez y Jimenez 1946: 59, 74

264) O'Higgins (1953: 481) berichtet von einer 90-jährigen india in Parinacochas mit einer großen Herde von Llamas, Alpacas, Schafen, Kühen und Pferden. Die von ihm angeführte, bestimmt übertriebene, Gesamtzahl von mehr als 40 000 Stück Vieh zeigt jedoch klar die Möglichkeit einer Ansammlung von Reichtum durch Viehbesitz.

265) Cotler 1958: 115

266) Matos 1958: 42

267) Dorfarchiv

268) Vergleiche Adams 1959: 53.

269) Alvarez y Jimenez 1946: 79

270) Alvarez y Jimenez 1946: 64

271) Alvarez y Jimenez 1946: 41, 53, 67, 70, 93, 102, 107

272) Rowe 1946: 184f.; Kubler 1952; Rosenblatt 1955; Vollmer 1965; Smith 1970 u.a.

273) Smith 1970: 459

274) Rowe 1946: 185

275) Vollmer 1965: 371

276) Smith 1970: 459

277) Vollmer 1965: 280

278) Vollmer 1965: 282

279) Vollmer 1965: 285

280) Vollmer 1965: 285

281) Vollmer 1965: 287

282) Vollmer 1965: 289

283) Vollmer 1965: 291

284) Diesem Irrtum verfällt insbesondere Vollmer 1965: 325ff.

285) Vollmer 1965: 325

286) Hier sei auf die Entgegnung Murras zu Smith 1970 verwiesen (Murra 1970), in der er unter anderem geltend macht, daß eine nicht genau feststellbare Zahl der Lupaqa in inkaischer Zeit nicht innerhalb des Zählbezirks gelebt habe.

287) Smith 1970: 459

288) Smith 1970: 459

289) Vollmer, 282, mit Multiplikator von Smith 1970: 459.

290) Vollmer 1965: 284, wahrscheinlich unvollständig.

291) Kubler 1952: 16

292) Bei einer Multiplikation des Ergebnisses der peruanischen Volkszählung von 1850 (2 001 123) (Kubler 1952: 34) mit der Chucuito-Verringerungsratio 2, 824 : 1 (1525: 1853).

293) Weil, wie sowohl Rowe 1946, als auch Smith 1970 zeigen, die Bevölkerungsabnahme an der Küste weit stärker ist als im Hochland; darüberhinaus, weil Chucuito als Potosi-mita-Provinz wahrscheinlich eine höhere Verringerungsratio hatte als andere Hochlandprovinzen. Eine weitere Fehlerquelle könnte der Multiplikator von Smith 1970 zur Umrechnung von der im Inka-Staat arbeitspflichtigen auf die gesamte Bevölkerung bilden. Detailuntersuchungen in anderen Gebieten (Hadden 1967: 371-80) ergeben einen Multiplikator von 6,32 gegenüber dem von Smith angenommenen 9.

294) Siehe Thompson 1969: 71: "Far from being urban centers which grew up because of local desire or need, then, these sites (Huánuco Viejo and Pumpu, J.G.) are Inca imposed centers, which appear to be rather similar to the' ceremonial center' except that their functions were probably largely secular rather than ceremonial. The situation is not unique to these two sites; Cuzco, itself, has been described as a kind of ceremonial center regularly inhabited only by nobles, priests, officials and servants, but sur-

rounded by peasant villages." Siehe auch Hardoy 1964: 425f.

295) Vollmer 1965: 345

296) Vollmer 1965: 348

297) Berechnung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1792 (Vollmer 1965: 249). Die absolute Einwohnerzahl beträgt 14 024, die Zählung umfaßt 50 Dörfer.

298) Berechnung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1792 (Vollmer 1965: 260). Die absolute Einwohnerzahl beträgt 15 725, die Zählung umfaßt 58 Dörfer.

299) Berechnung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1792 (Vollmer 1965: 248). Die absolute Einwohnerzahl beträgt 52 627. Quelle 1936: 320 erhält bei gleicher Einwohnerzahl eine differierende prozentuale Aufteilung nach Rassenkategorien. Bei ihm liegt der Anteil der 'Indianer' bei 6 %, der der 'Weißen' bei 32 %, das heißt: die Aussage verändert sich nicht wesentlich.

300) Berechnung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1792 (Vollmer 1965: 253). Die absolute Einwohnerzahl beträgt 23 551.

301) Comisión Económica 1966: 264

302) Eine sehr treffende Beschreibung, die auch heute noch einen Teil der städtischen Bevölkerung kennzeichnen würde, gibt Poeppig im zweiten Band seiner 'Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome' (Poeppig 1836: 20): "Der Luxus ist bei allen dem immer noch sehr groß, und daher lernt man die häusliche Einrichtung der peruanischen Familien nach kurzem Aufenthalte eben nicht als preiswürdig kennen. Creolen haben überall die Schwäche auf äußern Glanz ein großes Gewicht zu legen, und selbst die Engländer Westindiens sind von ihr nicht frei... Der Kampf um den Vorrang verführt die Kasten zu ausschweifender Verschwendung, und der Handel begünstigt sie, da jedes Schiff irgend einen neuen Luxusartikel einführt, den man kauft, und nach Art der Kinder bald darauf gelangweilt zur Seite legt. Die vielgerühmten Frauen Limas sollen in dieser Beziehung keine Gränzen kennen, und sich so an den Vätern und Männern rächen, die - wenn anders ein solcher Zug noch erfordert wird, um das Gemälde übler Wirthschaft zu vervollkommnen - die leidenschaftlichsten Spieler Amerikas sind."

303) Vollmer 1965: 265

304) Romero 1949: 457

305) América Cifras 1970: 32

306) América Cifras 1970: 32

307) Die Zahlen wurden auf Grund von Stichproben ermittelt: für die Küste wurden benutzt die Provinz Trujillo (Vollmer 1965: 250; Kubler 1952: 30; Censo Pobl. 1961: 3), die Provinz Santa (Vollmer 1965: 250; Kubler 1952: 30; Censo Pobl. 1961: 2), die Provinz Chancay (Vollmer 1965: 250; Kubler 1952: 28; Censo Pobl. 1961: 4) und das Department Ica (Vollmer 1965: 248; Kubler 1952: 29; Censo

Pobl. 1961: 4); für das Hochland die Provinzen Paucartambo (Vollmer 1965: 264; Kubler 1952: 30; Censo Pobl. 1961: 6), Aymaraes (Vollmer 1965: 261/2; Kubler 1952: 28; Censo Pobl. 1961: 6), Lucanas (Vollmer 1965: 249; Kubler 1952: 29; Censo Pobl. 1961: 5) und Huarochiri (Vollmer 1965: 249; Kubler 1952: 29; Censo Pobl. 1961: 4); für die Städte Lima und Callao (Vollmer 1965: 248; Kubler 1952: 35, 29; América Cifras 1970: 33, 41).

308) Ydiaquez 1890: 137

309) Ydiaquez 1890: 138

310) Enock 1916: 272

311) Anuario del Comercio 1933: xxviii

312) Romero 1949: 414

313) Banco Central de Reserva Feb. 1970: 48

314) Sinopsis 1899: 161

315) Garland 1907: 223

316) Romero 1949: 413f.

317) Banco Central de Reserva Feb. 1970: 48

318) Die unregelmäßigen Jahresangaben in dieser und den vorhergehenden Statistiken ergeben sich aus der Unvollständigkeit des Quellenmaterials. In fast allen Darstellungen der peruanischen Wirtschaftsgeschichte finden sich allein Angaben über Verkaufserlöse, nicht über Exportmengen.

319) Romero 1949: 355

320) Romero 1949: 356

321) Umrechnung nach Dávalos y Lissón 1926: 24. Dort ist ein Wollexport im Wert von 696 000 pesos angegeben. Die Mengenberechnung erfolgte auf Grund der Wollverkaufspreise von 1839 bei Romero 1949: 355f.

322) Sinopsis 1899: 161

323) Sinopsis 1899: 161

324) Hume 1908: 232

325) Anuario del Comercio 1933: xxviii

326) Banco Central de Reserva Feb. 1970: 48

327) Cobo II 1956: 126f.

328) 1936: 1084-1093

329) Sievers 1909: 317, kann nichtsdestoweniger schreiben: "Für den Verkehr in der Sierra ist der Umstand entscheidend, daß es keinen der Achse des Gebirges entlang ziehenden großen Verkehrsweg gibt." Seine Erklärung hierfür, nämlich die Art der Gebirgsformation, ist nicht stichhaltig, zumal wenn wir das vorspani-

sche Verkehrsnetz betrachten. Die Erklärung liegt vielmehr im extraktiven Charakter der kolonialen Wirtschaft und darin, daß der Schiffstransport über lange Strecken weit billiger als der Maultiertransport ist.

330) Die Stellung der Hafenstädte zeigt sich z.B. sehr klar in Raimondis Monographie über Ancash (1873).

331) Zwar war schon 1849 die erste Eisenbahn von Lima nach Callao gebaut worden, die transportmäßig wichtigen Eisenbahnen werden jedoch erst nach 1870 konstruiert. Angaben hierzu finden sich insbesondere bei Enock 1916; Sievers 1909; Garland 1907.

332) Fajardo 1960: 9

333) Valdez de la Torre 1921: 143f.

334) Fajardo 1960: 9

335) "Art. 1º- Queda extinguido el servicio que los Peruanos, conocidos antes con el nombre de indios o naturales, hacían bajo la denominación de mitas, pongos, encomiendas, yanaconazgos..." (Fajardo 1960: 9).

336) Fajardo 1960: 99f.

337) Valdez de la Torre 1921: 145

338) Interessant ist die Formulierung des Gesetzes: "se les declara propietarios de ellas, para que puedan venderlas..." anstatt z.B.: "...con lo cual las pueden vender...", als sei der Verkauf letztlich der Sinn der Gesetzgebung.

339) In einem Rundschreiben vom 2. November 1826 heißt es zu diesem Punkt: "...les concederá su excelencia el título de propiedad y logrará impedir se estanquen en pocas manos, como verosímilmente sucedería si se dejase a los indios la libertad de traspasar el dominio..." (Bouroncle 1959: 28)

340) Villarán 1907: 4

341) Siehe zu dieser Problematik: Valdez de la Torre 1921; Bouroncle 1959; Palacio Pimentel 1967; Fajardo 1960; Villarán 1907.

342) Vgl. Rev. Univers. Cuzco Años I - X.

343) Eine hervorragende Gestalt des peruanischen 'indigenismo' ist Luis E. Valcárcel. Eine seiner frühesten Publikationen, geschrieben im Dezember 1913 (Valcárcel 1914), ist ein Aufsatz über die Krise der Landwirtschaft im Department Cuzco. Die Vorbilder für die Lösung der Krise liegen in Europa und Nordamerika: Industrialisierung, Privatinitiative und staatliche Förderung derselben. Nur wenig später zeigt sich bei ihm der Übergang zum 'indigenismo' (z. B. Valcárcel 1925), dessen 'Vision' vom Inka-Staat entscheidend von ihm mitgeprägt wird: "Lo que más preocupaba a los gobernantes era que hubiese un solo ser humano que no gozara de bienestar..." (Valcárcel 1966: 16).

344) Palacio Pimentel 1967: 9

345) Lipschutz 1956: 80

346) Palacio Pimentel 1967: 9ff.

347) Fajardo 1960: 35ff.

348) Fajardo 1960: 53

349) Fajardo 1960: 69f.

350) Fajardo 1960: 71f.

351) Fajardo 1960: 79f. Die Befreiung von der Benutzung des steuerpflichtigen Papiers bedeutet bei der ausgedehnten Bürokratie in Peru eine deutliche Ersparnis.

352) Fajardo 1960: 75

353) Fajardo 1960: 103

354) Quiroga 1915: 63ff. und Chevalier 1966: 375

355) ebenda

356) ebenda

357) Ponce de León 1917: 15

358) Cornejo Bouroncle 1959: 37f.; Malpica 1970: 203; Cosio 1922: 34f. Cosio 1916: 32f.; Valcárcel 1914: 20; Martínez 1970: 122f.; Saenz 1933: 180f.; Chevalier 1966: 373ff.

359) Frisancho 1923: 332ff. und Chevalier 1966: 377

360) Malpica 1970: 229ff.; Chevalier 1966: 372ff.; Saenz 1933: 81f., 187

361) "the women... still continue to furnish the greater part of the clothing of the household, although, at least around the larger towns, cotton and woolen fabrics of European manufacture have come into considerable use among the Indians." (Forbes 1870: 261)

362) Arguedas 1964: 224f.

363) Siehe z. B. Chevalier 1966: 373f.; Mishkin 1964: 146f.; Escobar 1964: 162; Cotler 1958: 141.

364) Siehe Escobar 1964: 164; Arguedas 1964: 223f.; Matos 1958: 31ff.; Soler 1958: 180ff.; Boluarte 1958: 265ff.; Alers-Montalvo o. J.: 85ff., 266ff.; Valcárcel 1958: 7; Roel 1961, II, 113ff., 129; Castro Pozo 1924: 432f.; Saenz 1933: 152, 171

365) Statistik nach Alers-Montalvo o. J.: 86: 'Cuadro No. 27. Año citado por 37 cultivadores de hortalizas desde que usan el mercado de Lima. Pucará , 1954.'

366) Comisión Reforma Agraria y Vivienda, Doc. II, No. 5 1962: Cuadro No. 4 A.

367) Siehe Mishkin 1964: 146f.; Matos 1958: 37, 41, 42, 43f.; Guillèn de Boluarte 1958: 70ff.; Cotler 1958: 119ff.; Soler 1958: 158ff.; Boluarte 1958: 278f., 282f.; Adams 1959: 22, 85; Roel 1961, II: 122; Flores Ochoa 1967: 98; Malpica 1970: 292; Cosio 1916: 31; Saenz 1933: 171; Aguilar 1925: 27; Coello 1925: 32f.; Castro Pozo 1965: 4; Delgado 1930: 14; Valdez de la Torre 1921: 165f.; Matos Mendieta 1966: 41.

368) Comisión Reforma Agraria y Vivienda, Doc. II, No. 5 1962: Cuadro No. 4-A.

369) ebenda

370) Mishkin 1964: 148; Escobar 1964: 164, 190f.; Cotler 1958: 145; Boluarte 1958: 292; Alers-Montalvo o. J.: 88; Roel 1961, II: 123; Malpica 1970: 299.

371) Siehe z. B. Mishkin 1964: 147; Guillèn de Boluarte 1958: 85f.; Cotler 1958: 147f.; Adams 1959: 85, 89; Alers-Montalvo o. J.: 66f. Bei der Beschreibung der sozialen Schichten wird von fast allen Autoren eine Dreiteilung benutzt: "Emergent Upper Class", "Emergent Middle Class" und "Emergent Lower Class" (Adams 1959: 89); "clases alta, media, baja" (Alers-Montalvo o. J.: 66ff.) etc. Dieses Dreiteilungsschema entspricht nicht etwa den örtlichen Verhältnissen, sondern allein den Vorstellungen der Untersuchenden.

372) (Los que en Huarochiri poseen mayor extensión de tierras de cultivo y pastales) "Dispone(n) de gente para atender a sus actividades cotidianas, inclusive de familias enteras para el cuidado de su ganado, laboreo de sus chacras y aún para que los reemplacen en las faenas comunales y públicas etc." "Otros no tienen tierras y para obtener productos que apenas les deja subsistir trabajan las tierras como partidarios. Gente de este estrato es la que presta servicios como pastores, para asegurar en esta forma la alimentación de sus contados animales. Aquèllos que viven en la población trabajan casi diariamente como jornaleros en actividades agrícolas o de albañilería." (Guillèn de Boluarte 1958: 86f.).
Ähnliche Angaben finden sich z. B. bei Cotler 1958: 147f.; Adams 1959: 85, 89; Mishkin 1964: 147; Morote-Barrionuevo 1967: 63f.; Velapatiño 1966: 19f.

373) Die Beschreibung der 'revolución del 40' findet sich bei Soler 1958: 181f.

374) D. h. Malpica (1970: 293) mißversteht den Vorgang, wenn er ihn als Wiedereinführung des Kommunalbesitzes interpretiert.

375) Celestino 1969

376) Malpica 1970: 293

377) Hier bleibt es bei einem Versuch der Dorfspaltung.

378) Die Differenzierung in Verhaltens- und Erscheinungsformen hat verschiedene Ethnologen dazu gebracht, die Verhaltensformen der Begüterten für die Ursache des Wandels zu halten. Z. B. schreibt Velapatiño (1966: 19f.): "Uno de los elementos sociales que propulsa el desarrollo en las sociedades tradicionales, es el 'cholo'. El cholo ... ha aprendido a leer y hablar en castellano, tiene tendencia urbanista; ... tiene gran movilidad social y prima en él la agresividad. Viste con trajes de corte europeo..., renuncia al uso del poncho, envía a sus hijos a las escuelas, sustituye el ayni por el jornal y tiende a aprender varios oficios ... él ha conseguido infiltrarse a estratos superiores, y en las aldeas o villorios controla el orden político, administrativo y religioso. El cholo es más audaz que el indígena y tiene un alto grado de agresividad lo cual le permite compartir con gente de clase más alta." Hier liegt eine Verwechslung von Ursache und Wirkung vor.

379) Tarazona 1946: 15ff.

380) Siehe hierzu die Untersuchung 'Los Varayocc' von Pastor Ordóñez (1919/20).

381) Siehe z. B. Cotler 1958: 133; Matos 1958: 37

382) Siehe z. B. Mishkin 1964: 147: "Durante las últimas dos generaciones, los lazos de la comunidad dentro de la aldea (Kauri, J. G.) han sido deshechos por el empobrecimiento y la diferenciación de las clases..."

383) Z. B. in Huarochiri (Guillén de Boluarte 1958: 90): "...desavenencias que se manifiestan en la oposición sistemática de unos a la iniciativa de los otros, y el desinterés o abandono del trabajo, a punto de que se va creando un ambiente de molestia o fastidio para el comunero al tener que cumplir con obligaciones o trabajos públicos que, a su modo de ver, van en desmedro de su economía, pues cumplir con las faenas significa un día de abandono en sus sementeras..." Siehe auch Guillén de Boluarte 1958: 78; Mishkin 1964: 147f.; Matos 1958: 37; Cotler 1958: 131.

384) Siehe beispielsweise Cotler 1958: 133: "Al extenderse la venta de los terrenos comunlaes, las comunidades pierden la posibilidad de poder compeler a sus miembros al cumplimiento de sus obligaciones, y lo que es más grave, los hijos de los comuneros no encuentran ningún aliciente para ingresar a ellas debido a que las normas tradicionales de la comunidad dejan de tener una función. De este modo aparecen los 'libres'; es decir los hijos de los comuneros que...no desean ingresar a la comunidad..." "El grupo de los libres es numeroso, en el año 1955 ascendía a 92, número que representa aproximadamente el 50 % del total de comuneros..."

385) Siehe z.B. Arguedas 1956: 189f.

386) Soler 1958: 181f. Eine sehr faktenreiche Analyse einer solchen Machtübernahme bildet die Arbeit von Celestino (1969) über Lampián.

387) Siehe z.B. Escobar 1964: 164.

388) Comisión Ref. Agraria y Vivienda, Doc. II, No. 5, 1962, cuadro no. 4-A

389) Ritter 1966: 33f.

390) Ritter 1966: 34 analysiert die Kosten von 396 comunidades, davon zahlen 182 jährlich bis 4 000 S/., 122 von 4 001 - 10 000 S/., 43 von 10 001 - 20 000 S/., 20 von 20 001 - 30 000 S/. und 15 über 40 000 S/. 1961 entsprachen 25 S/. einem Dollar.

391) Cornejo Bouroncle 1959: 50f.

392) Escobar 1964: 158; Adams 1959: 90f., 108; Alers-Montalvo, o.J., 263ff.

393) Montoya 1967: 94

394) Siehe z.B. Flores Ochoa 1967: 33 und Montoya 1967: 96f.

395) Escobar 1964: 186; Mangin 1964: 298ff.; Adams 1959: 90f.; Alers-Montalvo, o.J., 263ff.; Montoya 1967: 83ff.

396) Siehe García Hurtado 1965: 24ff.; Klaren 1970: 42ff.; Miller 1967: 193ff.

397) Siehe z.B. CIDA 1966: 111ff.; Roel 1961: 28ff.; Miller 1967: 145ff.; Malpica 1970: 182ff.; Favre 1967: 247ff.; für Bolivien: Buechler 1969: 200ff.

398) Hobsbawm, 196

399) CIDA 1966: 117

400) CIDA 1966: 116ff.

401) Siehe z.B. Matos 1964: 64ff.; Sánchez 1970; Whyte, 1970.

402) Die Darstellung in diesem Abschnitt basiert fast vollständig auf Klaren 1970: 42ff. Herangezogen wurde darüberhinaus Miller 1967; Collin, 1967; CIDA, 1966: 57ff. und Roel 1961: II, 50ff.

403) Dieser Abschnitt basiert auf Favre 1967: 247ff.

404) Favre 1967: 247: "En el conjunto de la región... la actividad agrícola está limitada...por la altura (y)...las condiciones... ambientales..."

405) "Convendría, sobre el particular, insistir sobre la base cultural del sistema de dominación y de dependencia en que están implicadas las 'gentes de hacienda'. No es sin razón que se encuentra en la región de Huancavelica, a la vez, hacendados indigenistas, una cultura tradicional muy viva en las haciendas y únicamente en las haciendas, y unidades de producción agrícola de tipo feudal o semi-feudal. Estos hechos están lógicamente encadenados. La

reconstrucción y la exaltación de la cultura precolombina, en una época donde después de largo tiempo no sobrevive sino en el folklore, permite a los grupos poseedores de tierras mantener la mano de obra campesina en un universo artificial, cada vez más desajustado del conjunto del país, y al mismo tiempo presentar a esta mano de obra como la intermediaria indispensable entre ella y la sociedad global. La autonomía cultural no es un derecho sino un deber de las 'gentes de hacienda'; es una necesidad para el hacendado para que, como en el pasado, funcione el sistema de explotación. Así, sabiamente mantenida en la ignorancia y sólidamente protegida de los contactos exteriores, la mano de obra tradicional de las haciendas continúa aceptando e incluso exigiendo la tutela de que es objeto." (Favre 1967: 253)

Wir stimmen nicht damit überein, daß die indianische Bevölkerung "immer weniger an die Gesamtheit des Landes angepaßt" sei, denn die Gesamtheit des Landes wird ja gerade durch ein System bestimmt, das die Archaisierung von Einzelgruppen nicht nur erlaubt, sondern zur rationalen Konsequenz ihrer Voraussetzungen macht.

406) Dieser Abschnitt baut auf Matos 1964, auf.

ZWEITER TEIL

DIE WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE VON ZWEI DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN

1) Alle Angaben, so nicht anders gekennzeichnet, stammen aus dem Archiv der Dorfgemeinschaft Santa Lucía de Pacaraos/Canta.

2) Siehe 'Erster Teil, Kap. I'.

3) Das uns über die Reduktion Auskunft gebende Dokument aus dem Dorfarchiv in Pacaraos ist an dieser Stelle zerstört. Das unbekannte Dorf scheint nicht lange bestanden zu haben, da es in späteren Zählungen nicht mehr erwähnt wird.

4) Vergleiche 'Erster Teil, Kap. II,1'.

5) Wegen der Unzulänglichkeit des Dorfarchivs -- da es das Material für die litigios de tierras enthält, wird es von den Bewohnern sorgsam gehütet -- werden die Dokumente entsprechend ausführlich zitiert.

"Los yndios Ananpircas tenemos suplicado...mande...que el corregidor...no nos apremie...a yr al reparo de la puente de Bilcachaca en ayuda de los yndios lurinpircas a lo cual se mandó se guardase el ordenado en la visita general... ...y nosotros padecemos muchos vexamenes y molestias acotándonos el dicho corregidor sobre que vamos al dicho reparo dando algunos yndios que ayuden en el, lo cual es en notable daño nuestro porque con

cualquier ayuda que demos adquirián posesión las partes contrarias para que siempre lo hacemos y pedirán cada día mas numero de yndios lo qual no se debe permitir pues en las obras y reparos de cosas publicas esta mandado y ordenado se guarde la costumbre de los yngas y acudan a ello los que en tiempo de su govierno acudian, con lo cual se ha governado y govierna este reino sin confusion en los dichos servicios prosiguiendo naturales en las cargas y obligaciones que antes solian tener y no se hallava que en tiempo de los yngas ni despues que los españoles entraron en este reyno que nosotros hayamos acudido a la fabrica y Y reparo de la dicha puente porque tenemos a nuestro cargo, sin ayuda de otros, seis puentes que hacer y reparar por donde todos pasan, la una es en el camino que va a Guamantanga en la cual nos ayudan los Atavillos de antigua costumbre, la segunda hacemos en el pueblo llamado Santa Cruz y otra en el pueblo de la vera (Ravira, n.d.a.) y otra en el mismo sitio camino de los baños y otra en el pueblo de San Miguel, y otra en el sitio arriba en el camino que va a Bonbon en las cuales se ocupan cada año casi todos los dichos yndios y no es justo sean apremiados a nuevas obras contra susodichas costumbres en posesion con nombre de ayuda que sera parte para quitalle sus yndios y quando tuvieran los dichos yndios necesidad de ayuda junto a la dicha puente ay otros muchos yndios que podian acudir a ello como mas cercanos y con menor carga que nosotros como son los yndios pallac y pampas del pueblo de San Juan de Guascoy, Cormo y Pariac que son mas de doscientos yndios tributarios."

6) Der Ausgang des Streites wird in einem anderen Dokument aus den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts beschrieben:

"...que de inmemorial tiempo gosan los yndios del comun unas tierras con su toma nombrada Acos, las que estan contiguas con las del pueblo de lanpian de la mesma provincia que lo dibide tres olibos y una casa de piedra; otras con la toma nombrada Rauri quellapampa, otras nombradas ayancaca, todas estas eran pertenecientes a los de lanpian. Pero hallándose estos con la nescesidad de no tener un puente por donde conducir los efectos y toda la semilla que cogesen en su pais, hisieron conbenio para que el comun del suplente les aderesase una puente que había de compuestos en el lugar de Guayo, y que esta había de estar siempre corriente, con cuyo cargo dieron las tierras referidas, las que han gozado los yndios del suplente manteniendo elllos dicha puente bien aderezada."

7) "La nueva tasa se paga en la forma y manera siguiente: Primeramente han de pagar los dichos 373 indios tributarios en cada un año 963 pesos y 4 tomines y 8 granos de plata ensayada y marcada que sale cada indio a razón de 2 pesos y 4 tomines y 8 granos de la dicha plata en lugar de 2 pesos y 6 tomines en que están tasados de la tasa del dicho Visorrey Don Francisco de Toledo...

Item han de pagar 80 cabezas de ganado de la tierra puestas en el

pueblo de su reducción todos machos de dos y medio años para arriba que tasada cada cabeza a dos pesos ensayados montan 160 pesos y si los indios las quisiesen pagar en plata lo pueden hacer en todo o en parte y no estan obligados a dar el dicho ganado.

Item han de pagar 65 piezas de ropa de avasca de hombres y mujeres de medio de tamaños, colores y feizura que la dará los tributarios a pagar conforme a la tasa que la tasava cada pieza a dos pesos y cuatro tomines ensayados montando 213 pesos." (Archivo Nacional Lima, Juicios y Residencias, Legajo 12, Cajón 33.)

8) "...y estando el comun del suplente en este gose por la pension referida, se yntroduxo...en dichas tierras una morena, por decir las habia compuesto por el medidor de tierras, y por muerte de esta, un mestizo por hallarse este casado con una yndia principal de dicha doctrina, y que dicha morena se las dexo como su Albacea y heredero..."

9) "Autos de Alonso Pariasca...contra ciertos indios del Pueblo de Pacaraos, que...trataron de perturbarle en la posesión de las tierras...denominadas Quillacacha y Quillapampa que poseía en la quebrada de Rauri..." (1789)

10) "En tiempos pasados estaban reducidas (Las chacras n.d.a.) a un matorral conocido con el nombre de Guarmay Guanca cubierto todo de malezas, escombros y piedras, de suerte que eran absolutamente inservibles, y los yndios del referido pueblo no las tenían aplicadas a destino alguno. Hallándose en este estado trató de volverlas utiles mi marido Don Alexandro Casasola Gobernador interino de aquella reducción y en efecto a costa de mucho trabajo y gasto logrò limpiarlas, y desmontarlas haciendolas aptas para poder ser sembradas..." (1793)

11) Nachdem die Witwe ihren Anspruch angemeldet hatte "...se intentó por Baltazar Barrientos Alcalde ordinario en el año pe. po. y despues por Francisco Policarpo su subcesor en el mismo empleo, no solo turbarmelas sino despojarme de ellas enteramente, como lo ha verificado el dicho Policarpo, llegando hasta el exceso de privarme de mi sementera..." (1793)

12) "...y la comunidad de Pacaraos no solo posee las tierras que pertenecen a su territorio, sino que tambien cultivan las que antiguamente correspondian al pueblo arruinado de San Antonio de Culli, con las por ser abundantes y fertiles, no solamente se pueden alimentar ellos..." (1803)

13) alfalfa

14) "...Primeramente tienen las tierras de Chaucho , Caxas, Ururin, Conchatama, Cararin, Cocha, Huaraman y Yariguayna, cuyas diferentes retasas según un cálculo prudente compondrán la extensión de treinta cuadras, se siembran todas de maíz, menos las ultimas que se siembra de trigo, y tendran dos cuadras de largo,

regándose todas por una acequia que nace de la quebrada de Ocarin. Del mismo modo poseí las tierras de Huarmayhuanca cuya extensión será poco mas o menos de media legua a lo largo, y ocho a diez quadras de ancho, se siembran de abas trigo y alfalfa, regandolas una toma que sale de la quebrada de Yacomallo. Las tierras de Huayatama tienen siete cuadras de largo y una de ancho, que se siembran de alfalfa y se riegan con otra toma que les da la misma quebrada. Las tierras de Hualpa, Tamborguasi y Callas tendrán la extension de una legua segun una conjetura racional, y se siembran de ajos, papas y alfalfa, teniendo cada una de las dos primeras acequia separada y abundante, y la última que es la de Callas dos puquios bastante copiosos. La de Milacancha y Alá formarán la extensión de un quarto de legua, se siembran de trigo, abas y papas, y tienen una toma que les viene de aquellos puquios, que solo riega la mitad de ellas. Las tierras de Lapil, Chinchion, Chipam y Ayarmanta tendrán la extensión de media legua estando situadas parte de ellas en laderas, y parte en la caxa del río, y regándose con las aguas que vierten los puquios de Chinchion y Guaylin, y se siembran de maíz, alfalfa y algunas verduras. Del mismo modo disfruta la comunidad de Pacaraos de las tierras de Sinsachacra de diez quadras de largo y quatro o cinco de ancho que son de paterías, se siembran de papas, y tampoco tienen aguas. Las de Cahuachacra son la extensión de una quadra en circunferencia, se siembran también de papas, y tampoco tienen aguas. Las de Aucallón tienen la extensión de quatro quadras, no tienne aguas y se siembran de papas. Las de Huallatama Pacheura que tendrán la extensión de media legua, se siembran de papas y no tienen agua. De manera como se ha manifestado diene el pueblo de Pacaraos dos leguas y tres cuartos con agua y mas de media legua de tierra sin ella, no siendo posible reducirlas a fanegadas por quanto lo quebrado de ellas y su local situación absolutamente lo permiten."

15) "...dicho comun de Pacaraos tiene establecidos sus alfalfares tanto en la caja del río, en los sitios Lapil y Gurchán, como tambien en las tierras de Guarmayhuanca, siendo así que tienen abundantes pastos en las dilatadas punas de Vichaycocha que pasan de quatro leguas..."

16) Sitzungsakten im Dorfarchiv Pacaraos

17) Sitzungsakten im Dorfarchiv Pacaraos

18) "En este pueblo de Pacaraos a dos dias del mes de Marzo de mil ochocientos sesenta y ocho años.

Reunidos todos los mayores del Cavildo y ante mi el Juez de Paz y Alcalde que compone a este pueblo hemos acordado a bien de poner un preseptor a D. Marcos Rivera para que enseñe a los niños las primeras letras segun conforme que este adelantado seguirán escribiendo con esta condición en lo siguiente:

10- que los padres de familia pondremos a nuestros hijos a la disposición del Sr. Maestro.
20- obligamos de pagar su trabajo ocho pesos en cada mes al Sr. Maestro.

30- no tenemos que dar mitancia mas que leña en cada quince al mes cumplido.
40- pagaremos la dicha paga de la comunidad conforme al trato.
50- Enseñará primero escribir, leer cartas, libros y procesos y cuentas tienen que seguir.
60- ultimo en que se obliga a enseñar hasta seis meses el Sr. Maestro y para que sea examinado en cada mes cumplido a los niños de Aula.

Y para cumplir y guardar esta contrata voluntariamente ambos contrayentes firmamos hoy día de la fecha."

19) "En el pueblo de Santa Lucía de Pacaraos a los cinco días del mes de enero de 1875.

Reunidos todos los senores Juez y los vecinos mayores y menores que componemos esta comunidad en el local de costumbre y en vista de las obligaciones perniciosas y paganas que han reinado desde las antigüedades como en lugares incultos como con atroz y notable gravamen en los intereses de los vecinos y considerando de que estos actos y cumplimientos nocibos son contrarios al progreso y adelanto del pueblo asi mismo al buen curso de la cibilización acordamos unánimemente la reforma laudable de estas obligaciones aboliendo y proebiendo los cumplimientos nocibos y asi mismo ordenando su exactitud en los que se dicten para su ejecución en la manera siguiente:
10- Que en las funciones de Corpus, de la Virgen del Rosario y de la Patrona Santa Lucía que se daban convites publicos asiendo los gastos superfluos se proebe para siempre el cumplimiento de estos conbites...
30- Que para el mejor adorno y solemnidad de las funciones antedichas plantarán sus banderas peruanas a cuenta de las rejas acostumbradas un par todos los vecinos del pueblo en las calles de su cofradía sin distinción ni excepción de personas bajo la pena de cuatro soles en caso de no cumplirse con esta disposición...
40- Que los adornos acostumbrados de la Virgen del Rosario como es biscochos se proebe que en lo sucesivo se adornarán con adornos mas honestos y decentes...
50- Que las disposiciones y aboliciones antedichas se llevaran a devido efecto desde esta fecha con la pena en caso de infracción de abonar el infractor la multa de cincuenta pesos a beneficio de la comunidad a mas de ser castigado con penas de carcel por el termino de ocho dias sin distinción de dignidades o cargos y clases y para su mas cumplimiento y exactitud firmamos todos los miembros de la comunidad..."

20) "...mandar a donde un maestro en el arte facultativo de herrería a dos hijos de este pueblo costeando su aprendizaje los fundos de la comunidad, porque así hemos resuelto a favorecer a toda clase de artes por estar visto que eso es el progreso y adelanto del país en general."

21) Von 1824 bis 1874

22) Hiervon berichtet ein Beschluß der Dorfversammlung aus dem Jahre 1891:

"La asamblea comunal, en vista de que la asistencia a las faenas es irregular, acuerda el siguiente reglamento:
10- Que la asistencia a toda clase de faenas es indispensablemente obligatoria en todos los vecinos del lugar sin excepción alguna, bajo ningún pretexto so pena de pagar una multa designada en el articulo 3º, la que se recabará para interpolar en las demás entradas pertenecientes el fondo pecuniario del pueblo.
2º- Que habiéndose notado ciertos desordenes en la exoneración clandestina que de mutuo propio se han dado los diferentes empleados del templo, como son el mayordomo, marca maestro, guardia del amo, fiscalejo y los funcionarios de la Virgen del Rosario, por mas del tiempo regular, se les impone a los dos primeros por que concurran infaliblemente a las faenas grandes, como son puentes, caminos, templos. Faenas que ocurren durante el año, los dos segundos no gozarán de exoneración alguna; mas los últimos aprovecharán de una dispensa de dos meses principiando de agosto con excepción de los mayordomos que gozarán de tres meses, es decir desde julio; quedando comprendidas a esta propuesta los alferes de Corpus que igualmente serán privilegiados por tres meses de licencia.
3º- Que las penas referidas no será ni mas ni menos de veinte centavos diarios para los hombres en las faenas comunales, esto es, siendo inadvertida la falta y para las mujeres diez centavos; pero en las faenas del distrito, la pensión, cada fallante se hara cargo de pagar el doble de los anteriores, más en caso de enfermedad de algun varón, estos pueden sustituir su falta con alguna familia mujer que será aceptada y si no lo hiciera de tal manera la multa se le rebajara por la mitad de las estipuladas; en caso contrario se observará con los que caprichosamente y a sabiendas fueran a sus viajes que paguen el doble tanto de las imposiciones asignadas, mucho menos serán consentidos sus familias, salvo que fueran competentes y equivalentes al fallante.
4º- Que siendo notorio que el importe de las faltas varias veces no se ha llegado a recaudar a ...."

23) Wir wollen dieses Dokument, trotz seiner Länge, hier weitgehend zitieren:

"En la villa de Pacaraos a los siete dias del mes de enero de mil novecientos dos. Reunidos en la sala de su cabildo todos los Sres. que lo componen bajo la presidencia de las autoridades de distinta esfera de esta localidad acordaron a voz unánime rememorar el grandemente halagador y fausto resultado que nuestros estimables y desididos antecesores han obtenido en el largo y dilatado juicio que con justo derecho han sostenido relativo a los terrenos de Conán, Cruzpata, Ocracocha y Huarmihuanca, que nada más que por mera codicia y siniestro plan le han promovido los comuneros de Santa Cruz, Santa Catalina y Chauca durante los años mil ochocientos veintitres a

mil ochocientos treinta y siete ante los magistrados de aquella época los señores Zarate, Juan, M. López, Francisco Oteorera y José de Armendares, dando fin con providencias bastante favorables a esta comunidad respecto del amparo perpetuo y real de posesión, como acreditan los fehacientes testimonios que se mantiene en los archivos o caja de autos de esta población.
Cavemos referir a la vez que desde aquellos tiempos de la terminación de la contienda, este común ha estado y está hasta la presente en goce perpétuo, pacífico y tranquilo destribuidos sus hijos en porciones adecuadas a sus servicios y topos devididos en número igual al de los habitantes en cada parte de los sitios denominados Conán, Cruzpata, Ocracocha y Huarmihuanca, notándose cada año a consecuencia de ser posesión temporal o provisional disgustos y rencillas entre estos pobladores en las veces de reparto condicional en mira de sus servicios, acontecimiento que ha pasado en tiempo largo y que se ha proyectado remediar y cortar de raíz para evitar todo tropiezo, habiéndose llevado a cabo ya por disturbios politicos que ha atravesado el país o por otras causas ajenas de la determinación de los miembros que componen esta comunidad que han servido de obstáculo; mas por hoy llegó la ocasión de llevar en práctica los fines sanos y tranquilizadores de hecho, los proyectos antedichos; cuales son de hacernos la concesión sempiterna para nosotros y nuestros subcesores y herederos de una porción de tierra en una de las cuatro partes formando solo una Cruzpata y Ocracocha, quedando por consiguiente convertida únicamente en tres que nos tocará sujeta a una agrimensión equitativa y concienzuda, bajo las condiciones siguientes para tal acto como para poseer:
PRIMERO- Que a fin de calcular con precisión el topo que debe tocarle a cada habitante de servicio, se ha resuelto hacer la enumeración de topos actuales de chacaritas desde Conán hasta Huarmihuanca por medio de una comisión...
TERCERA- Que esta concesión que se le haga, como queda dicho, será permanente y para siempre transferible a sus herederos y subcesores y estará sujeto a pleno dominio de los congraciados para disponer como mejor le conviene con prevención extricta de no vender a persona extraña que no sea natural y vecino del lugar so pena de perder de hecho y sin ningún trámite el infractor de esta determinación en favor de esta comunidad que hará la recuperación para si como terreno nato.
CUARTA- Que no solamente es de imperiosa necesidad sino de ley que cada adquiridor de tierras enunciadas obtenga a la vez su comprobante ó título de propiedad..."

24) "... en consideración de que desde el establecimiento de esta población nunca hasta la presente edad se ha procurado regularizar sus cuentas por medio de libros que señala la ley para administrar toda clase de fondos en todos los paises y comercios sentándose al efecto las partidas de ingresos y egresos de los fondos que justamente produce en una población o se va adquiri-

endo por medio de arbitrios generales y necesarios y habiéndose presenciado y consentido hasta esta fecha unas cuentas tan absurdas que se han hecho momentáneamente en pliegos sueltos que después de que algunos Inspectores se hayan indultado del cargo de responsabilidad... y a fin de evitar toda anomalía criminal y degradante a una sociedad y pueblo culto con consentimiento de cuentas tan desviadas e ilegales se ha resuelto por voz unánime de todos los concurrentes lo siguiente:
10- Que deste esta fecha y para lo sucesivo se abra el presente libro de cuentas para la marcha legal de esa administración donde precisamente previo el recibo de los síndicos de rentas y de gastos, se sentarán las datas de ingresos y egresos, además existirán otros libros para contratos, presupuestos, pagares y actos de la comisión examinadora de cuentas y demas facultades que se les confiera en representación integra de esta honorable comunidad.
20- Que como se indica en el párrafo anterior en virtud de no existir un superior directo quien intervenga tanto en las cuentas anuales y trimestrales y cuanto en todos los ramos que corresponde a la buena administración de un pueblo además de los Sres. Síndicos e Inspector y demás policías se nombra una comisión de once mayores habiles e idóneos de los que se eligirán entre ellos un presidente y vice-presidente y dos secretarios y cinco vocales sirviendo estos ultimos personales de accesitarios para cualesquiera cargo antedicho que faltase en caso necesario, y la renovación de los personales que componen la comisión revisora de cuentas serán elegidos anualmente..."

25) "Igualmente se ha notado desde hace tiempo y en las cuentas pasadas de que hay mucha morosidad de los deudores de las rentas comunales con perjuicio grave de la comunidad y a fin de evitar toda anomalía y estafa a las rentas aludidas se le faculta por esta y por la primera acta origen de la junta para que el mencionado presidente entable quejas ante las autoridades competentes hasta hacer efectivas las pagas y poner a derecho y legal la administración de dichas rentas..."

26) "... que en adelante se componga la junta examinadora del Inspector y los dos Síndicos que harán de presidente, vocal y secretario respectivamente, la que en lo sucesivo tendrá la misión especial de que en cada fin de semestre de año convoque a todos los ciudadanos con el fin de practicar un examen de cuentas de mitad de año para que de esta manera no se tropiece con tanto obstáculo como se ha venido experimentando hasta la fecha..."

27) "Es menester por la paridad de ellas, restituyendo a los despojados, o sea recojiendo las posesiones de las viudas sin heredero... a fin de ceder a algunos varones obligacioneros que cacrecen de goces de esta naturaleza... Otro tanto se ha experimentado lo injusto que es el aumento o la duplicación de posesiones hechas de una manera desprevenida ... seguramente ... con daño a los habitantes ... en los puntos de Conán, Cruzpata, Huarmihuanca y

Cacahuaca ... Se declara nulo y sin valor los titulos duplicados."

28) Der von der Fraktion der Besitzenden gegenüber jenen, die hinter dem Beschluß in Fußnote 27 standen, vorgebrachte Entschluß soll hier wegen seines dokumentarischen Charakters für eine sich bewußt verändernde Gesellschaft vollständig wiedergegeben werden:
"En la villa de Pacaraos a los siete días del mes de enero de mil novecientos once.
PRIMERO- que casi nunca se han respetado los acuerdos tácitos que nuestros antecesores han practicado en beneficio y provecho de generaciones venideras.
SEGUNDO- que muchas costumbres hasta hoy habidas, del pueblo son completamente retrógradas, no hacen ni sirven nada más que alimentar el vicio y la desmoralización, conocidas con el nombre de obligación de la sociedad, con grave perjuicio a los designados, forzosamente llamados, funcionarios de fiestas, cundiendo el mal ejemplo en la juventud.
TERCERO- que es de necesidad imprescindible ser garantizados en nuestras actuales pertinencias y esencialmente en los terrenos de regadío y garantizar asímismo a los demás cohabitantes de esta villa sin distinción de edad ni sexo.
CUARTO- siendo por demás gravosos los enormes gastos que se dilapidan por los funcionarios en las fiestas de Nuestra Señora del Rosario que se celebra en Octubre sin recompensa de ningún género redundando la ruina y miseria, como se ha palpado en los ciudadanos D. Nicolás Soto y D. Pedro Barrientos, y D. Feliciano Casasola y otros ancianos que han fallecido abrumado de deudas dejando hijos huérfanos.
QUINTO- que estas anomalías son contraproducentes a la civilización y progreso actuales de la República entera y en la que lejos de inculcarse en la juventud buenos ejemplos de nuestra Historia Patria se le abruma con el peso de las obligaciones, cortándoles todo aliento de aspiración.
SEXTO- que con respecto a la prohibición del baile de mojigangas, ha habido adelantadamente acuerdos de total abolición cuyo libro de autos caído en la mano inescrupulosa de Juan M. Pardo, ha desaparecido totalmente, originando con ellos graves dificultades entre los ciudadanos. En tales conceptos resolvieron por unanimidad de votos:
PRIMERO- Reducir la Fiesta de la Virgen del Rosario en cuatro días maximum, durante estos cumplirán los dos Sres. Mayordomos y ocho comisarios de la Virgen y del Niño con su asistencia conocida hasta hoy, peroespontánea.
SEGUNDO- Abolir en adelante y con carácter de irrevocable el baile de mojigangas de cualquiera clase; el cargo de alfereces, mayorales y marcamaestros, que no tiene objeto alguno.
TERCERO- Reducir igualmente los gastos de catorce soles que con el nombre 'Presupuesto' hacen el Inspector y Síndico netamente a diez soles plata.

CUARTO- Se concede el plazo de dos años maximum para que todos los dueños de posesiones perpetuas en los terrenos de Conán, Cruzpata y Guarmihuanca levanten cercos o murallas a fin de que queden asegurados eternamente en sus respectivas fincas, bajo la pena de quitarsele y donar a otro compoblano a los incumplidos del presente acuerdo; indicándose también que ningún propietario de estas fincas podrá vender ni empeñar mucho menos hipotecar a personas ajenas del lugar como está estipulada la primitiva acta de repartición.
QUINTO- En cada año en esta misma epoca se dará lectura a esta acta, y las autoridades de turno se encargarán de hacerlo respetar, sin cometer la menor infracción bajo la multa de doscientos a trescientos soles plata a beneficio de esta comunidad para lo que se concede el permiso desde ahora a los ciudadanos particulares a fin de que puedan sacar otro tanto del presente y con ellos se hagan respetar ante las autoridades competentes caso de acometimiento o abuso de autoridad.
SEXTO- Para la solemnidad de las fiestas de Nuestra Señora del Rosario, la patrona Sta. Lucía y San Pedro se dedicarán de modo exclusivo las rentas que producen anualmente las fincas de 'conán' para la primera, la de 'muruhuasi' para la segunda, y la de 'caja' y 'cruzpata' para el último, no pudiendo las autoridades anuales encargadas de la administración del pueblo darle ningún otro giro para lo que esos fundos tendrán en adelante los nombres del Santo a que pertenecen.
SEPTIMO- (Dieser Absatz wurde später gestrichen)
Las personas rebeldes a pasar la obligación de ser alguaciles, regidores, campo, alcalde, Inspector, Síndicos, Capitanes, funcionarios de fiestas y otras pensiones del pueblo que hasta la fecha no se han abolido, serán expulsadas de toda clase de sementeras donadas por el común, abonando y juicio de esto por sus animales, que coman en los pastos punales, en las de temporada y agua del riego de sus sementeras particulares.
OCTAVO- Los cuatro alfereses de Corpus Cristi, turno que le llega a este pueblo cada siete años no harán más que la de hacerse cargo uno por cada día de fiesta con gastos moderados y a su alcance; y
NOVENO- El presente acuerdo se hará protocolizar a fin de darle la fuerza necesaria y efectiva para el règimen futuro de la vida de pueblos para lo que firman para constancia y ordenadamente conforme a la escala de edad."

29) "... se le manifestó la elección hecha y resultada a su favor rechazó de plano la gracia de que era objeto expresándose con garbo necio no tomar y desempeñar el destino que se le confería; procediendo así al menoscabo a la dignidad y decoro del comun..."

30) "Reunidos en masa popular los ciudadanos que forman el comun de esta villa ... con el exclusivo objeto y motivo principal sobre acuerdos tendentes y de vital importancia hacia el bien general de

los moradores jovenes de este pueblo; que recientemente entran a prestar su pequeño concurso en cuanto hace a las obligaciones, como el servicio al culto y servicios que atañen el desprendimiento del buen cuidado de las sementeras que casi son las únicas a que están sometidos no en la escala de hacer gastos en la forma anticuada que solo trae por origen desperfectos, ruina y desmoralización en contra del progreso y, como aun para prestar los pequeños servicios necesitan aquellos una pequeña retribución de tierras de regadillo que se les adjudicará de un modo proporcional, mirando el mínimo desembolso que han de hacer en lo sucesivo. Se resuelve:
10- Que por carencia de tierras de regadillo por unanimidad de ideas se ha optado de que se disuelva y desaparezca los titulos de propiedad de los terrenos cedidos ahora poco a las cofradías de Rarca el Señor de los Auxilios, Ninacusma la Virgen Purísima, Mariac del Senor de San Antonio, Jaiec la Virgen Candelaria en el punto denominado Canchaquilca a fin de compartir a los jovenes que carecen de chácaras.
20- Que estando acordado desde la época de los representantes del pueblo el año 1921 la desaparición de las yapas de tierra sobre la posesiónque gozan en Conán, Cruzpata y Huarmihuanca sean devueltas al comun para que haga uso de ellas en la forma que mas le conveniera, como que así se hizo el referido año 21 con las posesiones exageradas de los extremos del pueblo Huayatama y Milacancha y Apal y Sinsanchacra, y aún las de Tamburhuasi que han sido demasiado extenso sin miramiento al aumento de que son susceptibles las generaciones..."

31) "... lo mismo que también se prescinde absolutamente pues, que persona alguna tendrá mas de un topo bajo pretexto alguno. De manera pues, como escasean terrenos en los puntos más arriba consignados para los nuevos pensionistas o entrantes se reservan los topos duplicados para distribuirlos oportunamente a estos, de igual modo y por la misma circunstancia de la escasez de dichos terrenos se prohibe absolutamente la venta de las posesiones en los preindicados sitios (Conán y Huarmihuanca, J. G.), pues que no se les permitirá hacer venta por ningun caso que alegara el pretendiente a vender solamente CUANDO EL FENECIMIENTO DE ALGUN POSEEDOR que no dejara heredero alguno que ha de ser un varón que entra en obligaciones y no tenga otro terreno..."

32) "En la villa de Pacaraos a los once dias del mes de agosto de mil novecientos veintisiete.
Reunidos en pleno cabildo los ciudadanos presentes de esta comunidad; hallándose en la actualidad ausentes una parte de los ciudadanos que compone el comun de esta villa, por satisfacer la conveniencia de sus moradas e hijos en el seno de estas; por la crisis actual, y bajo la presidencia... acordaron:
10- Por que se nombre una Junta de Notables compuesta de treinta y dos personas útiles para la marcha normal de las gestiones del pueblo en especial correlativas a la defensa que

sin escrúpulos de ninguna clase, convergerse asociativa- y uniformemente a librar del escarnio con que quieren o desean embadurnar, aranchar y quitar sus propios bienes e intereses algunos pueblos anexos enemigos a esta capital de distrito..."

33) "... Porque los ciudadanos que han bajado entre los primeros dias de Abril, Mayo y Junio de este año a la costa con motivo de trabajar en beneficios suyos dejándose a los que se hallan en el pueblo al frente de cualquier conflicto como se sabe, resolvieron que sean castigados aquellos que cometieron esta falta con una pena de cinco soles..."

34) "a. Todo ciudadano que a pesar de ser hijo del pueblo se niegue a prestar estrictamente cualquiera obligación o pensión que en diferentes formas acordará el pueblo quedará privado de todo goce comunal.
b. Si este mal hijo tuviera algunos animales de su propiedad también estarán sujetos al abono de arrendamientos.
c. Si nuevamente pide su reconcentración al seno de la comunidad por algun desengaño que pudiera escarmentar, abonará por dicha reconcentración la suma de veinte libras peruanas.
d. En esta misma condición quedan sometidas las PERSONAS O JOVENES que se hacen suerte en las determinaciones justicieras del Pueblo.
e. del mismo modo los hijos ingratos que hacen traición al Pueblo u ofendan su honor mansillando en alguna forma están sometidos a los encisos a, b, c."

35) "... en vista de la crisis mundial, de la situación actual de la vida inquieta y triste, se resuelve la compartición del terreno de Huayatama y sus adyacentes a perpetuidad..."

36) Z. B. 'juventud intelectual y obrera de la comunidad'.

37) Síndico Personero de Rentas

38) Síndico Personero de Gastos

39) Secretario General

40) Cajero Comunal

41) Secretario de Tesorería

42) Inspector de Campo

43) Vergleiche Erasmus 1965: 173ff.

44) Vergleiche hier Mendizabal 1964 und die Bibliographie in Matos Mar et alii 1969.

45) Berechnung nach der Verminderungsrate im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Daten, wie alle nicht anders gekennzeichneten in diesem Kap., aus dem Dorfarchiv in Huayopampa.

46) Archivo Arzobispal de Lima. Idolatrías. Sec. 1

47) Siehe S. 130/131

48) Faron 1967: 237, 238

49) Vergleiche hierzu Fuenzalida et alii 1968 und die Bibliographie in Matos Mar et alii 1969.

DRITTER TEIL

AKTUELLE ASPEKTE DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALORGANISATION DER DORFGEMEINSCHAFTEN IN DEN MITTLEREN ANDEN

1) Die Prozentzahlen wurden errechnet nach: Comisión para la Reforma Agraria y la Vivienda, Doc. II, No. 5, Cuadr. 4 A und 4 B.

2) Die Darstellung der Dorfgemeinschaft Paratía folgt Flores Ochoa 1967.

3) Die Dorfgemeinschaft Pucará wurde 1955 von Alers-Montalvo untersucht. Seiner Darstellung (o. J.) folgen wir weitgehend.

4) Bei Alers-Montalvo o. J.: 27 findet sich die folgende Aufstellung über den Prozentanteil der aus dem Department Junín stammenden Produkte auf dem Großmarkt in Lima: "Papa blanca-28 %, papa amarilla-70 %, ollucos-71 %, alcachofa-45 %, Apio-55 %, Arverja verde-58 %, choclo-39 %, espinaca-79 %, lechuga redonda-67 %, zanahoria-96 %." Das Mantaro-Tal ist das wichtigste landwirtschaftliche Produktionsgebiet des Departments Junín.

5) Beispielsweise enthält die sonst sehr inhaltsreiche und genaue Studie 'Tenencia de la tierra y desarrollo socio-económico del sector agrícola. Perú.' des 'Comité Interamericano de Desarrollo Agrícola' (CIDA 1966) auf 496 Seiten nur einen einzigen Satz der auf mögliche Besitzunterschiede innerhalb der Dorfgemeinschaften hinweist, nämlich (S. 125): "Las comunidades peruanas presentan a este respecto amplísimas variaciones y, dentro de ellas, diferencias y privilegios que a veces permiten desigualidades y en algunos casos la preeminencia de algunos de sus miembros sobre los demás..."
Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Einzelfall. Andere Gesamtuntersuchungen, wie z. B. die von Ritter 1966, die der 'Comisión para la Reforma Agraria y la Vivienda' (Doc. II 1962) leiden an dem gleichen Defekt.
Erst seit den späten fünfziger Jahren wird das Problem in den einschlägigen Monographien stärker berücksichtigt, z. B. in Adams's Untersuchung der Dorfgemeinschaft Muquiyauyo (Adams 1959: 82ff., 113ff.) und den vom Instituto de Etnología der San Marcos Universität durchgeführten Studien in Huarochiri (Matos et alii 1958).

6) Comisión Reforma Agraria, Doc. II 1962: Cuadro 4 A.

7) Vergleiche hierzu Dobyns 1970: 38ff.

8) Nach Alers-Montalvo o. J.

9) Alers-Montalvo o. J.: 65ff.

10) Adams 1959: 82ff. unterteilt die Bevölkerung des nah bei Pucará gelegenen Muquiyauyo ebenfalls in 'Upper, middle, lower class'. Die Indikatoren stimmen weitgehend mit denen in Pucará überein. Die Oberklasse widmet sich dem Zwischenhandel außerhalb des Ortes, während die Mittelklasse die lokalen Krämerläden trägt.

11) Nach Guillén de Boluarte 1958: 82ff.

12) (Ortsangaben in Klammern) Mishkin 1964: 148 (Kauri); Bedregal 1948: 235 (Cuzco); Palacio Pimentel 1967: 85 (Cuzco); Ghersi y Arquinio 1966a: 20 (Asillo); Fonseca y Murrugara 1966a: 12 (Chumbao/Apurimac); Ghersi y Arquinio 1966b: 7 (Cabanillas); Ghersi y Arquinio 1966c: 19 (Layo); Ghersi y Arquinio 1966d: 20 (Taraco); Ritter 1966: 39ff. (allg.), Muñiz 1926: 19 (Cuzco), Quispe 1969: 61 (Huancasancos/Ayacucho); Ford 1962: 98 (allg.), Turpaud y Boluarte 1966b: 27 (Soras), Villafuerte 1969: 31 (Qhotobamba); Galdo Martínez, Samaniego 1967: 4ff. (Chupaca); Matos 1964: 120 (Taquile).

13) Galdo y Martínez 1966b: 6 (Yancao/Lima)

14) (Huayopampa/Lima)

15) Escobar 1964: 179 (Virú)

16) Adams 1959: 124 (Muquiyauyo)

17) Soler 1958: 203 (Huancayre/Lima)

18) Cotler 1959: 27 (San Lorenzo de Quinti/Lima)

19) Celestino 1969: 26f. (Lampian/Lima)

20) Bedregal 1948: 235 (Cuzco)

21) (Pacaraos/Lima)

22) Herrera Poło 1959: 258 (Huaylas)

23) Fonseca y Murrugarra 1966b: 12 (Chuyas-Huaychao/Ancash)

24) Celestino 1969: 26f. (Lampian/Lima)

25) Delgado 1931: 32; Delgado 1930: 38 (Cuzco)

26) Escobar 1964: 179 (Sicaya)

27) Escobar 1964: 179 (Sicaya)

28) (Pacaraos)

29) Villafuerte 1969: 31 (Qhotobamba); Ghersi y Arquinio 1966a: 20 (Asillo); Ghersi y Arquinio 1966b: 8 (Cabanillas); Delgado 1931: 28 (Cuzco)

30) Mishkin 1964: 148 (Kauri)

31) Quispe 1969: 61 (Huancasancos)

32) Dabei handelt es sich meist um Personen gleichen Alters.

33) Mishkin 1964: 148; Celestino 1969: 27; Boluarte 1958: 291f.

34) Palacio Pimentel 1967: 85, 119 (Cuzco); Fonseca y Murrugarra 1966a: 14 (Chumbao/Apurimac); Fonseca y Murrugarra 1966b: 14 (Chuyas-Huaychao/Ancash); Turpaud y Boluarte 1966b: 28 (Soras); Muñiz 1926: 19 (Cuzco); Castro Pozo 1924: 43.

35) Zárate 1920: 86f. (Koya); Pareja Urquizo 1920: 99 (Pisac); Bedregal 1948: 238 (Cuzco).

36) Palacio Pimentel 1967: 120

37) Bedregal 1948: 236 (Cuzco); Palacio Pimentel 1967: 85 (Paucartambo); Ghersi y Arquinio 1966a: 20 (Asillo); Ghersi y Arquinio 1966b: 8 (Cabanillas); Ghersi y Arquinio 1966c: 19 (Layo); Ghersi y Arquinio 1966d: 20 (Taraco); Ritter 1966: 40d.; Alers Montalvo o. J.: 58f. (Pucara); Guillén de Boluarte 1958: 64 (Huarochiri); Soler 1958: 203 (S. P. de Huancayre); Escobar 1964: 191f. (Sicaya); (Pacaraos).

38) Ritter 1966: 40

39) Villafuerte 1969: 32f. (Qhotobamba)

40) Herrera Polo 1959: 258f. (Ancash); Ritter 1966: 40

41) Siehe Golte 1970b

42) Ghersi y Arquinio 1966d: 19 (Taraco); Delgado 1930: 39 (Cuzco); Villafuerte 1969: 19f. (Qhotobamba); Bedregal 1948: 237 (Puno).

43) Die wauqe-(Bruder) Beziehung unterscheidet sich von den anderen Ernteteilhabebeziehungen dadurch, daß der Landgeber ebenso arbeitet wie sein Partner, der die Sämereien zur Verfügung stellt. Die Ernte wird gleich verteilt. (Villafuerte 1969: 20) (Urubamba).

44) Bedregal 1948: 236f. (Anta)

45) Bedregal 1948: 237 (Cuzco)

46) Soler 1958: 203 (S. P. de Huancayre)

47) Delgado 1930: 42 (Cuzco)

48) Adams 1959: 124 (Muquiyauyo)

49) Cotler 1958: 146; Cotler 1959: 28 (S. L. de Quinti). Die mesero-Beziehung ist eine Kombination von Ernteteilhabe und Lohnarbeit. Einem Dorfbewohner wird ein Stück Land zum Anbau überlassen. Der Besitzer des Landes verfügt stärker über die Gesamternte als bei sonstigen Ernteteilhabebeziehungen. Der Arbeitende hat ein vorher vereinbartes Recht auf einen Teil der Ernte und eine bestimmte Geldsumme.

50) Palacio Pimentel 1967: 120 (Cuzco); Villafuerte 169: 19f. (Qhotobamba)

51) Ghersi y Arquinio 1966d: 19 (Taraco); Villafuerte 1969: 19f. (Qhotobamba)

52) Galdo y Martínez 1966b: 7 (Yancao/Lima)

53) Turpaud y Boluarte 1966b: 27. Beim ayni de yunta steuert der Nichtarbeitende allein das Ochsengespann mit Pflug bei.

54) Die Bezeichnung pongo leitet sich ab von punku kamayoq (der Torwärter). Der pongo arbeitet in erster Linie im Haus des Großgrundbesitzers. (Villafuerte 1969: 26 (Qhotobamba)).

55) Ghersi y Arquinio 1966a: 19 (Asillo); Ghersi y Arquinio 1966b: 7 (Cabanillas); Ghersi y Arquinio 1966c: 19 (Layo/Cuzco); Ghersi y Arquinio 1966d: 18 (Taraco).

56) Villafuerte 1969: 22f. (Qhotobamba); Galdo y Martínez 1966b.

57) Delgado 1930: 44 (Cuzco)

58) Ghersi y Arquinio 1966a: 20 (Asillo); Ghersi y Arquinio 1966c: 19 (Layo); Turpaud y Boluarte 1966b: 26 (Soras); Ghersi y Arquinio 1966d: 20 (Taraco); Soler 1958: 204 (San Pedro de Huancayre).

59) Soler 1958: 204 (S. P. de Huancayre)

60) Guillén de Boluarte 1958: 58 (Huarochiri)

61) Villafuerte 1969: 28f. (Qhotobamba)

62) Adams 1959: 124 (Muquiyauyo)

63) Celestino 1969: 27 (Lampian)

64) Soler 1958: 204 (S. P. de Huancayre)

65) Hierbei handelt es sich um einen der wenigen uns bekannten Fälle der Bildung von Arbeitsgruppen durch Frauen. (Guillén de Boluarte 1958: 66) (Huarochiri).

66) (Huayopampa)

67) Zur Familie können gemeinhin gehören: ein Ehepaar, Kinder bis zur Volljährigkeit, alte Eltern.

68) Palacio Pimentel 1967: 116, 120

69) Siehe: 'Von der Gegenseitigkeit zur Wiederverteilung'.

70) Muñiz 1926: 19; Palacio Pimentel 1967: 85

71) Fonseca y Murrugarra 1966a: 14

72) Turpaud y Boluarte 1966b: 28

73) Fonseca y Murrugarra 1966b: 14

74) Ghersi y Arquinio 1966a: 20

75) Delgado 1931: 28

76) Guillén de Boluarte 1958: 58

77) Herrera Polo 1959: 258

78) Bedregal 1948: 235

79) Siehe Kap. III, Abschnitte 4 und 5

80) Bei der Darstellung stützen wir uns hauptsächlich auf die Arbeit von Villafuerte (1969).

81) Z. B. erlebten wir Anfang 1970 in einem Dorf im Paucartambo-Tal in Cuzco, fernab von jeder Landstraße - die Einwohner sprachen allein Quechua - wie die Bewohner sich dem Versuch der zweisprachigen Lehrerin entgegenstellten, den Kindern das Schreiben und Lesen auf Quechua beizubringen: es mußte Spanisch sein.

82) Einschließlich der Universitätspostulanten

VIERTER TEIL

EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN UND ZUSAMMENFASSUNG

1) Matos 1966

Literaturverzeichnis

ACOSTA, Joseph de
1962 Historia Natural y Moral de las Indias. Ed. Edmundo O' Gorman, 2a. ed. México, D. F.

ACOSTA SANTIVÁÑEZ, Leoncio
1965 San Jerónimo de Tunán. Estudio socio-histórico geográfico. Lima.

ADAMS, Richard N.
1953 A Change from Caste to Class in a Peruvian Sierra Town. In: SOCIAL FORCES, xxxi (1953), pp. 238 - 244.

1959 A Community in the Andes. Problems and Progress in Muquiyauyo. Washington.

ARCHIVO GENERAL DE INDIAS, SEVILLA

AGI, Escribanía de Cámara 500 B
enthält u. a.: Visita de tres guarangas de Caxamarca

AGI, Escribanía de Cámara 506 A
enthält Teil der 'Visita de los repartimientos de los valles de Yucay etc. año de 1572, que hizo Pedro Gutierrez' (f. 189r. - 202v.)

AGI, Justicia 651
Visitas del rep. de Songo, Challana y Chacapa por Bartolomé de Otaçu y Diego Dávila de Cangas (1568/1569)

AGI, Justicia 653;2
El cacique principal e yndios del pueblo de Sacaca con los herederos de Dn. Alonso de Montemayor sobre demasía de tributos del tiempo que tubo dichos yndios en encomienda (1579).

AGI, Justicia 669; 1,1
Lorenzo Guamarica, cacique principal del pueblo de Chimbo con Santiago, indio principal del pueblo de Cumbibamba sobre que este le estuviese subordinado como lo habían estado sus antecesores (1565).

AGI, Lima 30
Relación del origen e gobierno que los Ingas tuvieron y del que había antes que ellos señoreasen a los indios de este Reino y de que tiempo y de otras cosas que al gobierno convenía declaradas por señores que sirvieron al Inga Yupangui etc.

AGI, Patronato Real 185; 24
Relación que dió el Provisor Luis de Morales sobre 'Las cosas que debían proveerse para las provincias del Perú' (1541)

AGI, Patronato Real 188; 28
Comisiôn dada por los oidores de la Audiencia de Lima para visitar los repartimientos de yndios de la ciudad de Guamanga y su partido. Fecha en Lima a 15 de diciembre de 1561.

AGI, Patronato Real 189: 11
Ordenanzas hechas por el Dr. Dn. Gregorio Gonzales de Cuenca oidor de la Audiencia de Lima sobre la tasa de los tributos de yndios y buena administraciôn de justicia en la villa de Jayanca, provincia de Saña (1566).

AGI, Patronato Real 189: 37
Ynstrucciôn que el Virrey del Perú Dn. Francisco de Toledo diô al licenciado Francisco de Cárdenas para la visita que iba a hacer al reyno de Quito (1570).

AGI, Indiferente General 1528
enthält: Visita del Repartimiento de Guaraz (f. 330r. -f. 355v.)

AGUILAR, Leonidas
1925 Los Ayllus de San Sebastián. In: Rev. universitaria del Cuzco, Año XV, Núm. 48, pp. 21 - 31.

ALAYZA PAZ SOLDÁN, Francisco
1928 El Problema del Indio en Perú. Lima.

ALBERTI, Giorgio y Fernando FUENZALIDA V.
1969 Pluralismo, dominaciôn y personalidad. In: MATOS MAR ET ALII: 1969, pp. 285 - 324.

ALBERTI, Giorgio y Julio COTLER
1969/70 Estructura Social y Reforma Agraria. In: Rev. del Museo Nacional, t. xxxvi, pp. 178 - 188.

ALBERTI, Giorgio
1970 Los movimientos campesinos. In: Keith et alii, 1970 pp. 164 - 213.

ALERS, J. Oscar
1969a Procesos de desarrollo socio-econômico: un modelo analítico. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 95 - 111.

1969b Pasos al desarrollo en dos comunidades costeñas. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 242 - 282.

ALERS MONTALVO, Manuel
o. J. Pucará: un estudio de cambio. Lima.

ALVAREZ-BRUN, Félix
1970 ANCASH, una historia regional peruana. Lima.

ALVAREZ V., Angèlica
1925 Ayllu Ankcoccahua. in: Rev. universitaria del Cuzco, Año XV, Núm. 47, pps. 15 - 26.

ALVAREZ Y JIMENEZ, Antonio
1946 La Provincia de Condesuyos en 1790. Relación de la Visita del Intendente de Arequipa Don-----. Ed. Victor M. Barriga. Arequipa.

AMÉRICA en CIFRAS
1970 América en Cifras 1970. Ed. Instituto Interamericano de Estadística. Washington.

ANCHORENA, José Dionisio
1873 Traducción al quechua de la Ley Orgánica de Municipalidades en lo relativo a Consejos de Distrito. Lima.

ANÓNIMO
1938 La Conquista del Perú llamada la Nueva Castilla. Ed. facsimilar in: Sinclair, Joseph H.: The conquest of Peru, New York 1929. Auch in: Los cronistas de la Conquista. Ed. Horacio Urteaga. Biblioteca de Cultura Peruana, 1a serie, núm. 2. Paris.

ANÓNIMO
1879 Relación de las costumbres antiguas de los naturales del Pirú. Ed. Marcos Jiménez de la Espada. Tres relaciones de antigüedades peruanas. Madrid.

ANTROPOLOGÍA
1966 Revista del Centro de Estudiantes de Antropología. Fac. de Ciencias Sociales. Universidad Nacional del Centro. Núm. 1. Huancayo.

ANUARIO del COMERCIO EXTERIOR del PERÚ
1933 Ed. de 1931. Callao

ARCHIVO ARZOBISPAL de LIMA
VISITAS 5: Padrón de todos los indios tributarios y demás personas así chicas como grandes que ay en esta doctrina de los Atavillos.

ARCHIVO HISTÓRICO CUZCO
DOC. 1 (nicht katalogisiert): Estracto de la Matricula de Indígenas Contribuyentes de la Provincia de Paucartambo del Departamento del Cuzco que corre desde el 1Q de julio de 1845.
DOC. 2 (nicht katalogisiert): Estracto de la Contribución del gremio industrial de la Prov. de Paucartambo que comienza a regir desde 1Q de julio de 1845.
DOC. 3 (nicht katalogisiert): Estracto de la Matrícula de Indígenas de la Provincia de Quispicanche (1830).

ARCHIVO NACIONAL del PERÚ
JUICIOS Y RESIDENCIAS 12; 33: Revisita de los yndios atavillos (1593).

ARGUEDAS, José Maria
1956 Puquio, una cultura en proceso de cambio. In: Rev. del Museo Nacional, t. xxv. Lima.

1957 Evolución de las Comunidades Indígenas. El valle del Mantaro y la Ciudad de Huancayo: un caso de fusión de culturas no comprometida por la acción de las instituciones de origen colonial. In: Rev. del Museo Nacional, t. XXVI. Lima.

1958 Cambio de Cultura en las Comunidades Economicamente Fuertes. In: Anales de la Univers. Nac. Mayor de San Marcos. Lima. Epoca 2, año 9, núms. 19 - 20, pp. 28 - 32.

1964 Puquio, una Cultura en Proceso de Cambio. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 221 - 272.

1968 Las Comunidades de España y del Perú. Lima.

ARRIAGA, Pablo José de
1920 Extirpación de la idolatría en el Perú... (1621). Col. de libros y documentos referentes a la historia del Perú, serie II, t. 1. Lima.

AVILA, Francisco de
1939 Dämonen und Zauber im Inkareich. Aus dem Khetschua übersetzt und eingeleitet von Hermann Trimborn. Quellen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde, Bd. 4, Leipzig.

1966 Dioses y Hombres de Huarochirí. Trad. de José María Arguedas (1598 ?). Lima.

1967 Francisco de Avila. Von Hermann Trimborn und Antje Kelm. QUELLENWERKE ZUR ALTEN GESCHICHTE AMERIKAS AUFGEZEICHNET IN DEN SPRACHEN DER EINGEBORENEN. Bd. VIII. Berlin.

ÁVALOS DE MATOS, Rosalía
1952a El ciclo vital en la comunidad de Tupe. Inst. de Etn. Publ. No. 5. Lima.

1952b El ciclo vital en la comunidad de Tupe. In: Rev. del Museo Nac., t. XXI, pp. 107 - 183.

BACHMANN, Carlos J.
1921 Departamento de Lambayeque. Monografía histórico geográfica. Lima.

BANCO CENTRAL de RESERVA DEL PERÚ
1970 Boletín Mensual. Ano XL, No. 459, feb. Lima.

BANDERA, Damián de la
1881 Relación general de la disposición y calidad de la provincia de Guamanga, llamada San Joan de la Frontera, yde la vivienda y costumbres de los naturales della. Ed. Marcos Jiménez de la Espada. Relaciones Geográficas de Indias. t. 1. Madrid.

BARRA, Felipe de la
1948 El indio peruano en las etapas de la conquista y frente a la República. Lima.

BARRAILLIER, E.
1892 Viaje a Andamarca y Pangoa. In: Bol. Soc. Geogr. Lima. t. 2, núms. 4, 5, 6.

BARRIGA, Victor M. ed.
1946 La Provincia de Condesuyos en 1790. Relación de la Visita del Intendente de Arequipa Don Antonio Alvarez y Jimenez. Arequipa.

BASADRE, Jorge
1948 Chile, Perú y Bolivia Independientes. Barcelona, Buenos Aires.

BASADRE, Modesto
1892 Carabaya. In: Bol. Soc. Geogr. Lima. Año 2, t. 2. pp. 190 - 205.

1893 Departamento de Moquegua. In: Bol. Soc. Geogr. Lima. Año 3, t. 3, pp. 426 - 436.

1894 Puno, Prov. de Chucuito. In: Bol. Soc. Geogr. Lima. Núms. 10, 11, 12. pp. 366 - 373.

BAUDIN, Louis
1955 La vie quotidienne au temps des derniers Incas. Paris.

1956 Der sozialistische Staat der Inka. Hamburg.

BEALS, Ralph L.
1965 Social Stratification in Latin America. In: Heath and Adams, 1965, pp. 342 - 360.

1966 Community in Transition: Nayón-Ecuador. Los Angeles.

BEDREGAL, Germán
1948 Nueva Organización de la Comunidad Indiaena. In: Rev. Univers. del Cuzco, año XXXVII, núm. 95. pp. 224 - 289.

BEJAR RIVERA, Hèctor
1970 Perú 1965. Aufzeichnung eines Guerilla-Aufstandes. Frankfurt am Main.

BENDEMANN, Irma
1966 Indianische Agrargemeinschaften in den Anden-Gebieten Perus. In: Lateinamerika. Rostock. Herbstsemester 1966 pp. 5 - 43.

BENETT, Wendell C.
1946 The Andean Highlands: An Introduction. In: Steward ed. 1946, pp. 1 - 60.

BETANZOS, Juan de:
1880 Suma y Narración de los Incas que los Indios llamaron capaccuna que fueron señores de la ciudad del Cuzco y de todo lo á ella subjeto. Ed. Marcos Jiménez de la Espada. Bibl. Hisp.-Ultramarina, t. V Madrid.

BEYHAUT, Gustavo
1964 Aspectos de la falta de mano de obra en América del Sur durante la segunda mitad del siglo XIX. In: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas. Band 1, pp. 325 - 342.

1965 Süd- und Mittelamerika II. Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart. Fischer Weltgeschichte Bd. 23. Frankfurt.

BIROU, Alain
1971 Fuerzas campesinas y políticas agrarias en América Latina. Madrid.

BOLUARTE, Francisco
1958 Comunidad de Santiago de Anchucaya. In: Matos et alii, 1958, pp. 259 - 318.

BONILLA MAYTA, Heraclio
1965 Las comunidades campesinas tradicionales del valle de Chancay. Lima.

BORREGAN, Alonso
1948 Crónica de la conquista del Perú. Ed. Rafael Loredo. Sevilla.

BOURONCLE
siehe CORNEJO BOURONCLE

BONAVIA, Duccio y Rogger Rabines
1967 Las fronteras ecológicas de la Civilización Andina. In: Amaru, núm. 2, pp. 61 - 69. Lima.

BONAVIA, Duccio
1968 Las ruinas del abiseo. Lima.

BUCH, Alfred
1964 Das Bewässerungsprojekt 'Tinajones' Peru. Hamburg.

BUECHLER, Hans C.
1969 Land Reform and Social Revolution in the Northern Altiplano and Yungas of Bolivia. In: Heath et alii, 1969, pp. 167 - 240.

BUENO, Cosme
1951 Geografía del Perú Virreinal (siglo XVIII). Ed. D. Valcárcel. Lima.

BUSHNELL, G. H. S.
1963 Perú. New Ed. Rev. Lima.

CABELLO DE BALBOA, Miguel
1945 Miscelánea Antártica. In: Cabello de Balboa: Obras, vol. I. Quito.

CALANCHA, Antonio de la
1639 Cronica Moralizada del Orden de San Agustin en el Peru. Barcelona.

CALVETE DE ESTRELLA, Juan Cristóbal
1950 De rebus indicis. Ed. J. LOpez de Toro. 2 t. Madrid

1964/5 Rebellión de Pizarro en el Perú y vida de don Pedro Gasca. In: Biblioteca de Autores Españoles, ts. CLXVII-CLXVIII. Madrid.

CAMEO C., Miguel
Los cambios en Luricocha, como consecuencia de la migración. In: Wamani. Ayacucho. Año 1, 1966, no. 1, pp. 24 - 32.

CAPELO, J.
1895 Sociología de Lima. Biblioteca Popular. Lib. 1, 2. Lima.

CARDOSO, Fernando Henrique y Enzo FALETTO
1969 Dependencia y desarrollo en América Latina. México.

CARRASCO, Juan N.
1962 Libro de Oro de Yungay. Lima.

CARRASCO, Pedro
1967 The Civil-religious Hierarchy in Meso-American Communities: Pre-Spanish Background and Colonial Development. In: Comparative Political Systems. Ed. Ronald Cohen and John Middleton. Garden City, N. Y. pp. 397-414.

1961 Orig. von 1967 in: American Anthropologist 63 (1961) pp. 483 - 497.

CASA DE LA CULTURA DEL PERU, ed.
Mesa Redonda sobre el Monolingüismo Quechua y Aymara y la Educación en el Perú. Doc. Regionales de la Etnohistoria Andina, no. 2. Lima.

CASAS, Bartolomé de las
1909 Apologética historia sumaria ... In: Nueva Biblioteca de Autores Españoles, t. XIII. Madrid.

1951 Historia de las Indias. México D.F.

CASAS GRIEVE, Luis F. de las
1967 Las comunidades 'indígenas' y el desarrollo económico y social del Perú. In: Comunidades. Madrid. Año 2, núm. 4, pp. 7 - 32.

CASTILLO, Hernán; Teresa de CASTILLO y Arcenio REVILLA
1965 Carcas, la comunidad olvidada. Lima.

CASTRO, Enrique
1912-21 Legislación Municipal. 3 t. Lima.

CASTRO, Cristóbal de y Diego ORTEGA MOREJON
1936 Relación y declaración del modo que en este valle de Chincha ...(1558). Ed. Hermann Trimborn. Quellen zur Kulturgeschichte des präkolumbischen Amerika. Studien zur Kulturkunde, Bd. 3. Stuttgart.

CASTRO POZO, Hildebrando
1924 Nuestra Comunidad Indígena. Lima.

1946 Social and economico-political evolution of the communities of Central Peru. In: Steward ed., 1946, pp. 483 - 500.

1965 El Ayllu o Comunidad en la República. In: Cultura y Pueblo, año II, no. 5, enero-marzo 1965, pp. 4 - 5, Lima.

1969 Del Ayllu al Cooperativismo Socialista. 2a ed. Lima.

CASTILLO, Hernán y María H. SANCHEZ E.
1966 Mito, Huérfano de sus hijos ilustres. In: Antropología, 1966, pp. 44 - 49.

CELESTINO, Olinda
1969 Conflicto Social y Redistribución del Poder: la Comunidad de Lampián. Lima.

CENSO DE POBLACION DE 1961
1961 Ministerio de Hacienda y Comercio. Resultados preliminares del Censo de Población. Lima.

CESPEDES DEL CASTILLO, Guillermo
1946 La Visita como Institución Indiana. In: Anuario de Estudios Americanos III. Sevilla.

CHEVALIER, Francois
1966 La expansión de la gran propiedad en el Alto Perú del siglo XX, a través del escritor José María Arguedas y de otras fuentes. In: Actas XXXVI Congreso Intern. de Americanistas (España 1964), Vol. IV, pp. 371 - 378. Sevilla.

1970 Land and Society in Colonial Mexico - the Great Hacienda. 3rd print. Berkeley and Los Angeles.

CIDA (Comité Interamericano de Desarrollo Agrícola)
1966 Perú. Tenencia de la tierra y desarrollo socioeconómico del sector agrícola. Washington.

CIEZA DE LEON, Pedro de
1862 Primera parte de la crónica del Peru...Biblioteca de Autores Españoles, Historiadores Primitivos de Indias, t. 2, Madrid.

1943 Segunda parte de la cronica del Peru...Ed. A.M. Sales. Buenos Aires.

1962 La crónica del Perú. Madrid.

1967 El Señorío de los Incas. Lima.

CISNEROS, Carlos B.
1905 Reseña económica del Perú. Lima.

COBO, Bernabé
1890-5 Historia del Nuevo Mundo. 4 vls. Sevilla.

1956 Historia del Nuevo Mundo. 2 t. Madrid.

COELLO J., Sixto
1925 El Ayllu T'iu. In: Rev. universitaria Cuzco. Año XV, núm. 48, pp. 31 - 34.

COLLIN-DELAVAUD, Claude
1967 Consecuencias de la modernización de la agricultura en las Haciendas de la costa norte del Perú. In: Favre et alii, 1967, pp. 259 - 281.

1968 Les règions côtières du Pérou septentrional. Occupation du sol, aménagement régional. Lima.

COLIN, Michèle
1966 Le Cuzco à la fin du XVIIe et au debut du XVIIIe siècle. Paris.

COLQUE, Jorge
1966 La Reforma Agraria Peruana. Lima.

COMISION ECONOMICA PARA AMERICA LATINA-NU
1966 Estudio Económico de América Latina 1965. New York.

COMISION PARA LA REFORMA AGRARIA Y VIVIENDA
1962 Doc. II, no. 5. Censo Estimativo de Comunidades de Indígenas. Lima.

CORNEJO BOURONCLE, Jorge
1935 Las comunidades indígenas. La explotación del trabajo de los indios. Lima.

1959 Las comunidades indígenas. In: Cornejo Bouroncle: Tres Ensayos, p. 1 - 72. Cuzco.

COSIO, Félix
1916 La propiedad colectiva del ayllu. In: Rev. Univ. Cuzco, año V, núm. 17, pp. 10 - 42.

1922 La Universidad del Cuzco frente al problema regionalista. In: Rev. Univ. Cuzco, año XI, núm. 36, pp. 3 - 44.

COSIO, José Gabriel
1918 El Cuzco prehispánico y colonial. Cuzco.

1923 Las formas matrimoniales. Rev. Univers. Cuzco, año XII, núm. 42, pp. 75 - 83.

COTLER, Julio
1958 Las comunidades de San Lorenzo de Quinti. In: Matos et alii, 1958, pp. 111 - 166.

COTLER, Julio
1959 Los cambios en la propiedad, la comunidad y la familia en San Lorenzo de Quinti. Lima.

1969a Actuales pautas de cambio en la sociedad rural del Perú. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 60 - 79.

1969b Alternativas de cambio en dos haciendas algodoneras. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 223 - 241.

1969c La mecánica de la dominación interna y del cambio social en el Perú. In: Matos Mar ed. 1969, pp. 145 - 188.

1970 Haciendas y comunidades tradicionales en un contexto de movilización política. In: Keith et alii, 1970, pp. 135 - 163.

COVARRUBIAS POZO, Jesús M.
1963 Tercer Libro de Cabildos de Elección de Alcaldes y Regidores Indios, Ingas y Yanaconas del Distrito de San Jerónimo y San Blas, jurisdicción del Cuzco. In: Rev. del Museo e Instituto Arqueológico, núm. 20, pp. 115 - 170. Cuzco.

CUADERNOS DE INVESTIGACIÓN
1966 C.d.I. Universidad Nacional Hermilio Valdizán. Huánuco. Núm. 1.

CUNOW, Heinrich
1890 Die altperuanischen Dorf- und Markgenossenschaften. In: Das Ausland, Jg. 63, Nr. 42, 43 und 44. Stuttgart.

1891 Das peruanische Verwandtschaftssystem und die Geschlechtsverbände der Inka. In: Das Ausland, Jg. 64, pp. 881 - 886, 914 - 919, 934 - 939, 951 - 956, Stuttgart.

1896 Die soziale Verfassung des Inkareichs. Eine Untersuchung des altperuanischen Agrarkommunismus, Stuttgart.

1937 Geschichte und Kultur des Inkareiches, Amsterdam.

DALTON, George
1968 Introduction. In: George Dalton ed. Primitive, Archaic and Modern Economies. Essays of Karl Polanyi. Garden City, N. Y.

DÁVALOS Y LISSÓN, Pedro
1919-26 La Primera Centuria. 4 ts. Lima.

DELGADO A., M. Julio
1930 Organización de la propiedad rural en la sierra. Lima.

1931 Folklore y apuntes para la sociología indígena. Lima.

DELGADO ZAMALLOA, Humberto
1912 Apuntes Etnográficos de los Aborígenes del pueblo de Acomayo. Rev. univers. Cuzco, año 1, núm. 1, pp. 35 - 49, núm. 2, pp. 29 - 34.

DIEZ DE SAN MIGUEL, Garci
1964 Visita hecha a la Provincia de Chucuito por en el Año 1567. Documentos Regionales para la Etnologia y Ethohistoria Andinas, t. I. Lima.

DOBYNS, Henry F.
1970 Comunidades campesinas del Peru. Lima.

DOUGHTY, Paul L.
1968 Huaylas, an Andean District in Search of Progress. Ithaca, N.Y.

EBERHARDT, Charles C.
Indians of Peru. Smiths. Misc. Coll. Vol. 52. No. 1817. S. 181 - 194.

ENCINAS, José Antonio
1918 Contribución a una legislación tutelar indígena. Lima.

ENOCK, C. Reginald
1916 Peru. Its former and present civilisation, history and existing conditions, topography and natural resources, commerce and general development. London. 4th ed.

ERASMUS, Charles J.
1965 The Occurence and Disappearance of Reciprocal Farm Labor in Latin America. In: Heath and Adams eds. 1965, pp. 173 - 199.

1969 Land Reform and Social Revolution in Southern Bolivia: The Valleys of Chuquisaca and Tarija. In: Heath et alii, 1969, pp. 63 - 165.

ESCOBAR, Gabriel
1964 Sicaya, una Comunidad Mestiza de la Sierra Central del Perú. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 150 - 220.

1970 El mestizaje en la región andina: el caso del Perú. In: Fuenzalida et alii, 1970, pp. 153 - 182.

ESCRIBENS, Augusto y Paul PROULX
1971 Gramática del Quechua de Huaylas. Lima.

ESPINOZA R., Gustavo y Carlos MALPICA S. S.
1970 El Problema de la Tierra. Presencia y Proyección de los 7 ensayos. Lima.

ESPINOZA R., Gustavo
1970 El problema de la Tierra. In: Espinoza y Malpica, 1970, pp. 14 - 148.

ESPINOZA SORIANO, Waldemar
1962 La incorporación del curacazgo de Huamachuco al Imperio de los Incas. In: Actas y Trabajos del II Congr. Nac. de Hist. del Perú, vol. II, pp. 117 - 119. Lima.

1963 La guaranga y la reducción de Huancayo. Lima. Sep. de la Rev. del Museo Nac., t. 32.

ESPINOZA SORIANO, Waldemar
1967 El Primer informe etnológico sobre Cajamarca. Año de 1540. Lima.

1967a Los señoríos étnicos de Chachapoyas y la alianza hispano-chacha. In: Rev. Histórica, t. XXX, p. 224 - 332. Lima.

1969 Lurinhuaila de Huacjra: un ayllu y un curacazgo huanca. Huancayo.

1969/70 Los mitmas yungas de Collique en Cajamarca, siglos XV, XVI y XVII. In: Rev. del Museo Nac., t. XXXVI, pp. 9 - 57.

ESTETE, Miguel de
1918 Noticia del Peru (1535). Boletín de la Sociedad Ecuatoriana de Estudies Históricos Americanos, vol. 1, no. 3.

FAJARDO, J.V.
1960 Legislación indígena del Perú. Lima.

FALCON, Francisco
1918 Representación hecha en concilio provincial... Col. de Lib. y Doc. ref. a la hist. del Perú, s. 1, t. II, Lima.

FARFAN, J.M.B.
1946 TUPE. In: Rev. del Museo Nac., t. XV, pp. 192 - 196.

1952 Tupe: Estudios Etnológicos. In: Rev. del Museo Nac., t. XXI, pp. 185 - 196.

FARON, Louis
1964 La formación de dos comunidades indígenas en un valle de la costa peruana. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 37 - 63.

1967 A history of agricultural production and local organization in the Chancay Valley, Peru. In: Steward ed., 1967: Mexican and Peruvian Communities. Chicago and London. pp. 227 - 294.

FAVRE, Henry
1967 Evolución y situación de las haciendas en la región de Huancavelica, Peru. In: Favre et alii, 1967 pp. 237 - 257.

FAVRE, Henry; Claude COLLIN-DELAVAUD y José MATOS MAR
1967 La hacienda en el Perú. Lima.

FERRIS, H.B.
1916 The Indians of Cuzco and the Apurimac. Memoirs of American Anthropological Association, vol. 3, no. 2, Lancaster. pp. 59 - 148

FISHER, J.R.
1970 Government and Society in Colonial Peru. The Intendant System 1784 - 1814. London.

FLORES OCHOA, Jorge A.
1967 Los Pastores de Paratía. Una introducción a su estudio. In: Anales del Instituto de Estudios Socio-Económicos. Vol. 1, pp. 9 - 107. Puno.

FONSECA MARTEL, Cèsar
1966 La comunidad de Cauri y la quebrada de Chaupiwaranga. In: Cuadernos de Investigaciòn, 1966, pp. 22 - 33.

FONSECA, Cèsar y Juan Murrugarra
1966a Chumbao. In: Min. de Trab. 1966

1966b Chuyas Huaychao. In: Min. de Trab. 1966

FORBES, David
1870 On the Aymara Indians of Bolivia and Peru. In: The Journal of the Ethnological Society of London. New Series. Vol. II, pp. 193 - 305.

FORD, Thomas R.
1962 Man and Land in Peru. Gainesville, Fda.

FORDE, Darryl and Mary DOUGLAS
1967 Primitive Economics. In: Gorge Dalton ed. Tribal and Peasant Economies, pp. 13 - 28. Garden City, N.Y.

FORUM SOBRE LOS CAMBIOS SOCIO-CULTURALES EN LOS PUEBLOS DEL VALLE DEL MANTARO
1966 Conclusiones. In: Antropologia, pp. 63 - 65.

FOSTER, George M.
1960 Culture and Conquest. America's Spanish Heritage. Viking Fund Publ. in Anthropology, no. 27. New York.

FRANK, Andre Gunder
1969 Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika. Frankfurt.

FRIEDERICI, Georg
1925 Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. 2 Bde. Stuttgart u. Gotha.

FRISANCHO, Josè
1923 Problemas Nacionales. La propiedad Agraria y el Caciquismo. In: Inca, t. 1, núm. 2.

FUENZALIDA VOLLMAR, Fernando
1969 La matriz colonial de la comunidad de indígenas peruana: una hipòtesis de trabajo. Lima.

1970a La estructura de la Comunidad de Indígenas tradicional. In: Keith et alii, 1970, pp. 61 - 104. (Identisch mit 1969).

1970b Poder, Raza y Etnía en el Perú Contemporáneo. In: Fuenzalida et alii, 1970, pp. 15 - 86.

FUENZALIDA VOLLMAR, Fernando; Olinda CELESTINO CUADRADO; Jurgen GOLTE RHODE; Teresa VALIENTE CATTER y Josè L. VILLARAN SALAZAR
1966 Informe Preliminar IEP/ICS: San Agustín-Huayopampa: Estructuras Tradicionales y Economía de Mercado. Lima.

FUENZALIDA, Fernando; José Luis VILLARAN; Jürgen GOLTE y Teresa VALIENTE
1968 Estructuras Tradicionales y Economía de Mercado. La Comunidad de Indígenas de Huayopampa. Lima.

FUENZALIDA, Fernando; Enrique MAYER; Gabriel ESCOBAR; Francois BOURRICAUD y José Matos Mar
1970 El Indio y el Poder en el Perú. Perú Problema 4. Lima.

FURTADO, Celso
1969 La economía latinoamericana desde la conquista ibérica hasta la revolución cubana. México D.F.

GALDO GUTIERREZ, Virgilio
1970 Educación de los Curacas. Una forma de dominación colonial. Ayacucho.

GALDO PAGAZA, Raúl
1967a Comunidad de Uripa. In: Min.de Trab. 1967, pp. 33 - 52.

1967b Area del Distrito de Capachica. In: Min.de Trab. 1967, pp. 53 - 69.

GALDO PAGAZA, Raúl y Héctor Martínez A.
1966a Pirapi. In: Min.de Trab. 1966.

1966b Yancao. In: Min.de Trab. 1966.

GARCIA, J. Uriel
1930 El nuevo Indio. Ensayos indianistas sobre la sierra surperuana. Cuzco.

GARCIA BUSTOS, Oswaldo
1967 Comunero-yanaconas de Aucallama. In: Cuad. de Antropología. Vol. V, no. 10, pp. 50 - 76. Lima.

GARCIA HURTADO, Frederico
1965 Tierra o Muerte. La revolución agraria del Perú. La Habana.

GARCIA DE CASTRO
1957 Ordenanzas de Corregidores del Gobernador García de Castro (1565). In: Lohmann Villena, 1957, pp. 509 - 519.

GARCILASO DE LA VEGA, 'El Inca'
1943 Primera Parte de los comentarios Reales...(1604). Ed. Angel Rosenblatt. Buenos Aires.

1919/20 Historia General del Perú...(1617). Col. de Lib. y Doc. Ref. a la Historia del Perú, serie I, t. 3, Lima.

GARLAND, Alejandro
1907 El Perú en 1906. Precedido de una breve relación histórica y descripción geográfica. Lima.

GHERSI, Humberto y José ARQUINIO
1966a Asillo. In: Min. de Trab. 1966.

1966b Huata y Quita. In: Min. de Trab. 1966.

GHERSI, Humberto y José ARQUINIO
1966c Layo. In: Min. de Trab. 1966.

1966d Taraco. In: Min. de Trab. 1966.

GIBSON, Charles
1948 The Inca Concept of Sovereignty and the Spanish Administration in Peru. Austin.

GILLIN, John
1945 Moche, a peruvian coastal community. Washington D.C.

GUTIERREZ FLORES, Fray Pedro
1964 Padrón de los mil indios ricos de la provincia de Chucuito y de los pueblos, parcialidades y ayllos que son de la cantidad de ganado de la tierra que cada uno tiene. In: Diez de San Miguel, 1964, pp. 305 - 369.

GODELIER, Maurice
1971 Teoría marxista de las sociedades precapitalistas. Barcelona

GODET, Ernest
1918 Monographie de la région de Huancavelica, Département de Junin, Pérou. Sep. de: Bulletin de la Société neuchâteloise de Géographie, t. 27.

GOLTE, Jürgen; Degregori, Carlos; Modesto GALVEZ y Jaime URRUTIA
1967 Cambios estructurales y limitaciones ecológicas. Lima.

GOLTE, Jürgen
1968 Algunas consideraciones acerca de la producción y distribución de la coca en el estado inca. In: Verhandlungen des XXXVIII Internationalen Amerikanistenkongresses Band II, pp. 471 - 478.

1970 Über den Ursprung einiger Prinzipien in der politischen Organisation peruanischer Dorfgemeinschaften. In: Festschrift zum Hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 2. Teil. pp. 275 - 281. Berlin.

GROSSI, Vincenzo
1888 Folklore Peruviano. In: Filotecnico, fasc. 1, 2, 3. Torino.

GUAMAN POMA DE AYALA, Felipe
1936 Nueva Corónica y Buen Gobierno. Paris.

GUILLEN DE BOLUARTE, Teresa
1958 Las comunidades de Huarochiri. In: Matos et alii, 1958, pp. 45 - 110.

GUILLEN VALDIVIA, Aristides
1915 Evolución de la condición legal del indígena. Lima.

GUILLEN Y GUILLEN, Edmundo
1962 El Ttocrikuk y el Tucuyricuc en la organización política del Imperio Incaico. In: Actas y Trabajos del II Congreso Nacional de Historia del Perú. Vol. II. Lima.

GUINNESS, Geraldine
1909 Peru. Its story, people and religion. London.

HADDEN, Gordon J.
1967 Un ensayo de demografía histórica y etnológica en Huánuco. In: Ortíz de Zúñiga, 1967, pp. 369 - 380.

HANKE, Lewis
1954 La Villa Imperial de Potosí. Un capítulo inédito en la historia del Nuevo Mundo. Sucre.

HARDOY, Jorge E.
1964 Ciudades Precolombinas. Buenos Aires.

HARTMANN, Roswith
1968 Märkte im Alten Peru. Bonn.

HEATH, Dwight B.
1969 Toward Understanding Bolivia. In: Heath et alii, 1969, pp. 13 - 28.

HEATH, Dwight B. and Richard N. ADAMS eds.
1965 Contemporary Cultures and Societies of Latin America. New York.

HEATH, Dwight B.; Charles J. ERASMUS and Hans C. BUECHLER
1969 Land Reform and Social Revolution in Bolivia. New York, Washington, London.

HEATH, Dwight B. and Manuel CARBALLO
1969 Bolivia's Law of Agrarian Reform. In: Heath et alii, 1969, pp. 29 - 62.

HELMER, Marie
1959 Notas sobre la encomienda peruana en el siglo XVI. In: Rev. del Inst. de Hist. del Derecho, no. 10, pp. 124 - 143. Buenos Aires.

HERNANDEZ PRINCIPE, Rodrigo
1923 Idolatrías en Recuay (1621). In: Inca, Vol. 1, pp. 25 - 49. Lima.

HERRERA POLO, Luis Alejandro
1959 Estudio socio-económico y financiero de la Provincia de Huaylas. In: Rev. de la Fac. de Ciencias Económicas y Comerciales. Lima. Núm. 60, pp. 221 - 297.

HOBSBAWM, E.J.E.
1969 A Case of Neo-Feudalism: La Convención, Peru. In: Journal of Latin American Studies, I, 1, pp. 31 - 50. Cambridge.

HOLGUIN, Diego GONZALEZ
1607 Gramática y Arte Nueva de la lengua general de todo el Perú, llamada lengua qquichua o lengua del Inca. Lima.

1952 Vocabulario de la Lengua General de Todo el Perú llamada Lengua Qquichua o del Inca. Lima.

HORKHEIMER, Hans
1960 Nahrung und Nahrungsgewinnung im vorspanischen Peru. Berlin.

JARAMILLO, C., Byron
1970 Tenencia de la tierra en las comunas legalmente constituidas. Otavalo.

JIMENEZ DE LA ESPADA, Marcos
1965 Relaciones Geográficas de Indias. Biblioteca de Autores Españoles, ts. CLXXXIII, CLXXXIV, CLXXXV. Madrid.

JUAN, Jorge y Antonio de ULLOA
1953 Noticias Secretas de América. Buenos Aires.

KAPSOLI, Wilfredo
1969 El campesinado Peruano y la Ley Vial. In: Campesino, Año 1, no. 2, pp. 1 - 17. Lima. 1969.

KEITH, Robert G.
1970 Origen del sistema de hacienda. In: Keith et alii, 1970, pp. 13 - 60.

KEITH, Robert G.; Fernando FUENZALIDA; José MATOS MAR; Julio COTLER; Giorgio ALBERTI
1970 La hacienda, la comunidad y el campesino en el Perú. Perú Prolema 3. Lima.

KHALATBARI, Parviz
1968 Überbevölkerung in den Entwicklungsländern. Berlin.

KLAREN, Peter
1970 La Formación de las Haciendas Azucareras y los origenes del Apra. Perú Problema 5. Lima.

KOEPCKE, Hans Wilhelm
1961 Synökologische Studien an der Westseite der peruanischen Anden. Bonn.

KONETZKE, Richard
1953- Colección de documentos para la historia de la formación
1962 social de América. Vol. 1 - 3. Madrid.

1963 Entdecker und Eroberer Amerikas. Hamburg.

1965 Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft. Fischer Weltgeschichte Bd. 22. Frankfurt.

KUBLER, George
1946 The Quechua in the Colonial World. In: Steward ed. 1946, pp. 331 - 410.

KUBLER, George
1952 The Indian Caste of Peru, 1795 - 1940. Washington.

KUCZYNSKI-GODARD, Maxime H.
1944 La Pampa de Ilave y su Hinterland. Lima.

LAMBERT, Jacques
1964 América Latina - Estructuras sociales e instituciones políticas. Barcelona.

LIPSCHUTZ, Alejandro
1956 La comunidad indígena en América y en Chile. Santiago de Chile.

LOAYSA, Rodrigo de
1889 Memorial de las cosas del Perú tocantes a los Indios. Col. Doc. Inéditos Hist. España, vol. 94, pp. 554 - 605.

LOCKHART, James
1968 Spanish Peru. 1532 - 1560. A colonial society. London.

1969 Encomienda and Hacienda: The Evolution of the Great Estate in the Spanish Indies. In: The Hispanic American Historical Review, vol. XLIX. no. 3. pp. 411 - 429.

LOHMANN VILLENA, Guillermo
1949 Las minas de Huancavelica en los siglos XVI y XVII. Sevilla.

1957 El Corregidor de Indios en el Perú bajo los Austrias. Madrid.

LOREDO, Rafael
1958 Los Repartos. Bocetos para la Nueva Historia del Perú. Lima.

LUMBRERAS, Luis G.
1969 De los pueblos, las culturas y las artes del Antiguo Perú. Lima.

LUNA GONZALEZ-POLAR, Julio A.
1962 El Cuzco y el Gobierno de los Incas. Lima.

MACERA, Pablo
1966 Instrucciones para el manejo de las haciendas jesuitas del Perú (ss. XVII - XVIII). Lima.

1968 Mapas Coloniales de Haciendas Cuzqueñas. Lima.

MALPICA S.S., Carlos
1970 El problema de la tierra. In: Gustavo ESPINOZA y Carlos MALPICA, 1970, pp. 153 - 371.

MANGIN, William P.
1965 The Role of Regional Associations in the Adaption of Rural Migrants to Cities in Peru. In: Heath and Adams eds. 1965, pp. 311 - 323.

1964 Clubes de Provincianos en Lima. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 298 - 305.

MANGIN, William P.
1964a Estratificación en el Callejón de Huaylas. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 16 - 36.

1966 Similarities and Differences between two Types of Peruvian Communities. In: Sociologus, Jg. 16, 1966, H. 1, S. 53 - 65.

MARIATEGUI, José Carlos
1963 Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana. 8a ed. Lima.

MARTINEZ, Hèctor
1968 Tierra y desarrollo de la comunidad en Canas y Canchis, Perú. In: Journal of Inter-American Studies. Coral Gables. Vol. 10, no. 4, pp. 515 - 532.

1970 Evolución de la Propiedad Territorial en el Perú. In: Aportes, no. 16, Paris. pp. 112 - 124.

MARTINEZ, Hector; Miguel CAMEO y Jesús RAMIREZ
1968 Bibliografía Indígena Andina Peruana (1900 - 1968). 2 vols. Lima.

MARTINEZ, Hector y Carlos SAMANIEGO
1967 Area Intercultural de Chupaca. In: Min. de Trab. 1967, pp. 17 - 31.

MARX, Karl
1953 Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin.

MATIENZO, Juan de
1967 Gobierno del Perú (1567). Paris, Lima.

MATOS MAR, José
1950 Marco geográfico del área cultural del kauke en el Perú! Inst. de Etn. Public. no. 1. Lima.

1951 La ganadería en la comunidad de Tupe. Inst. de Etn. Publ. No. 2. Lima.

1958 Introducción. In: Matos et alii, 1958, pp. 11 - 44.

1958a La estructura econòmica de una comunidad andina. Tesis doctoral, Univers. Nac. Mayor S. Marcos de Lima.

1964 La propiedad en la isla de Taquile. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 64 - 142.

1965 Algunas caracterizaciones generales de las 'Comunidades de Indígenas' del área andina. In: Cuadernos de Antropología, vol. III, no. 8, pp. 1 - 12.

1966 Idea y Diagnóstico del Perú. La pluralidad de situaciones sociales y culturales. Lima.

1967 Las haciendas del Valle de Chancay. In: Favre et alii, 1967, pp. 283 - 395.

MATOS MAR, José
1968 Movimientos y Organizaciones Campesinas en el valle de Chancay. Lima.

1969a El pluralismo y la dominación en la sociedad peruana. Una perspectiva configuracional. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 23 - 59.

1969b Micro-región y pluralismo. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 115 - 134.

1969c Dominación, desarrollos desiguales y pluralismos en la sociedad y cultura peruanas. In: Matos Mar ed. 1969, pp. 13 - 52.

1969d La tenencia de la tierra en una micro-región de la costa central. Lima.

MATOS MAR, José y Fernando FUENZALIDA V.
1969 Dimensión diacrónica del pluralismo. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 135 - 161.

MATOS MAR, José ed.
1969 Perú Problema 1. Lima.

MATOS, José et alii
1958 Las actuales comunidades de Indígenas: Huarochirí en 1955. Lima.

MATOS MAR, José et alii
1969 Dominación y cambios en el Perú rural. Lima.

MATOS MAR, José y Fernando FUENZALIDA V.
1970 El proceso de la sociedad rural. In: Keith et alii, 1970, pp. 105 - 134.

MATOS MAR, José; Fernando FUENZALIDA V.; Jorge Bravo Bresani, Julio Cotler; Luis Soberón; José Portugal Mendoza
1970 Hacia la modernización de la estructura agraria en el Perú. In: Keith et alii, 1970, pp. 214 - 220.

MATOS MENDIETA, Ramiro
1959 Los Wanka, datos históricos y arqueológicos. In: Actas del II Congr. Nac. de Historia del Perú, 1958, pp. 187 - 210. Lima.

1966 Resumen Histórico del Valle del Mantaro para Estudio de Cambios. In: Antropología, 1966, pp. 35 - 43.

MAYER, Enrique
1970 Mestizo e Indio: el contexto social de las relaciones interétnicas. In: Fuenzalida, 1970, pp. 87 - 152.

MAYER DE ZULEN, Dora
1929 El Indígena y su derecho. Lima.

McK. BIRD, Robert
1966 El maíz y las divisiones étnicas en la sierra de Huánuco. In: Cuadernos de Investigación, pp. 34 - 44.

MEDINA VALDERRAMA, Alejandro
1961 Monografía de Chota. Lima.

MELLAFE, Rolando
1967 Consideraciones históricas sobre la visita de Iñigo Ortiz de Zúñiga. In: Ortiz de Zúñiga, 1967, pp. 323 - 344.

1969 Frontera Agraria: El caso del virreinato peruano en el siglo XVI. In: Tierras Nuevas. Expansión territorial y ocupación del suelo en América (siglos XVI-XIX). México D.F. 1969, pp. 11 - 42.

MENDIZABAL LOSACK, Emilio
1964 Pacaraos: una comunidad en la parte alta del valle de Chancay. Lima.

1966 El awkillu entre los descendientes de los chupachus. In: Cuadernos de Investigación, 1966, pp. 61 - 78.

METRAUX, Alfred
1962 La estructura social y económica de las comunidades indias de la región andina. In: Comisión para la Reforma Agraria en el Perú, Doc. II, No. 4, pp. 35 - 56. Lima. 1962.

MILLER, Solomon
1967 Hacienda to Plantation in Northern Peru: The Processes of Proletarianization of a Tenant Farmer Society. In: Steward ed. 1967, pp. 133 - 225.

MILLONES, Luis
1967 Introducción al proceso de aculturación religiosa indígena. Lima.

MINISTERIO DE ECONOMIA Y FINANZAS
1968 Estadística del Comercio Exterior (XI, XII, XIII, XXI). Lima.

MINISTERIO DE FOMENTO
1921 Resúmenes del Censo de las Provincias de Lima y Callao, levantado el 17 de Diciembre de 1920. Lima.

1915 Censo de la Provincia de Lima. 2 t. Lima.

MINISTERIO DE TRABAJO Y COMUNIDADES (MIN. de TRAB)
1966 Sociedad, Cultura y Economía en 10 Areas Andino Peruanas. Serie Monográfica No. 17. Lima.

1967 Tres áreas interculturales: Chupaca, Uripa y Capachica. Serie Monográfica No. 19. Lima.

MISHKIN, Bernard
1961 Tierras y sociedad en una comunidad quechua. In: Idea, Lima, enero-febrero 1961.

1946 The contemporary Quechua. In: Steward ed. 1946, pp. 411 - 470.

1964 Posesión de la Tierra en la Comunidad de Kauri. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 143 - 149.

MOORE, Sally Falk
1958 Power and Property in Inca Peru. Morningside Heights, N.Y.

MÖRNER, Magnus
1964 La infiltración mestiza en los cacicazgos y cabildos de indios (siglos XVI - XVIII). In: Actas del XXXVI Congreso Internacional de Americanistas. España 1964. Vol. 2. pp. 155 - 160.

MOLINA DE CUZCO, Cristóbal
1943 Relación de las fabulas y ritos de los Incas (1575). Los pequeños grandes libros de historia americana, serie I, t. 4. Lima.

MOLINA, Wenceslao F.
1936 El problema indígena en el Perú. Lima.

MONTESINOS, Fernando de
1882 Memorias antiguas historiales y políticas del Perú (1644). Col. de Lib. Esp. Raros y Curiosos, t. 16. Madrid.

MONTOYA ROJAS, Rodrigo
1965 Emigración de una comunidad campesina de la sierra peruana: Pacaraos. Tesis Bachiller. Univ. Nac. Mayor de San Marcos de Lima. Fac. de Letras.

1967 La Migración Interna en el Perú: un caso concreto. In: América Latina, año 10, no. 4, Rio de Janeiro. pp. 83-108.

MORALES, Luis de
1541 Las cosas que debían proveerse para las provincias del Perú. AGI Sevilla. Patronato Real 185; 24.

MORI, Juan de y Hernando Alonso MALPARTIDA
1967 La visitación de los pueblos de los Chupachu, 1549. In: Ortiz de Zúñiga, 1967, pp. 289 - 310.

MOROTE BEST, Efraín
1951 La vivienda campesina de Sallaq. In: Tradición, nos. 7-10. Cuzco.

MOROTE-BARRIONUEVO, Osmán
1967 Sobre las clases sociales del Perú. In: Runa, Año I, no. 1, Ayacucho, pp. 63 - 81.

MORRIS, Craig
1966 El Tampu Real de Tunsucancha. In: Cuadernos de Investigación, 1966, pp. 95 - 107.

MORUA, Martín de
1946 Historia y genealogía real de los reyes incas del Perú (1590). Ed. Constantino Bayle. Madrid.

MOSK, Sanford A.
1965 Indigenous Economy in Latin America. In: HEATH and ADAMS eds. 1965, pp. 154 - 172.

MUÑIZ, César A.
1926 Del Folklore Indígena. In: Rev. Univers. Cuzco, año XVI, núm. 52, pp. 14 - 20.

MURRA, John V.
1946 The historic tribes of Ecuador. In: Steward ed. 1946, pp. 785 - 822.

1956 The Economic Organization of the Inca State. Chicago 1956. Unpubl. Ph. D. thesis.

1958 On Inca Political Structure. In: Systems of Political Control and Bureaucracy in Human Societies. Proceedings of the 1958 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society. V.F. Ray ed. pp. 30 - 41.

1958a Besprechung von J. Alden Mason. In: American Anthropologist, vol. 60, pp. 767 - 68.

1960 Rite and Crop in the Inca State. In: Stanley Diamond. Culture in History, pp. 393 - 407. New York, 1960.

1962 La función del tejido en varios contextos sociales en el estado Inca. In: Actas y Trabajos del II Congr. Nac. de Historia del Perú. Vol. II. pp. 215 - 240. Lima, 1962.

1964 Rebaños y pastores en la economía del Tahuantinsuyo. In: Rev. Per. de Cultura, no. 2. Lima.

1965 Las investigaciones antropológicas en Huánuco, 1963 - 66. In: Cultura y Pueblo, año II, no. 6, pp. 26 - 29. Lima. 1965.

1966a New Data on retainer and servile populations in Tawantinsuyu. In: XXXVI Congreso Internacional de Americanistas. Actas y Trabajos. Vol. 2, pp. 35 - 45. Sevilla, 1966.

1966b El instituto de investigaciones andinas y sus estudios en Huánuco, 1963 - 66. In: Cuadernos de Investigación, 1966. pp. 7 - 22.

1967 La visita de los Chupachu como fuente etnológica. In: Ortiz de Zúñiga, 1967, pp. 381 - 406.

1970 Comments on C.T.Smith, 1970. In: Smith, 1970, pp.461-62.

NUÑEZ ANAVITARTE, Carlos
1955 El cacicazgo como supervivencia 'esclavista-patriarcal' en el seno de la sociedad colonial. Cuzco.

NUÑEZ DEL PRADO, Oscar
1952 La vida i la muerte en Chinchero. Cuzco.

1964 El hombre y la familia: su matrimonio y organización politico social en Q'ero. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 273 - 297.

1965 Aspects of Andean Native Life. In: Heath and Adams eds. 1965. pp. 102 - 123.

NASH, Manning
1966 Primitive and Peasant Economic Systems. San Francisco, Cal.

1967 The Organization of Economic Life. In: George Dalton ed. Tribal and Peasant Economies. Garden City, N.Y. pp. 3 - 12.

1967a The social context of Economic Choice in a small society. In: George Dalton ed. Tribal and Peasant Economies. Garden City, N.Y. 1967. pp. 524 - 538.

OBEREM, Udo
1967 Zur Geschichte des lateinamerikanischen Landarbeiters: Conciertos und Huasipungueros in Ecuador. In: Anthropos, Bd. 62, pp. 759 - 788.

O'HIGGINS, Demetrio
1953 Informe del Intendente de Guamanga D. Demetrio O'Higgins al Ministro de Indias D. Miguel Cayetano Soler. In: Juan y Ulloa, 1953, pp. 471 - 526.

ORICAIN, Pablo José
1918 Noticias Geográficas Comprensivas a este Obispado del Cuzco (1790). In: Cosio, José Gabriel, 1918.

ORDOÑEZ, Pastor
1919-1920 Los Varayocc. Rev. Univers. Cuzco, año VIII, nos. 27, 29; año IX, nos. 31, 32.

ORTIZ VERGARA, Pedro
1965 Las Sub-Culturas peruanas. Lima.

ORTIZ DE ZUÑIGA, IÑIGO
1955-1961 Visita fecha por mandado de Su Magestad. In: Rev. del Archivo Nacional del Perú. 1955 - 61. (Visita hecha a la encomienda de los yachas -1562-).

1967 Visita a la provincia de León de Huánuco en 1562. Huánuco.

OSBORNE, Harold
1952 Indians of the Andes. Aymaras and Quechuas. London.

OSORIO ZAMALLOA, Adriel
1966 Un cambio de tipo econòmico en la comunidad de Marcatuna. In: Antropología, 1966, pp. 53 - 56.

PALACIO PIMENTEL, H. Gustavo
1957-1960 Relaciones de trabajo entre el patrón y los colonos en los fundos de la provincia de Paucartambo. In: Revista Universitaria Cuzco, ts. 112, 113, 118. 1957, 1960.

1967 Desajustes entre el Derecho Civil Positivo y el Derecho Consuetudianrio Indígena, como Normas Reguladoras de las Relaciones de Orden Privado. Cuzco.

PAREJA URQUIZO, Aristides
1920 Indios de Pisac. In: Revista Univers. Cuzco, año IX, pp. 87 - 99.

PASTOR ORDOÑEZ
siehe ORDOÑEZ

PAZ SOLDAN, Mariano Felipe
1862 Atlas geográfico del Perú. Paris 1862

1877 Diccionario geográfico estadístico del Perú. Lima.

PAZ SOLDAN, Mateo
1862 Geografía del Perú. Paris.

PERROUD, Pedro Clemente y Juan María CHOUVENC
1971 Diccionario Castellano-Kechwa, Kechwa-Castellano. Dialecto de Ayacucho.

PIZZARRO, Pedro
1844 Relación del descubrimiento y conquista de los reinos del Perú...(1572). Col. de doc. inèditos para la hist. de Esp., t. 5. Madrid.

PLANE, Auguste
1903 A travers l'Amérique équatoriale. Le Pérou. 10eme édition. Paris.

POEPPIG, Eduard
1960 Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrome während der Jahre 1827 - 1832, 2 Bde. Leipzig 1835, 1836. Neudruck: Stuttgart.

POLANYI, Karl
1944 The Great Transformation. New York.

POLANYI, Karl; Conrad M. Arensberg; Harry W. Pearson eds.
1957 Trade and Market in the Early Empires. Glencoe.

POLO DE ONDEGARDO, Juan
1916/7a Relación de los fundamentos acerca del notable daño que resulta de no guardar a los indios sus fueros. Col. de Lib. y Doc. Ref. a la Hist. del Perú, serie 1, vol. 3. Lima. pp. 45 - 188.

POLO DE ONDEGARDO, Juan
1916/7b Traslado de un cartapacio a manera de borrador que quedo en los papeles del Licendiado Polo de Ondegardo cerca del linage de los Ingas y como conquistaron. Col. de Lib. y Doc. Ref. a la Hist. del Perú, serie 1, vol. 4. Lima. pp. 95 - 138.

1940 Informe sobre la perpetuidad de las encomiendas del Perú. In: Revista Histórica. T. XIII. Lima. pp. 125 - 196.

POMA DE AYALA, Felipe Guamán
1936 Nueva Coronica y Buen Gobierno... (1615) Paris.

PONCE DE LEON, Francisco
1917/8 Formas de arrendamiento de terrenos de cultivo en el departamento del Cuzco, i el problema de la distribución. In: Rev. Univers. Cuzco, ano VI, nos. 21, 22; año VII, no. 23.

PULGAR VIDAL, Javier
1967 Geografía del Perú. Las ocho regiones naturales. Lima.

QUELLE, Otto
1936 Der Strukturwandel der Bevölkerung Limas in vier Jahrhunderten. In: Ibero-Amerikanisches Archiv, Jg. X, Okt. 1936, Heft 3. pp. 318 - 322.

QUINTANILLA PAULET, Antonio
1962 La Reforma Agraria y las comunidades de indígenas. In: Comisión para la Reforma Agraria en el Perú. Doc. II, No. 3. Lima, 1962. pp. 9 - 34.

QUIROGA, Manuel A.
1915 La evolución jurídica de la propiedad rural en Puno. Tesis. Universidad de Arequipa. 1915.

QUISPE M., Ulpiano
1969 La Herranza en Choque Huarcaya y Huancasancos, Ayacucho. Lima.

RAIMONDI, Antonio
1873 El departamento de Ancachs y sus riquezas minerales. Lima.

1942-1948 Notas de viajes para su obra 'El Perú'. 4 vols. Lima.

RAMIREZ, Miguel Justino
1966 Huancabamba. Su historia, su geografía, su folklore. Lima.

RAMIREZ GASTON, J.M.
1964 Medio Siglo de la Política Económica y Financiera del Perú. 1915 - 1964. Lima.

REDFIELD, Robert
1963a The Little Community. Chicago.

1963b Peasant Society and Culture. Chicago.

REDFIELD, Robert
1966 The Primitive World and its Transformations. New York.

REGAL, Alberto
1970 Los trabajos hidráulicos del Inca en el Antiguo Perú. Lima.

REGALADA CABREJOS, Otto G.
1960 Estudio Económico de la Provincia de Chota. Lima.

REYNA, Ernesto
1929 El amauta atusparia. La sublevación indígena de Huarás en 1885. Lima.

RGI
Relaciones Geográficas de Indias. siehe: JIMENEZ de la ESPADA.

RITTER, Ulrich Peter
1966 Dorfgemeinschaften und Genossenschaften in Peru. Göttingen.

RLI
1943 Recopilación de Leyes de los Reynos de las Indias. Tomo II. Madrid.

ROBLES MENDOZA, Román
1966 Formas de control social y cambio cultural en la comunidad de Chilcas. In: Cuad. de Antropología, Vol. IV, no. 9, pp. 50 - 61. Lima.

ROEL, Virgilio
1961 La economía agraria peruana. Hacia la reforma de nuestro agro. 2 ts. 2a ed. Lima.

1970 Historia social y económica de la colonia. Lima.

ROMAN y ZAMORA, Jerónimo
1897 Republicas de Indias (1575). Col. de Lib. Raros y Curiosos que tratan de América, t. 13 - 14. Madrid.

ROMERO, Carlos
1924 Libro de la visita general del Virrey Don Francisco de Toledo. 1570 - 1575. In: Revista Histórica de Lima, vol. VII, 1924.

ROMERO, Emilio
1949 Historia económica del Perú. Buenos Aires.

1953 Geografía económica del Perú. 3a ed. Lima.

1960 El proceso económico del Perú en el siglo XX. In: Rev. de la Fac. de Ciencias Económicas y Comerciales. Lima 1960, núm. 61, pp. 5 - 32.

ROMO LIZARRAGA, Pablo S.
1957 San Francisco de Orcotuna (en el valle del Mantáro). Orcotuna.

ROSENBLAT, Angel
1945 La población indígena de América desde 1492 hasta la actualidad. Buenos Aires.

1954 La población indígena y el mestizaje en América. 2ts. Buenos Aires.

ROSTWOROWSKI DE DIEZ CANSECO, María
1960 Pesos y Medidas en el Perú Prehispánico. Lima.

1960a Succession, coöption to kingship, and royal incest among the inca. In: Southwestern Journal of Anthropology, vol. 16, no. 4.

1961 Curacas y Sucesiones - Costa Norte. Lima.

1963 Dos manuscritos inéditos con datos sobre Manco II, tierras personales de los Incas y mitimaes. In: Nueva Coronica, no. 1. Lima.

1964 Las tierras reales y su mano de obra en el Tahuantinsuyu. In: XXXVI Congr. Intern. de Americanistas. Actas y Trabajos, vol. 2, pp. 31 - 34. Sevilla.

ROWE, John Howland
1946 Inca Culture at the Time of the Spanish Conquest. In: Steward ed. 1946, pp. 183 - 330.

1948 The Kingdom of Chimor. In: Acta Americana, vol. VI, no. 1, 2. México.

1955 Movimiento Nacional Inca del Siglo XVIII. Rev. Univers. Cuzco, no. 107.

1957 The Inca under Spanish Colonial Institutions. In: Hispano American Historical Review, vol. 37, no. 2.

SAAVEDRA, Bautista
1913 El ayllu. Paris.

SABOGAL WIESSE, José R. ed.
1969 La comunidad andina. México.

SAENZ, Moisès
1933 Sobre el indio peruano y su incorporación al medio nacional. México.

SALCAMAYHUA, Juan Santa Cruz Pachacuti Yamqui
1927 Relación de Antigüedades deste Reyno del Peru. Col. Lib. y Doc. ref. Hist. Peru, serie 2, vol. 9. 1927. Lima.

SANCHEZ E., Rodrigo
1966 Un diario local. In: Antropología, 1966. pp. 58 - 60.

1970 Reforma Agraria y Cooperativa en Yanamarca. Lima.

SANCHO DE LA HOZ, Pedro
1917 Relacion de lo sucedido en la conquista...(1535). Col. Lib. y Doc. ref. Hist. Peru, serie I, t. 5. Lima.

SANTILLAN, Hernando de
1927 Relación del Origen, Descendencia, Política y Gobierno de los Incas. Col. Libr. y Doc. ref. Hist. Perú, serie 2, vol. 9. 1927. Lima.

SARMIENTO DE GAMBOA, Pedro
1943 Historia Indica (1572). Biblioteca Emece. Buenos Aires.

SCHAEDEL, Richard Paul
1969 Patrones de poblamiento del altiplano sur peruano. Una hipótesis sobre la urbanización subdesarrollada. In: Etnia. Olavarria. 1969, núm. 10, pp. 1 - 5.

SEJOURNE, Laurette
1971 Altamerikanische Kulturen. Fischer Weltgeschichte Bd. 21. Frankfurt.

SHEA, Daniel
1966 El conjunto arquitectónico central en la plaza de Huánuco Viejo. In: CUADERNOS DE INVESTIGACION, 1966, pp. 108 - 116.

SIEVERS, Wilhelm
1913 Die Kordillerenstaaten. Band I. Berlin und Leipzig.

1914 Reise in Peru und Ecuador. München und Leipzig.

SILVA SANTISTEBAN, Fernando
1964 Los Obrajes en el Virreinato del Perú. Lima.

SINOPSIS
1899 Sinópsis geográfica y estadistica del Perú. 1895 - 1898. Lima.

SMELSER, Neil J.
1959 A Comparative View of Exchange Systems. In: Economic Development and Cultural Change, 7, pp. 173 - 182.

SMITH, Clifford Thorpe
1970 Depopulation of the Central Andes in the 16th Century. With commentaries by G.H.S. BUSHNELL, Henry F. DOBYNS, Thomas Mc. Corkle, John V. MURRA. In: Current Anthropology. Vol. 11, No. 4 - 5. Oct.-Dec. pp. 453 - 464.

SOFRI, Gianni
1971 El modo de producción asiático. Historia de una controversia marxista. Barcelona.

SOLA, Donald F.
1966 Gramática del Quechua Huanuqueño. Lima.

SOLER, Eduardo
1958 La comunidad de San Pedro de Huancayre. In: Matos et alii, 1958, pp. 167 - 257.

SOLORZANO PEREYRA, Juan de
1930 Politica Indiana. 4 ts. Madrid y Buenos Aires.

SOTA GUEVARA, Leonidas Ezequiel
1966 Estudio socio-educativo del distrito de Colquepata, prov. de Paucartambo. Tesis, Univ. Cuzco.

STAVENHAGEN, Rodolfo
1967 Las relaciones entre la estratificación social y la dinámica de clases. In: Anthony Leeds, Social Structure, Stratification and Mobility, pp. 126 - 151. Washington.

1969 Las clases sociales en las sociedades agrarias. México. D. F.

1969a Seven fallacies about Latin America. In: James Petras and Maurice Zeitlin eds., Latin America: Reform of Revolution, New York, 1969, pp. 13 - 31

STEIN, Stanley J. y Barbara H.
1970 La herencia colonial de América Latina. México D. F.

STEWARD, Julian H. ed.
1946 Handbook of South American Indians. Vol. 2. The Andean Civilizations. Washington.

1967 Contemporary Change in Traditional Societies. Vol. III, Mexican and Peruvian Communities. Urbana, Chicago, London.

TARAZONA S., Justino M.
1946 Demarcación política del Perú: Recopilación de leyes y decretos (1821-1946). Lima.

THOMPSON, Donald E.
1969 Incaic Installations at Huanuco and Pumpu. In: El proceso de urbanización en América desde sus orígenes hasta nuestros días. Dir. por Jorge Enrique Hardoy y Richard P. Schaedel. Buenos Aires, 1969, pp. 67 - 74.

THOMPSON, Donald E y John V. MURRA
1966 Puentes incaicos en la región de Huánuco Pampa. In: Cuadernos de Investigación, 1966, pp. 79 - 94.

TOLEDO, Francisco de
1867a Memorial.

1867b Ordenanzas para los indios de todos los departamentos y pueblos de este reino.
In: Relaciones de los Virreyes y Audiencias que han gobernado el Perú. Tomo I. Memorial y Ordenanzas de D. Francisco de Toledo. Lima, 1867, pp.155 - 217.

1940 Informaciones que mando levantar el virrey...In: Roberto Levillier: Don Francisco de Toledo. Supremo Organizador del Perú. Vol. 2. Buenos Aires.

1957 Ordenanzas complementarias del Virrey Toledo (1579). Ordenanzas generales de Corregidores del Virrey Toledo (1580).
In: Lohmann Villena, 1957, pp. 519 - 527; 528 - 564.

TORRES LUNA, Alfonso
1968 Puno Histórico. Lima.

TORRES SALDAMANDO, Enrique
1967 Apuntes históricos sobre las encomiendas en el Perú. Lima.

TRIMBORN, Hermann
1923/4 Der Kollektivismus der Inkas in Peru. In: Anthropos, Bd. XVIII u. XIX, pp. 579 - 606; Bd. XX, pp. 978 - 1001.

1925 Straftat und Sühne in Alt-Peru. In: Zeitschrift für Ethnologie. Bd. 57. pp. 194 - 240.

1927 Gliederung der Stände im Inka-Reich. In: Journal de la Societé des Amèricanistes de Paris, N.S. XIX.

1928 Die Organisation der öffentlichen Gewalt im Inka-Reich. In: Festschrift P. Wilhelm Schmidt, Wien.

TROLL, Carl
1943 Die Stellung der Indianer-Hochkulturen im Landschaftsaufbau der tropischen Anden. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Nr. 3/4, pp. 93 - 128. Berlin.

1959 Die tropischen Gebirge. Ihre dreidimensionale klimatische und pflanzengeographische Zonierung. Bonn.

1963 Qanat-Bewässerung in der Alten und Neuen Welt. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 105, Heft III, 1963, pp. 313 - 330.

1968 The Cordilleras of the Tropical Americas. Aspects of Climatic, Phytogeographical and Agrarian Ecology. In: Geo-Ecology of the Mountainous Regions of the Tropical Americas. Colloquium Geographicum, Band 9, 1968, pp. 15 - 56.

TRUJILLO FERRARI, Alfonso
1952 Lunahuaná: una comunidad yunga en el Perú. In: Rev. del Museo Nac. t. XXI, pp. 197 - 206.

TSCHOPIK, Harry Jr.
1946 The Aymara. In: Steward ed. 1946, pp. 501 - 572.

1947 Highland Communities of Central Peru. A regional survey. Washington.

TUDELA Y VARELA, Francisco
1905 Socialismo Peruano. Estudio sobre las comunidades indígenas. Lima.

TURPAUD, Rolando y Francisco BOLUARTE
1966a Julcamarca. In: Min. de Trab. 1966.

1966b Soras. In: Min. de Trab. 1966.

UGARTE, César Antonio
1918 Los antecedentes históricos del régimen agraria peruano. Lima.

1926 Bosquejo de la historia económica del Perú. Lima.

VALCARCEL, Carlos Daniel
1946 Rebeliones Indígenas. Lima.

VALCARCEL, Luis E.
1914 La cuestión agraria en el Cuzco. In: Rev. Univers. Cuzco, año III, núm. 9, pp. 16 - 38.

1925 Del Aillu al Imperio. Lima.

1946 Indian Markets and Fairs in Peru. In: Steward ed. 1946, pp. 477 - 482.

1957 La vida rural en el Perú. In: Rev. del Museo Nac., año 1957, tomo XXVI, pp. 3 - 10.

1959 Etnohistoria del Perú Antiguo. Lima.

1964 Indigenismo en el Perú. In: Valcárcel et alii, 1964, pp. 9 - 15.

1966 El imperio de los incas: una nueva visión. In: XXXVI Congr. Intern. de Americanistas, Actas y Memorias, vol. 2, pp. 15 - 22.

VALCARCEL, Luis E. et alii
1964 Estudios sobre la Cultura Actual del Perú. Lima.

VALDEAVELLANO, Luis G. de
1970 Curso de Historia de las Instituciones Españolas. De los orígenes al final de la Edad Media. 2a ed. Madrid.

VALDEZ DE LA TORRE, Carlos
1921 Evolución de las comunidades de indígenas. Lima.

VALERA, Blas
1945 Relación de las Costumbres Antiguas. Lima.

VANDERGHEM, G.
1902 Rapports présentés au Ministère de l'Agriculture et des Travaux Publics du Pérou sur divers voyages entrepris dans quelques régions de la République par G. Vanderghem. Lima.

VARALLANOS, José
1959 Historia de Huánuco. Buenos Aires y Lima.

VARILLAS GALLARDO, Brígido
1965 Apuntes para el folklore de Yauyos. Lima.

VAZQUEZ DE ESPINOSA, Antonio
1948 Compendio y descripción de las Indias Occidentales. Smithsonian Misc. Coll. vol. 108. Washington D.C.

VAZQUEZ V., Mario C.
1965 Changes in the Social Stratification of an Andean Hacienda. In: Heath and Adams eds. 1965, pp. 405 - 423.

VEBLEN, Thorstein
1899 The Theory of the Leisure Class. Chicago.

VEGA, Andrés de
1965 La descripción que se hizo en la provincia de xauxa por la instrucion de S.M. que a la dicha provincia se invio de molde. In: RGI, t. 1, pp. 166 - 175.

VELAPATIÑO, Recaredo
1966 Algunos Medios de Cambio en las Sociedades Tradicionales de la Provincia de Huamanga. In: Wamani. Ayacucho. Año I, 1966, no. 1, pp. 17 - 23.

VILLAFUERTE RECHARTE, Jorge

1969 El trabajo en una comunidad campesina del sur. In: WAYKA, no. 1, pp. 18 - 34. Cuzco.

VILLARAN, Manuel Vicente

1907 Condición legal de las comunidades de indígenas. In: Rev. Univers. Lima, no. 14, pp. 1 - 8.

1964 Apuntes sobre la realidad social de los indígenas del Perú ante las Leyes de Indias.

VILLAR CORDOBA, Pedro E.
1935 Las culturas prehispánicas del Departamento de Lima. Lima.

VILLAR CORDOBA, Sócrates
1966 La institución del yanacona en el incanato. Lima.

VISITA DE CAJAMARCA
1540 In: Espinoza Soriano, 1967, pp. 21 - 37.

VITALE, Luis
1969 Latin America: Feudal or Capitalist. In: James Petras and Maurice Zeitlin: Latin America: Reform or Revolution. pp. 32 - 43. New York.

VIVAS, Julio C.
1953 Tradición Serrana. Huancayo.

VOLLMER, Günter
1965 Bevölkerungspolitik und Bevölkerungsstruktur im Vizekönigreich Peru zu Ende der Kolonialzeit. 1741 - 1821. Beiträge zur Soziologie und Sozialkunde Lateinamerikas. 2. Sundern.

WALLE, Paul
1907 Le Pérou économique. Paris.

WEDIN, Åke
1963 La cronología de la Historia Incaica. Madrid.

WEDIN, Åke
1965 El sistema decimal en el imperio incaico. Estudio sobre estructura política, división territorial y población. Madrid.

1966 El concepto de lo Incaico y las fuentes. Studia Historica Gothoburgensia VII. Uppsala.

WHYTE, William F.
1969a Dos comunidades serranas. In: Matos et alii, 1969, pp. 162 - 222.

1969b Consideraciones generales sobre una teoría de los procesos sociales. In: Matos Mar et alii, 1969, pp. 325 - 343.

1970 El mito del campesino pasivo: La dinámica de cambio en el Perú rural. In: Estudios Andinos, vol. I, no. 1, pp. 3 - 28.

WILLIAMS. Lawrence K.
1969 Algunos correlatos sicosociales de los sistemas de dominación. In: Matos Mar et alii, 1969. pp. 80 - 94.

WOLF, Eric Robert
1959 Sons of the Shaking Earth. Chicago.

1966 Peasants. Englewood Cliffs, New Jersey.

1967 Types of Latin American Peasantry: a preliminary discussion. In: George Dalton: Tribal and Peasant Economies, pp. 501 - 523. New York/Garden City. 1967.

WOLFF, Inge
1970 Regierung und Verwaltung der kolonialspanischen Städte in Hochperu, 1538 - 1650. Köln und Wien.

WRIGHT, Marie Robinson
1908 The Old and the New Peru. A Story of the Ancient Inheritance and the Modern Growth and Enterprise of a Great Nation. Philadelphia.

XEREZ, Francisco de
1853 Verdadera Relacion de la Conquista del Peru y Provincia del Cuzco. Bibl. de Aut. Esp. vol. 2. Madrid.

YABAR PALACIO, Luis
1922 El Ayllu de Qqeros, In: Rev. Univers. Cuzco, año XI, núm. 38, 3 - 26.

YACOVLEFF, Eugenio y Fortunato HERRERA
1934 El Mundo Vegetal de los Antiguos Peruanos. In: Rev. del Museo Nac., vol. III, no. 3.

YDIAQUEZ, Alejandro
1890 Le Pèrou en 1889. Notice gèographique, statistique et commerciale. Le Havre, 1890.

ZAMBRANO, Juan
1970 Relación de la filiación de sangre y nobleza de don Bertholo García y Espilco. Berkeley.

ZARATE, Agustín de
1853 Historia del descubrimiento y conquista de la provincia del Perú...(1555). Bibl. de Aut. Esp. t. 26. Madrid.

ZARATE, Juan Julio
1920 Indios de Koya. In: Univers. Cuzco, año IX, no. 32, pp. 84 - 87.

ZAVALA, Silvio
1935 Las instituciones jurídicas en la conquista de América. Madrid.

1935a La Encomienda Indiana. Madrid.

1955 Aspectos Económicos y Sociales de la Colonización en América. In: Memoria de el Colegio Nacional, t. III, no. 10, pp. 73 - 88. México.

ZUIDEMA, R. T.
1964 The Ceque System of Cuzco: The social Organization of the Capital of the Inca. Leiden.

1966 El Ayllu Peruano. In: XXXVI Congr. Intern. de Americanistas. Actas y Memorias, vol. 3, pp. 407 - 411. Sevilla.

Gedruckt mit Unterstützung der ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
und Genehmigung des FB 18 der Freien Universität Berlin